SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427381738/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

H. Sax. Eccl. 258

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427381738/2
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Anleitung

zu richtigem Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

Jes. 53, v. 11. und 1 Petr. 2, v. 24.

am ersten allgemeinen

Buß-Bet-und Fasttage

des 1767sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächsischen und incorporirten Landen

den 3. April, Freytags nach dem Sonnt. Lätare,

zu feyern ist angeordnet worden;

ausgefertiget

von

M. Johann Friedrich Rehkopf,

Archidiaconus der Kirche zu Reichenbach.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

druckts und verlegts Gottfried August Stopffels hinterlassene Wittwe,

anjetzo verehlichte Büttnerinn in der Ritterstraße.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427381738/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

J. N. J. A.

Erklärung

des Textes zur Frühpredigt.

Jes. 53, v. 11.

בְּדַעְתּוֹ יַצְדִּיק צַדִּיק עַבְדִּי לָרַבִּים וַעֲוֹנֹתָם הוּא יִסְבֹּל׃

Versio graeca LXX. interpr. *)

— τῇ συνέσει, δικαιῶσαι δίκαιον εὖ δουλεύοντα πολλοῖς, καὶ τὰς ἁμαρτίας αὐτῶν αὐτὸς ἀνοίσει.

*) Bey der griechischen Uebersetzung müssen wir gleich die Anmerkung machen; daß sie sehr von dem Grundtexte abweichet, und in der Construction den 10 und 11 V mit einander verbindet. So verknüpft sie die letzten Worte des 10 und die ersten Worte des 11 V. und übersetzt וְחֵפֶץ יְהוָה durch καὶ βούλεται κύριος, davon hernach die folgenden Infinitiui regiert werden. So verbindet sie in unserm Texte בְּרַעְתּוֹ mit dem vorhergehenden וישבע und giebt es πλάσαι τῇ συνέσει. Wir haben aber πλάσαι weggelassen, weil es nicht zu unserm Texte gehört, und diese Weglassung durch einen Strich angezeigt. Vielleicht haben wir in der Folge Gelegenheit, die fernern falschen Uebersetzungen in unserm Texte zu bemerken.

Verſio vulgata.

In ſcientia ſua iuſtificabit ipſe iuſtus ſeruus meus multos, et iniquitates eorum ipſe portabit.

Verſio Seb. Schmidii.

Per ſcientiam ſui iuſtificabit iuſtus ſeruus meus multos: eo quod iniquitates ipſorum ipſe portauerit.

Interpret. lat. Seb. Caſtellionis.

Cognitione ſui iuſtos reddet iuſtus ipſe ſeruus meus multos: eorumque crimina feret.

Ueberſetzung Lutheri.

Durch ſeine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen: denn er träget ihre Sünden.

§. 1.

Jeſus Chriſtus hat für die Menſchen, die geſündiget haben, genug gethan, und ſie mit Gott ausgeſöhnt, und durch ihn und um ſeinetwillen erlangen ſie, wenn ſie wahrhaftig an ihn glauben, Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit. Dieſes iſt die Hauptlehre von der ganzen Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit, welche in dem göttlichen geoffenbarten Worte vorgetragen wird. Dieſes iſt der Grund von dem Gebäude der einzigen wahren Religion, welche in der heiligen Schrift enthalten iſt. Dieſer Grund und dieſes Gebäude iſt zu allen Zeiten von Anfange an eben daſſelbe geweſen, ob man gleich ſagen kann und geſtehen muß, daß es nach und nach immer mehr befeſtiget, erweitert und ausgeziert worden, bis es endlich nach der Zukunft Chriſti in die Welt ſeine ganze Vollkommenheit erlangt hat. Nichts anders haben auch diejenigen gemeynt, welche geſagt, Chriſtus ſey der Hauptzweck und gleichſam der Mittelpunct der heiligen Schrift, auf welchen ſich alles in derſelben beziehet und vereiniget. Und ſie haben es mit Recht behauptet. *) Die erſten Menſchen hatten nicht ſobald geſündiget, und durch ihre Sünde ſich den Zorn Gottes und den Tod zugezogen, als Gott ſich ihnen offenbarte, und ihnen einen Heiland verhieß, der ſie wieder aus ihrem unglücklichen Zuſtande erretten ſollte. Alle folgende göttliche Offenbahrungen bezogen ſich auf dieſe erſte Verheißung, und klärten das Dunkele derſelben durch ein immer helleres Licht auf. Durch

dieselben war das Vornehmste und Wesentliche von der Person und dem Amte des Messias schon bekannt, ehe noch etwas davon aufgeschrieben worden, und wurde in den ersten Jahrhunderten der Welt eben sowohl, als zu den Zeiten Davids und der neuern Propheten, erkannt und von den wahren Frommen geglaubt. Doch wurden von Zeit zu Zeit nähere und deutlichere Bestimmungen von den persönlichen Umständen Christi, seiner Erscheinung in der Welt, der Ausführung seines Erlösungswerks, der heilsamen Früchte seiner Versöhnung für die Menschen, der Ausbreitung seiner Lehre und den Schicksalen seiner Kirche auf Erden bekannt gemacht und vorher gesagt. Die vollkommenste Bestimmung und Deutlichkeit von diesen allen muß man freylich in den Schriften des N. T. suchen, und die klärere Erkenntniß derselben, ist ein Vorzug der Gläubigen des N. B. vor jenen, die unter dem A. B. lebten. Man kann aber doch mit Recht sagen, nicht nur, daß Christus der Hauptzweck aller Schriften des A. T. sey, sondern auch, daß man sich aus denselben von Mose an bis auf den letzten Propheten, wenn man sie, ohne Vorurtheil, mit Aufmerksamkeit und redlicher Lehrbegierde, in ihrer Verbindung und Zeitfolge durchlieset und betrachtet, einen deutlichen Begriff von der Person und dem Amte Christi machen könne, und also auch ein Gläubiger des A. B. eine vollständige Erkenntniß davon habe haben können, wenn man auch das abrechnet, was den Tagen des N. T. vorbehalten war. Die Zeugnisse des N. T., in welchen darauf verwiesen wird, z. E. Joh. 1, 4. C. 5, 39. 46. Luc. 1, 70. ff. C. 24, 44. ff. Apostg. 3, 18. C. 18, 28. C. 26, 22. ff. C. 28, 23. lassen uns nicht daran zweifeln, und die sorgfältige und aufrichtige Betrachtung der Bücher des A. T. wird einen jeden unwiderstehlich davon überzeugen. [2]) Insonderheit finden wir auch in den Schriften der Propheten sehr deutlich, was Petrus uns in denselben suchen lehret, wenn er spricht: **Von Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen,** Apostg. 10, 43. Und was ist dieses anders als die Hauptlehre der wahren Religion von der **Versöhnung und Rechtfertigung der Sünder vor Gott durch Christum um des Glaubens willen an ihn?** Ist ein Prophet, welcher ausführlich und bestimmt von Christo gezeuget und geweißaget hat, so ist es gewiß der Prophet Jesaias, der auch deswegen von vielen mit dem Hieronymus 3) der evangelische Prophet, oder der Evangelist des A. B. genennet worden. Vornämlich ist das 53 Capitel seiner Weißagungen eine so genaue und umständliche Vorherverkündigung von seinem Leiden und Tode und der Ursache, Absicht, Folge und Frucht desselben, daß nur derjenige es nicht dafür erkennen kann, welcher von vorgefaßten Meynungen ver-

verblendet ist, oder seine Augen mit Vorsatz vor diesem Lichte zuschließet. In demselben finden wir aber auch unter andern, V. 11. ein Zeugniß von jener großen Lehre, daß alle, die an Christum glauben, durch ihn gerecht werden sollen, weil er ihre Sünde versöhnt hat, welches so deutlich und mit der Erklärung, welche das N. T. von dieser Lehre giebt, so übereinstimmend ist, als ob es aus der Schrift eines Apostels genommen wäre. Gott spricht selbst von dem Messias: Durch sein Erkenntniß wird er mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er träget ihre Sünden. Und diese Worte sind eben der vorgeschriebene Bußtext, mit dessen Erklärung wir uns itzt beschäftigen wollen.

1) Man sehe *Sal. Deylingii* Obs. SS. P. V. Obs. XXVI. welche überschrieben ist: Christus σκοτὸς S. Scripturae σκοτιμάτατος.

2) Man sehe davon *Deylingii* Obs. SS. l. c. und vergleiche damit Hrn. *D. Chr. Aug. Crusii* Hypomn. ad Theol. proph. P. I. p. 106. seqq. 159. sqq.

3) *Hieronymus* in praef. transl. Jes. ad Paulam et Eustoch. schreibt von ihm: non tam Propheta dicendus est, quam Euangelista. Ita enim vniuersa Christi ecclesiaeque mysteria ad liquidum prosecutus est, vt non putes eum de futuro vaticinari, sed de praeteritis historiam texere. Siehe mehrere dergleichen Zeugnisse in *J. Gottl. Carpzouii* introd. ad libr. bibl. V. T. P. III. p. 94. sq.

§. II.

Wir haben schon bey anderer Gelegenheit einige allgemeine Anmerkungen von dem Propheten Jesaias, der Zeit, in welcher er gelebt und sein Amt geführt, und dem Hauptzwecke und Innhalte seiner Weißagungen gemacht,4) die wir itzt nicht wiederholen wollen. Wir wollen uns sogleich zu unserm Bußtexte selbst wenden, wenn wir nur noch etliche Erinnerungen, welche den Zusammenhang und die Deutung desselben betreffen, und zum richtigen Verstande desselben nöthig sind, werden vorausgesetzt haben. Man kann die ganze Sammlung der Prophezeihungen Jesaiä in drey, oder auch nur in zwey Hauptstücke zergliedern. Machet man drey Haupttheile: so geht der erste von Cap. 1 bis 35, und enthält vermischte Weißagungen theils von den Begebenheiten des jüdischen Volks, theils von den Tagen des Messias; der andere von Cap. 36 bis 39, und ist eigentlich nicht prophetisch, sondern historisch, indem er einige merkwürdige Geschichten in sich fasset, welche sich zur Zeit des Königes Hiskias ereignet, und Erfüllungen verschiedener Vorherverkündigungen des Propheten waren, die zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung und Autorität dienten; der dritte von C. 40 bis

bis 66, und besteht aus lauter Weißagungen von Christo und seinem Reiche und den Zeiten des N. T. Unterscheidet man aber nur zween Hauptheile, von Cap. 1 bis Cap. 39, und von Cap. 40 bis ans Ende: so betrachtet man das historische Stück, als einen Anhang des ersten Hauptheils, dazu er sich auch füglich rechnen läßt, da es wenigstens eher zum Vorhergehenden als zum Nachfolgenden gezogen werden kann. Uebrigens haben verschiedene Ausleger auch verschiedene Abtheilungen gemacht. Sie sind größtentheils sehr willkührlich. Nach der angeführten Eintheilung aber gehöret der Text, den wir itzt zu erklären haben, zu demjenigen Hauptstücke, welches sich mit Cap. 40 anfängt. Dieses Hauptstück enthält zwar wieder unterschiedene einzelne Weißagungen; wir können uns aber gegenwärtig bey der Abtheilung derselben nicht aufhalten. Wir bleiben nur bey dem nähern Zusammenhange unsers Bußtextes stehen. Es scheint Cap. 52, 13 bis zum Schlusse des 60 Cap. eine einzige zusammenhängende Weißagung zu seyn, weil der Anfang und das Ende dieser prophetischen Rede sich so genau auf einander beziehen. Sie handelt offenbahr von den Zeiten des N. T. und verkündiget den Fortgang und die Ausführung des Werkes Gottes durch den zuerst erniedrigten und leidenden, hernach aber erhöheten und verherrlichten Messias. Man kann sie bequem in folgende vier Theile zergliedern. Nachdem zuförderst der Innhalt der ganzen Weißagung kürzlich und summarisch angezeigt worden, Cap. 52, 13-15: so folget alsdann die weitere Ausführung davon. Der erste Theil Cap. 53 stellet die Vollendung des Messias durch Leiden bis zu seiner Erhöhung vor; der andere, Cap. 54. 55. verkündiget den Fortgang des Evangelii; der dritte, Cap. 56 bis 59, zeiget sowohl die Hindernisse dieses Fortganges, als die Hinwegschaffung derselben; und endlich ist der vierdte, Cap. 60, eine kurze und nachdrückliche Wiederhohlung aller dem Volke Gottes bisher verheißenen Glückseligkeit in ihrer ganzen und höchsten Vollkommenheit. Das 53 Cap., aus welchem unsere Textesworte entlehnt sind, machet also für sich einen besondern Theil der prophetischen Rede, und kann auch allein, als eine besondere Weißagung, betrachtet werden, welche auch außer ihrem Zusammenhange vollständig, und verständlich ist. Wir wollen demnach auf dasselbe insonderheit unsere Aufmerksamkeit einschränken. So kommen wir immer näher zu unserm Ziele.

4) Bey der Erklärung des Frühtextes Jes. 57, 19-21. am andern Bußtage 1763, §. I. Man sehe auch *J. G. Carpzonii* Introd. in LL. V. T. P. III. c. 2. p. 87 sqq. *J. H. Michaelis* praef. in proph. Jes. in bibl. hebr. Halens.

§. III.

§. III.

Wenn man das 53 Capitel Jesaiä und insbesondere unsern Buß-text lieset und verstehen will; so muß man billig zuförderst die Frage entscheiden, welche auch jener Kämmerer aus Mohrenland, da er den Propheten Jesaias, und insonderheit eine Stelle aus diesem Capitel las, an den Evangelisten Philippus that: **Von wem redet der Prophet solches? Von ihm selber, oder von iemand anders?** Apostg. 8, 34. Wer ist der Knecht des Herrn, von dem die ganze Weißagung handelt? Die ältesten Juden haben sie mit dem chaldäischen Uebersetzer **Jonathan** von dem Messias verstanden 5) Unter den neuern Juden haben sie **Jarchi, Aben Esra** und die beyde **Kimchi** von dem israelitischen Volke, **Abarbanel** von dem Könige Josias, **Saadia Haggaon** von dem Propheten Jeremias, und andre noch von andern erklärt. 6) Wir wundern uns eben nicht über diese so sehr verschiedenen und so gar ungeschickten Meynungen jüdischer Ausleger, welche den erschienenen Messias, auf den ihre Vorfahren hofften, ungläubig und halsstarrig verwerfen. Aber darüber müssen wir uns billig verwundern, daß auch mitten unter den Christen ein **Grotius** diese Weißagung auf eine so gezwungene und seiner übrigen großen Gelehrsamkeit so unanständige Weise gleichfals hat eigentlich auf den Propheten Jeremias deuten, und nur in einem gewissen höhern und mystischen Verstande von Christo annehmen können. 7) Bey Widerlegungen können wir uns hier nicht aufhalten. Wir werden auch in dem Beweise, daß die Prophezeihung allein und buchstäblich von Christo handele, nicht weitläuftig seyn dürfen. Es haben ihn schon viele geführt, und er kann nicht unbekannt oder schwer zu verstehen seyn. Man nehme den ganzen Text in seinem Zusammenhange vor sich, und betrachte die Vorstellungen, welche er von der Person machet, von der er handelt, und beurtheile ihn nach den unterscheidenden Kennzeichen der Weißagungen von Christo; man vergleiche damit die Beschreibungen, welche man im N. T. von Christo, seiner Person, seiner Erniedrigung, seinem Leiden, Tode und Begräbnisse, seiner Erhöhung und Verherrlichung, seinem Mittleramte und seiner Versöhnung findet; man erwäge, daß ihn Philippus ohne allen Zweifel von Christo erklärt, da er von der Schrift, welche jener Kämmerer aus demselben las, anfängt, und ihm das Evangelium von Jesu prediget, Apostg. 8, 35, man nehme endlich noch dazu, daß er in den Büchern des N. T. zum öftern, als Matth. 8, 17. Marc. 15, 28. Luc. 22, 37. Joh. 12, 38. Röm. 10, 16. 1 Petr. 2, 22. 25. deutlich und ausdrücklich von Christo, als an ihm erfüllt, angeführt, oder auch sonst mit gewissen Redensarten auf Stellen aus demselben gezielt wird.

Muß

Muß man aus allem diesem nicht überzeugt werden, daß er an Christo in die Erfüllung gegangen? Kann man noch im geringsten zweifeln, daß er im eigentlichen und buchstäblichen Verstande eine Weißagung von dem damals noch zukünftigen Messias sey? Ist man aber gewiß, von wem die Rede ist: so hat man nun ferner darauf zu sehen, was von ihm gesagt wird. Was ist der Inhalt der Rede, die von ihm handelt? Es ist dieser: der Knecht des Herrn, der Messias, wird durch seine Erniedrigung und Erhöhung das Werk, so Gott durch ihn thun will, herrlich hinausführen. Er wird zwar zuerst in einer geringen und unansehnlichen, und daher auch vielen verächtlichen und anstößigen Gestalt erscheinen; aber hernach auch in der erhabensten Größe und Herrlichkeit geoffenbahret werden; und eben auf diese Weise wird er sein wichtiges Geschäfte nach den göttlichen Rathschlüssen ausrichten. Durch Leiden wird er zur Herrlichkeit gelangen; und dieses wird zum Heile der Menschen und zu seiner Ehre gereichen. Diesen Hauptsatz und Entwurf führt der Prophet folgendermaßen aus. Er stellet verschiedene redende Personen vor. Erstlich läßt er solche reden, welche sich darüber beklagen, daß man dem Worte des Herrn nicht glaube, und sein Werk nicht erkenne, und welche die Sprache der Ungläubigen nachahmen, die sich an der Niedrigkeit und dem Leiden des Messias ärgern, und ihn deswegen verachten und verwerfen; und hiermit weißaget er theils von der Erniedrigung und dem Leiden Christi, theils von dem Unglauben derer, denen sein Creuz ein Aergerniß und eine Thorheit war, V. 1-3. Hierauf läßt er eine Rede derer folgen, welche sowohl die wahre Beschaffenheit, Ursache und Absicht seiner Erniedrigung und Leiden, als die herrliche Folge und Frucht derselben in seiner Erhöhung und in seinem Leben nach dem Tode bekennen; und hierdurch sagt er vorher, daß Christus, als ein Gerechter und Unschuldiger, um der Sünde willen der Menschen und zu ihrer Versöhnung leiden und sterben werde, hernach aber auch wieder lebendig gemacht und erhöhet, und von vielen, als der Herr und Heiland der Welt, im Glauben erkannt und angenommen werden, V. 4-10. Endlich führet er Gott selbst redend ein, wie er die von den Gläubigen erkannte und bekannte Wahrheit bekräftiget, und seinen Rath von der Verherrlichung seines Knechts, der sein Werk vollendet habe, erklärt: und diese Worte sind eigentlich eine fernere Vorherverkündigung von der Erhöhung Jesu, der Rechtfertigung durch den Glauben an ihn, den Versöhner der Sünde, dem Fortgange seines Evangelii und der Ausbreitung seines Reichs, das er sich erworben hat, V. 11. 12. Einen Theil dieser letztern Weißagung, welche als eine Rede Gottes vorgetragen ist, machen die Worte unsers Textes aus, mit deren Erklärung wir uns nunmehr allein beschäftigen wollen.

5) Dieses beweisen die Stellen aus ihren Schriften, welche von verschiedenen gesammlet worden. S. *Camp. Vitringae* comment. in Jes. T. II. p. m. 658. *Aug. Varenii* comment. in Jes. P. III. p. 248. *Chr. Schoettgenii* Hor. hebr. et talm. P. I. p. 88. 1053. sq. P. II. p. 183. 640. 653. 674. sq. ingleichen desselben Jesus der wahre Messias, S. 121. f. 180. 333. ff. Man sehe auch *J. H. Michaelis* not. ad Jes. LII, 13.

6) Die Erklärungen derselben findet man angeführt und beurtheilt in *A. Varenii* comment. ad Jes. LII et LIII. ingl. *Ant. Hulsii* nucl. prophet. p. 668. womit man *J. Andr. Danzii* disp. de Judaeis proprio gladio iugulatis in explic. Jes. LIII.

7) Man sehe Proben und Beurtheilungen seiner Auslegung in *A. Varenii* comment. in Jes. P. III. p. 253. 259. sq. vornämlich in *Abr. Calouii* bibl. illustr. Tom II. p. 253.

§. IV.

Die Worte unsers Bußtextes sind also, wie gesagt, in vorzüglichem Verstande Worte Gottes selbst, darinnen er von dem Messias, seinem Knechte, redet, und insonderheit ein Zeugniß von den heilsamen Absichten und herrlichen Folgen seiner Erniedrigung und Leiden ableget. Diese gereichen den Menschen zum Heile und zur Glückseligkeit. Sie bestehen in ihrer Rechtfertigung von Sünden durch den Glauben um des verdienstlichen Leidens willen, das der Messias für sie erduldet habe. Wir finden hier einen so deutlichen, als vortreflichen Ausspruch des A. T. von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum; wir finden hier das Geheimnis des göttlichen Willens, die Sünder gerecht und selig zu machen; wir finden hier die evangelische Wahrheit: **Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben**, Joh. 3, 38. Es enthält aber unser Text eigentlich zween Sätze. Der erste bezeuget die Wahrheit, daß wir durch den Glauben an Christum gerecht werden. Der andere trägt den Grund davon vor, weil Christus unsere Sünden auf sich genommen und gebüßet hat. Ehe wir aber die Erklärung der wichtigen Worte und Lehren unsers Bußtextes weiter unternehmen, müssen wir einen Entwurf derselben voraussetzen. Er fasset überhaupt die große Hauptlehre der geoffenbahrten Religion in sich,

Daß die Menschen durch den Glauben an Christum um seiner Versöhnung willen gerecht werden.

Darinnen sind wieder insonderheit zwo Lehren enthalten, welche er vorträgt.

I. Die Menschen werden durch den Glauben an Christum gerecht, wobey

1) der Urheber,
2) die Beschaffenheit,

3) der

3) der Gegenstand,
4) das Mittel der Rechtfertigung zu merken ist;

II. Es geschiehet dieses um seiner Versöhnung willen, wobey gleichfalls
1) der Stifter,
2) die Art und Weise,
3) der Vorwurf der Versöhnung in Betrachtung kömmt.

§. V.

Mit dieser Anzeige von dem Inhalte unserer Textesworte wollen wir noch folgende Umschreibung derselben verbinden. „Gott bezeuget selbst von dem verheißenen zukünftigen Messias, er, der Heiligste und Gerechteste, der es nicht nur seiner Natur nach sey, sondern sich auch in seinem ganzen Leben, als einen solchen, beweisen, und den Menschen die verlohrne Gerechtigkeit wieder erwerben werde, er, den er in die Welt senden, und welcher kommen werde in der tiefsten Erniedrigung, durch viele Leiden und Gehorsam bis zum Tode, die gnädigen Rathschlüsse Gottes auszuführen, und das Werk, das er ihm anbefohlen habe, zu vollenden, werde alle Sünder und Ungerechte von der Schuld und Strafe ihrer Sünden befreyen und für Gerechte erklären, wenn sie seine Lehre annehmen, ihm glauben, und auf sein Verdienst ihr Vertrauen setzen werden; und dieses würde er darum thun und thun können, weil er in seinem Leiden und Tode die Verschuldungen und Strafen der Sünder auf sich nehmen, und sich zurechnen lassen, und dadurch dieselben büßen, und von ihnen hinwegnehmen, und ihnen hingegen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erwerben und verdienen werden.„ Die nun folgende genauere Erklärung wird zeigen, daß wir in dieser Umschreibung nichts gesetzt haben, was nicht der Sinn der prophetischen Worte in sich fasset.

§. VI.

Die Menschen werden durch den Glauben an Christum um seiner Versöhnung willen gerecht. Dieses ist der Hauptinhalt unsers Bußtextes. Dieses ist die große Grundlehre der geoffenbahrten Religion, welche in demselben vorgetragen wird. Es fasset dieselbe, wie sie hier vorgestellet wird, wiederum zwo besondere Lehren in sich, deren die eine uns von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum selbst, und die andere von dem Grunde und der Ursache derselben, nämlich der Versöhnung Christi, unterrichtet. Die erste Lehre ist also diese: **Die Menschen werden durch den Glauben an Christum gerecht.** Wir finden dieselbe deutlich in den Worten, welche der Prophet Gott selbst beyleget: **ברעתו יצדיק צדיק עבדי לרבים durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen.** Wenn diese Worte in ihrer natürlichen

und logischen Ordnung stehen sollten; so würden sie also auf einander folgen müssen: der Gerechte, mein Knecht, wird gerecht machen viele durch sein Erkenntniß. Ob nun dieses gleich nicht die Ordnung ist, in welcher der Schriftsteller nach rhetorischen Grundsätzen und Regeln einer guten Schreibart seine Worte setzet: so muß sie doch der grammatische und dogmatische Ausleger vor Augen haben. Wir werden uns also auch bey unserer Erklärung darnach richten. Die erste Frage, welche bey diesen Worten natürlicher Weise entstehen kann, ist die: Wer redet eigentlich in denselben? Sie ist leicht zu beantworten. Nimmt man an, was wir voraussetzen können, und auch bewiesen, daß das ganze 53 Capitel Jesaiä und also auch unser Text von niemand anders, als von Christo handele; wer kann wohl diesen seinen **Knecht nennen**, und nach dem folgenden Verse sagen: **ich will ihm große Menge zur Beute geben**? Kann dieses wohl das jüdische Volk, kann es der Prophet, kann es irgend ein Mensch oder ein Engel? Kann es iemand außer Gott? Gott muß es also seyn, den Jesaias hier redend einführt. Dieses haben auch alle jüdische und christliche Ausleger einstimmig zugestanden, wenn sie sonst in ihren Erklärungen dieser Stelle von einander abgewichen sind, und besonders unter dem Knechte des Herrn einen andern verstanden haben, als wir darunter verstehen. Die Ordnung der Worte, der wir folgen wollen, führet uns nun zuförderst auf die Benennungen, durch welche der Urheber der Rechtfertigung der Menschen hier angezeigt wird. Er wird aber von Gott selbst צדיק עברי der **Gerechte, mein Knecht**, genennet. Das Nennwort צדיק bedeutet nach dem hebräischen Sprachgebrauche einen **Vollkommenen, Heiligen, Gerechten, Gütigen, Wahrhaftigen**, wie auch das griechische δίκαιος im N. T. also gebraucht wird. [8]) **Luther** hat es hier gegeben, **der Gerechte**. Wir haben nicht Ursache von dieser Uebersetzung abzugehen. Sie drücket den Namen gut aus, welcher dem Messias mit vorzüglichem Rechte zukömmt, wie er ihm denn auch in der Schrift zum öftern beygelegt wird. So heißt er **der Allerheiligste**, Dan. 9, 24. **Das gerechte Gewächs Davids, der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist**, Jer. 23, 5. 6. So nennet ihn Stephanus **den Gerechten**, Apostg. 7, 52. Petrus **den Heiligen und Gerechten**, Apostg. 3, 14. **den Gerechten**, 1 Petr. 3, 18. Johannes **Jesum Christum, der gerecht ist**, 1 Joh. 2, 1. In unserm Texte ist aber צדיק nicht ein Beywort von dem folgenden Hauptworte עבד, **Knecht**, sondern selbst ein Hauptwort, wie es auch Luther also ausgedrückt hat, wenn er übersetzt, **mein Knecht, der Gerechte**; denn wäre es ein Beywort: so würde es nach der gewöhnlichen hebräischen Wortfügung seinem Hauptworte nicht vorstehen, sondern nachgesetzt seyn müssen.

müssen. Es verdiente aber auch unser Heiland Jesus Christus im höchsten Verstande der Gerechte genennt zu werden. 9) Die Heiligkeit und Gerechtigkeit gehöret zu den wesentlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten seiner ewigen Gottheit. Er ist auch nach seiner Menschheit heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, der von keiner Sünde wußte, und den niemand einer Sünde zeihen konnte. Seine menschliche Natur war nicht nur an sich ganz heilig und ohne Sünde, sondern es war auch derselben in der genauesten Vereinigung mit der göttlichen Natur die allervollkommenste Heiligkeit dieser mitgetheilt. Er hat durch die Ausübung eines vollkommenen thätigen und leidenden Gehorsams gegen Gott eine ewige Gerechtigkeit erworben, die er den Menschen zueignen will. Er ist endlich nach vollbrachtem Erlösungswerk von Gott, als der Bürge des menschlichen Geschlechts, der seinen Forderungen eine völlige Genüge geleistet, vor seinem Gerichte losgesprochen und für gerecht erklärt worden, und vielleicht ist es auch dahin mit zu ziehen, wenn Paulus von ihm saget, er sey gerechtfertiget im Geiste, 1 Tim. 3, 16. Man könnte auch an ihm die Gerechtigkeit seiner Person und die Gerechtigkeit seines hohenpriesterlichen Amtes unterscheiden. 10) Der andere Name, welcher hier dem Messias beygelegt wird, ist der Name eines Knechtes. Gott nennet ihn selbst seinen Knecht. Er sagt von ihm: עברי, **mein Knecht.** So hatte er auch im Anfange dieser Weißagung, aus welcher unser Text genommen ist, Cap. 52, 13. von ihm geredet, und es ist auch sonst nicht ungewöhnlich, daß der Messias in der Schrift der Knecht Gottes genennet wird. Man findet diese Benennung z. E. Jes. 42, 1. welche Stelle Matth. 12, 18. ausdrücklich von Jesu erklärt wird, 11) Jes. 49, 3. 5. 6. Ezech. 34, 23. 37, 24. Zach. 3, 8. Es wird nöthig seyn, daß wir sie erklären. Ueberhaupt muß man merken, daß man das Wort **Knecht**, wenn es in der Bibel vorkömmt, in der Bedeutung, die es nach dem hebräischen Sprachgebrauche hat, und nicht allemal nach derjenigen, welche es in unserer deutschen Sprache hat, annehmen und verstehen müsse. Am wenigsten hat es überall, oder meistentheils den niedrigen Begriff, den wir damit zu verbinden gewohnt sind. Im hebräischen heissen alle diejenigen **Knechte**, עברים, welche von einem andern zu gewissen Diensten gebraucht werden, oder nach eines andern Willen und Befehle etwas thun und verrichten. Obgleich dadurch ein Dienst, und nicht eine Herrschaft angezeiget wird: so ist es doch so wenig allezeit ein verächtlicher Name, daß vielmehr oft damit eine gewisse Würde angedeutet wird, und z. E. Knechte eines Königes so viel sind, als dessen Räthe, Minister, Staats- oder Kriegsbediente von höherm Range. So werden diejenigen Knechte Gottes genennet, deren sich Gott

bedient, gewisse Rathschlüsse seines Willens in der Welt auszuführen, und in diesem Verstande nennet Gott bey den Propheten den Nebucadnezar, Cyrus und andere selbst seine Knechte. Auf diese Weise nennen sich die Apostel Knechte Christi, weil sie desselben Gesandte und Diener bey der Ausbreitung seines Evangelii und Pflanzung seiner Kirche nach seinem Willen waren. Auf ähnliche Art hat man es nun auch zu verstehen, wenn Christus selbst als der Knecht Gottes vorgestellt wird. Er heißt darum so, weil er von Gott gesandt worden, und gekommen war, die Rathschlüsse Gottes zur Erlösung des menschlichen Geschlechts nach allem seinen Wohlgefallen zu vollbringen, und dabey in allen Stücken den vollkommensten Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater bewies. So scheint auch Christus selbst diesen ihm beygelegten Namen zu erklären, wenn er sich in seinen Reden so oft auf den, **der ihn gesandt hat**, berufet, und von sich saget: **das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk**, Joh. 4, 34. **Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat**, Joh. 5, 30. **Vater, ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich thun sollte**, Joh. 17, 4. **Siehe ich komme, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen**, Ps. 40, 8. 9. Hebr. 10, 7. 9. **Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele**, Matth. 20, 28. Es beziehet sich aber diese Benennung auf die menschliche Natur unsers Erlösers und auf das Amt, welches er in seiner angenommenen Menschheit auf Erden nach dem Wohlgefallen Gottes zum Besten der Menschen führte. [12]) Er war dem Gesetze unterthan, unterwarf sich dem Willen seines Vaters, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Dazu kömmt noch, daß der Knecht Gottes, der Messias, da er in die Welt kam, sich aufs tiefste erniedrigte, den geringsten und verachtesten unter den Menschen gleich wurde, und, wie Paulus redet, **Knechtes Gestalt annahm, und gleich wie ein anderer Mensch ward**, Phil. 2, 7. Denn obgleich dieses in dem Namen an sich selbst nicht lieget, und auch im Voraus daraus nicht erkannt werden können: so hat der Erfolg an Christo gewiesen, daß er auch in dieser Betrachtung der Allerverachteste und Unwertheste unter den Menschen, **ein Knecht** genennt werden könne. Es sollte also fast scheinen, als ob der Geist Gottes, wenn er ihn durch die Propheten so genennet, auf die von ihm zu erwählende Niedrigkeit und Knechtsgestalt zugleich sein Absehen gerichtet habe. [13])

8) S. *Jo. Vorſtii* Hebraiſm. N. T. P. I. p. 55. ſq.

9) Unſere Theologen ſagen, Chriſtus werde iuſtus genennet eſſentialiter ſecundum diuinam naturam, inhaeſiue et habitualiter ſec. human. nat., actiue propter praeſtitam obedientiam et, quam illa peperit, iuſtitiam, wozu einige noch ſetzen, propter eius iuſtificationem in iudicio diei, opere redemtionis rite peracto, wovon wir aber doch die Stelle 1 Tim. 3, 16. gerechtfertiget im Geiſt, nicht erklären möchten. S. *Jo Geo. Walchii* diſs. de ſeruo Dei iuſtificante, in Miſcell. SS. p. 397. ſ.

10) S. *Chph. Sonntagii* diſs. de ſeruo Dei iuſtificante, p. 8.

11) Matthäus giebt das hebr. עבד durch παῖς, und folget darinnen den griechiſchen Dollmetſchern, welche es nicht nur hier, ſondern auch an mehrern Orten, ſo überſetzen. So ſtehet auch ſonſt im N. T. παῖς anſtatt δοῦλος, z. E. Matth. 8, 6. 8. 13. vergl. Luc. 7, 2. 3. 7. 10. C. 1, 54. C. 12, 45. Apoſtg. 4, 25. Sollte aber nicht auch Petrus, wenn er Jeſum Apoſtg. 4, 27. τὸν ἅγιον παῖδα θεοῦ nennet, auf die Benennung deſſelben in unſerm Texte, da er צדיק עבד heißt, zurückgeſehen haben, und man alſo ſeine Worte nicht mit Luthern durch heiliges Kind, ſondern heiligen Knecht überſetzen?

12) Man kann von dieſem Namen Chriſti *Chr. Aug. Cruſii* Hypomn. Theol. prophet. P. I. p. 111. nachſehen, und eine weitläuftige Abhandlung davon in *J. G. Walchii* Miſcell. SS. p. 390. ſq finden.

13) C. *Vitringa* in comment. in Jeſ. Part. II. ad cap. XLII., 1. p 420. nennet es reſpectum huius epitheti myſticum, qui omnem vim ſignificationis eius exhaurit; und ſetzet hinzu: itaque ipſe, qui omnem vim et poteſtatem nominis *Serui Jehouae* exhauriret, in emphaſi a propheta noſtro appellatur *Seruus Jehouae* tam hic loci, quam in concionibus ſequentibus.

§. VII.

Nachdem wir alſo aus unſern Texteswortenden Gerechten, den Knecht des Herrn, unſern hochgelobten Heiland Jeſum Chriſtum als den Urheber der Rechtfertigung der Menſchen haben kennen gelernt: ſo führet uns nunmehr die Ordnung derſelben auf die Betrachtung der Natur und Beſchaffenheit der Rechtfertigung ſelbſt. Dieſelbe wird durch das Wort יצדיק, er wird gerecht machen, ausgedrückt. Das Wort צדק, welches in der erſten Conjugation gerecht ſeyn, recht handeln, bedeutet, heißt in der dritten Conjugation Hiphil הצדיק ſoviel, als gerecht machen, oder für gerecht erkennen und erklären. Dieſe letztere Bedeutung iſt die gewöhnlichere in der H. Schrift, und wird von den ſiebenzig Dolmetſchern und im N. T. durch das griechiſche Wort δικαιοῦν ausgedrückt, welches eben das anzeigt. Es hat alſo eine gerichtliche Bedeutung, und wird in derſelben einem andern gerichtlichen Worte, nämlich dem Worte הרשיע, welches für ſchuldig erklären, verurtheilen und verdammen heißt, entgegengeſetzt. Dieſes erhellet deutlich aus dem göttlichen Geſetze, daß man vor Gerichte den Gerechten recht ſprechen (הצדיק), und den Gottloſen verdammen (הרשיע) ſolle, 5 Moſ. 25, 1. und aus

dem

dem Ausspruche Salomons: **Wer den Gottlosen recht spricht (מצדיק), und den Gerechten verdammet (מרשיע), die sind beyde dem Herrn ein Gräuel**, Sprichw. 17, 15. Diejenigen irren sich also, und wissen die Schrift nicht, oder wollen sie nicht wissen, welche es auch in unserer Stelle so erklären wollen, als ob **gerecht machen** so viel hieße, als aus einem Unheiligen und Ungerechten, einen Heiligen und Gerechten machen, ihn mit guten und heiligen Gesinnungen und Neigungen erfüllen, ihm eine Tüchtigkeit und Fertigkeit zu guten und Gott gefälligen Handlungen geben, ihm eine Gerechtigkeit mittheilen, welche sich in der Uebereinstimmung seines Denkens, Wollens und ganzen Bezeigens mit dem göttlichen Willen und Gesetze beweiset. Was hier in der lutherischen Uebersetzung durch **gerecht machen** ausgedruckt ist, welche Redensart auch Röm. 3, 26. vorkömmt, ist an andern Orten derselben durch **rechtfertigen** gegeben. Dieses **gerecht machen** oder **rechtfertigen** heißt aber nichts anders, als für **unschuldig, gerecht, heilig erkennen und erklären.** Es ist dieses eine Handlung, welche nicht in dem Menschen, sondern in Gott und vor dem göttlichen Gerichte in Absicht auf den Menschen vorgehet. Sie ist das Gegentheil von Anklagen, Beschuldigen und Verdammen, Röm. 8, 33. 34. Der Mensch, welcher vorher vor dem Richterstuhle Gottes für einen schuldigen Sünder, der Zorn und Ungnade, zeitliche und ewige Strafe, Tod und Verdammniß verdient hat, angesehen worden war, wird nunmehr, wenn er gerechtfertiget wird, als ein solcher angesehen, der keine Sünde gethan hat, der von aller Schuld loß und frey gesprochen ist, an dem nichts verdammliches gefunden wird. Er hat zwar selbst keine vor Gott geltende Gerechtigkeit, aber eine fremde vollgültige Gerechtigkeit, die von Christo erworbene Gerechtigkeit wird ihm zugerechnet, und um derselben willen werden ihm seine eigene Sünden nicht zugerechnet. Diese seine Rechtfertigung hat in der Schrift verschiedene merkwürdige Namen. Sie heißt eine **Vergebung der Sünden**, Apostg. 10, 43. Röm. 3, 25. 1 Joh. 1, 9. ein **nicht Zurechnen der Sünde** Ps. 32, 2. Röm. 4, 8. ein **Auslöschen** und **Vertilgen**, ein **Vergessen** und **nicht Gedenken**, ein **Zudecken der Sünde**, Jes. 44, 22. Apostg. 3, 19. Ezech. 28, 22. Ps. 25, 7. Ps. 32, 1. ein **Dämpfen der Missethat** und **Werfen der Sünde in die Tiefe des Meeres**, Mich. 7, 19. Es finden sich in diesen Redensarten mancherley Bilder, welche der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kommen sollen, damit wir uns die Rechtfertigung eines Sünders deutlich denken, und dabey eine gänzliche Erlassung aller Schuld und Strafe seiner Sünden vorstellen sollen. Sie ist, so eigentlich, als wir mit menschlichen Begriffen und Worten davon reden können, eine Handlung des göttlichen Verstandes und Wil-

lens

lens, ein Urtheil, welches Gott über den Menschen fället, eine Erklärung, welche er von ihm thut, daß er für einen Gerechten zu erkennen sey. So lange der Mensch in dem Zustande beharret und bleibet, in welchem Gott ihn als einen Gerechten ansehen kann, wird auch dieses gnädige Urtheil Gottes über ihn nicht aufgehoben, sondern dauert beständig fort. Man muß aber auch die Rechtfertigung, welche im Himmel selbst vorgehet, von der Versicherung derselben in den Herzen der Menschen, welche auf Erden geschiehet, wohl unterscheiden. [14]) Diese ist eine besondere Gnadenwirkung des heiligen Geistes durchs Wort und Sacramente, und eigentlich eine selige Frucht und Folge der vor Gott im Himmel erlangten Vergebung der Sünden. Es giebt auch noch mehrere herrliche Früchte derselben. Sie sind der Friede mit Gott, die Kindschaft des Allerhöchsten, die genauere geistliche Vereinigung mit Gott, die Freyheit vom Fluche des Gesetzes und der Herrschaft der Sünde, die Hoffnung der zukünftigen Seligkeit. Derjenige, welcher den Menschen gerecht machet oder rechtfertiget, ist Gott, und zwar der dreyeinige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Denn die Rechtfertigung gehört zu denjenigen Werken und Handlungen Gottes, welche auf etwas außer Gott gehen, und also allen drey Personen des göttlichen Wesens gemeinschaftlich zukommen. Sie wird auch in der Schrift dem Vater, Röm. 8, 33. dem Sohne, Matth. 9, 6. Luc. 7, 47. ff. dem heiligen Geiste, 1 Cor. 6, 11. beygelegt. Nach einer besondern Vorstellungsart derselben ist in dem Gerichte, vor welchem der Mensch losgesprochen wird, Gott der Vater als der Richter, der Mensch als der Schuldige und Beklagte, Christus, als der Beystand des Menschen, der seine Sache gegen Gott führet, und ihm Gnade auswirket, anzusehen. Wie aber dieses nur eine gleichnißweise Vorstellung, nach menschlichen Begriffen eingerichtet, ist, die allemal ihre Unvollkommenheiten behält, und nicht zu weit ausgedehnt werden muß, wenn nicht Mißdeutungen daraus entstehen sollen: so hindert es nicht, daß man nicht auch Christum, als denjenigen, betrachten kann, der uns rechtfertiget. Man hat sich Christum in verschiedener Betrachtung vorzustellen, einmal als Gott, und hernach als Mittler zwischen Gott und Menschen. Als Gott kömmt ihm das Werk der Rechtfertigung auf gleiche Weise und in Gemeinschaft mit dem Vater und Geiste zu. Als Mittler hat er den Menschen die Gerechtigkeit, die ihnen geschenkt wird, zuwegegebracht, und ist ihr Fürsprecher bey dem Vater, daß er sie begnadige. Seine Gerechtigkeit kömmt den Menschen zu gute, und durch dieselbe werden sie gerecht. Kann man also nicht mit Recht sagen, daß er die Menschen rechtfertige? Er ist bey der Rechtfertigung theils als die wirkende, theils als die verdienstliche Ursache derselben zu betrachten. [15]) So

kann sie ihm daher in unserm Texte zugeschrieben werden. So kann von diesem Knechte des Herrn, dem Gerechten, gesagt werden, daß er gerecht mache. Durch dieses Einen Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen; durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte, Röm. 5, 18. 19.

14) Wir können hierbey nicht umhin, das schöne Werkgen des gelehrten und rechtschaffenen Hrn. Phil. Dav. Burks unter dem Titel: die Rechtfertigung und deren Versicherung im Herzen nach dem Worte Gottes betrachtet, welches vor einigen Jahren von neuem und vermehrt herausgekommen, zu empfehlen. Es wird niemanden, der gründlichen Unterricht und wahre Erbauung in dieser wichtigen Sache suchet, gereuen, es gelesen zu haben. Es ist auch dessen in des Hrn D. Erneſti theol. Bibl. B. 4. St. 4. S. 3 0. ff. mit vielem Ruhme Erwähnung geschehen.

15) S. *J. Geo. Walchii* Miscell. SS. p. 401. *Seb. Schmidii* colleg. bibl. P. I. p. 312. *Joh. Franc. Budei* institutt. Theol. dogm. L. IV. c. 4. §. 6.

§. VIII.

Der erste Theil unsers Bußtextes stellet uns ferner den Gegenstand der Rechtfertigung vor, und lehret uns diejenigen kennen, welche der Knecht des Herrn gerecht machet, und welche durch ihn der Gerechtigkeit theilhaftig werden. Er wird gerecht machen, heißt es, לרבים, viele. Wir haben bey diesem Worte, sowohl auf die Wortfügung, als auf die Bedeutung zu sehen. Jene scheinet nach der Grammatik ungewöhnlich zu seyn, da das Verbum צדק, gerecht machen, in der dritten Conjugation eigentlich mit dem Accusativus construirt werden sollte, wie z. E. Dan. 12, 3. מצדיקי הרבים stehe, hier aber den Dativus, dessen Kennzeichen das vorgesetzte ל sey, bey sich habe. Die Ausleger haben sich auf verschiedene Weise aus dieser Schwierigkeit zu helfen gesucht; wir können aber hier ihre Meynungen nicht anführen. 16) Nach unserer Meynung thut man am besten, wenn man sich dabey keine Schwierigkeit machet, sondern kurz saget, daß הצדיק hier auch mit dem ל construirt werde, und giebt es in der Uebersetzung so, wie es die Natur der Sprache erfordert, in die man übersetzet, und also im Deutschen mit Luthern: durch den Accusativus: viele. 17) Wollte man aber ja auch in unserer Sprache den Dativus, den man im Hebräischen zu finden glaubt, ausdrücken: so könnte man es geben: er wird vielen die Ursache der Gerechtigkeit oder Rechtfertigung seyn, 18) wie Paulus sagt: Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, 1 Cor. 1, 30. Allein was sollen wir nun dem Worte viele selbst für eine Bedeutung geben? Hat Gott nur einige, nur viele Menschen zur Gerechtigkeit und Seeligkeit erwählt und bestimmt, und

sind

sind also auch nur diese hier gemeynt? Will Gott nicht, daß allen Menschen geholfen werde, daß alle gerecht und selig werden sollen? Hat Gott nicht Jesum allen zum Heilande gegeben, und zur Gerechtigkeit gemacht, und können also auch nicht alle, die nur selbst wollen, durch ihn die Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen? Es läßt sich auf diese Schwierigkeiten leicht mancherley antworten. Man kann sich insonderheit auf eine doppelte Art darüber erklären. Einmal kann man sagen, viele heiße hier nichts anders, als die vielen, die ganze Menge der Menschen, das ist, alle Menschen. Im Hebräischen bedeutet רבים auch so viel, als alle, wie das griechische πολλοί, welches Paulus ausdrücklich für πάντες gebraucht, Röm. 5, 12. vergl. V. 5. und welches auch so genommen werden muß wenn gesagt wird, Christus hat gegeben sein Leben zur Erlösung für viele Matth. 20, 28. weil es an andern Orten deutlich heißt, er habe sich gegeben für alle zur Erlösung, 1 Tim. 2, 6. Nach diesen beyden Redensarten ist Christus auf zweyerley Weise zu betrachten; nach jener, als ein Einziger für viele, nach dieser, als der Heiland aller Menschen. Da nun aber auch dieses nicht mit einander streiten kann: so folget daraus, daß jene viele eben das anzeigen müssen, was diese alle bedeuten. Und wer sind in unserm Texte die vielen, welche der Messias gerecht machet. Sind es nicht eben die, von welchen gleich darauf gesagt wird, daß er ihre Sünden trage? Hat aber nicht, nach dem 6 V. der Herr unser aller Sünden auf ihn geworfen? Hernach könnte man aber auch die eigentliche Bedeutung des Wortes viele beybehalten, ohne daß dadurch der ernstliche Wille Gottes von der Seligkeit aller Menschen geleugnet wird, weil derselbe doch allemal auch ein Wille mit Bedingung bleibt. Man könnte sagen, daß hier zugleich auf den Erfolg gesehen, und also in Absicht auf denselben nicht von allen, sondern nur von vielen Menschen geredet werde, nämlich von denen, welche die Rechtfertigung ihrer Sünde auch wirklich durch Christum erlangen, welches freylich nicht alle Menschen ohne Unterschied sind, sondern nur diejenigen, von denen die dazu erforderten Bedingungen auch erfüllt werden. Denn obgleich Christus allen ohne Ausnahme die wahre Gerechtigkeit erworben hat: so werden doch nicht alle, sondern nur viele, wenn man auf den Erfolg siehet, und dieses aus eigener Schuld der Menschen, derselben auch in der That theilhaftig. Beyde Erklärungen sind an sich richtig und bequem, und fast von gleichem Werthe, und wir sind beynahe zweifelhaft, welcher wir den Vorzug geben sollen. Doch wären wir geneigt, da doch nur eine statt finden kann, die erste vorzuziehen, weil das Wort רבים, viele, in der ganzen Weißagung mehrmals, als C. 52, 15. C. 53, 12. in der Bedeutung der Allgemeinheit vorkömmt, und

noch andere Ausdrücke dieses Zusammenhanges dieselbe zu erfordern scheinen. Die Weite oder Einschränkung der Allgemeinheit verstehet sich von selbst, und wird auch durch die Erklärung der Art und Weise und des Mittels der Rechtfertigung, welche noch hinzugesetzt wird, bestimmt, wenn es heißt, der Knecht des Herrn wird viel gerecht machen durch sein Erkenntniß.

16) S. *Walchii* Miscell. SS. p. 405.

17) *Sal. Glassius* Philol. S. p. m. 1183. meynt ל zeige auch bisweilen den Accusatiuum an. Ich weiß aber nicht, ob man nicht in Ansehung des Hebräischen immer darinnen einen Fehler begehet, daß man die Wortfügungen desselben nach dem Syntax abendländischer Sprachen beurtheilt, welches man doch sonst bey andern Sprachen, die verschieden sind, nicht thut. Wer würde z. E. sagen: Weil der Lateiner spricht sequi aliquem und der Deutsche einem folgen; so stehe im Lateinischen der Accusatiuus anstatt des Datiui?

18) So will es Cocceius geben: adferet, s. praestabit multis δικαίωμα causam iustificationis, und Vitringa folgt ihm. S. *Vitringae* comment. in Jes. P. II. p. 679.

§. IX.

Endlich ist bey der ersten Lehre unsers Textes, daß der Mensch durch den Glauben an Christum gerecht werde, auch noch zu bemerken wodurch er diese Gerechtigkeit erlange, und welches das Mittel seiner Rechtfertigung sey. Es wird aber dieses dadurch angezeigt, wenn gesagt wird, der Messias mache viele gerecht בדעתו, durch sein Erkenntniß. Dieser Ausdruck, welcher an sich zweydeutig seyn kann, hört es auf zu seyn, wenn man die Sache betrachtet, von welcher die Rede ist. Die Erkenntniß Christi kann zweyerley bedeuten, die Erkenntniß, welche Christus von denen hat, die er gerecht machet, und die Erkenntniß, welche diese von Christo haben. Wollte man die erste Bedeutung annehmen: so würde man daraus die Rechtfertigung entweder gar nicht oder doch nicht ohne vielen Zwang erklären können. Es muß also die andere hier Statt finden. Demnach ist דעתו, seine Erkenntniß, so viel, als die Erkenntniß von ihm; und wie der deutsche Ausdruck dieses heißen kann: so kann es auch der hebräische bedeuten, und man findet ähnliche Beyspiele davon in der Schrift. 19) Was hat man aber nun unter dieser Erkenntniß Christi zu verstehen? Es ist nicht nur eine bloß historische Wissenschaft, sondern eine deutliche, gewisse, lebendige und kräftige Erkenntniß von ihm, seinem Leiden und Tode, seinen Lehren und Thaten, seinem Verdienste und der durch ihn zu erlangenden Seligkeit, da wir nicht nur alles dieses, was uns das Evangelium von ihm lehret und verheißet, wissen, sondern auch mit völligem Beyfall für wahr halten und annehmen, und mit einem zuversichtlichen Vertrauen uns insbesondere also zueignen, daß wir auch unser Herz dabey beruhigen.

ruhigen. Mit einem Worte, diese Erkenntniß Christi ist die rechte Annehmung seiner Lehre und der wahre seligmachende Glaube an ihn, der in einem bußfertigen Herzen entstehet, und sich durch die Heiligung thätig beweiset. Es wird also hier die Erkenntniß Jesu Christi genennet, und dadurch der wahre, lebendige uud seligmachende Glaube verstanden.[20]) Denn es ist auch sonst in den heiligen Büchern nicht ungewöhnlich, daß der Geist Gottes von einer Sache ein wesentliches Stück nennet, und dadurch die ganze Sache verstehet. Man nennet dieses in den Schulen eine synecdochische Redensart, da ein Theil für das Ganze gesetzt wird. Da nun die Erkenntniß Jesu Christi ein wesentliches Stück des Glaubens an ihn ist: so wird sie auch für diesen gesetzt. Es geschiehet dieses auch an andern Orten: Christus spricht selbst: **das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen**, Joh. 17, 3. und der seligmachende Glaube wird **die Erkenntniß des Heils** genennet, Luc. 1, 77. Dadurch wird der Mensch gerecht. Darum heißt es hier: **durch sein Erkenntniß.** Dieses ist die Lehre der ganzen heiligen Schrift und des lautern Evangelii unsers Herrn, Jesu Christi. Paulus beweiset dieses umständlich im 3 und 4 Capitel seines Briefs an die Römer. Der Glaube ist es auch auf unserer Seite allein, wodurch wir gerecht werden, und es wird dabey alles eigene Verdienst guter Werke ausgeschlossen. **So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben,** Röm. 3, 28. Wir werden aber durch den Glauben gerechtfertiget, nicht, wiefern er etwa ein gutes Werk ist, sondern, wiefern er in einer Zueignung der göttlichen Verheißungen und Annehmung der durch Christum erworbenen und angebotenen Gnade und Wohlthaten bestehet, welches die von Gott nach seinem Wohlgefallen verordnete Art und Weise ist, wie ein Mensch die Seligkeit hoffen und erlangen soll. Wenn also Gott durch den Propheten sagt, sein Knecht, der Gerechte, mache durch seine Erkenntniß viele gerecht; so ist es eben so viel, als ob gesagt würde: Alle diejenigen werden durch Christum der von ihm erworbenen Gerechtigkeit theilhaftig, und erlangen Vergebung und Gnade, welche an ihn glauben und ihn als ihren Heiland, Erlöser und Seligmacher erkennen und wahrhaftig annehmen. Dieß ist der erste Haupttheil unsers Bußtextes.

19) *S. Glassii* Philol. S p. m. 636 sq. wo er mehrere Stellen anführt, da das affixum, wie hier passive s. obiective genommen wird. Der Lateiner kann hier deutlicher reden, wenn er sui anstatt sua setzt. Und so haben auch Schmid, Castellio, Junius und Tremellius übersetzt. S. *Vitringae* comment. ad h. l.

20) S. *Glassii* Philol. S. p. m. 1438 f.

§. X.

Mit der Erklärung dieses ersten Theils unsers Textes wollen wir nunmehr noch die nähere Betrachtung und erbauliche Anwendung der darinnen enthaltenen und daraus herfließenden Lehren verbinden. Wir bleiben billich zuförderst mit unsern Gedanken noch länger bey der hohen Person stehen, welche uns hier, als der Gerechte, als der Knecht des Herrn, vorgestellt wird. Jesus Christus ist der Gerechte, welchen Gott in die Welt gesandt hat, seinen Rath von der Seligkeit der Menschen auszuführen, und welcher auch gekommen ist, und dieses große Werk vollendet hat. Dieses bezeuget selbst sein Vater, der ihn gesandt hat. Höret, ihr Himmel, und, Erde, nimm zu Ohren; denn der Herr redet, Jes. 1, 2. und er redet von dem, der selbst der Herr vom Himmel, und dessen Fußschemel die Erde ist. Dieser ist der Gerechte. Er ist Gott selbst, dessen Wesen Vollkommenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit ist. Die Welt hat ihn zwar auch in der Gestalt des sündlichen Fleisches auf Erden von einem Menschen gebohren und unter Menschen lebend gesehen, aber doch ohne Sünde, in der unbeflecktesten Unschuld gesehen. Er war nicht ein Sünder, wie wir und unsre Kinder. Von den ersten Tagen der Welt an wurde er den Menschen, die einen solchen Erloser bedurften, der da heilig, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel wäre, versprochen. Diejenigen, welche den Verheißungen Gottes glaubten, warteten unter den sehnlichsten Wünschen auf den, der da kommen sollte, und durch immer neue Verheißungen, welche ihnen den Zukünftigen aufs deutlichste abbildeten, wurden sie in dieser Hofnung erhalten und befestiget. Endlich erschien er, und erfüllte alles, was von ihm war vorher verkündiget und erwartet worden. In ihm sandte Gott seinen Sohn, und führte ihn in die Welt ein. Er kam, wozu ihn sein Vater sandte, seinen Willen zu thun, und sein von Ewigkeit beschlossenes, von Anfange der Welt verkündigtes und ihm nun zur Vollziehung aufgetragenes Werk zu vollenden. Er erschien, als ein wahrhaftiger Mensch, aber in ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Doch unterwarf er sich aus freywilliger Entäußerung und Erniedrigung den menschlichen Schwachheiten und Bedurfnissen, und lebte in den geringsten und armseligsten Umständen, und wurde von dem großten Theile derer, unter denen er lebte, verachtet, verlästert und verfolget. Sein Leben war dabey so unsträflich, als seine Lehre heilig war, so daß ihn selbst seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten. Er unterrichtete die Menschen von dem Willen Gottes, und zeigte ihnen den Weg zum Leben. Durch die größten Zeichen und Wunder, die er that, bestätigte er, daß er der Messias sey, den Gott verheißen, und nun in die

Welt gesandt habe. Zuletzt wurde er von seinen Feinden nach vielen Leiden und Mißhandlungen gekreuziget und getödtet. Er erduldete alles dieses, weil es nothwendig erfordert wurde, wenn er den Willen seines Vaters vollbringen, die Menschen versöhnen und die verlohrne Glückseligkeit wieder herstellen sollte. Er stund aber wieder von den Todten auf, und gieng bey seiner Himmelfahrt zur Herrlichkeit ein, nachdem er zuvor seine vorerwählten Zeugen zu Lehrern seines Evangelii in aller Welt bestellt hatte. So hatte er nun alle Gerechtigkeit erfüllet, seine Gesandtschaft ausgerichtet, sein Werk vollendet. Erkennet hierinnen, Christen, den Gerechten, den Knecht des Herrn. Betrachtet ihn mit heiliger Aufmerksamkeit. Verehret ihn in tiefster Demuth. Seyd seine Nachfolger. Erhebet den Herrn, und freuet euch Gottes, eures Heilandes.

§. XI.

Die wahre Lehre von der Rechtfertigung ist diejenige, welche mit dem lautern Worte Gottes und Evangelio unsers Herrn Jesu Christi genau übereinstimmet. Diejenigen, welche davon abgewichen sind, und nicht an dem Vorbilde der heilsamen Worte gehalten, haben sie verfälscht. Sie ist aber ein theurer Schatz unserer evangelischen Kirche, der uns durch die gesegnete Reformation wieder hergestellt worden, und den wir aufs heiligste zu bewahren haben. Wir bleiben bey dem, was die Schrift lehret. Was sagt aber die Schrift? Propheten und Apostel bezeugen, daß in dem Namen Jesu alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen, und also der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde. Der Mensch, der gerechtfertiget werden soll, ist in seinem natürlichen Zustande, da er in Sünden empfangen und gebohren ist, ein Kind des Zorns und der Verdammniß, der sich durch seine wirklichen Uebertretungen der Gebote Gottes noch mehr an ihm verschuldet und noch mehr Ungnade und Strafe zugezogen, der aber nun in dem Gefühl der Sünde, in der Furcht vor dem göttlichen Zorne und in dem Verlangen nach Gnade der Verheißungen von der Vergebung der Sünden und Seligkeit um Christiwillen, mit völliger Beruhigung getröstet. Von dem Gesetze angeklagt und seinen Sünden überzeugt, ohne eigene Gerechtigkeit und des Todes und der Verdammniß würdig erscheinet er vor dem göttlichen Richterstuhle. Gott gehet aber nicht mit ihm ins Gericht, sondern läßt Gnade vor Recht ergehen. Um Christi willen, der seinen heiligen Forderungen an den Menschen ein Genüge geleistet, der die Schulden des Menschen bezahlt und seine Strafen gebüßet, der ihn vertritt und für ihn bittet, und dessen Verdienst der Mensch im Glauben ergreift und Gott vorhält, begnadiget er den bußfertigen und gläubigen Sünder. Er begnadiget ihn also,

daß

daß er ihm die Gerechtigkeit Jesu, als seine eigene, zurechnet, hingegen seine Sünden nicht mehr zur Verdamniß anrechnet, sondern alle Schuld und Strafen ganz und völlig erläßt, und ihn nunmehr für einen Gerechten und Unschuldigen erkennet. Hier ist keine Gerechtigkeit eines eigenen Verdienstes guter Werke, die aus dem Gesetz käme, sondern allein die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kömmt, und von Gott dem Glauben zugerechnet wird, Phil. 3, 9. Ist der Mensch gerecht worden durch den Glauben: so hat er Friede mit Gott, er stehet in Gemeinschaft mit dem höchsten Gute, er ist ein Kind des Allerhöchsten, er empfängt den heiligen Geist, er ist frey vom Gesetze, er ist der Hoffnung seiner Seligkeit gewiß.

§. XII.

Wie selig ist der Zustand eines Menschen, der gerecht worden ist! Kann wohl eine größere Wohlthat und Glückseligkeit gefunden werden, als diejenige, welche er durch seine Rechtfertigung erlangt. Man halte nur den unglücklichen Zustand eines Menschen, der noch in seinen Sünden ist, dagegen. Er ist ein Unheiliger, mit dem der Heiligste keine Gemeinschaft haben kann. Er ist ein Gräuel in den Augen Gottes. Er lidet unter dem Zorne des Allmächtigen und Gerechten und unter dem Fluche des Gesetzes. Er wird, wenn er nicht ganz verhärtet ist, von den Vorwürfen seines Gewissens beunruhiget. Er kann nie ein zufriedenes und vergnügtes Herz haben. Er kann sich bey seinem Gebete keine Erhörung, bey seinen Geschäften keinen Segen, in seinen Widerwärtigkeiten keinen wahren Trost versprechen. Er muß in beständiger Furcht vor den Wirkungen der göttlichen Ungnade leben. Er kann sich mit Grunde keine freudige Hoffnung wegen der Zukunft machen. Er kann nicht ohne Schrecken an den Tod und das künftige Gericht gedenken. Er muß vor den ewigen Strafen der Hölle zittern, die auf ihn warten. Er hat an den Früchten der Erlösung Jesu keinen Antheil. Und wie schrecklich ist sein Ende, wie entsetzlich sind die Folgen seines Todes, wenn er in der Unbußfertigkeit beharret, und ohne Vergebung dahin fährt! Welch eine große, unaussprechliche Wohlthat wiederfährt also einem Menschen, wenn er von Gott gerechtfertiget, und aus dem Stande des Zorns in den Stand der Gnaden versetzt wird! Wie glücklich ist er in seinem Leben, in seinem Tode, und in alle Ewigkeit! Gott hat an ihm ein gnädiges Wohlgefallen, und er ist davon versichert. Das Gesetz kann ihn nicht verfluchen, und sein Gewissen ihn nicht verdammen. **Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht machet,** Röm. 8, 33. Er genießet einer wahren und beständigen Zufriedenheit. Er betet erhörlich. Was er machet,

das

das geräth wohl. In allem Kreuz und Trübsal wird er reichlich getröstet. Von Gott kann er sich alles Gute versprechen. Alles muß ihm zum Besten dienen. Er kann zu seinem Vater im Himmel ein wahres Vertrauen haben. Der Zukunft kann er allezeit in guter Hoffnung entgegen sehen. Seinen Tod kann er getrost erwarten. Den Tag des Gerichts kann er sich mit Freudigkeit vorstellen. Von der Hölle hat er nichts zu befürchten. Der Himmel stehet ihm offen. Er stirbt mit Freuden, und sein Tod ist ihm ein Eingang zu einem bessern Leben. Kann nun wohl ein Mensch eine größere Wohlthat erlangen, als wenn Gott ihm seine Sünden vergiebt? Denn damit erlangt er ja alles, was ihn wahrhaftig glücklich machen, und ewig erfreuen kann. Wer muß nicht sagen: **Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Selig ist der Mensch, welchem Gott keine Sünde zurechnet.** Ps. 32, 1. 2. Röm. 14, 7. 8.

§. XIII.

Zu dieser Wohlthat und Glückseligkeit kann man aber nicht anders gelangen, als durch die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi. Wer an den glaubet, der ist gerecht, der wird selig. Es ist eine ganz freye und unverdiente Gnade, welche Gott den Menschen durch ihre Rechtfertigung erzeiget. Gott hätte sie den unglücklichen Folgen ihres Ungehorsams, die sie sich selbst zugezogen, überlassen können, ohne daß sie sich über ihn hätten beklagen dürfen. Nichts konnte ihn dazu nöthigen, nichts konnte ihn bewegen, daß er es nicht that, als seine Liebe. War es also nicht freye Erbarmung und Gnade? Oder hatte ihm jemand etwas zuvor gegeben, daß ihm hätte wieder vergolten werden müssen? Wie Gott aus bloßer Gnade den Menschen seinen Sohn zum Heilande gab: so rechtfertiget er sie nun auch um deßwillen, bloß aus Gnade. Niemand kann hier etwas bey Gott verdienen. Niemand kann durch seine Werke vor Gott gerecht werden. Niemand kann mit einer Gerechtigkeit aus dem Gesetz vor den Augen des Allerheiligsten bestehen. **Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht,** Gal 2, 16. Es ist hie kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zum Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, Röm. 3, 23. 24. 25. Können wir aber gleich diese Gnade und Wohlthat nicht verdienen: so müssen wir sie doch annehmen und nicht verwerfen, wenn wir uns nicht selber derse-

derselben verlustig machen wollen. Diese Annehmung der durch Christum erworbenen und verheißenen Seligkeit ist die rechte Erkenntniß Jesu Christi, der wahre Glaube an ihn. Dem, der da glaubet, ist Vergebung der Sünden verheißen, und sonst niemanden. Also müssen wir glauben. Denn wie könnte Gott uns etwas geben, das wir nicht annehmen wollten? Wie könnte er uns einer Wohlthat theilhaftig machen, die wir verschmäheten? Niemand betrüge sich aber mit einem falschen Glauben, oder schmeichele sich mit einem eiteln Vertrauen auf das Verdienst Jesu. Der wahre Glaube, der uns rechtfertiget, entstehet in einem bußfertigen, zerknirschten und zerschlagenen Herzen, das seine Sünde fühlet, bereuet und verabscheuet. Wie wird auch der ein rechtes Verlangen, einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und Gnade haben, der seine eigene Ungerechtigkeit nicht erkennet, und den Zorn Gottes nicht empfindet? Wer aber auch sich für einen Sünder bekennet, der verzage nicht in seinen Sünden, sondern gedenke seines Heilandes, tröste sich seiner, setze auf ihn seine Hoffnung, bitte in seinem Namen Gott um Barmherzigkeit, und beruhige sich in den Verheißungen des Evangelii, die dem Glauben gegeben sind: so wird er Gnade finden, so wird er gerecht werden, so wird er sein Herz vor Gott stillen können.

§. XIV.

Alle Menschen können und sollen dieser Gnade der Reinigung ihrer Sünden theilhaftig werden, wenn sie nur selbst wollen. Wer dieselbe nicht erlangt, der hat sich nicht über Gott, sondern über sich selbst zu beklagen, wenn er in seinen Sünden stirbt. Alle Menschen sollen gerecht und selig werden. Das ist der ernstliche Wille Gottes. Dieses bezeuget die Schrift zum öftern mit den deutlichsten und nachdrücklichsten Worten. Gott schwöret bey sich selbst: so wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe, Ezech. 33, 11. Paulus sagt: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. 2, 4. Christus spricht selber: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Auch die That selbst beweiset diesen ernstlichen Willen Gottes. Er hat seinen Sohn zum Heile aller Menschen in die Welt gesandt. Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, und hat alles gethan und gelitten, selbst den Tod, was zu ihrer Erlösung erfordert wurde. Er hat in seinem Namen, Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen lassen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/28 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

lassen. Gott hält jedermann den Glauben vor. Er verheißet allen Leben und Seligkeit, und giebt ihnen auch die Mittel und Kräfte, welche zur Erlangung derselben nöthig sind. Sie können also auch zur Gerechtigkeit kommen, und leben. Sie dürfen ja nur in die von Gott gemachte Ordnung des Heils treten. Sie dürfen ja nur annehmen und empfangen, was Gott ihnen darbietet und zu schenken bereit ist. Sie sollen es nicht verdienen und erwerben; sondern es soll ihnen gegeben werden. Sie sollen nur an Christum glauben. Fehlet ihnen aber auch dazu von Natur das Vermögen; es soll ihnen allerley göttlicher Kraft dargereicht werden, und sie sollen nur auch diese annehmen und gebrauchen. Auf welcher Seite ist nun die Schuld, wenn nicht alle, wenn so viele nicht der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, theilhaftig werden? Gewiß nicht auf Seiten Gottes, welcher es ernstlich wünschet, und an nichts ermangeln läßt, daß allen Menschen geholfen werde. Die ganze Schuld fällt allein auf die Menschen zurück. Was wird man zuletzt bey allen denen, die in ihren Sünden verlohren gehen, als die wahre Ursache ihres ewigen Verderbens angeben können? Wird man nicht von ihnen sagen müssen: **Ihr habt nicht gewollt?** Matth. 23, 37. Ach so bedenket denn, was zu eurem Frieden dienet. Versäumet die Zeit der Gnaden nicht. Verachtet nicht den Rath Gottes wider euch selbst. **Thut Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden,** Apostg. 3, 19.

§. XV.

Die andere Lehre, welche in unserm Bußtexte enthalten ist, ist diese: **Die Rechtfertigung der Gläubigen geschiehet um der Versöhnung Christi willen.** Hiermit wird der Grund von der ersten Lehre, daß der Mensch durch den Glauben an Christum gerecht werde, welche wir bereits betrachtet haben, angegeben. Diese zweyte Lehre finden wir deutlich in den letzten Worten unsers Textes, welche diese sind: ועונתם הוא יסבל, **denn er träget ihre Sünden.** Wer erkennet nicht sogleich, daß hier der eigentliche Grund von der Rechtfertigung durch den Glauben, und die wahre Ursache angezeigt werde, warum demjenigen, der an Christum glaubet, dieser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werde. Wir haben oben § IV. bey dem Entwurfe des Inhalts unsers Textes, und besonders dieser letzten Worte desselben uns nach der Ordnung der Worte in der deutschen Uebersetzung gerichtet, und wir wollen derselben auch nunmehr bey der Erklärung folgen, weil sie der Sache selbst gemäß und zum Vortrage der darinnen enthaltenen Lehre am bequemsten zu seyn scheinet. Wir haben aber hierbey erstlich auf den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, hernach auf den Stifter, ferner auf die Art und Weise, und endlich auf den

Vorwurf der Versöhnung, von der die Rede ist, unsere Gedanken zurichten. Die Art der Verbindung dieser Worte mit den vorhergehenden, die Beschaffenheit des Zusammenhanges, welchen diese Lehre mit der ersten hat, wird durch die Partikel כי angezeigt, welche **Luther** durch **denn** übersetzt hat. Durch diese Partikel, welche mancherley Verbindungen der Rede andeutet, wird unter andern auch eine Causalverbindung, das ist, eine solche Verbindung angezeigt, da die Ursache von etwas, oder der Grund, warum etwas ist oder geschiehet, angegeben werden soll.[21] Und so ist es auch hier. Es soll nunmehr weiter erklärt werden, warum der Knecht des Herrn durch sein Erkenntniß viel gerecht machen, und die Menschen auch dadurch die Gerechtigkeit vor Gott erlangen werden. Der Grund davon sey nämlich dieser, weil er ihre Sünden getragen, und für sie eine Versöhnung gestiftet habe.[22] Der Messias soll nunmehr, als die verdienstliche Ursache der Rechtfertigung, vorgestellet werden. **Luther** hat also das Verbindungswort hier gar wohl durch **denn** gegeben. Man könnte es auch durch **weil** oder **sintemal** übersetzen.[23] Der Stifter der Versöhnung wird weiter durch keinen ausdrücklichen oder besondern Namen bezeichnet, sondern nur durch das Fürwort הוא, er, welches uns auf die vorhergehenden Worten zurückweiset, in denen er genennt worden war. Eine solche Beziehung durch dieses הוא, er, auf eine schon erwähnte und bekannte Person, finden wir auch oben in diesem Capitel, V. 4. Fürwahr er trug ꝛc., und sie kömmt im folgenden 12 V. wieder vor. Wer ist aber dieser? Eben der, den Gott schon in unserm Texte den Gerechten, seinen Knecht genennet hat, dessen Niedrigkeit, Leiden, Tod, Begräbniß und Erhöhung nach ihrer wahren Beschaffenheit und Absicht in der ganzen Weissagung beschrieben wird, und von dem sogleich gesagt worden, daß er durch sein Erkenntniß viel gerecht machen werde. Wir haben bereits erklärt und bewiesen, daß derselbe kein anderer sey, als der Messias, der Sohn Gottes, der in angenommener Menschheit auf Erden erschienen ist, der Gottmensch Jesus Christus, unser Herr und Heiland, von dem Jesaias in diesem ganzen Capitel weissaget, und wollen es nicht wiederhohlen. Es wird sich auch hiermit auf alles das bezogen, was in dieser ganzen Prophezeihung von ihm gesagt worden, und zur von ihm gestifteten Versöhnung gehört, von welcher hier die Rede ist.

21) *Sal. Glassius.* Phil. S. p. m. 1191. bemerket unter den Bedeutungen der Partikeln כי auch diese, daß sie eine coniunctio causalis ist, und führt Exempel davon an. Auch hat *Joh. Simonis* in Lex. man. hebr. et chald. p 251. die mancherley Bedeutungen dieses Verbindungsworts, ohne sie, wie *Noldius* in Concord. partic. hebr. mehr als nöthig, zu vervielfältigen sehr gut und ordentlich angezeigt, und besonders auch die, da sie nam, quia, siquidem heißt.

22) *J. H.*

22) *J. H. Michaelis* in Bibl. Hal. ad h. l. *Juſtificatio* itaque ſecundum Jeſaiam fundatur in portatione peccatorum a Seruo Dei iuſto conſummata.

23) *Vitringa* in comment. in Jeſ. ad h. l. P. II. p. 680. nennet das ו hier αἰτιολογικὸν und giebt es ſiquidem, quippe, quia. Schmid überſetzt eo quod.

§. XVI.

Es wird nunmehr die Büßung und Verſöhnung, welche durch Chriſtum geſchehen iſt, ſelbſt beſchrieben, mit den Worten עונותם יסבול, er träget ihre Sünden. Die Art und Weiſe der vollbrachten Verſöhnung wird durch das Wort יסבל, er träget, ausgedrückt. Das Verbum סבל heißt ſich auflegen, auf ſich nehmen, tragen, als eine ſichere Laſt, welche man auf den Rücken oder auf die Schultern nimmt. Die davon herkommenden Wörter, welche man in der Bibel findet, bedeuten daher auch Laſten und Laſtträger. Es hat eine ähnliche Bedeutung mit dem Worte נשא, ob es gleich mehr die Nebenidee von einer beſchwerlichen Laſt zu haben ſcheint, als dieſes. Der Prophet verwechſelt aber in dieſer Weiſſagung dieſe beyden Worte gegen einander, und braucht ſie in einerley Verſtande. So hatte er ſchon V. 4. von dem Meſſias geſagt: Er trug (נשא) unſere Krankheit, und lud auf ſich (ſo hat Luther סבל überſetzet) unſere Schmerzen. Und im folgenden 12 V. ſpricht er von ihm: er hat vieler Sünden getragen, wo er aber anſtatt סבל wieder נשא gebraucht, obgleich ſonſt die Redensart der, welche wir in unſerm Texte haben, dem Sinne nach völlig parallel iſt. Es ſcheint aber doch in der That, daß ſowohl oben V. 4., als hier durch das Wort סבל das Aufſichnehmen und Tragen einer Sache, als einer großen und ſchweren Laſt zugleich angezeiget werden ſolle. [24]). Hier wird inſonderheit, wie wir hernach weiter zeigen werden, die Verſöhnung unſerer Sünden dadurch beſchrieben, welche Chriſtus übernahm und büßte. Der Vorwurf dieſer Verſöhnung waren die Sünden der Welt. Die Laſt, welche der Knecht des Herrn auf ſich nahm und trug, um die Menſchen davon zu befreyen, waren עונות, ihre Sünden. Die Schrift hat mancherley Worte, die Sünde zu benennen. Das Wort עון iſt eines von denen, welche ſie davon braucht. Es ſtammet von einem Worte ab, welches urſprünglich ſo viel heißt, als krumm, ungleich, ſchlimm, verdreht, verkehrt und verderbt ſeyn. Einen ſolchen Urſprung und eine ſolche Beſchaffenheit hat es auch wirklich mit der Sünde ſelbſt. Geben wir aber auf den verſchiedenen Gebrauch dieſes Wortes in der Bibel Achtung: ſo werden wir finden, daß dadurch ſowohl die Schuld, welche man ſich durch Uebertretung der göttlichen Gebote zuziehet, als die Strafe, welche man dadurch über ſich bringet, angezeigt werde. Beydes wird auch

in unserm Texte darunter zu verstehen seyn. Von wessen Sünden ist aber hier die Rede, wenn gesagt wird: ihre Sünden? Das Fürwort ihre beziehet sich auf vorher genennte Personen. Wer können aber diese anders seyn, als die vielen, welche nach gleich vorherstehenden Worten der Messias gerecht machen werde? Dieses lehret uns auch deutlich der auf unsern Bußtext folgende Vers, da es heißt: er hat vieler Sünden getragen. Und wer sind diese Vielen? Wir haben es schon oben gesagt. Es sind alle Menschen. Die Sünden aller Menschen sind es also, welche der gerechte Knecht Gottes auf sich genommen hat und trägt. Die Strafe liegt auf ihm; der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, hieß es V. 5. 6. Gewiß, eine große und schwere Last!

24) *J. H. Michaelis* l. c. macht dem 4 V. zu dem Worte סבלם die feine Anmerkung *eos* (dolores nostros) ipse in locum generis humani, tum rationae culpae, tum ratione poenae surrogatus *portavit*, v. 11. c. 46, 4. *instar baiuli*, onus graue humeris impositum ferentis, 2. Par. 2, 1. 17 cf. P. 38, 5. 40, 13. 69, 5.. 2. Cor. 5, 21. Gal. 3, 13. Die unnatürliche und gezwungene Erklärung, welche Friedr. Eberh. Boysen in den Beyträgen zu einem richtigen System der hebr. Philologie S. 333. von der Bedeutung des Wortes סבל in diesem Cap. aus dem Arabischen machen will, wollen wir nicht anführen. Wo führt doch die Begierde etwas Neues zu sagen den Menschen hin!

§. XVII.

Wir müssen nun auch die Sache selbst, welche in den erklärten Worten enthalten ist, erklären. Er trägt ihre Sünden. Diese Redensart ist von den Opfern und den dabey zu beobachtenden Gesetzen und Gebräuchen hergenommen, und auf das wahre Gegenbild derselben angewendet. Sie weiset uns auf die vorbildlichen Versöhnopfer des alten Bundes zurück. Diejenigen, welche ein solches Opfer für die Sünde darbrachten, pflegten beyde Hände auf das Haupt des Opferthieres zu legen, und dabey ein feyerliches Bekenntniß ihrer Versündigung zu thun, zum Zeichen, daß die Schuld und Strafe nun von ihnen hinweggenommen, und gleichsam an ihrer Statt über das Thier kommen sollte. Insonderheit wird hiermit auf die zween Böcke gesehen, welche an dem jährlichen grosen Versöhnungsfeste für die Sünden des ganzen Volks dargebracht werden mußten, und davon der eine dem Herrn geopfert, der andere aber lebendig in die Wüste gelassen wurde. Man sehe davon 3 B. Mos. 16. Dem ledigen Bocke 25) mußte der Hohepriester, nach V. 21. 22., seine beyde Hände aufs Haupt legen, und auf ihn alle Missethat der Kinder Israel und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden bekennen, und sie also dem Bocke auf das Haupt legen, und ihn alsdenn in die Wüste laufen lassen, daß also der Bock alle ihre Missethat auf ihm in eine Wildniß trage. Der andere aber

mußte

mußte zum Sündopfer geschlachtet werden, daß er auch den ledigen Bock versöhnte, v. 10. Beyde Böcke waren zusammen nur als ein einziges Versöhnopfer zu betrachten, so, daß der getödtete die durch Blutvergiessen und Tod geschehende Aussöhnung, der freygelassene aber die gänzliche Vergebung und Hinwegnehmung der Schuld und Strafe der Sünden vorstellte. Beyde trugen und büßten die Sünde des Volks, welche Gott ihnen erlassen und vergessen wollte. Was aber durch den einen nicht abgebildet werden konnte, das wurde durch den andern angezeigt. Was nun durch jene alttestamentischen Versöhnopfer, insbesondere durch das Opfer des großen Versöhnungstages, vorgebildet wurde, das geschahe in dem Gegenbilde Christo eigentlich und wahrhaftig. Johannes lehret uns dieses sehr deutlich, wenn er uns gleichsam von jenen Schatten hinweg auf diesen Körper hinweiset: **Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde träget**, Joh. 1, 29. [26]) Beziehet er sich hiermit nicht offenbar nicht nur auf jene vorbildlichen Opfer, sondern auch auf die Worte unsers Textes: **er träget ihre Sünden?** Diese Worte enthalten also die grose Lehre von der wirklichen Genugthuung Jesu Christi für das menschliche Geschlecht. Er ist das rechte Versöhnopfer für die Sünde. Er ist an die Stelle der Menschen in Ansehung ihrer Schuld und Strafe getreten und gesetzt worden. Er hat, als ihr Bürge und Stellvertreter, auf sich genommen und sich zurechnen lassen, was sie gesündiget und verdient hatten, er hat durch seinen Gehorsam, durch sein Leiden und seinen blutigen Tod erfüllt, gebüsset und erduldet, was sie hätten thun, bezahlen und leiden sollen, er hat auf diese Weise Gott befriediget und versöhnt, die Menschen von der Schuld ihrer Sünden befreyet und von den ewigen Strafen derselben erlöset, und ihnen Vergebung, Leben und Seligkeit wieder erworben. Das Wort **tragen** fasset also zweyerley in sich, einmal das **Aufsichnehmen**, hernach das **Hinwegnehmen** der Sünde. [27]) Beydes ist auch mit einander zu verbinden, und kann ohne Nachtheil der wahren Lehre von der Genugthuung Christi nicht getrennt werden.

25) So übersetzt Luther das hebr. עזאזל. Es ist über dieses Wort sehr viel geschrieben worden, und die Gelehrten sind über die Bedeutung desselben noch nicht einig. S. *Iob. Frischmuthii* Dispp. II. de Hirco emissario. Ien. 668. *Deylingii* Obs. SS. P. I. Obs. XVIII. Ohne in einer so schweren Sache etwas zu entscheiden, scheint uns doch die Meynung derer noch den Vorzug zu verdienen, welche mit Bocharten es von dem Arabischen עזל, absondern, entweichen, herleiten, und für ein Nomen nach der Forme חצוצרה von חצר halten. welches entweder der Weggebende, oder die Einöde bedeutet.

26) S. *Deylingii* Obs. SS. P. III. obs. XXXV., welche überschrieben ist: Christus ὁ ἀμνὸς τοῦ Θεοῦ, Ioh. I, 29., insonderheit §. 10. ff. Man vergleiche auch damit Phil. Friedr. Hillers System aller Vorbilder Jesu Christi, S. 389. ff.

27) Chri-

27) Christus peccata nostra tulisse et abstulisse dicitur, quia ferendo illa abstulit. *Nic. Gertleri* Theol. Propher. p. 409. *Tulit* instar hostiae piacularis, vt *auferret*; inde enim sumta est phrasis. *Vitringae* comment. in Ies. P. II. p. 681. vergl. p. 680. 667. S. auch *Walchii* Miscell. SS. p. 389. 399.

§. XVIII.

Die Hauptlehre, welche in diesem letzten Stücke unsers Bußtextes liegt, ist diese: **Christus ist die verdienstliche Ursache unserer Gerechtigkeit.** So haben wir ihn vornemlich zu betrachten. Das war die Hauptabsicht seiner Zukunft in die Welt, seines Leidens und Todes, welche wir uns dabey vorzustellen haben. Was thun diejenigen, welche Jesum nur als den größten und weisesten Lehrer, als das vollkommenste und herrlichste Muster der Heiligkeit, als den standhaftesten und geduldigsten Märtyrer der Wahrheit und Tugend rühmen, und auch wohl mit vieler und einnehmender Beredsamkeit zu erheben wissen? Entkräften und verdrehen sie nicht die stärksten und deutlichsten Beweise der Schrift von seinem Mittleramte und von seiner Genugthuung? Beweisen sie sich nicht als Feinde des Kreuzes und der theuern Erlösung unsers Heilandes? Und das doch die Zahl derselben in unsern Tagen sich nicht wieder vermehren wollte! Es ist wahr, Christus ist ein göttlicher Lehrer, der die heiligste und vortreflichste Lehre gepredi-get, welche nur ie auf Erden ist gehört worden, und welche die Menschen wahrhaftig weise, tugendhaft und glückselig machen kann und soll. Es ist andem, sein ganzes Leben stimmte mit seiner heiligen Lehre überein, er führte den unsträflichsten Wandel, er war das schönste und nachahmenswürdigste Beyspiel aller Tugenden, und wie liebenswürdig würden die Menschen seyn, wenn sie in seine Fußtapfen träten und seinem Bilde ähnlich wären. Man kann gar wohl sagen, er habe seine Lehre und Gottseligkeit beständig bis in den Tod behauptet, sie mit seinem Blute bekräftiget und versiegelt, auch bey seinen schmerzlichsten Leiden die Strahlen seiner Heiligkeit überall hervorleuchten lassen, und uns dadurch gelehret, wie auch wir der Wahrheit und Tugend beständig treu bleiben, und eher unser Leben lassen, als sie verleugnen sollen. Es ist gewiß, daß er uns ein Vorbild der Liebe gelassen hat, welchen wir nacheifern sollen. Wer wird alles dieses in Zweifel ziehen oder leugnen? Aber davon ist die Frage, ob man es, als die erste und vornehmste Absicht seiner Zukunft in die Welt, seines Wandels auf Erden, seines Leidens und Todes, zu betrachten habe? Und hier lehret uns die Schrift, wenn wir bey ihren Worten bleiben, und sie in ihrem wahren Verstande annehmen, ein anderes. Denn wenn sie uns saget, Christus sey für uns und an unserer Statt gestorben, er habe sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden, er habe sein Leben für uns zur Erlö-

Erlösung gegeben, er habe unsere Sünden getragen und geopfert, er habe uns versöhnt, er sey für uns zur Sünde oder zum Sündopfer gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wenn sie diese und viele andere ähnliche Ausdücke braucht; was müssen wir daraus schließen? Müssen wir nicht, wenn wir nicht uns selbst oder andere vorsätzlich betrügen wollen, gestehen, die Absicht der Sendung Jesu sey noch eine andere gewesen, als bloß uns Lehren und Beyspiele zu geben, durch deren Beobachtung wir weise, fromm und glücklich werden können und sollen? Müssen wir nicht einsehen und bekennen, die Hauptabsicht der Zukunft und Erlösung sey, daß wir so reden, eine gerichtliche Sache gewesen? Er sey als ein Bürge und Mittler gesandt worden und erschienen. Er habe sich in die Umstände der Menschen gesetzt und ihre Stelle vertreten. Er habe für sie gethan und gelitten, was sie hätten thun und leiden sollen. Er habe durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam anstatt der Menschen den Foderungen der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan. Er habe dadurch die Menschen vom Fluche und Zorne Gottes, vom Tode und Verdammniß erlöset, und ihnen die Gerechtigkeit, in der sie vor Gott bestehen können, erworben und verdient. Er sey also nicht nur etwa eine lehrende und wirkende Ursache, sondern eine wahrhaftig verdienstliche Ursache unserer Gerechtigkeit und aller damit verbundenen Seligkeit.

§. XIX.

Christus hat die Sünden aller Menschen getragen, und dieses so, daß er die Schuld derselben über sich genommen, und die Strafe derselben wirklich gelitten hat. Jesus ist ein Heiland aller Menschen, die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Dieses saget uns die Schrift so deutlich und so oft, daß uns nicht der geringste Zweifel dabey übrig bleiben kann. Keiner von den Nachkommen Adams, über welche von diesem Einen Menschen Sünde, Tod und Verdammniß gekommen ist, welche vom Anfange der Welt her gelebt haben, und bis ans Ende derselben leben werden, ist von denen ausgenommen, für welche Jesus gelitten, sein Blut vergossen und sein Leben gelassen hat. Alle, alle können und sollen an seinem Versöhntod Antheil haben. Wäre nur ein einziger davon ausgeschlossen: so wäre die Gnade Gottes und das verdienstliche Leiden seines Sohnes nicht allgemein. Jesus hat also die Sünden aller getragen. Bey der Sünde kömmt zweyerley, die Schuld und die Strafe derselben, in Betrachtung. Sollte nun Christus der Seligmacher aller Sünder seyn: so mußte er sowohl ihre Schuld übernehmen, als ihre Strafe leiden. Beydes hat er auch wirklich gethan. Das Tragen der Sünde setzet erstlich die Uebernehmung derselben voraus. Was verstehen wir denn aber darunter, wenn wir sagen, Christus

habe unsere Sünde auf sich genommen? Wir meynen, er habe sich dieselbe zurechnen lassen. Einem etwas zurechnen, heißt überhaupt urtheilen, er sey daran Schuld, er habe es gethan, er sey werth eine Strafe zu leiden, oder verbunden einen Schaden zu ersetzen. Christo wurden vor dem Gerichte Gottes unsere Sünden zugerechnet, es wurde von ihm geurtheilet, er sey der Sünder, der Schuldige, der Strafwürdige. Weil er selbst unser Bürge seyn wollte: so weigerte er sich nicht, sich dieser Zurechnung zu unterwerfen. Er räumte es, so zu sagen, willig ein, die Sünde der ganzen Welt sey seine Sünde, er sey schuldig zu sterben, er sey verbunden zu bezahlen, was er nicht geraubt hatte, gleich als hätte er es geraubt. Hiermit geschahe von ihm eine Uebernehmung unserer Sünde. Dieses zu thun hatte er von Ewigkeit her beschlossen, und in dem göttlichen Friedensrathe sich erboten. Er that es aber wirklich, da er in die Welt kam, und sich selbst erniedrigte; er that es insonderheit, da er sein letztes großes Leiden antrat. Ob er gleich an sich selbst ohne alle eigene Sünde war, und ohne Sünde empfangen und gebohren wurde: so war doch die Sünde der Welt schon auf ihn gelegt, sobald er mit unserer Natur sich vereinigte. Mit diesen Sünden beladen wandelte er auf Erden. Daher konnte Johannes in den Tagen seines Fleisches recht eigentlich, und in der gegenwärtigen Zeit von ihm sagen: **Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.** Nach vollbrachter Versöhnung hat er die Schuld nicht mehr auf sich. Wird gleich sein Verdienst und seine Genugthuung uns noch stets zur Vergebung unserer Sünde zugerechnet: so ist doch in der That die Schuld aufgehoben. Itzt ist er unser Fürsprecher bey dem Vater. Sollten wir uns aber seine Fürbitte mit Worten vorstellen: so würde sie nicht lauten: ich trage die Schuld für diesen Sünder, der sich itzt bekehrt, oder für diesen Bekehrten, der um Gnade fleht; sondern vielmehr: ich habe die Schuld getragen, ich habe bezahlt. Deswegen spricht auch Paulus von seiner Wiederkunft an jenem Tage: **Zum andernmale wird er ohne Sünde erscheinen**, Hebr. 9, 28. Christus hat aber auch die Strafen der Sünden aller Menschen wirklich gelitten, und dadurch ihre Schulden getilget. Da sind sie in der Person ihres Mittlers gleichsam mit ihm gestorben, auf daß sie von der Sünde frey würden. Die Strafe aber lag auf ihm. Gott konnte und wollte die Sünde nicht erlassen, ohne sie zu strafen. Zu unserer Erlösung war also nöthig, daß der Mittler die Strafe an sich vollziehen ließ; und so hat er wahrhaftig gebüßet. Denn büßen heißt für Unrecht und Uebelthaten leiden. Indem die Strafe der Sünde an Christo vollzogen wurde, war es so gut, als wäre sie uns wiederfahren. Christus litte so viel und dergestalt, daß die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit völlig gerettet wurde, und Gott ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit Sünde

verge-

vergeben und begnadigen, war Gott in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, 2 Cor. 5, 19. gerecht bleiben und gerecht machen kann. Also

§. XX.

Christus hat unsere Sünde getragen, damit er sie aufheben, und von uns hinwegnehmen möchte. Dieses war der Endzweck seines Versöhnungstodes; dieses sollte die heilsame Frucht und Folge seiner Genugthuung für uns seyn. Es sollte uns etwas helfen und uns zu gute kommen, daß er unsere Schulden bezahlte und unsere Strafe ausstund. Weil er sich unsere Verschuldung zurechnen ließ: so sollten wir davon losgesprochen werden. Weil er unsere Strafe auf sich legen ließ: so sollte sie ganz und auf ewig von uns genommen werden. Durch seine Wunden sollten wir heil werden; durch seinen Kampf und Sieg sollten wir Friede erlangen. Würde es uns wohl etwas helfen, daß Jesus gelitten hätte, was wir hätten leiden sollen, wenn es Gott nicht so annähme, als ob es von uns selbst zu Befriedigung seiner Gerechtigkeit geschehen wäre, und uns also das Verdienst unsers Mittlers zurechnete? Aber so unser Erlöser sich eben in der Absicht für uns verbürget, und Gott hat diesen Bürgen in seinem Gerichte an unserer Statt also angenommen, daß sein Verdienst uns als unser eigenes Verdienst zugerechnet, und um desselben willen uns unsere Sündenschuld gänzlich erlassen werden sollte. Wird uns aber die Schuld nicht mehr angerechnet: so wird uns auch die Strafe geschenkt. Nun sind wir frey; nun ist nichts Verdammliches an uns. Diese Lossprechung und Befreyung von der Sünde geschiehet in der Rechtfertigung. Da thut der befriedigte und versöhnte Richter über den Gläubigen gleichsam den Ausspruch: Der Herr hat deine Sünde um Christi willen, der sie getragen hat, hinweg genommen, du wirst nicht sterben. Christus hat uns aber auch von der Herrschaft der Sünde erlößt, da er sie getragen. Nun kann dieselbe auch in Ansehung ihrer Macht und Herrschaft von uns genommen werden. Er hat uns die Kraft verdient, die zum Leben und göttlichen Wandel nöthig. Er hat uns den heil. Geist erworben, welchen der himmlische Vater allen geben will, die ihn darum bitten. Durch dessen Kraft und Beystand können wir die Sünde, unsere bösen Lüste und Begierden, Satan und Welt bestreiten und den Sieg davon tragen, und hingegen den Willen Gottes thun, im Guten wachsen, zunehmen und beständig bleiben, züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und endlich auch das Ende unsers Glaubens, der Seelen Seligkeit davon bringen. Kraft der Versohnung unsers Jesu sollen wir auch dereinst bey einem seligen Tode von der uns hier immer noch anklebenden Sünde gänzlich befreyet, und von dem Leibe dieses Todes erlöset, und in die Gesellschaft vollendeter Gerechten versetzet

werden. Der Herr wird den Tod verschlingen ewiglich; denn der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn, Jes. 25, 8. Röm. 7, 23.

§. XXI.

Die Versöhnung Jesu Christi wird uns an dem heutigen Bußtage geprediget, daß wir uns mit Gott sollen versöhnen laßen. Höret doch die Ermahnungen der Botschafter an Christus statt, welche, indem sie auch euren Heiland in seinen Leiden, da er eure Sünden träget, damit ihr durch ihn gerecht werden sollet, vorstellen, nicht nur für sich selbst, sondern an Christus statt bitten: **Lasset euch versöhnen mit Gott**, 2 Cor. 5, 20. Und was wird zu dieser Versohnung auf eurer Seite erfodert: Nur daß ihr euch Jesu und seines Verdienstes getröstet wollet, wenn ihr gleich dabey in der Sünde beharret? Irret euch nicht. So ist euch Christus kein nütze. Denn er ist kein Sündendiener. Ihr könnet euch seiner nicht trösten, wenn ihr nicht an ihn glaubet; und ihr könnet nicht an ihn glauben, wenn ihr nicht Buße thut und heilig werdet. Sollten die Menschen durch sein Erkenntniß gerecht werden: so mußte er ihre Sünden tragen. Also findet bey der Sünde keine Rechtfertigung statt. **So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden**, Apostg. 3, 19. Lernet aus dem Leiden Jesu, aus dieser Mühe und Arbeit, die ihr ihm mit euren Sünden gemacht habt, die Größe derselben recht erkennen. Fühlet die Last eurer Sünden, daß ihr mit David sagen könnet: **Meine Sünden gehen über mein Haupt, und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden**, Ps. 38, 5. Werdet dadurch gebeugt, und demüthiget euch vor Gott mit herzlicher Reue, mit zerknirschten uud zerschlagnen Geiste. Bekennet es: ich, ach Herr Jesu! habe das verschuldet, was du erduldet. Suchet aber auch durch ihn Gnade, weil er eure Sünden getragen hat. Bittet ihn, daß er seine Genugthuung und Versöhnung euch wolle zu gute kommen laßen, daß auch eure Sünden von euch hinweggenommen werden, und ihr nicht sterbet in euren Sünden. Er wird euch antworten: **Ich, ich tilge deine Uebertretung um meiner willen, und gedenke deiner Sünde nicht**, Jes. 43, 25. Ist euch aber eure Buße ein Ernst, und ist euer Vertrauen auf Christum der wahre Glaube: so müssen es die rechtschaffenen Früchte und guten Werke zeigen, welche darauf folgen. Ihr müßet euer Leben und Wesen bessern, und andere Menschen werden. Ihr müßet das Arge hassen und dem Guten anhangen. Ihr müßet nicht mehr der Welt und eurem Fleische, sondern Gott und eurem Heilande dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Das werden gute Wirkungen

kungen von der Feyer dieses Bußtages seyn. So wird er ein wahrer Versöhntag seyn. Der Herr wird euch und seinem Lande versöhnet werden.

§. XXII.

Großer Trost für arme Sünder, daß Christus ihre Sünden getragen hat, und sie durch den Glauben an ihn gerecht werden können! Wie sehr haben nicht unsere Sünden Gott beleidiget, und was haben wir nicht von dem Zorne des Allmächtigen zu befürchten! Womit wollen wir den Unendlichen versohnen? Mit unserer Buße, mit unserer Reue, mit unsern Thränen, mit unsern Bitten, mit unsern guten Werken? Wehe uns, wenn wir kein anderes Opfer hätten, das wir Gott darbringen könnten, als diese! Wir müßten verzagen und ewig verlohren seyn. Aber wohl uns, daß Christus unsere Sünden getragen, und uns mit Gott versöhnt hat! Sein Verdienst ist unser Verdienst, wenn wir es im Glauben ergreifen. Seine Gerechtigkeit ist unsere Gerechtigkeit, wenn wir sie annehmen. Nun dürfen wir nicht erschrecken noch verzagen! Nun können wir uns freuen und rühmen. Nun können wir Leben und Seligkeit hoffen. Wir haben ein Opfer für die Sünde, das Gott annimmt. Das Blut Jesu ist die Ranzion unserer Missethaten, bringen wir das vor Gottes Thron, ist uns wohl gerathen. Dadurch können wir in unserm ganzen Leben ein kindliches Vertrauen zu Gott haben. Darauf können wir endlich freudig sterben und aus der Welt gehen. O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, alle Sünden hast du getragen, sonst müßten wir verzagen. Erbarme dich unser, und gieb uns deinen Frieden, o Jesu. Amen.

§. XXIII.

Wir wollen nun noch einige Exempel von Dispositionen und Sätzen zu Predigten über den erklärten Bußtext geben.

Exord. Joh. 5, 39.
Transit. Apostg. 10, 43.
Propos. Ein prophetisches Zeugniß von Jesu, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Es lehret
I. Die Beschaffenheit der Vergebung der Sünden; wie sie
1) durch Jesum, 2) in der Rechtfertigung, 3) von allen, die an ihn glauben, erlangt wird;
II. Den Grund derselben in dem Verdienste Jesu, weil
1) Christus selbst, 2) für uns gelitten hat und gestorben ist, und 3) dadurch die Schuld und Strafe der Sünde gebüßet hat.

II.

Exord. Psalm 143, 2.
Transit. Röm. 3, 24.
Propos. Die gnädige Rechtfertigung eines Gläubigen durch die Erlösung Jesu Christi.

I.

I. Die Rechtfertigung ist die Wirkung.
1) Von wem sie geschiehet; 2) worinnen sie bestehet; 3) wer sie erlangt.
II. Die Erlösung Jesu Christi ist die Ursache.
1) Wer sie gestiftet hat; 2) wie sie vollbracht worden; 3) wovon sie geschehen ist.

III.

Exord. Aus dem vorigen Sonnt. Ev. Joh. 6, 14.
Transit. 1 Tim 1, 15.
Propos. Der im A. Test. verheißene und nun erschienene Seligmacher der Sünder.
I. zu ihrer Rechtfertigung
II. zu ihrer Erlösung.

IV.

Exord. Jer. 23, 6.
Propos. Der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist,
I. in der Vergebung der Sünden
II. in der Versöhnung der Sünden.

V.

Exord. Hebr. 5, 9.
Propos. Christus, die Ursache unserer Seligkeit,
I. indem er sie erworben hat, und
II. den Gläubigen mittheilet.

VI.

1. Joh. 17, 3. Die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi.
2. Joh. 1, 29. Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug.
3. 1 Cor. 1, 30. Christus, uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit.
4. Das verdienstliche Leiden Jesu.
5. Die Predigt von Buße und Vergebung der Sünden in dem Namen Jesu.
6. Die Versöhnung mit Gott durch Christum.
7. Hebr. 9, 26. Die Aufhebung der Sünde durch das Opfer des großen Hohenpriesters.

J. N. J. A.

Erklärung
des Textes zur Nachmittagspredigt.

1 Petr. 2, v. 24.

Ὃς (χριστὸς) τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν αὐτὸς ἀνήνεγκεν ἐν τῷ σώματι αὐτοῦ ἐπὶ τὸ ξύλον· ἵνα ταῖς ἁμαρτίαις ἀπογενόμενοι τῇ δικαιοσύνῃ ζήσωμεν· οὗ τῷ μώλωπι αὐτοῦ ἰάθητε.

Versio vulgata.

Qui (Christus) peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum, vt peccatis mortui iustitiae viuamus: cuius liuore sanati estis,

Trans-

Translat. Bezae.

Qui (Christus) peccata nostra ipsemet sursum tulit in corpore suo super lignum illud, vt peccatis mortui iustitiae viueremus; cuius vibicibus sanati estis.

Interpr. lat Seb. Castellionis.

Qui (Christus) peccata nostra ipse suo corpore sustulit in patibulum, vt peccatis defuncti iustitiae viuamus, cuius vibice vos estis sanati.

Uebersetzung Lutheri.

Welcher (Christus) unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil worden.

§. I.

Dieser Text, den wir itzt zu erklären vor uns nehmen, hat mit dem bereits erklärten Frühtexte des gegenwärtigen Bußtages so viel Uebereinstimmung und Aehnlichkeit, daß er uns, wenn wir ihn auch nur an sich betrachten, so gleich an jenen erinnern, und, wenn wir ihn in seinem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden lesen, deutlich überzeugen muß, daß Petrus dabey das 53 Capitel Jesaiä vor Augen gehabt habe. Jener, unser Frühtext, stellte uns eine Weissagung vor, dieser, unser Nachmittagstext, zeiget uns die Erfüllung derselben. Jener redete von einer zukünftigen Begebenheit, dieser redet von einer geschehenen Sache. Jener führte uns in die Zukunft, in derselben die Geschichte aufzusuchen, welche der Prophet vorher sagt, dieser weiset uns in die vergangene Zeit zurück, uns in derselben nach einer Vorherverkündigung der Geschichte umzusehen, auf welche sich der Apostel beruft. Doch von dieser Uebereinstimmung unserer beyden Texte in der Weißagung und Erfüllung werden wir im Folgenden noch etwas zu sagen Gelegenheit haben. Itzt wollen wir uns durch einige Anmerkungen den Weg zur genauen Erklärung unsers gegenwärtigen Bußtextes bahnen. Er ist aus einem Briefe eines Apostels genommen. Nach der Ueberschrift ist er von dem heil. Petrus, und zwar ist er der erste Brief desselben. Man hat ihn auch zu allen Zeiten ohne Widerrede für eine kanonische Schrift angenommen, und diesem Apostel zugeeignet, ob gleich der zweyte Brief, den wir von ihm haben, eine Zeitlang einigem Widerspruche in der Kirche ausgesetzt gewesen ist. Petrus nennet im Anfange seines ersten Briefes diejenigen, an welche er schreibt, die in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien zerstreuten Fremdlinge. Vermuthlich nennte er sie so deutlich, daß man zu

der

der damaligen Zeit über den Sinn seiner Worte nicht zweifeln konnte. Allein in den neuern Zeiten ist über diese Benennung gestritten worden 1). Einige verstehen darunter gläubig gewordene Juden andere bekehrte Heiden, noch andere aus beyden gemischte Gemeinden. Nach der neuesten Meynung des Herrn **Michaelis**, die er auch sehr wahrscheinlich machet, sind darunter christliche Gemeinden, die aus gewesenen Judengenossen gesammlet worden, zu verstehen 2). Wir können jetzt diesen Streit nicht ausmachen. So viel ist wahr, daß der Apostel in manchen Ausdrücken bekehrte Juden, in andern bekehrte Heiden anzureden scheint; beyderley Redensarten aber auch gegen gewesene Judengenossen brauchen kann. Die Benennung der **Fremdlinge** hat vielleicht der Zustand der christlichen Gemeinden in gedachten Ländern veranlasset. Hätte Petrus nach Palästina an seine Landsleute geschrieben: so hätte er sie wohl nicht **Fremdlinge** genennet. Er giebt also vielleicht jenen Christen diesen Namen, weil sie seine Landsleute nicht waren. Darinnen sind die meisten einig, daß Petrus seinen zweyten Brief kurz vor seinem Märtyrertode, welcher nach **Bengeln** im Jahr Christi 67 erfolgt seyn soll 3), und den ersten nicht lange vorher geschrieben, ob sie gleich in der Bestimmung der eigentlichen Zeit von einander abgehen 4). Der Ort, wo er seinen Brief geschrieben, und wo eine christliche Gemeine (dafür und nicht für Petri Weib ist die sogenannte **Miterwählte** zu halten) sich befand, ist Babylon, 1 Petr. 5, 13. unter welchen Namen das Chaldäische Babylon, keinesweges aber Rom oder Jerusalem zu verstehen ist 5). Petrus hatte in den Gegenden, wohin er diesen Brief sendete, ehedem das Evangelium geprediget. Die Absicht dieses Sendschreibens hat er am Ende, Cap. 5, 12. selbst angegeben: **zu ermahnen, und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet.** Unter den Trübsalen und Verfolgungen, welche die Christen zu leiden hatten, suchet er sie durch seine Zuschrift im Glauben zu stärken, und ermahnet sie zu den Pflichten eines heiligen Lebens, damit ihnen niemand vorwerfen könnte, sie litten als Uebelthäter. Nach Beschaffenheit der Umstände, darinnen sie sich befanden, empfiehlt er ihnen insbesondere, die Geduld im Leiden, die Vermeidung alles dessen, was ihnen den Haß der Obrigkeit oder ihrer Mitbürger zuziehen, und die Lästerungen ihrer Feinde bestätigen könnte, die brüderliche Liebe unter einander. Er theilt seine guten Lehren, Vermahnungen und Vorschriften bald den Christen insgesamt, bald namentlich den Knechten, Weibern, Ehemännern, Aeltesten, Lehrern und Vorstehern der Gemeine und andern mit, und schaltet überall allgemeine Wahrheiten und Grundsätze der Religion mit ein.

1) Man

1) Man sehe davon *I. C. Wolfii* cur. phil. et crit. Vol. IV. p. 91. *I. Geo. Pritii* introd. in N. T. p 78 sq. ed. Hofm.
2) S. Joh. Dav. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. Th. 2. S. 1607 ff. 1621 ff. 2te Auflage.
3) S. *I. A Bengelii* ord. Temp. p. 295.
4) S. *Wolfii* cur. l. c. p. 89. S. *Pritii* introd. p. 84. Michaelis Einleitung p. 1621 ff.
5) S. Michaelis Einleitung p. 1634 ff. *I. A. Ernesti* Instit. interpr. N. T. p. 209. *Bengelii* Gnom. N. T. ad 1 Petr. V, 13. *Wolfii* cur. ad h. l.

§. II.

Eine solche allgemeine Wahrheit der christlichen Religion, liegt uns in unserm Texte vor Augen. Der Apostel hatte denen, welche unverschuldeter Weise Unrecht leiden, Christum zum Beyspiele vorgestellt. Er redet besonders, V. 18 mit den Knechten. Diese befanden sich in den alten Zeiten, da die Leibeigenschaft gewöhnlich war, in höchst elenden und beklagenswürdigen Umständen. Die Herren gebrauchten sich ihrer Gewalt immer mit entsetzlicher Grausamkeit. Aus der Lehre des Evangelii hatten die Knechte erkannt, daß bey Gott kein Ansehen der Person sey, und daß er die Angesehensten in der Welt, und die Geringsten auf Erden auf gleiche Weise in Christo geliebet, daß er alle zu einerley Hoffnung und Herrlichkeit berufen habe. Dem ungeachtet waren sie dem Eigensinne und der Tyranney ihrer Herren also Preis gegeben. Wie sollten sie nun in diesem Zustande sich geduldig bezeigen? Und womit sollten sie sich dabey beruhigen? Dieses konnten sie aus dem Evangelio lernen. Das Betragen Christi in seinem Leiden, konnte sie ihr gebührendes Verhalten lehren. Und nichts konnte sie dabey mehr trösten und aufrichten, als die Knechtsgestalt ihres Heilandes. Der Unschuldigste, der Gerechteste, der Allerheiligste war nicht weniger gemishandelt worden. Dieses stellet ihnen der Apostel vor. **Christus hat auch gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen**, spricht er V. 21. Er beschreibt hierauf seine Unschuld, V. 22. und sein Verhalten bey den Grausamkeiten, die er erduldete, V. 23. Und diesen Vorstellungen sucht er dadurch das größte Gewicht zu geben, daß er bezeugt, Christus habe sich dergestalt freywillig für uns und zu unserm Besten aufgeopfert, V. 24. Hier kömmt also Petrus auf eine allgemeine Lehre des Christenthums. Er leget den Christen die Versöhnung ihres Heilandes vor, und leitet daraus die Folge her, daß wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben müssen. Damit kömmt er zugleich dem großen Mißverstande zuvor, als hätte man Christum in seinem Leiden lediglich, als ein Muster der Tugend und Beyspiel der Geduld, zu betrachten. An dem Wunden unsers Jesu sollen wir die Bereitwilligkeit, mit ihm

Leiden zu erdulden, lernen; aber dieses nicht allein, das war nicht die eigentlichste und vornehmste Absicht, warum er litte; sondern sein Leiden war ein Opfer für unsere Sünden zu unserer Versöhnung, seine Wunden haben uns geheilet. Diese großen Wahrheiten sind der Inhalt unsers Bußtextes.

§. III.

Wir wollen nun die Worte unsers Textes erklären, wir wollen die Lehren, so darinnen liegen, betrachten, und wir wollen davon die Anwendung zur Buße, und auf den gegenwärtigen Bußtag machen. Zuvor aber wollen wir eine bestimmte Anzeige von dem Inhalte der Worte des Apostels überhaupt geben, und sie durch eine erklärende Umschreibung im Voraus deutlich zu machen suchen. Der Hauptinhalt ist die Lehre:

Christus hat in seinem Leiden die Schuld und Strafe unserer Sünden auf sich genommen, wodurch dieselben gebüßet, und wir von beyden frey geworden, aber daher auch zur Heiligkeit verbunden sind.

Wir unterscheiden in dem Vortrage des Apostels dreyerley, und theilen also den Text wieder in folgende drey Sätze ab:

I. Der erste ist: Christus hat in seinem Leiden unsere Sünde willig auf sich genommen und gebüßet; dabey ist zu bemerken
   1. die Unschuld und Freywilligkeit Christi,
   2. die Uebernehmung unserer Sünden,
   3. die Büßung derselben am Kreuze.

II. Der andere: Wir sind schuldig, als Christen, ein heiliges Leben zu führen; dazu gehört, daß wir
   1. der Sünde absagen,
   2. die Gerechtigkeit ausüben.

III. Der dritte: Durch das Leiden Christi sind wir mit Gott versöhnt, und es ist uns die Gnade Gottes und das Leben wieder hergestellt; hierbey kömmt in Betrachtung
   1. das verdienstliche Leiden Jesu,
   2. die heilsame Wirkung und Frucht desselben für uns.

So viel sagt uns Petrus mit wenigen Worten. Wir wollen denselben gleich eine Umschreibung beyfügen, welche durch die nachfolgende Erklärung gerechtfertiget werden wird.

§. IV.

Die Umschreibung soll diese seyn. Christus, welcher keine Sünde gethan, und also auch für keine Sünde Rechenschaft zu geben, noch etwas dafür zu leiden hatte, nahm fremde Sünden über sich. Er selbst that es, der

so

so unschuldig war, er selbst that es, ungezwungen. Er ließ sich ansehen, als wäre er der Sünder, und so trug er in seiner Person die Schuld und Strafe unserer Sünde, er litte, und er gab sich zum Kreuzestode. Er trug die von unserm Haupte genommene Sünde an das Kreuz hinauf, da hat er die wider uns geschriebene Anklage, da hat er das Register unserer Schuld, da hat er die Handschrift, die wider uns war, angeheftet. Ihr Christen, der am Kreuze sterbende vertritt eure Stelle, und stellet eure eigene Person vor. Es ist also, als ob ihr selbst am Kreuze gestorben wäret, und nun müsset ihr für der Sünde gleichsam todt seyn. Ihr müsset sie ablegen, und nicht mehr vollbringen, und mit derselben keine weitere Gemeinschaft haben. Ihr müsset hingegen ein anderes und ganz neues Leben führen, euch der Heiligung befleißigen und bestreben, zu thun, was recht und wohlgefällig vor Gott ist. Das folget aus dem Tode des Mittlers selbst. Und ist euch nicht die Gnade Gottes wieder erworben? Seyd ihr nicht von eurem Schaden und Verderben durch das Leiden und den Tod des Erlösers, und die dadurch gestiftete Versöhnung geheilet worden? Seyd ihr nicht aus dem Tode ins Leben versetzt, von der Macht und Herrschaft der Sünde befreyet, und mit Kraft zum Guten ausgerüstet? Ihr müsset also als neue Menschen, heilig und gottselig in der Welt leben.

§. V.

Wir kommen nun zur weitern Erklärung unserer Textesworte. Es ist dabey zuförderst zu erinnern, daß sie im Grunde eine Anführung aus dem alten Testamente sind, wie wir dieses auch bey dem 22, 23 und 25 Verse bemerken müssen. Man darf diese Verse mit dem, welchen wir jetzt erklären sollen, in der Verbindung lesen: so wird man sich alsbald jener bekannten herrlichen und überaus klaren Weißagung des Propheten Jesaias, im 53 Capitel des Buches seiner Weißagungen, erinnern. Petrus führet aber die Worte des Propheten nicht in der Ordnung an, wie sie dort gelesen werden, sondern verbindet sie seiner Absicht gemäß, durch einen neuen Zusammenhang. Es ist bekannt und gewiß, daß es kein anderer, als der Meßias ist, von dem der Prophet geweißaget hat, als Christus, von welchem Petrus redet. Unser Text kömmt insonderheit mit dem 4ten und 5ten Verse des angezeigten Capitels Jesaiä überein. Er ist theils nur ein kurzer Auszug derselben, theils aber auch eine Erklärung. **Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen**, spricht Jesaias. Die eigentlichen Worte des Apostels in seiner Sprache, wofür im Deutschen stehet: **er hat unsere Sünde geopfert**, drücken ein **Tragen unserer Sünde** aus. **An seinem Leibe auf dem Holze**, ist bey dem Apostel eine Erklärung der Sache, welche der Prophet mit den Worten beschrieben: er ist

um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Das geschahe vornehmlich am Kreuze. Hier kamen die Wunden seiner Hände, Füße und Seite noch zu den vielen schon durch die Geißelung und Dornenkrone empfangenen Wunden hinzu, und machten seine Schmerzen und Leiden vollkommen. Doch ist dabey nicht aus der Acht zu lassen, daß Jesus nicht an seinen Wunden, sondern seinen Geist aus freyer Macht in die Hände seines Vaters, welches Petrus zugleich mit ausdrückt, wenn er sagt, er habe unsere Sünden selbst geopfert, wie dieses auch die evangelische Geschichte bezeuget, und unser Heiland uns selbst lehret, da er spricht: **Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber**, Joh. 10, 18. Die Worte: **Daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben**, sind eine Folge, welche der Apostel daraus ziehet, daß Christus um unserer Sünde willen verwundet und zerschlagen worden. **Durch seine Wunden sind wir geheilet**, sagen Jesaias und Petrus ganz einstimmig, und es ist nur in dem Aeußerlichen des Ausdrucks eine kleine Veränderung. So sind auch ferner in dem folgenden Verse die Redensarten beyder fast gleichlautend. Wir können also wechselsweise den Propheten und den Apostel, einen aus dem andern erklären.

§. VI.

Lasset uns nun zur nähern Auslegung der Worte unsers Textes selbst wenden. **Christus hat in seinem Leiden unsere Sünden willig auf sich genommen und gebüßet.** Das ist der erste Satz, welcher in demselben lieget. Petrus drücket denselben also aus: ὃς τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν αὐτὸς ἀνήνεγκεν ἐν τῷ σώματι αὐτοῦ ἐπὶ τὸ ξύλον, und Luther hat ihn übersetzt: **welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze.** Die alexandrinische Uebersetzung giebt die Stelle Jes. 53, 4. οὗτος τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν φέρει. Für das letzte Wort φέρει braucht Petrus hier ein zusammengesetztes, nämlich ἀναφέρειν. Im 11 und 12 V. des angeführten Capitels findet man aber auch selbst dieses zusammengesetzte Wort. Wir lesen erstlich: τὰς ἁμαρτίας αὐτῶν αὐτὸς ἀνοίσει, und hernach: αὐτος ἁμαρτίας πολλῶν ἀνήνεγκε. Was kann deutlicher seyn, als daß der Apostel auf diese prophetischen Stellen zurückgesehen, und dabey die griechische Uebersetzung derselben vor Augen gehabt habe. Doch ehe wir auf die Begriffe und Sachen, welche Petrus hiermit ausdrücken will, unsere Aufmerksamkeit richten, müssen wir dasjenige nicht übersehen, was uns der Apostel an Jesu, dem rechten Hohenpriester, der unsere Sünden getragen, und sich für uns, als das rechte Opfer, Gott dargebracht hat, will bemerken laßen, und ihn von der Seite betrachten, von welcher er ihn uns vorstellt. Er hatte ihn schon vorher genennt, und beziehet sich hier nur auf seinen Na-

men

men durch die Worte: ὃς αὐτὸς, welcher selbst. Diese beyden Worte und der Zusammenhang sollen uns theils an die Unschuld, theils an die Freywilligkeit Jesu bey der Uebernehmung und Büßung unserer Sünde erinnern. Ὃς, welcher, ist das bloße Fürwort oder Pronomen, das uns im Vorhergehenden, auf die Person, von der geredet wird, und die schon genennt worden war, zurückweiset. Und wer ist dieselbe? Es ist Christus, der für uns gelitten hat, V. 21. Diese Person ist uns bekannt. Wir kennen Christum, als den Sohn Gottes vom Vater in Ewigkeit gezeuget, und als einen wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau Maria gebohren. Wir kennen ihn, als unsern Herrn und Heiland, der vom Anfange der Welt verheißen worden, und hernach zu der bestimmten Zeit auf Erden erschienen ist. Wir kennen ihn nach seinen beyden Naturen, nach seinem doppelten Stande, nach seinem dreyfachen Amte. Wir kennen ihn nach seinen Lehren und Wundern, und nach allem dem, was er gethan und gelitten hat, um uns zu versöhnen und selig zu machen. Sein Leiden beschrieb uns Petrus V. 22. als ein unschuldiges und unverdientes, und V. 23. als ein williges und geduldiges Leiden. Und derselbe, αὐτὸς, hat unsere Sünden getragen. Da schon das relativische Pronomen ὃς, welcher, da stehet, konnte das andere αὐτὸς, derselbe, hinwegbleiben. Allein es wird hier sehr bequem hinzugesetzt, ein tieferes Nachdenken zu veranlassen, und den Affect einer Bewunderung zu erregen. Bedenket doch Christen, der, welcher von keiner Sünde wußte, derselbe ist es, der Unschuldige und Gerechte, der, welcher so willig und geduldig gelitten hat, derselbe ist es, der eure Sünde auf sich nahm, und sich zu einem Schuldopfer für euch machen ließ. Das Wörtgen αὐτὸς, selbst, giebt uns also eine Erinnerung, zuförderst die Unschuld Jesu zu erwägen, welche gleich vorher bezeugt worden war. Er selbst wird uns entgegengesetzt, die wir Sünder sind. Er war heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, Hebr. 7, 26. Je unschuldiger er war, desto weniger konnte ihm Schmach, Leiden und Tod zugemuthet werden. Aber er selbst begab sich zum Sündenträger und Sündenbüßer. Er that es freywillig und mit Geduld. Auch dieses sollen wir bedenken. Die Vermittelung, die Uebernehmung und Büßung unserer Sünden, welche durch den Erloser geschehen sollte, mußte auch in der That eine freywillige seyn, wenn sie mit der göttlichen Gerechtigkeit bestehen sollte. Würde wohl Gott einen Unschuldigen wider seinen Willen zum Sündopfer gemacht haben, und haben machen können? Die Freywilligkeit des Leidens unsers Mittlers ist uns daher auch eine gute Versicherung, daß er ein rechter, vollkommner Mittler ist. Würde er aber ein freywilliger Stellvertreter der Menschen; so mußte er auch ei-

ne unabhängige Person seyn? Denn, wie konnte er sich sonst gegen den Allerhöchsten erbieten: ich will die Menschen erlösen? Er mußte Gott seyn. Er mußte das Leben in sich selbst haben, das er hingeben wollte. Hätte ein Geschöpf sich gegen Gott anheischig machen wollen: ich will mein Leben für die Menschen lassen; so hätte wohl die göttliche Antwort (wenn es uns erlaubt ist, diese Vorstellung zu gebrauchen) keine andere seyn können, als etwa diese: dein Leben ist eine Gabe von mir, ist mein Gnadengeschenk, wie willst du damit die Menschen von dem Eifer meiner Gerechtigkeit erretten? Was hast du, das du nicht empfangen hast, und mir geben könntest, ohne es erst selbst von mir zu haben? Endlich kann uns auch dieses Wort auf die Betrachtung führrn, daß Christus selbst geopfert hat, und auch selbst das Opfer gewesen ist. Sollte dieses nicht auch die Verknüpfung zwischen αὐτὸς, er selbst, und ἐν τῷ σώματι αὐτοῦ, an seinem Leibe, anzeigen? Er stellte seinen Leib selbst zum Opfer dar, er nahm die Sünde sammt ihrer Schuld und Strafe selbst auf sich. Er that es nicht durch Mittelspersonen, sondern selbst; er opferte nicht Schaafe oder andere Thiere, sondern sich selbst; er gieng nicht mit der Böcke oder Kälber Blut in das Heilige ein, sondern mit seinem eigenen Blute.

§. VII.

Wir haben nunmehr die Worte: τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν ἀνήνεγκεν ἐν τῷ σώματι αὐτοῦ ἐπὶ τὸ ξύλον, er hat unsere Sünden geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, ferner zu erläutern. Es wird in denselben eigentlich zweyerley ausgedrückt, das von Christo geschehen ist, einmal die Uebernehmung unserer Sünde, hernach die Büßung derselben am Kreuze. Wir müssen hier die deutsche Redensart eben sowohl erklären, als die griechische. Die Sünde opfern ist kein eigentlicher Ausdruck. Ein Opfer ist sonst etwas, das Gott dargebracht wird, und ihm angenehm seyn soll. Im A. T. wurde ein Thier geschlachtet, sein Blut auf den Altar gebracht, und sein Fleisch ganz oder zum Theil, auf dem Altar, oder vor dem Lager und der Stadt verbrannt. Diese gottesdienstliche Handlung hieß opfern. Es waren aber verschiedene Gattungen der Opfer. Manche waren besonders von der Art, daß dadurch Gott im Vorbilde versöhnt, und die Sünde hinweggenommen wurde. Die Sünde opfern, soll aber in unserm Texte gar nicht heißen, die Sünde selbst, als das Opfer, Gott darbringen. Sondern wenn gesagt wird: **Christus hat unsere Sünde geopfert**; so bedeutet dieses so viel: Christus hat sich zu einem Opfer für unsere Sünde dargegeben. Die Opfer des A. B. waren Vorbilder auf Christum, der das rechte Opfer war, das Gott für die Sünden der ganzen Welt dargebracht werden sollte *). Was dort wegen der Unvollkommenheit eines Vorbildes durch viele und

mancher-

mancherley Opfer abgebildet wurde, das war alles in Christo, als dem einigen und vollkommenen Gegenbilde, vereiniget. Insonderheit kommen hier die Sünd- und Schuldopfer in Betrachtung, und vornehmlich hat man auf das Opfer des großen Versöhntages seine Gedanken zu richten. Wenn für die Sünde und zu Abwendung der Schuld des ganzen Volkes oder einzelner Personen ein Opfer dargebracht wurde: so wurden erstlich die Hände auf das Opferthier geleget, wodurch gleichsam im Bilde die Schuld auf das Thier übertragen wurde; alsdann mußte das Thier sterben, es wurde geschlachtet und sein Blut vergossen. Dieses wurde angesehen, als ob das Thier den Tod litte, welchen der Sünder verwirkt hatte. Damit war die Sünde und Schuld abgethan. Beydes, die Uebernehmung und Büßung der Sünde, welches bey den Opfern vorgebildet wurde, war auch bey Christo zu finden. Dieses beydes zeigt auch Petrus in den Worten unsers Textes zugleich an. Er gebraucht ein solches Wort, wodurch in der Verbindung, in der er es setzet, beydes sehr schön ausgedrückt wird. Das Wort ἀναφέρειν (denn davon kömmt, wie bekannt, ἀνήνεγκε her) heißt in die Höhe heben, hinauftragen, auf sich nehmen, tragen, und wenn es von Opfern gebraucht wird, darbringen, opfern. Ueberhaupt heißt es so viel, als das Hebräische נשא und סבל. Hier aber scheint es in der Verbindung, darinnen es stehet, einen doppelten Begriff in sich zu fassen 7). Einmal heißt es so viel, als tragen, auf sich nehmen. So würde die Redensart ἀνήνεγκε τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν für sich, wenn sie allein und ohne weitern Zusatz stünde, bedeuten, er hat unsere Sünden auf sich genommen und getragen. Dieses soll sie auch hier nach der Meynung des Apostels anzeigen. Er will uns damit zuerst sagen, Christus habe unsere Sünden auf sich genommen und getragen. Wie im Vorbilde die Auflegung der Hände auf das Opferthier ein Zeichen seyn sollte, daß demselben gleichsam die Sünde dessen, der es darbrachte, aufgelegt werde: so ließ im Gegenbilde Christus die Sünden aller Menschen eigentlich auf sich legen, und nahm sie auf sich, und trug sie. Sie wurden ihm zugerechnet, als ob er sie gethan und begangen hätte. Unsere Schulden wurden ihm angeschrieben, als ob er sie gemacht hätte. Es waren unsere Sünden, unsere Schulden, unsere Lasten. Aber nachdem der Heilige und Unschuldige sie auf sich genommen hatte, wurden sie angesehen, als seine eigene Sünden, als seine Schulden, und er mußte diese große Last tragen. Deswegen konnte er von sich sagen: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, als Haar auf meinem Haupte, Ps. 40, 13. Auf die Uebernehmung der Sünden folgte die wirkliche Büßung derselben, welche von Christo durch den Tod

am Kreuze geschahe. Dieses ist der andere Begriff, welcher in dem Worte ἀναφέρειν liegt, wenn man die nachfolgenden Worte dazu nimmt. Petrus sagt nicht nur schlechthin, Christus habe unsere Sünden auf sich genommen und getragen, sondern er setzt noch hinzu: ἐν τῷ σώματι αὐτοῦ ἐπὶ τὸ ξύλον, **an seinem Leibe auf dem Holze.** Man muß auch mit diesen Worten das Verbum ἀνήνεγκε verbinden, und alsdann geben sie nach der Meynung des Apostels diesen Verstand: Er hat unsere Sünden mit sich hinauf genommen und getragen auf das Holz [8]), um sie zu büßen und zu versöhnen. Es wird hiermit wieder auf die vorbildlichen Opferthiere gesehen, welche, wenn die Sünden auf sie gelegt worden waren, mit der Sünde auf den Altar getragen, und Gott zur völligen Versöhnung dargebracht wurden. Τὸ ξύλον, welches eigentlich das Holz heißt, bedeutet hier das Kreuz, aus dem hebräischen Sprachgebrauche, wie es auch mehrmals im N. T. so vorkömmt [9]). Es wird aber von Petro das Kreuz Christi als der Altar vorgestellt, auf welchem im A. B. die Opfer dem Herrn dargebracht wurden, wie es denn auch, wenn es nur in dem rechten Verstande geschiehet, damit gar füglich verglichen werden kann [10]). Auf diesen Altar brachte Christus unsere Sünde ἐν τῷ σώματι αὐτοῦ, an, oder mit seinem Leibe, welcher ans Kreuz geschlagen und dessen Blut vergossen wurde. Er selbst aber war das Opfer. Er hat sich selbst Gotte geopfert, Hebr. 9, 14. Da Christus die Sünden der Menschen auf sich hatte legen lassen: so gab er seinen Leib in den Tod, wie die Opferthiere sterben mußten. Er nahm nicht ein Thier, wie die levitischen Priester, sondern sein eigener Leib war das Opfer, an seinem Leibe litte er die Strafe der Sünde. Am Kreuze wurde dieses Opfer geschlachtet, sein Leib getödtet. Er litte der Seele nach eben sowohl, als dem Leibe nach. Doch fielen am meisten die Leiden seines Leibes in die Augen. Dem Tode selbst wurde auch nur der Leib der Sünder unterworfen, und durch Vollziehung des Ausspruchs: Du sollst des Todes sterben, an dem Mittler offenbahrte Gott seine Gerechtigkeit und seinen Abscheu an der Sünde. Indem Christus starb, so ertrug er das Todesurtheil, welches über die Sünder ausgesprochen war. Wir waren die Missethäter, welche das Kreuz und den Tod verdient hatten; aber an seinem eigenen Leibe trug Christus unsere Sünde hinauf ans Kreuz, und litte die Strafe derselben, da er starb. Ein solcher Tod, ein blutiger Tod gehörte nach den Rathschlüssen Gottes zur Aussöhnung derer, welche den Tod verwirkt hatten. Da unser Bürge denselben am Kreuze litte: so ward für uns gebüsset, die göttliche Gerechtigkeit befriediget, die Schuld und Strafe von uns abgewendet, die Sünde abgethan, abgeschaffet, hinweggenommen. Dasjenige, was uns Petrus in den erklärten Worten lehren will, ist also dieses; Christus hat unsere Sünde,

mit

mit ihrer Schuld und Strafe, auf sich genommen, und durch das Opfer seines Leibes, durch seinen Tod am Kreuze gebüsset. Paulus sagt: Christus hat durch sein eigen Opfer die Sünde aufgehoben; er ist geopfert, wegzunehmen vieler Sünden, Hebr. 9, 26. 28.

6) Man kann damit die Erklärung des Frühtextes vergleichen, §. XVI. XVII.

7) Diesen sucht der syrische Uebersetzer auszudrücken, wenn er für das Wort ἀνήνεγκε zwey verschiedene Worte braucht, und dolmetschet: שקל חטהין כלהון ואסק אנון בגפרה לצליבא, portauit peccata nostra omnia et sustulit illa cum corpore suo in crucem. Man vergleiche damit C. *Vitringae* Obs. SS. L. II. p. 228., wo er schreibt: vix vno verbo ἔμφασις vocis ἀναφέρειν exprimi potest, quam ideo Syrus duplici voce circumscripsit. Notat *ferre* et *offerre*. Primo itaque dicere voluit Petrus, Christum portasse peccata nostra, in quantum illa ipsi erant imposita, alludens ad Ies LIII, 4. Secundo ita tulisse peccata nostra, vt ea secum obtulerit in altari. Respicit ad animantes, quibus peccata primo imponebantur, quique deinde peccatis onusti offerebantur. S. *Wolfii* cur. phil. et crit. Vol. IV. p. 123.

8) Es stehet auch im Texte: ἐπὶ τὸ ξύλον, welches eigentlich nicht, auf dem Holze, sondern auf das Holz heisst, wie es auch die *Vulgata* und Beza giebt: super lignum, und der Syrer das griechische ἐπὶ durch ל ausdrückt.

9) Man findet von dieser Bedeutung des griechischen ξύλον, wie des hebräischen עץ in C. *Schoettgenii* Lex. in N. T. ed. Krebs. s. v. ξύλον eine schöne Anmerkung, welche ohne Zweifel vom Hrn. Rect. Krebs ist, und gelesen zu werden verdient. Er führt dabey auch *Casauboni* Exercitatt. Anti-Baron. XVI. §. 77. von dieser Sache an. So übersetzt auch der Syrer: לצליבא, in patibulum s. crucem, und Castellio: in patibulum.

10) S. *Sal. Deylingii* Obs. SS. P. II. n. 30. an ara V. T. figura fuerit crucis Christi? Er behauptet dieses, wenn man es nur recht erklärt. Die Anwendung, welche er davon auf die Worte unsers Textes machet, ist werth, daß wir sie hersetzen. Er schreibt: His verbis Petri nihil dici poterat adstruendae firmandaeque sententiae nostrae accommodatius. Primo enim ex Ies. LIII, 4 Christum describit apostolus peccatis nostris, sponte in se susceptis, onustum, quae ita tulisse docet, vt illa secum portarit in altare, in quo, tanquam victima piacularis, immolandus erat. Si quaeras, quodnam fuerat illud altare? ξύλον respondet Petrus, hoc est, *crux*. En *aram*, in qua Christus est immolatus. So setzet auch Vitringa in der vorher angeführten Stelle noch hinzu: Sed in quam *aram*? ξύλον, ait Petrus, *lignum*, h. e. *crucem*. Eine ähnliche Anmerkung aus dem Tarnov findet man in *Glassii* philol. S. p. m. 1074. S. auch *M. Flacii* clau. S. S. Part. I. p. 882.

§. VIII.

Wir wollen sogleich diejenigen wichtigen Lehren genauer erwägen, welche in diesem Stücke unsers Textes liegen. Die erste ist diese: Unser Erlöser ist ein Unschuldiger und Heiliger, ein freywilliger Bürge und Sündenbüsser, selbst Mittler, Hoherpriester und Opfer. Wiewohl er die Gestalt des sündlichen Fleisches trug, wiewohl er wahrhaftig die

Natur deren, die Sünder sind, angenommen, wiewohl er allenthalben versucht ist, gleichwie wir: so ist er doch ohne alle Sünde gewesen. **Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, ein solcher war uns nöthig, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert.** Hebr. 7, 26. Er war nicht aus sündlichen Samen gezeuget, noch von seiner Mutter in Sünden empfangen. Sein ganzes Leben war Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, Heiligkeit und Unsträflichkeit. Als einen solchen bewies er sich auch in seinem Leiden und Tode. Darum hatte er für sich selbst gar nichts zu leiden und zu büssen, er konnte das Gesetz vollkommen halten, und uns konnte sein ganzes heiliges Verdienst zu gute kommen. Um seiner Unschuld willen mußte Gott ein Wohlgefallen an ihm haben, und da er nicht allein eine unschuldige Person war, wie man einem Geschöpfe oder den guten Engeln etwa Unschuld zuschreibt, sondern auch eine göttliche Person, auch der Allerheiligste: so war er im Stande, eine völlige und gültige Genugthuung für die Menschen zu leisten. Wenn uns daher Johannes den Trost recht kräftig machen will, den wir an Christo zur Vergebung unserer Sünden haben: so stellet er uns ihn, als einen gerechten Versöhner, vor. **Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde,** 1 Joh. 2, 1. 2. Unser Erlöser ist auch ein freywilliger Bürge und Sündenbüsser. Er gab sich zwar für uns nach dem Willen Gottes; aber Gott nöthigte und zwang, daß wir so reden, seinen Sohn nicht, daß er dieses thun mußte. Der Messias bezeuget vielmehr selbst: **Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne,** Ps. 40, 8. 9. Gott hat seinen Sohn für uns zum Sündopfer gemacht, aber er stellte sich auch selbst als ein solches dar. Ich komme. **Es ist ein Gott und ein Mittler, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung,** 1 Tim. 2, 5. Und bewies er sich nicht, als einen solchen freywilligen Bürgen für das menschliche Geschlecht, da er seine Leiden und alles, was ihn bey denselben bis zu seinem Tode begegnen würde, vorher wußte, und ihnen dennoch selbst entgegen gieng, und in völliger Ergebung in den Willen Gottes mit stiller Geduld alles ertrug und über sich ergehen ließ, was über ihn beschlossen war? In dieser Freywilligkeit unsers Bürgen findet man aber auch den Grund, warum der gerechte Gott ihm unsere Sünden, und uns sein Verdienst und seine Gerechtigkeit zurechnen kann. Unser Erlöser ist selbst Mittler, Hoherpriester und Opfer. Er ist zwischen Gott und Menschen ins Mittel getreten. Er führte die Sache Gottes, dessen Foderungen er befriedigte, und die Sache der Menschen, deren Schul-

den

den er büßte, und also beyde Theile, die so weit von einander getrennt waren, wieder mit einander vereinigte. Er ist der große, vollkommne, ewige Hohepriester für sein Volk, für das ganze Geschlecht der Menschen, der Gott die Opfer darbrachte, welche seine Gerechtigkeit verlangte, der in das Allerheiligste eingieng, der mit dem versöhnenden Blut vor dem Angesichte des Herrn erschien, der mit seiner Fürbitte die Sünder vertrat. Er bringt aber nicht, wie jene Hohepriester, die ihn vorbildeten, fremde Opfer, Ochsen- oder Bocksblut vor den Herrn, sondern sein eigen Opfer, sich selbst zur Gabe und Opfer, Gott zum süssen Geruch, und durch sein eigen Blut gehet er einmal in das Heilige ein, und erfindet eine ewige Erlösung.

§. IX.

Bedenket, Christen, wozu euch diese Erkenntniß von eurem Heilande verbinden und ermuntern muß. Er ist ein Unschuldiger und Heiliger, und hat, als ein solcher, um eurer Sünden willen Leiden und Tod erduldet. Ihr glaubet dieses, und ihr könnet euch eures Ungehorsams nicht schämen, und das Böse nicht verabscheuen? Ihr könnet in euren Sünden bleiben wollen, und eure Schulden immer mehr häufen? Ihr könnet euch dadurch in der Sicherheit bestärken, und die Unschuld zum Deckel der Bosheit mißbrauchen? Ihr könnet ungerührt bleiben, und nicht bewegt werden, in euch zu gehen, eure Sünden zu erkennen und zu bereuen, wahre Buße zu thun, und euch aufrichtig zum Herrn zu bekehren? Die Betrachtung der Unschuld Jesu müsse in euch den Wunsch und das Verlangen erregen, seinem Bilde ähnlich zu werden. Wenn ihr einen heiligen Jesum bekennet, und euch von ihm den Namen beyleget: so muß ja das Bestreben nach einer wahren Heiligkeit eure vornehmste Pflicht seyn. Ein unheiliges Leben seiner Bekenner ist eine Lästerung und Schändung seines Namens. Die vollkommne Heiligkeit Jesu ist ein Trost und eine Beruhigung für redliche Seelen, die zwar das Böse ernstlich hassen, aber ihr Verderben, ihre Schwachheit, ihr Unvermögen zum Guten beseufzen müssen, und darüber bekümmert und beängstiget sind. Herzu, ihr verzagten Herzen! Seyd getrost. Haltet euch an den Gerechten und Unschuldigen, der sich selbst für euch gegeben hat. In seiner Person stellet euch vor das Angesicht Gottes. Seine Unschuld decket eure Blöße. Seine Vollkommenheit ersetzet eure Mängel und Gebrechen. Mit seiner Gerechtigkeit könnet ihr vor Gott bestehen. Er ist unser Mittler. Wollen wir uns durch ihn nicht mit Gott versöhnen? Sollen unsere Sünden uns und unsern Gott auf ewig von einander scheiden? Er ist unser Hoherpriester. Sollen wir, als ein geistliches Priesterthum, nicht ihm und mit ihm Gott dienen im heiligen Schmuck. Er ist das Opfer für uns. Sollen wir nicht ihm alles

aufopfern, und uns ihm selbst zum Opfer begeben? Die freywillig übernommene Bürgschaft unsers Heilandes für uns müsse uns ein unvergeßliches Denkmal seiner Liebe gegen uns seyn. Was hat ihn bewegen können, für unsere Sünden zu sterben und genug zu thun? Nichts, als seine große Liebe zu uns und zu allen Sündern, nichts, als das Erbarmen und Verlangen, uns zu erretten und selig zu machen. Ja, Christus hat uns geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Eph. 5, 2. Ein jeder kann sagen: Der Sohn Gottes hat auch mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben, Gal. 2, 20. Wo ist grössere Liebe gefunden? Aus Liebe erduldet er um unsertwillen so viele, so schmerzliche Leiden. Aus Liebe giebt er sein Leben in den Tod. Aus Liebe blutet und stirbt er an einem schmählichen Kreuze. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, 1 Joh. 3, 16. Kaum stirbt jemand um des Rechts willen. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, Röm. 5, 7. 8. Je freywilliger dieses Leiden und dieser Tod war, eine desto größere Liebe leuchtet daraus hervor. O Liebe unsers leidenden und sterbenden Erlösers! O Liebe, Liebe, du bist stark! Wie unempfindlich und undankbar müßten wir seyn, wenn diese Liebe nicht die brünstigste Gegenliebe in uns erwecken sollte? Sollte sie uns nicht eine tägliche Ermunterung seyn, ihm Dank zu opfern und unsere Gelübde zu bezahlen, ihm auf alle Weise uns gefällig zu machen? Sollten wir noch die Sünde lieben können? Sollten wir noch unsere Herzen, die Opfer, welche er von uns fodert, unserm Jesu versagen können? Sollten wir noch die Welt, und was in der Welt ist, mehr lieb haben können, als Jesum? Sollte man uns noch beweisen müssen, wie gerecht die Foderung sey: Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet, 1 Joh. 4, 19.

§. X.

Das Versöhnopfer Jesu Christi für das menschliche Geschlecht bestehet darinnen, daß er die Sünden desselben auf sich genommen, und durch Leiden des Todes gebüßet hat. Die Sünden aller Menschen hat er sich zurechnen lassen, und auf sich genommen. Die Zurechnung geschahe von Gott, die Uebernehmung der Sünde geschahe von Seiten des Mittlers. Der Ausspruch Gottes verurtheilte unsern Bürgen zum Tode, weil er sich für uns in den Tod geben wollte. Es kann wegen dieser Zurechnung der Gerechtigkeit des gerechten Richters alles Fleisches kein Vorwurf gemacht werden, so lange man nicht darthut, daß Christus die Sünde nicht über sich nehmen konnte, oder es nicht freywillig that, welches beydes aber darzuthun unmöglich ist. Man hat sich bey der Zurechnung und

Ueber-

Uebernehmung der Sünde eine Vertauschung oder Verwechselung zweyer Personen vorzustellen. Das ganze menschliche Geschlecht mit allen seinen Sünden ist die eine Person, die andere Person ist unser heiligster und unschuldiger Erlöser Jesus Christus. Das menschliche Geschlecht, welches gesündiget hatte, war des Zorns und Todes schuldig. An die Stelle desselben trat Jesus. Nun war er der Sünder. Die Sünden jenes wurden angesehen, als seine Sünden, und er konnte daher von sich sagen: **meine Sünden haben mich ergriffen**, Ps. 40, 13. Der Zorn Gottes wendete sich von uns auf den, der an unsere Statt trat. Das Urtheil des Todes, das über uns gesprochen war, sollte nun an dem vollzogen werden, der unsere Schuld übernommen hatte. Christus ist der Sündenbüßer aller Menschen. Es wurde ihm daher nicht nur die Sünde derer, von welchen Gott vorher sahe, daß sie wirklich Vergebung erlangen würden, zugerechnet. **Er gab sich zur Erlösung für alle**, 1 Tim. 2, 6. Deswegen wird nun auch allen, welche sich bekehren, und die erworbene und angebottene Gnade annehmen, wie Christus im Gegentheil die Sünden aller angenommen hat, die Gerechtigkeit Jesu zugerechnet, welches in dem Werke der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott geschiehet. Daß übrigens Christus die Sünde übernehmen konnte, weil er nicht ein bloßer Mensch, sondern Gottes Sohn war, ist nicht nöthig, itzt weitläuftiger auszuführen. Wir haben auch schon §. VI. ein mehreres davon gesagt. Jesus hat aber auch, da er in seinen Leiden, am Kreuze und im Tode das ganze Menschengeschlecht vorstellte, die Sünden desselben wirklich gebüßet, die gemachte Schuld bezahlt, und die verdiente Strafe erduldet. Die Genugthuung unsers Mittlers, in ihrem ganzen Umfange betrachtet, begreift zwey Stücke in sich, die vollkommene Erfüllung des Gesetzes an deren Statt, die es nicht halten konnten, und Leiden der Strafe für die, welche das Gesetz übertreten hatten. Von den letztern handelt unser Text insbesondere. Das Leiden und der Tod Jesu war die wirkliche Büßung und ausgestandene Strafe, die wir verdient hatten. Die Ausdrücke: **er hat geopfert, er hat unsere Sünde auf sich genommen, er hat sie hinaufgetragen an das Kreuz**, lehren es auch ganz deutlich. Man muß ihnen großen Zwang und ungerechte Gewalt anthun, wenn man sie anders auslegen will. **Unsere Sünden — an seinem Leibe** macht eine Art des Gegensatzes. Die Sünden waren ihm eigentlich etwas fremdes: gleichwohl mußte er sie an das Kreuz tragen, gleichwohl waren sie die Ursache seines Todes. Also starb er um unsertwillen. Unsere Sünden kamen an das Kreuz. Also versöhnte er mit seinem Tode. Also war dieser die wirkliche Büßung und Genugthuung. Betrachtet man Jesum am Kreuze: so

muß man nachdem, was unser Text spricht, bekennen: da ist die Sünde gekreuziget, da ist die Strafe vollzogen. Es hat sich eine Person für die andere dargegeben. An seinem Leibe hat Jesus für uns erduldet, was wir an Leib und Seele hätten leiden sollen. Unschuldiges Lamm Gottes! Unsere Sünden hast du getragen. Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute, Offenb. 5, 9. Gelobet sey der Name des Herrn in Ewigkeit! 11)

11) Man vergleiche diesen Paragraphen und in der Erklärung des Frühtextes §. XVII.-XIX. mit einander.

§. XI.

Der andere Satz, der in unserm Texte liegt, und dessen Erklärung nun folgen soll, ist: **Wir sind schuldig, als Christen, ein neues Leben zu führen.** Die Worte, welche diesen Satz in sich fassen, lauten also: ἵνα ταῖς ἁμαρτίαις ἀπογενόμενοι τῇ δικαιοσύνῃ ζήσωμεν, **auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben.** Diese Worte scheinen eigentlich eine Parenthese zu seyn, welche Petrus zwischen die Worte Jesaiä, mit denen er den Vers angefangen hat, und hernach auch beschließt, einschiebt, um gleich dabey die Christen an ihre Pflichten zu erinnern. Uebrigens ist in denselben wieder zweyerley enthalten, das zu dem heiligen Leben der Christen gehört, einmal daß sie der Sünde absagen, hernach daß sie die Gerechtigkeit ausüben. Das erste wird durch die Redensart ταῖς ἁμαρτίαις ἀπογενόμενοι, **der Sünde abgestorben**, ausgedruckt. Der ganze andere Satz ist mit dem vorhergehenden durch das Wort ἵνα, **auf daß**, verbunden. Es soll also eine Absicht von der Büßung unserer Sünden durch Christum angezeigt werden. Obwohl ἵνα, auf daß, manchmal auch nur den Erfolg einer Sache andeutet: so ist doch hier die gewöhnlichste und natürlichste Bedeutung dem Texte und der Sache am gemäßesten und ungezwungensten. Die erste Absicht des Todes Jesu war, die Sünde zu büßen, die fernere Absicht seiner Büßung und Genugthuung war, daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben sollten. Wer wahre Buße thut, stirbt der Sünde ab, und lebet der Gerechtigkeit. Man kann dieses also als eine Beschreibung einer rechtschaffenen Buße ansehen. Damit wir mit bußfertigen Herzen glauben, Gnade empfangen und Gutes thun, heilig an der Seele und in unserm Wandel werden, zu dem Ende hat Christus unsere Sünde versöhnet. Dazu, daß wir ein solches Leben führen, wird nun zuförderst die Entsagung von der Sünde erfordert, welche durch ein **Absterben der Sünde** ausgedrückt wird. Das Verbum ἀπο-

ἀπογίνεσθαι, welches davon gebraucht wird, heißt sich entfernen, abwesend seyn, weggehen, abgehen, und hernach auch sterben. Es scheint dem γίνεσθαι entgegengesetzt zu seyn, welches seyn, werden, entstehen und auch gebohren werden bedeutet.[12]) Sich von der Sünde entfernen, sie verlassen und davon abstehen, würde nun zwar hier einen guten Verstand geben, wie auch Ambrosius angenommen zu haben scheint, indem er es durch separati übersetzt hat.[13]) Allein das folgende ζήσωμεν, leben, lehret, daß man es durch sterben erklären müsse. So drucken es auch die Uebersetzungen einhellig aus.[14]) Luther übersetzt sehr gut absterben, und giebt damit der Redensart in unsere Sprache eine gewisse Deutlichkeit. Der Sünde absterben, heißt in der That nichts anders, als der Sünde absagen,[15]) aber mit einer gewissen Kraft und einem Nachdrucke. Paulus braucht Röm. 6, 10. das bekannte und gewöhnlichere ἀποθανεῖν, sterben. Der Ausdruck, der Sünde absterben, gründet sich darauf, daß Christus an unserer Statt um unserer Sünde willen gestorben ist. Das war so viel, als ob wir gestorben wären. In Christo haben wir also gleichsam den Tod der Sünde wegen erlitten. Sündigten wir wieder: so müßten wir ja wieder sterben. Wir sollen also durch seinen Tod der Sünde absterben. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir also gerechtfertiget, ist der Tod Jesu im Glauben unsere Gerechtigkeit worden: so müssen wir für die Sünde todt seyn. Der Apostel fährt fort, auch das andere, was zu dem schuldigen neuen Leben der Christen gehört, nämlich die Ausübung alles Guten, in den Worten anzuzeigen: τῇ δικαιοσύνῃ ζήσωμεν, der Gerechtigkeit leben.[16]) Er will, wir sollen die Gerechtigkeit, das Gute thun und ausüben, und unser ganzes Leben der Gerechtigkeit widmen und heiligen. Der Mensch ist in seinem natürlichen Zustande todt, d. i. untüchtig und unvermögend zum Guten. Wenn er aber bekehrt und wiedergebohren wird, so empfängt er ein neues geistliches Leben, Kraft und Tüchtigkeit zum wahren Guten. Diese soll er nun auch anwenden. Petrus hatte V. 20. gesagt: wenn ihr ἀγαθοποιοῦντες, um Wohlthat willen, da ihr wohl und recht thut, leidet, wenn ihr leidet, da ihr doch nicht Böses, sondern recht gethan, im Gegentheil dessen was gleich vorherstehet, ἁμαρτάνοντες, um Missethat willen, da ihr unrecht und übels gethan hatte.

12) S. *Wolfii* cur. phil et crit. P. IV. p. 126. ad h. l. wo er bey diesem Worte die Anmerkung macht: idem est, quod Paulus Rom. 6, 2 dicit: ἀπεθάνομεν τῇ ἁμαρτίᾳ, und den Raphelius anführt, welcher mit einer Stelle aus dem Herodotus bewiesen, daß ἀπογίνεσθαι zierlich dem γίνεσθαι opponirt werde.

13) *Gerhard.* in comment. ad h. l.

14) So

14) So giebt es auch die syrische Uebersetzung: דכר מיתינן לחטיתא, vt eam mortui essemus peccatis.

15) *M. Flacius* in clau. S. S. P. I. p. 674. *Mori peccato* in casu Dativo est idem, quod renunciare peccato, et veluti otiosum et infrugiferum esse peccato.

16) Der Syrer übersetzt: בזריקותא דילה, per iustitiam eius, als ob von der Gerechtigkeit Christi die Rede wäre; welches aber im Grundtexte nicht stehet.

§. XII.

Es ist die Schuldigkeit der Erlösten Jesu Christi sich der Sünde zu enthalten, und ihr gänzlich abzusagen. Die theure Wahrheit, daß unser Heiland unsre Sünde gebüßt hat, wird nur gar zu sehr zur fleischlichen Sicherheit gemißbraucht, da sie doch zu nichts weniger Gelegenheit geben sollte. Die gröbsten Sünder fahren in ihrer Bosheit fort, und hoffen doch noch Gnade zu erlangen. Fallen sie auf das Krankenbette hin, oder scheint die Stunde des Todes herbeyzunahen: so sehen sie ihre vorigen Sünde als Dinge an, die nun vorbey sind, und an die Gott eben so wenig denken werde, als sie daran denken wollen. Ohne daß sie zu einer wahren Reue gekommen sind, ohne daß sie in ihren gegenwärtigen Umständen über ihre Gottlosigkeit noch heilsam erschrecken, wollen sie es kurz ausmachen, und sprechen: Christus ist für uns gestorben. Andere, welche sich nicht eben groben Lastern ergeben wollen, erlauben sich doch diese und jene Sünde, oder die Ausübung derselben in einzelnen Fällen, schützen die menschliche Schwachheit vor, und berufen sich auf die Genugthuung dessen, der sich am Kreuze für unsere Sünden geopfert. Wie verführet ihr euch doch selbst! Dienet ihr der Sünde, erlaubt ihr euch dieselbe auch nur einmal mit Wissen und Vorsatz: so habt ihr kein Theil an Christo. **Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet,** 2 Tim 2, 19. **Euer äusserlicher Wandel sey ohne Geiz, ohne Hoffart, ohne Feindschaft, ohne Verläumdung, ohne Betrug, ohne Unrecht im Handel und Wandel, euer Herz sey rechtschaffen in der Liebe zu Gott, eure Liebe gegen den Nächsten sey aufrichtig und ohne Falsch. Lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob,** dem denket nach, Phil. 4, 8. Anstatt, daß wir etwa, weil Christus unsere Sünde gebüßet, weniger Bedenken, und weniger Furcht vor Begehung böser Thaten haben sollten, so müssen wir vielmehr eben darum, weil Jesus gestorben ist, der Sünde absterben. Petrus leitet deutlich eins aus dem andern her. Er spricht nicht; Christus hat unsere Sünde an seinem Leibe geopfert, darum ist es nicht mehr so gefährlich zu sündigen, darum hat es nicht mehr so viel zu sagen. Er zeigt uns vielmehr, daß ein unauflößliches Band zwi-

sehen

schen der Genugthuung unsers heiligsten Erlösers und unserer Schuldigkeit, heilig zu werden, ist. Christus ist für uns gestorben, auf daß wir den Sünden (ταῖς ἁμαρτίαις) absterben, nicht einer, nicht etwa der, die uns zu verlassen am leichtesten seyn möchte. Die Enthaltung und Entsagung von der Sünde, diese wichtige Pflicht, die uns unter keinerley Umständen erlassen werden kann, wird als ein Absterben vorgestellt. Wir müssen uns demnach, von der Sünde gänzlich loszumachen, stets bemühet seyn, wir müssen nicht Dinge vereinigen, welche unmöglich zu vereinigen sind, nicht ein wenig Gott fürchten, und ein wenig sündigen. Das heißt Gott und der Sünde zugleich leben. Allein, ihr sollet der Sünde absterben, ihr sollet alle Reizungen derselben, alles Gefallen daran, alle böse Neigung tödten. Da habt ihr zwar eine Arbeit auf eure ganze Lebenszeit, ihr werdet nie damit fertig, es wird nie so weit kommen, daß ihr sagen könntet, der alte Mensch ist völlig todt. Aber ihr müsset ihn täglich zu tödten suchen. **Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden,** Gal. 5, 24. Wahre Christen hüten sich vor neuen Sünden, und das Böse, so ihnen noch anklebet, bemühen sie sich von Tage zu Tage mehr abzulegen. Das heißt, der Sünde absterben. Das muß also beständig geschehen, durch tägliche Reue und Buße.

§. XIII.

Christen sind auch verbunden, der Gerechtigkeit zu leben, und das Gute zu thun. Wie groß ist nicht die Anzahl der Christen, die den Namen haben; auch den Namen, daß sie leben, und sie sind todt. Viele, die zwar nicht offenbahre böse Früchte bringen, sind doch unfruchtbare, erstorbene Bäume. Was lehret uns aber die Unfruchtbarkeit unsers Christenthums? Dieses, daß die Zueignung, welche wir von dem Verdienste Jesu auf uns zu machen vermeynen, die Zuversicht, mit welcher wir uns auf den verlassen, der sich für unsere Sünden geopfert, ein falsches, eiteles Vertrauen sey, das wir nicht den wahren, lebendigen Glauben nennen dürfen. Glauben wir von ganzem Herzen, so wohnet Christus durch den Glauben in uns, sein Leben ist in uns, wir haben den heiligen Geist empfangen, der uns unabläßig zu allem Guten antreibet, und auch geschickt machet. Wir müssen also der Gerechtigkeit leben. Die Gerechtigkeit ist der Inbegriff aller christlichen Tugenden, aller wahrhaftig guten Werke. Gerechtigkeit heißt Gehorsam und Liebe gegen Gott, Hoffnung und Geduld, Keuschheit und Mäßigkeit, Treue und Aufrichtigkeit, Barmherzigkeit und Mildigkeit, Demuth und Sanftmuth. In Ausübung dieser und aller andern Tugen-

den müssen wir stets begriffen seyn. Das ist das neue Leben, ein Leben mit Gott, wie Henoch mit ihm wandelte, ein Leben nach dem Vorbilde, das unser Meister und Herr uns seinen Schülern und Nachfolgern gelassen hat. Wie wohl wird der Herr uns thun, wie werden wir uns seiner Gnade erfreuen können, wenn wir ein solches neues, heiliges, ihm wohlgefälliges Leben führen! Der Tod Jesu ist ein mächtiger Bewegungsgrund dazu. Indem er damit unsere Sünde versöhnte: so wollte er uns auch Gott heiligen. Wie sind wir aber Gott heilig? Gewiß anders nicht, als wenn wir auch der Gerechtigkeit leben. Alsdann wird Gott von uns geehret. Wozu machen wir doch unsern Heiland, wenn wir uns nur seiner trösten, aber nicht der Gerechtigkeit zum Dienste ergeben, sondern der Sünde dienen? Würde er nicht ein Sündendiener seyn, dessen Büßung und Tod die Ehre Gottes unter den Menschen eher verringerte und verkleinerte, als vermehrte und vergrößerte? Jesus hat uns also geliebet, daß er auch sein Leben für uns aufopferte. Wollen wir ihn nicht wieder lieben? Wollen wir nicht aus Liebe zu ihm, thun, was ihm gefällig ist? Jesus hat uns durch sein Leiden und Sterben die größte Wohlthat erwiesen, und sich dieselbe so viel kosten lassen: Wollen wir ihm nicht dafür danken? Wollen wir ihm nicht unsere Dankbarkeit auf alle Weise auch mit der That beweisen? Es ist ein Widerspruch, an einen Erlöser glauben, der um unserer Sünde willen gestorben ist, der uns Gerechtigkeit und Gnade bey Gott zuwegegebracht hat, durch den wir Gottes Kinder sind, und doch nicht der Gerechtigkeit leben. **So ziehet denn an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit,** Eph. 4, 24. **Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist,** Colos. 3, 1. 2. **Daß Christus gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem male, daß er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn,** Röm. 6, 10. 11. Möchte doch unter denen, die sich nach Christo nennen, nichts, als lauter Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Tugend gefunden werden! Herr, schaffe in uns, was vor dir gefällig ist, durch Jesum Christum!

§. XIV.

Endlich folget der dritte Satz in unserm Texte: **Durch das Leiden Christi sind wir mit Gott versöhnt, und es ist uns die Gnade Gottes und das Leben wieder hergestellt.** Der Apostel drückt ihn mit den

Worten aus: ἐν τῷ μώλωπι αὐτοῦ ἰάθητε, durch welches Wunden ihr seyd heil worden. Diese Stelle ist, wie bekannt, aus Jes. 53, 5. genommen. Bey dem Propheten heißt es: בחבורתו נרפא לנו, durch seine Wunden sind wir geheilet. Petrus machet aber eine nähere Anwendung auf die, zu welchen er redet. Er will einem jeden Christen insonderheit sagen: Du bist geheilet durch die Wunden deines sterbenden Erlösers, damit sich ein jeder das recht im Glauben zueigne. Die gegenwärtigen Worte hängen eigentlich nicht mit den unmittelbar vorhergehenden zusammen, sondern mit den Anfangsworten unsers Textes: ὃς τὰς ἁμαρτίας -- ἐπὶ τὸ ξύλον· οὗ τ. μ. α ι. Er hat unsere Sünde — auf dem Holze, durch welches Wunden ꝛc. Es ist auch eine Aehnlichkeit zwischen den Bindewörtern, die sich auf einander beziehen: ὃς αὐτὸς — οὗ αὐτοῦ, welcher selbst — welches. Wir haben daher schon vorhin, §. XI. erinnert, daß der andere Satz: auf daß wir — leben, eine Parenthese oder Einschaltung zu seyn scheine, welche der Apostel als eine Ermunterung für die Christen bey Gelegenheit der Erwähnung des Leidens Christi mit anbringe. Die beyden Wörter οὗ αὐτοῦ hat Luther in seiner Uebersetzung zusammen genommen, und durch ein Wort, nämlich, welches, ausgedrückt. So haben es auch die oben angeführten lateinischen Uebersetzer gegeben. Es scheint auch hier weiter keinen Nachdruck zu haben, sondern eine nach der Gewohnheit der Hebräer gebrauchte Wortfügung zu seyn, wiewohl sie auch bey den griechischen Schriftstellern nicht ungewöhnlich ist [17]). Wir bemerken nunmehr in diesem dritten Satze unsers Textes zuförderst das verdienstliche Leiden Jesu, welches Petrus durch den Ausdruck οὗ τῷ μώλωπι αὐτοῦ, durch welches Wunden. Μώλωψ heißt eigentlich eine mit Blut unterlaufene Beule von einem harten Schlage, eine Strieme. Eben dieses bedeutet auch das Hebräische חבורה, welches beym Jesaias stehet, und daselbst gleichfalls von den griechischen Uebersetzern durch μώλωψ ist gegeben worden. Doch hat man nicht Ursache, am wenigsten auf der Kanzel, die lutherische Uebersetzung durch, Wunden, zu tadeln. Es wird aber unter diesen Wunden oder Striemen nichts anders, als das Leiden Jesu, nebst seinem darauf erfolgtem Tode, verstanden, bey welchem er viele Wunden und Striemen empfangen, und welches ein schmerzhaftes und blutiges Leiden war. Vitringa [18]) meynt, daß Jesaias mit diesem Ausdrucke insonderheit auf die Geißelung Jesu, und die ihm dabey verursachten Wunden, Striemen und Beulen sehe, daher er auch das Wort חבורה in der einfachen Zahl setze, weil dadurch sein Leib so zugerichtet worden, daß er gleichsam als eine einzige Wunde und Strieme anzusehen gewesen. Man kann dieses gar wohl gelten lassen, wenn nur dabey das übrige Leiden Jesu,

seine Kreuzigung und sein Tod, nicht ausgeschlossen wird, wie es Vitringa keinesweges ausschließt. Es wird nach einer in der Schrift gewöhnlichen Figur ein Theil für das Ganze, und besonders eine Ursache und ein Zeichen des Leidens für das Leiden selbst gesetzt. Also glauben wir, daß Petrus hier nebst Jesaia das ganze verdienstliche Leiden Jesu bis zu seinem Tode, doch mit einer besondern Absicht auf die Schmerzen, Wunden und das Blutvergießen desselben anzeigen wolle. Er redet aber auch von der heilsamen Wirkung und Frucht seines Leidens, welches das andere ist, so wir in diesem Satze unsers Textes zu bemerken haben, und von dem Apostel durch das Wort ἰάθητε, seyd ihr geheilet, angedeutet wird. Es liegt hierinnen zugleich ein Bild von unserm Zustande und der Verbesserung desselben. Wir waren Kranke, Geschlagene, Verwundete. Wir waren Unheilbare, und dem Tode schon bestimmte Elende. Wir bedurften Heilung, Hülfe und Rettung. Durch ein ganz außerordentliches und wunderbares Mittel ist uns noch geholfen worden. Durch die Wunden, welche ein Unschuldiger unter den Händen und Schlägen seiner Peiniger und Mörder empfieng, sind wir geheilet und gerettet worden. Durch die Wunden Jesu sind wir heil und gesund worden. Es liegt in diesen Worten wiederum die Wahrheit: Christus hat um unsertwillen Schläge und Wunden erduldet, er hat sie an unserer Statt gelitten. Daher kam es, daß wir durch seine Wunden heil wurden. Indem aber gesagt wird, wir sind geheilet worden: so werden wir auf die Veränderung und Verbesserung unsers Zustandes gewiesen, die wir dem Leiden unsers Heilandes zu danken haben. Sollte die Vorstellung von der Wiedererlangung dieser Vortheile durch das Bild eines gesund werdens etwas befremdend scheinen: so müssen wir nicht sowohl die verglichenen Sachen gar zu genau gegen einander halten, als vielmehr die Gelegenheit zu diesem Bilde, zu dieser Vergleichung bemerken. Die Gelegenheit gab die Benennung des Leidens Jesu durch seine Wunden. Weil wir dadurch erlöst worden sind: so wird unsere Erlösung mit einer Anspielung auf die erwähnten Wunden eine Heilung genennt. Es ist auch in dieser Redensart zweyerley, das eigentlich einander entgegen gesetzt ist, mit einander verbunden, die Wunden und die Heilung. Wunden bedürfen selbst eine Heilung, wie können sie die Ursache einer Heilung seyn? Es ist dieses eine sinnreiche Art von Ausdrücken, welche von den Rednern gebraucht werden, da sie in gewisser Betrachtung zwey Dinge mit einander verbinden, die dem ersten Ansehen nach einander ganz zuwider zu seyn scheinen, aber doch in der Bedeutung, die sie ihnen geben, gar wohl beysammen stehen können [29]). Sollen wir aber nun sagen, was hier eigentlich unter der Heilung zu verstehen sey, deren

man

man durch die Wunden Jesu theilhaftig werde: so scheint es uns, daß dadurch alle heilsame Wirkungen und Früchte des verdienstlichen Leidens und Todes Jesu, die uns mitgetheilt werden sollen, angezeigt werden. Insonderheit bestehet dieses **Heil** in zwey Stücken. Erstlich und vornämlich gehört dazu die Aussöhnung mit Gott, die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die uns Jesus wieder erworben hat und zueignet, mit allen Früchten und Folgen unserer Rechtfertignng und der göttlichen Gnade. Dafür wird das Wort **heilen** mehrmals gebraucht. David bittet Gott: **Heile mich, Herr**, Ps. 6, 3. **Herr sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget**, Ps. 41, 5. und saget von Gott: **der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen**, Ps. 103, 3. Hernach wird aber auch ohne Zweifel durch diese **Heilung** die Wiederherstellung des geistlichen Lebens und die Mittheilung der Kraft zur Vollbringung des Guten und wahren Heiligung, welche uns von Jesu durch sein Leiden erworben ist, und den Gläubigen und Gerechtfertigten geschenkt wird. Wir sind durch das Verderben unserer Natur zu allen wahren Guten untüchtig geworden, und sehen hierinnen den Kranken, ja den tödlich Kranken ganz ähnlich. Durch die Wunden Christi aber werden wir von dieser Krankheit geheilet, in unserer Schwachheit gestärket, zu allen guten Werken fertig und geschickt gemacht. Darauf hat auch vielleicht hier der Apostel sein besonderes Augenmerk gerichtet, weil er vermahnet, in einem neuen Leben der Gerechtigkeit sich thätig zu beweisen.

17) S. *Glassii* philol. S. p. m. 739. seq. *Wolfii* cur. P. IV. p. 124. *Hoogeveen* ad *Vigerum* de Idiotism. Gr. L. p. m. 141.

18) In comment. ad Ies. P. II. p. 670.

19) Es ist die Figur, welche bey den Rednern Oxymoron heißt, und welche *Vitringa* l. c. auch hier bemerkt. Mehrere Exempel davon sehe man in *Glassii* philol. S. p. m. 2046. S.

§. XV.

Durch das Leiden Jesu sind wir mit Gott versöhnt, und es ist uns Vergebung der Sünde und Gnade erworben, deren wir auch theilhaftig werden sollen. Durch die Wunden Jesu sind wir geheilet. Herrliche, selige Wirkung des Kreuzes Jesu für uns Unglückliche! Unser Zustand, da wir der Gnade Gottes gänzlich beraubt waren, war so elend und kläglich, daß der Jammer desselben mit Worten nicht genug beschrieben werden kann, und aus diesem sind wir in die vollkommenste Glückselig-

keit versetzt worden. Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserm Gott die Ehre! Erkennet doch, ihr Sünder, eure Thorheit, daß ihr euch um eine Glückseligkeit bringt, die Gott uns so theuer hat erwerben lassen, und so nachdrücklich anbietet. Israel, bringe dich nicht selbst ins Unglück. Eigentlich ist unser geistlicher Zustand in einen glückseligen verwandelt worden. Aber die erworbene Gnade wird auch in unsere leiblichen Umstände einen gesegneten Einfluß haben, wenn wir sie erkennen und annehmen, und durch rechtschaffene Buße derselben theilhaftig werden. Wir sind zwar izt eben nicht ein geschlagenes Volk, wir genießen, Gott sey gedanket! eines ungestörten Friedens, der Herr hat uns fruchtbare Jahre gegeben, und dem Tode gewehret, daß er nicht durch würgende Seuchen das Land zu einer halben Wüste gemacht hat. Dem ungeachtet aber fehlet es ja nicht an mancherley Klagen, es giebt viele Gebrechen, nicht überall und in allen Ständen trift man einen blühenden Wohlstand an. Thäten wir aber wahre Buße, würden wir mit jedem Bußtage frömmer, wie würde unser Zunehmen so groß seyn, wie würden wir es erfahren, daß wir durch Jesu Wunden geheilet sind. Wir würden der Gnade Gottes versichert seyn, unter seiner ganz besondern Vorsorge stehen, und unser ganzes Land würde ein rechtes Erbtheil des Herrn seyn, weil Gottesfurcht und Gerechtigkeit darinnen im Schwange gienge. Die Seinen krönet Gott mit Gnade und Ehre, er bedecket sie, wie mit einem Schilde, er läßt es den Frommen an keinem Guten mangeln. **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben**, Sprichw. 14, 34.

§. XVI.

Zu den heilsamen Wirkungen des verdienstlichen Leidens unsers Jesu gehöret auch dieses, daß uns dadurch die Unschuld und das Ebenbild Gottes, das geistliche Leben und Kraft zum Guten ist **wieder geschenkt worden.** Auch dieses heißt: wir sind durch Jesu Wunden geheilet. Das ist unsere wahre Ehre, dem Bilde unsers Gottes ähnlich zu seyn. Das ist unser wahres Leben, wenn wir nach seinem Willen leben, und thun, was vor ihm gefällig ist. Vernünftige Geschöpfe, die ihren Schöpfer nicht mehr gleichen, sind zu den unvernünftigen herabgefallen. Aber das Bild des Heiligsten tragen, seine Vollkommenheiten, wiefern es uns möglich und erlaubt ist, nachahmen, Christi Sinn haben, in seinen Fußtapfen einhergehen, ihm zur Ehre leben, das ist der rechte, der höchste Vorzug, darnach wir streben, und den wir erlangen können. Lasset uns demnach, **als Kinder des Höchsten, als Erlöste Jesu Christi, Gott und unsern Erlöser**

mit

mit unserm ganzen Wandel preisen. Lasset uns Sorge tragen, und mit allem Ernste dahin arbeiten, daß das Bild Gottes in uns immer herrlicher werde. Lasset uns allen Trost genießen, den die Erlösung Jesu uns geben kann, lasset uns rühmen, wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines lieben Sohnes, unsre Sünde ist durch unsern Heiland, der sie an das Kreuz getragen hat, von uns genommen, lasset uns darüber freuen und frölich seyn, daß der Herr so Großes an uns gethan, so viel Heil uns wiederfahren laßen. Aber lasset uns auch nie vergessen, daß wir dieser Gnade würdig wandeln, daß wir Gott an unserm Leibe und Geiste dafür in der That preisen müssen, wenn wir ihm einen angenehmen Dank darbringen wollen. Möchten doch unserer aller Lippen gereiniget seyn, und, wie es dort dem Propheten wiederfuhr, durch ein götttliches Feuer gerührt und entzündet werden, den Gott unsers Heils recht zu erheben! Möchten doch unser aller Herzen von heiliger Andacht stets glühen. Möchten sie doch Wohnungen Gottes und seines Geistes seyn! Möchte doch die Ehre Gottes in allem unsern Thun und Lassen von uns verherrlichet werden! Und was können wir in unserm Lande und bey unsern Gemeinden für einen größern Wunsch thun, als den: Möchten doch nicht die Heiligen, sondern die Unheiligen abgenommen haben, und nicht der Gläubigen, sondern der Ungläubigen wenig unter den Menschenkindern seyn! Herr, hilf deinem Volke, und erbarme dich über Zion!

§. XVII.

Das Wort vom Kreuze müsse doch heute den Sündern eine solche göttliche Kraft werden, daß es sie zu den heiligsten Entschliessungen erwecke. Christus hat unsere Sünden auf sich genommen, durch seine Wunden sollen wir alle heil werden. Ach, darum wollen wir doch die Gnade Gottes erkennen und suchen, daß wir unsere Sünde los werden! Es sind zwar Christo die Sünden der ganzen Welt zugerechnet worden; aber die Zurechnung der Gerechtigkeit Jesu wiederfährt nicht allen, sondern geschiehet nur alsdann, wenn wir in einer rechtschaffenen Sinnesänderung, durch wahre Bekehrung, in Buße und Glauben unsere Zuflucht zu dem Verdienste Christi nehmen. Lasset es doch nicht umsonst an euch seyn, daß Christus die schwere Last, unter welcher ihr hättet erliegen müssen, getragen hat. Gewiß, ihr Sünder, wenn ihr auf euren bösen Wegen fortgehet: so ist euer Ende das Verdammniß, worein schon so viele in ihrer Sicherheit gefahren sind, die ihre Buße von einer Zeit zur andern versparten, bis keine Zeit mehr dazu war, und welcher ihr euch immer mehr nähert, je länger ihr eure Bekehrung aufschiebt.

schiebt. Der Mensch, der in der Sünde beharret, wird immer sicherer, er macht des Abweichens immer mehr, seine Besserung wird immer schwerer, und es bleibt immer weniger Hoffnung übrig, daß er sich iemals bekehren werde. Werdet ihr aber nicht dereinst in der Verzweifelung über euch selbst heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr, vom Reiche Gottes ausgeschlossen, unter Qvaalen, von denen ihr kein Ende sehet, denken müsset: unsere Sünden, die uns hierher gebracht haben, hätte Jesus auf sich genommen, wir könnten ihrer los werden, wir könnten itzt selig seyn; aber nun haben wir förder kein ander Opfer für die Sünde, nun kann uns nichts von ihren unseligen Folgen befreyen, nun sind wir ohne Hoffnung und Trost ewig verlohren? Bedenket doch das itzt, da euch noch Zeit, euer gottloses Wesen zu bereuen, und noch Raum, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen, übrig ist? Erkennet, wie groß die Liebe Gottes und eures Erlösers zu euch gewesen seyn müsse; und machet daraus den Schluß, daß derjenige gewiß Gnade finden wird, der sie auf die rechte Weise suchet. Aber ganz müsset ihr euch zu dem Herrn bekehren, von ganzem Herzen, nicht mit einer demüthigen Miene, nicht mit einigen andächtigen Geberden, nicht mit verstellten Thränen und leeren Worten, nicht auf einige Stunden oder Tage. Jesus hat unsere Sünden übernommen und getragen, darum wollen wir ihn als den einigen Grund unserer Hoffnung ansehen, darum wollen wir ihm die Ehre geben, und als reuige Sünder zu ihm kommen, daß wir uns durch ihn zu Gott nahen können; darum wollen wir dem Rufe seines Evangelii gehorsam werden; darum wollen wir ihm danken, und uns ihm zum Eigenthum ergeben; darum wollen wir auch gern und willig sein Kreuz tragen. Wie viel ist doch derjenige seinem Bürgen schuldig, der durch dessen Vermittelung sein Leben erhalten hat! Jesus hat uns Heil, Leben und Seligkeit erworben, darum wollen wir es bey ihm suchen, darum wollen wir ihn bitten, daß er zu unserer Bekehrung Gnade gebe, daß er sich über uns erbarme, darum wollen wir ihn anflehen: **Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen, denn du bist mein Ruhm,** Jer. 17, 14.

§. XVIII.

Die Betrachtung des Leidens Jesu zu unserm Heile müsse an diesem Bußtage die gute Wirkung haben, daß wir von heute anfangen, allen Sünden zu entsagen und uns dem Dienste der Gerechtigkeit ganz zu widmen. Sammlet heute allen Ernst und Eifer, suchet heute einen großen Sieg über euer verderbtes Herz, über eure bösen Gewohnheiten zu erhalten, damit das Werk der Tödtung des alten Menschen durch die tägliche Reue und Buße einen desto bessern Fortgang habe. Unbekehrte Sünder,

Sünder, schlaget heute an eure Brust. Bekennet es; bisher haben wir der Sünde gelebt, bisher sind wir ferne von der Gnade Gottes und von Christo gewesen. Entschließt euch, wir wollen uns aufmachen, und zu unserm Vater gehen, wir wollen uns zum Herrn bekehren. Wir werden heute zur Buße aufgefodert. Ach, die Buße ist doch etwas wichtiges, sollten wir unser Gespötte damit treiben? Das thäten wir aber ja, wenn wir keine Vermahnungen zu Herzen nähmen, wir uns die Gnade des gekreuzigten Heilandes umsonst anbieten ließen, und sie nicht annähmen. Christen, die ihr bisher euch in täglicher Buße geübt, ihr wisset es wohl, wie nöthig uns immer besondere Ermunterungen sind. Man wird immer träge und kalt, man wird über der Kreuzigung des alten Menschen leicht müde, man läßt bald im Kampfe wider die Sünde nach, und sie ist, wie ein Unkraut, welches sich gleich wieder weit ausbreitet, ehe man es merkt, wenn man es nicht beständig ausrottet. Die Feyerlichkeit eines Bußtages ist geschickt, einen neuen starken Eindruck auf euer Herz zu machen. Gedenket also heute an eure Sünden, schicket ein wiederhohltes Bußgebet zu eurem Gott ab. Sehet den an, der sich am Kreuze für euch geopfert hat, und tröstet euch seiner Versöhnung. Entschließet euch aufs neue, dem Herrn rechtschaffen zu dienen, und setzet eure Bemühungen von nun an mit doppelten Ernste fort. Ein ieder prüfe und entschließe sich doch heute von neuem vor Gott. Haben wir bisher viel Gutes unterlassen: so lasset uns auch diese Sünde erkennen und uns bessern. Lasset uns besonders am Nächsten Liebe beweisen, und dem Mangel und der Nothdurft anderer zu Hülfe kommen, lasset uns unnöthigen Aufwand einschränken, daß wir im Stande sind reich zu werden an guten Werken. Lasset uns gerecht und redlich gegen iederman handeln. Wären viele also gesinnet, was würden sie nicht zum allgemeinen Wohle und zur Aufnahme unsers Vaterlandes beytragen können, und was für einen Segen würde der heutige Bußtag zurück lassen!

§. XIX.

Lasset uns das Wort von der Versöhnung bey unserer Busse und bey unsern Bußübungen zum Troste ins Herz fassen. Es ist nicht vergeblich, sich mit reuigem Herzen zu Gott zu wenden, und die Uebungen der Buße, wenn sie rechter Art sind, haben allezeit einen großen Nutzen. Ist etwa ein Sünder, der denken möchte, meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir könnte vergeben werden, wolte er daraus die unglückselige Folge ziehen, es bleibt mir weiter nichts übrig, als daß ich fortsündige, und wenigstens die zeitliche Ergötzung der Sünde mitnehme, denn meine Strafe erwartet mich doch; ist wo ein solcher Sünder, dem rufen

wir zu: Christus hat unsere Sünden am Kreuze gebüßet; durch seine Wunden werden wir geheilet. Ist Christus Gottes Sohn, war sein Verdienst unendlich, seine Genugthuung vollgültig: so ist keine Sünde so groß, daß sie nicht vergeben werden könnte. Haltet nur einmal in dem Laufe der Bosheit ein, werdet nur einmal nüchtern aus den Stricken des Satans. Spricht ein Sünder: wie will ich meine Sünde genug bereuen? Ich fühle zwar eine aufrichtige Reue, aber was ist das gegen die Größe meiner Sünden? Mein Herz will nicht in Thränen zerfliessen, wie ich wohl wünsche, wird mir Gott gnädig seyn? Getrost, Christus hat unsere Sünde gebüßet, genug gelitten, völlig genug gethan. Bekümmerter Sünder, deine Reue und Thränen sollen nicht büßen oder genug thun. Wir haben eine einzige Genugthuung, und die hat Christus ganz geleistet. Halte dich also im Glauben an sein Verdienst, und sey versichert, daß deine Reue, wenn sie nur aufrichtig ist, nicht umsonst seyn werde. Wir bitten an einem allgemeinen Bußtage um die Abwendung der Strafe Gottes von unserm ganzen Lande und einem ieglichen Orte, und um den Segen des Herrn und um die Vermehrung desselben. Dieses Gebet, wenn es nur aus bußfertigem, andächtigem und gläubigen Herzen kömmt, wird der Herr gewiß erhören. Denn Christus, der sich für uns ihm geopfert hat, ist selbst unser Fürsprecher und vertritt uns. Wohl uns! Wir werden Gnade erlangen. Der Herr wird uns viel Gutes thun. Ja Herr, thue es! Herr, hilf uns, wir verderben! Durch Jesu Todeskampf und blutigen Schweiß, durch sein Kreuz und Tod, hilf uns, und erhöre uns, lieber Herre Gott. Amen!

§. XX.

Wir beschliessen hiermit auch die Erklärung dieses Textes, und fügen noch einige Entwürfe und Themata zu Predigten über denselben bey.

I.

Exord. Aus dem Frühtexte, Jes. 53, 11.
Transit. Tit. 1, 1. Der Erkenntniß ... Gottseligkeit.

Propos. Die rechte Erkenntniß von der Versöhnung Christi für unsere Sünde,

I. als eine Erkenntniß der Wahrheit, daß
   1) Christus, als ein Gerechter und Unschuldiger, gelitten,
   2) unsere Sünden auf sich genommen, und
   3) dieselben durch seinen Tod gebüßet
II. zur Gottseligkeit, und zwar
   1) zur Stärkung des Glaubens,
   2) zur Ermunterung zur Heiligung,
   3) zur Tröstung unsers Gewissens.

II. Exord.

II.

Exord. Röm. 3, 24.
Transit. 1 Petr. 1, 19.
Propos. Das verdienstliche Leiden und Sterben Jesu Christi.

I. worinnen es bestehet:
1) Er hat gelitten,
2) für unsere Sünden.

II. Wozu es uns verbindet:
1) Der Sünde abzusterben,
2) Der Gerechtigkeit zu leben.

III. Was es uns nützet:
1) Wir werden dadurch gerecht,
2) erlangen Kraft zum Guten.

III.

Exord. Hebr. 10, 14.
Transit. 2. Cor. 5, 21.
Propos. Das unschuldige Opfer Jesu zu unserer Gerechtigkeit und Heiligung.

I. Das Opfer selbst,
II. zu unserer Gerechtigkeit und Heiligung.

IV.

Exord. Röm. 6, 11.
Propos. Die Beschaffenheit der wahren Bekehrung
I. indem wir der Sünde mit Christo absterben
II. indem wir durch ihn der Gerechtigkeit leben.

V.

1. Christus unsere Gerechtigkeit und Heiligung.
2. Die rechte Anwendung der Leidensbetrachtungen zur Buße.
3. Die Schuldigkeit der Erlösten Jesu Christi.
4. Das Heil Gottes in Christo für alle arme Sünder.
5. Das rechte Versöhnopfer für unsere Sünde.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/69 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427381738/70
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Anleitung

zu richtigem Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

5 B. Mos. 5, v. 29. und Ps. 119, v. 176.

am andern allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1767sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächsischen und incorporirten Landen

d. 17. Jul. Freytags nach dem 4. Sonnt. nach Trin.

zu feyern ist angeordnet worden;

ausgefertiget

von

M. Johann Friedrich Rehkopf,

Archidiaconus der Kirche zu Reichenbach.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

druckts und verlegts Gottfried August Stopffels hinterlassene Wittwe,

anjetzo verehlichte Büttnerin in der Ritterstraße.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/71 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427381738/72
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

J. N. J. A.

Erklärung des Textes zur Frühpredigt.

5 B. Mos. 5, 26.

מִי יִתֵּן וְהָיָה לְבָבָם זֶה לָהֶם לְיִרְאָה אֹתִי וְלִשְׁמֹר אֶת־כָּל־מִצְוֹתַי כָּל־הַיָּמִים לְמַעַן יִיטַב לָהֶם וְלִבְנֵיהֶם לְעֹלָם׃

Verſio graeca LXX interpr.

Τίς δώσει εἶναι ἔυτω τὴν καρδίαν ἀυτῶν ἐν ἀυτοῖς, ὥστε Φοβεῖσθαί με καὶ Φυλάσσεσθαι τὰς ἐντολάς μου πάσας τὰς ἡμέρας, ἵνα εὖ ᾖ ἀυτοῖς καὶ τοῖς υἱοῖς ἀυτῶν δι' αἰῶνος.

Verſio vulgata.

Quis det talem eos habere mentem, vt timeant me, et cuſtodiant vniuerſa mandata mea in omni tempore, vt bene ſit eis et filiis eorum in ſempiternum.

Transl. Iunii et Tremellii.

Oſi eſſet hic eorum animus illis ad timendum me et obſeruandum omnia praecepta mea omnibus diebus, vt bene eſſet eis et filiis eorum in ſaeculum.

Interpr. lat. Seb. Caſtellionis.

Atque vtinam ita ſemper ſint animati, vt me timeant, meaque omnia praecepta conſeruent, vt et ipſis et eorum natis bene ſit in aeternum.

Ueberſetzung Lutheri.

Ach, daß ſie ein ſolch Herz hätten mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohl gienge und ihren Kindern ewiglich.

§. 1.

Je wichtiger und denkwürdiger diese Worte sind, welche wir itzt erklären wollen, desto weniger dürfen wir befürchten, daß jemand uns mit Grunde den Einwurf machen könne, es sey nur ein Spiel einer süssen Einbildung, wenn wir sagen, daß auf dieselben ein recht deutliches und sichtbares Siegel der Göttlichkeit gedruckt sey. Hat es Leute gegeben, welche das göttliche Ansehen der Bücher Mosis, und insonderheit seines fünften Buches zweifelhaft machen, und ihren Ursprung nicht von Mose, sondern von, ich weiß nicht was für einer Zusammentragung herleiten wollen [1]): so wären wir wohl geneigt, sie aus unserm Texte zu widerlegen, oder wir wollten sie vielmehr fragen, wenn sie nicht allen Glauben verwerfen, wenn in ihnen noch eine gewissenhafte Ehrerbietung gegen eine Religion und ein Wort Gottes ist, eine Liebe der Wahrheit und Aufrichtigkeit ist, ob sie nicht etwas Göttliches in diesen Worten empfinden müssen, sobald sie sie mit Aufmerksamkeit lesen und betrachten, und vorgefaßte Meynungen eine Zeitlang bey Seite setzen. Doch wir haben sie itzt zu einem andern Zwecke zu nutzen, und wollen nur durch einige Anmerkungen von dem fünften Buch Mose den Weg dazu bahnen. Der Verfasser desselben ist eben derjenige, welcher die ersten vier Bücher aufgezeichnet hat, Moses [2]), der das Volk Israel aus Aegypten geführet, obgleich in dem letzten Kapitel die Geschichte seines Todes von Josua oder einem andern heiligen Manne Gottes, den der Geist des Herrn dazu angetrieben, mag seyn nachgetragen worden. Wir wollen uns nicht auf das Zeugniß der ältesten jüdischen Kirche, die sämtliche fünf Bücher dem Moses beständig zugeschrieben, oder auf andere Gründe weitläuftig berufen, sondern führen die einzige herrliche Weißagung von Christo an, welche wir 5 Mos. 18, 15. finden: **Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.** Petrus und Stephanus legen dieselbe ausdrücklich dem Moses bey, Apostg. 3, 22. 23. C. 7, 37., und es ist ganz offenbahr, daß sie nicht etwa nur sagen, Moses habe einmal so geredet, sondern die Schriftstelle, in der jene Weißagung enthalten ist, selbst anziehen. Diese Zeugen der Wahrheit haben also sonder allem Zweifel geglaubt, daß Moses der Verfasser des fünften Buches, welches von ihm den Namen hat; und das ist einem Christen genug, es mit ihnen zu glauben. So wird auch 5 B. Mos. 31, 9. 24. gesagt, Moses habe dieses Gesetz geschrieben, und ganz ausgeschrieben in ein Buch. Das Gesetz heißen ohne Zweifel sämmtliche fünf Bücher, und es ist wohl allerdings eine zur Zeit Christi gewöhnliche Eintheilung

lung der ganzen Schrift des A. Testamentes ins Gesetz, in die Propheten und in die Psalmen gewesen, nach Luc. 24, 44. Die alten Rabbinen nennen auch das fünfte Buch insonderheit תורה, das Gesetz, ingleichen משנה, die Wiederholung, oder משנה התורה, die Wiederholung des Gesetzes, weswegen es auch in der alexandrinischen Uebersetzung den Namen Δευτερονόμιον bekommen hat, und nach derselben in der Vulgata Deuteronomium überschrieben ist 3).

1) Diese Meynung haben *Thom. Hobbesius* Leuiath. P. III. c. 3. *Is. Peyrerius* Systeм. Praeadam. L. IV. c. 1. 2. *Ben. Spinoza* tract. hist. polit. c. 8. 9. *Rich. Simon* Hist. crit. V T. L. I. c. 2. 5. vorgetragen und zu behaupten gesucht.

2) S. *I. Glob Carpzouii* Introd. in libr. histor. V. T. c. III. p. 41. sq. c. IV. pag. 57. sq. c. VIII. p. 136. *Sal. Deylingii* Obs. SS. P. I. Obs. II. de Mose Pentateuchi auctore.

3) Man findet in den Rabbinischen Schriften noch mehrere Benennungen desselben, die aber nicht so gewöhnlich sind. Es heißt ספר תוכחות, das Buch der Bestrafungen, wegen der vielen Vorwürfe und Bestrafungen des jüdischen Volks, die darinnen enthalten sind, ingleichen ביאור התורה, die Erklärung des Gesetzes, aus 5 Mos. 1, 5.

§. II.

Man kann dieses Buch füglich, sowohl als eine Wiederholung und Erneuerung, als auch als eine weitere Erklärung und Ausführung der schon vorher gegebenen und bekannt gemachten gottlichen Gesetze, vornämlich der zehen Gebote ansehen, weil dieses größtentheils den Inhalt und Endzweck desselben ausmachet, ob gleich auch verschiedenes darinnen vorkömmt, das in den vorhergehenden Büchern noch gar nicht gefunden wird 4). Es ist insbesondere in dem Kapitel, daraus unser Text genommen ist, das auf dem Berge Sinai gegebene Sittengesetz genau wiederholt. Eigentlich fasset das fünfte Buch die Reden in sich, welche Moses noch vor seinem Ende an die Israeliten, und zwar insonderheit an ihre Kinder und Kindeskinder, welche nach der sinaitischen Gesetzgebung gebohren worden, gehalten hat, um ihnen theils das göttliche Gesetz nochmals vorzustellen und deutlich zu erklären, theils sie an die großen Wohlthaten, die Gott ihren Vorfahren und ihnen erwiesen, nachdrücklich zu erinnern, theils sie zum Gehorsam gegen den Herrn ihren Gott ernstlich zu ermahnen. Alles, was in diesem Buche stehet, begreift eine Zeit von zween Monaten und sechs Tagen in sich, daran die zween Monate ins vierzigste Jahr nach dem Ausgange aus Egypten, und die sechs Tage ins ein und vierzigste Jahr fallen, Cap. 1, 3. 5) Es fängt sich mit Wiederholung der wichtigsten Geschichte des Volkes, seitdem es aus Aegypten gezogen war, und mit lebhaften Vorstellungen des Verhaltens Gottes gegen Israel und Israels gegen Gott an. Ein überaus geschickter und schöner Eingang zu dem Abschiede, den Moses nehmen wollte.

Es enthält alsdann einige letzte Verordnungen, die letzten Vermahnungen, Segen und Fluch, und eine angehängte Nachricht von dem Tode des Mannes Gottes. Der Zweck des Buches ist also insonderheit, den Kindern der in der Wüsten verstorbenen Israeliten die großen Thaten Gottes in ihre Herzen tief einzuprägen, den Gehorsam gegen den Herrn aufs nachdrücklichste zu empfehlen, und sie in der Treue gegen ihn und dem Vertrauen auf seine Verheißungen zu befestigen. Christus, auf den sich der ganze Bund Gottes mit seinem Volke, und alles, was er an demselben gethan hatte, bezog, ist darinnen nicht vergessen, wie aus der schon angeführten Weißagung des 18 Capitels genugsam erhellet. Was die Eintheilung dieses Buches anbetrifft: so hat es bey den Hebräern zehen Abschnitte (פרשות), nach welchen es in ihren Schulen vorgelesen zu werden pfleget. Es würde überflüßig seyn, verschiedene Eintheilungen der christlichen Ausleger herzusetzen. Uns gefällt diejenige vorzüglich, welche in dem Englischen Bibelwerke gemacht ist [6]). Moses machet in einer beweglichen Rede, in welcher er den Israeliten die unschätzbaren Gnadenbezeigungen vorstellet, mit welchen sie Gott seit ihrem Ausgange aus Aegypten bis zu ihrer Ankunft in dem moabitischen Gefilde überschüttet hatte, das Gesetz des Herrn, welches ihren Vätern am Berg Sinai auf eine so majestätische Weise verkündiget worden war, aufs neue bekannt, Cap. 1-5. Er erläutert das sittliche Gesetz, Cap. 6-13. das Cärimonialgesetz, Cap. 14-17. das politische, Cap. 18-26. Er erneuert den Bund Gottes mit dem Volke, Cap. 27-30. Er legt sein Amt nieder, Cap. 31. 32. Das 33 Cap. ist der Erzählung des prophetischen Abschiedes gewidmet, den er von den Stämmen nimmt; und das 34 berichtet seinen Tod und Begräbniß.

4) Man kann eine Vertheidigung der Wiederholungen, die im 5 B. Mose vorkommen, in unserer Erklärung des Frühtextes am dritten Bußtage 1763. §. II. nachsehen, und damit Jac. Saurins Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten des A. und N. Testam. Th. 1. Betr. 68. Th. 4. Betr. 8. §. 1-5. ingl. die Vorrede zum 5 B. Mose, im 2 Th. des Englischen Bibelwerks nachsehen.

5) S. *I. G. Carpzouii* introd. l. c. p. 140. §. 6. Eph. Heinr. Teibichs bibl. exeget.

6) S. die Vorrede zum 5 Buche Mosis.

§. III.

Unser abzuhandelnder Bußtext gehöret also zum ersten Theile und zu demjenigen Abschnitte, darinnen das Gesetz des Herrn abermals bekannt gemacht wird; und wir wollen ihn nun in seiner nähern Verbindung und Zusam-

Zusammenhange betrachten. Vom 1 bis zum 21 V. wird nach einem kurzen Eingange, der das Volk zur ehrerbietigsten Aufmerksamkeit vorbereiten, und eine Bereitwilligkeit zu gehorchen in ihnen erwecken soll, das Sittengesetz, welches Gott auf zwo steinerne Tafeln geschrieben dem Mose gegeben hatte, nachdem es durch eine göttliche Stimme vom Berge Sinai vorher deutlich verkündigt worden war, wiederhohlt 7). Hierauf folgten vom 22 V. an Vorstellungen, welche den Israeliten den Gehorsam gegen dieses Gesetz heilig machen, und sie zur Beobachtung desselben nachdrücklich bewegen sollen. Was konnte dazu geschickter seyn, als daß Moses bey dem Volke die Erinnerung zu erneuern suchte, wie der große Gesetzgeber, der Allmächtige, dem die ganze Natur zu Gebote stehen muß, seine Majestät so herrlich und vor der ganzen Gemeine geoffenbahret habe. Mit Mose hatte es eine ganz andere Bewandniß, als mit den Gesetzgebern anderer Völker. Diese erfanden ihre Gesetze entweder selbst, oder wenn sie vorgaben, daß sie solche von Göttern empfangen, so war die Unterredung dieser erdichteten Götter mit ihnen ganz im Verborgenen und ohne Zeugen geschehen, und der Betrug verrieth sich selbst deutlich genug. Aber als das Gesetz der zehen Gebote geoffenbahret wurde, hörte ganz Israel Gott reden, welcher sich seinen Geschöpfen unter solchen Zeichen seiner Majestät gegenwärtig zu erkennen gab, welche sie mit Furcht und Entsetzen erfüllten. Das sind die Worte, sagt Moses davon, die der Herr redete zu eurer ganzen Gemeine auf dem Berge, aus dem Feuer und der Wolke und Dunkel, mit großer Stimme (V. 22.), die sich ohnfehlbar so stark, als ein Donner, hören ließ. Wer konnte da zweifeln, daß der Schöpfer rede, und wer wollte den Allmächtigen in den Wolken nicht fürchten? Sein allerhöchstes Ansehen, seine Majestät, welche damals den Israeliten die demüthigste Unterwerfung und das willigste Versprechen des Gehorsams abnöthigte, zeiget den Menschen zu aller Zeit ihre Verbindlichkeit, und hält ihnen einen starken Bewegungsgrund zum Gehorsam vor. Moses führt seinem Volke ferner das Schrecken zu Gemüthe, in welches sie durch die Offenbahrung der Herrlichkeit des Herrn waren versetzt worden, V. 23-26. Sie hatten selbst geglaubt, wenn sie den Herrn mehr würden reden hören: so würden sie nicht nur zittern, sondern des Todes seyn. Denn was ist alles Fleisch, daß es hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe? So furchtbar ist der Allerhöchste, und sie wußten es aus der Erfahrung. Was ihren Vätern begegnet war, konnte ihnen so gut, als eine eigne Erfahrung, seyn. Wie mag der Mensch sich unterstehen, durch Ungehorsam gegen einen so furchtbaren Gott sich zu empören? Die Furcht, worein Gottes Herrlich-

keit

keit die Menschen versetzt, ist also ein tüchtiger Bewegungsgrund zum Gehorsam gegen sein Gebot. Endlich hält Moses in gleicher Absicht, sie dem Gesetze des Herrn gehorsam zu machen, den Israeliten ihre eigene Bitte und ihr Versprechen vor, V. 27: **Tritt du hinzu, und höre alles, was der Herr, unser Gott, sagt, und sage es uns; das ist die Bitte; alles, was der Herr, unser Gott, mit dir reden wird, das wollen wir hören und thun; das ist das Versprechen.** Beydes billiget Gott, V. 28: **es ist alles gut, was sie geredet haben.** Aber Gott kannte die Untreue seines Volks, er sahe in seiner Allwissenheit voraus, wie schlecht das künftige Verhalten desselben mit dem gethanen Versprechen übereinstimmen würde; er sahe vorher, wie Israel durch seinen Ungehorsam sich in Unglück bringen würde, und der Herr wollte doch, so zu sagen, mit dem aufrichtigsten Ernste die Glückseligkeit desselben, er wünschte, daß es ihm wohlgehen möchte; aber Israel mußte sich auch so verhalten, daß es ihm wohlgehen konnte. Gott drücket sich daher im 29 V. nach Art eines Wünschenden aus, er thut gleichsam einen Seufzer für das Volk, dessen Halsstarrigkeit er vorher erkennt, für das Volk, welches so glücklich seyn könnte, und es doch nicht seyn wird. Ihr verkehrtes Herz wird sie um den Segen bringen. **Ach, spricht Gott, daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Lebelang, auf daß es ihnen wohlgienge und ihren Kindern ewiglich.** Wird es ihnen nicht wohlgehen: so ist der Herr nicht Schuld daran. Wir hören also hier den Ernst der Liebe reden, die Gott zu den Menschen träget, wir sehen eine zärtliche Bekümmerniß seines Herzens, die daher entsteht, daß sie ihr Heil und ihre Wohlfahrt verscherzen werden. Wir haben im N. T. ein ähnliches Beyspiel unsers Heilandes, wo er eine gleiche Bekümmerniß über Sünder äußert, die ihrem Untergange eileten.

7) **Wir haben uns in der Abtheilung der Verse dieses Capitels nach der deutschen Bibelübersetzung gerichtet, welche darinnen mit der oben angeführten griechischen sowohl, als mit den lateinischen Uebersetzungen übereinkömmt. Denn in den Uebersetzungen hat dieses Capitel ordentlich drey Verse mehr, als im Grundtexte, weil in diesem das fünfte, sechste, siebende und achte Gebot in einen Vers, nämlich in den 17, zusammengenommen sind, aber in jenen vier Verse ausmachen. Daher ist auch unser Bußtext im Hebräischen eigentlich der 26, in den Uebersetzungen aber der 29 V.**

§. IV.

Wir können folglich den Inhalt und Zweck unsers Bußtextes nunmehr erstlich also anzeigen. Er enthält einen Wunsch Gottes, daß die Sünder sich doch nicht selbst unglücklich machen möchten; und seine Absicht ist, sie solchergestalt auf eine recht zärtliche Weise zum Gehorsam zu bewegen. Denn

was

was ist wohl vernünftiger, als daß der Mensch, wenn er bedenkt, es kann mir wohlgehen, Gott will es mir wohlgehen lassen, wenn mein Herz ihn fürchtet, den Entschluß fassen sollte: Ich will ihn fürchten. Der Wunsch, welchen Gott für unsere wahre Wohlfahrt, für unser wahres Heil thut, ist zugleich eine Verheißung, daß er, der es allein zu thun auch vermögend ist, uns glücklich machen will, und der kräftigste Beweis eines ernstlichen Willens, das verheissene Gute uns wirklich zuzuwenden. So haben wir, wie uns dünket, die rechte Aussicht in unsern Text eröfnet. Wir müssen aber nun den Inhalt desselben noch auf einer andern Seite vorstellen, welche uns eine bequeme Zergliederung desselben an die Hand geben wird. Es ist möglich, daß die Menschen ihr Heil selbst von sich stoßen können; ja wenn sie es verlieren: so geschiehet es eben dadurch. Gott dringt seine Gnade freyen Geschöpfen nicht auf, und kann es auch vermöge seiner Heiligkeit nicht thun. So ernstlich er demnach uns glücklich machen will: so ist sein Wille doch nicht unbedingt. Kann Gott einen solchen Wunsch thun, wie wir in unserm Texte vernehmen: so wird damit beydes ein ernstlicher Wille auf Gottes Seiten, und eine von uns gefoderte Bedingung, deutlich angezeigt. Daß übrigens hier mit dem Volke Israel insonderheit geredet wird, darf uns nicht irre machen. Wir wollen uns auch dabey nicht aufhalten, sondern berufen uns kurz darauf, daß, was vorhin geschrieben ist, auch uns zur Lehre geschrieben ist. Israel war schuldig, den Herrn zu fürchten. Welcher Mensch kann sich von dieser Pflicht ausschließen? Was also jenen gesagt war, ist uns allen gesagt. Nicht ein Cärimonialgesetz, sondern das ewige und unveränderliche Sittengesetz, welches allgemein ist, und alle Menschen zu allen Zeiten verbindet, wird uns durch diesen Wunsch, den wir itzt zu betrachten haben, wichtig und heilig gemacht, daß wir ihm mit willigen Herzen gehorsam werden.

§. V.

Den Inhalt unsers Bußtextes wollen wir nun folgendermaßen entwerfen und zergliedern. Er stellet uns vor

Das ernstliche Verlangen Gottes, daß die Menschen ihm gehorchen möchten, damit sie auch auf diese Weise der ihnen bestimmten und verheißenen wahren Glückseligkeit theilhaftig würden.

Wir bemerken dabey

I. den Ernst des göttlichen Verlangens:

1. Gott ist es, der dieses Verlangen äußert,

2. die Art und Weise, wie er es ausdrückt, giebt den Ernst desselben zu erkennen;

II. die Bedingung des Gehorsams der Menschen, welche Gott fodert: derselbe soll
1. herzlich und aufrichtig seyn,
2. gegen alle Gebote Gottes sich beweisen,
3. ihr ganzes Leben hindurch fortdauern;

III. die wahre Glückseligkeit der Menschen, als den höchsten Endzweck, welchen Gott wünschet: dieselbe ist
1. als der höchste Endzweck, den Gott will,
2. in Ansehung ihrer Gewißheit,
3. nach ihrer Beschaffenheit zu betrachten.

§. VI.

Der höchste Endzweck, zu welchem Gott die Menschen geschaffen und bestimmt hat, und welchen sie nach seinem Willen zu erreichen suchen sollen, ist eine wahre, eine ewige Glückseligkeit. Er will aber diesen Endzweck nicht anders, und kann ihn auch auf keine andere Weise wollen, als unter der Bedingung, daß sie ihm gehorchen und seinen Willen thun. Beydes wünschet Gott ernstlich. Dieses will er um jenes willen. So groß sein Verlangen nach der Glückseligkeit der Menschen ist, so eifrig will er auch, daß sie die Bedingungen erfüllen mögen, unter welchen sie wahrhaftig und ewig glücklich werden können. Ist eine Stelle in der Schrift, welche dieses ernstliche Verlangen Gottes nach dem Heile der Menschen deutlich und lebhaft ausdrückt, so ist es diejenige, welche wir itzt zu erklären haben. Die Art, wie sie abgefaßt ist, ja sogleich der Anfang derselben, giebt uns den Ernst des göttlichen Verlangens zu erkennen. Wir wollen denselben zuförderst bemerken. Derjenige, welcher dieses Verlangen äußert, und hier zunächst mit den Israeliten redet, ist es, auf den wir zuerst zu sehen haben. Es ist nicht etwa Moses, der seine eigene Worte, seinen eigenen Wunsch vorträgt. Es ist vielmehr der Herr selbst, der Gott Israels, der sich dieses Volk zum Eigenthume erwählt, es aus Aegypten ausgeführt, ihm sein Gesetz gegeben, und sich durch die größten und herrlichsten Thaten unter ihm geoffenbahret hatte. Moses hatte bereits in dem Kapitel, aus welchem unser Text genommen ist, dem versammelten Volke die Geschichte der sinaitischen Gesetzgebung und den Inhalt dieses Gesetzes ihres Gottes von neuem wiederhohlt und eingeschärft. Er hatte sie alsdann an das Versprechen eines vollkommenen Gehorsams, welches ihre Vorfahren dem Herrn, ihrem Gott, gethan, erinnert. Hierauf führt er ihnen die Antwort zu Gemüthe, welche Gott auf dieses Versprechen gegeben hatte. Diese fängt in dem

Verse

Verse vor unserm Bußtexte an, und wird in demselben fortgesetzt. Die Worte unsers Textes sind also nicht Worte Mosis, sondern Worte Gottes, welche Moses gleichsam aus dem Munde Gottes anführt, und auch auf Befehl Gottes den Israeliten sagen mußte. Er nennet selbst im vorhergehenden Verse den Redenden den Herrn, den Jehovah, den Bundesgott der Israeliten. Er trägt diese Worte ausdrücklich als göttliche Worte vor. Er sagt: Der Herr sprach zu mir. Und wer kann derjenige, der in unserm Texte spricht: mich zu fürchten; meine Gebote: wer kann dieser, der also von sich redet, anders seyn, als Gott der Herr? Derjenige, welcher hier ein solches Verlangen bezeuget, ist also Gott selbst, der zwar auf eine besondere Weise der Gott Israels genennet wird, aber auch der Gott aller Menschen ist, der gnädige und barmherzige Herr, der Heiligste und Gerechteste, der Herr und König, der Gesetzgeber und Richter aller Völker. Gott redet, der die Menschen liebet, der ihnen wohlzuthun geneigt ist, der alle glücklich zu machen von Herzen wünschet, der aber auch von ihnen die Vollbringung seines Willens aus Furcht, Liebe und Gehorsam gegen sich fodern muß, wenn er an ihnen seine Güte soll offenbaren können, weil die Heiligkeit eine so nothwendige Eigenschaft seines unveränderlichen Wesens ist, als die Güte. Wenn Gott etwas befiehlt, und etwas verspricht, wenn er etwas verlanget und wünschet: so muß es sein Ernst seyn. Es beweiset sich also sowohl in den Foderungen seines Willens, wenn er den Menschen gewisse Bedingungen vorschreibt, als in den Verheißungen des Guten, die er den Gehorsamen giebt, der Ernst seines Verlangens, die Frommen glücklich zu machen. Diesen erkennet man aber auch in unserm Texte aus der Art und Weise, wie er sein Verlangen ausdrückt. Er sagt: מי יתן, ach daß! Dieser Ausdruck siehet im Hebräischen wie eine Frage aus, welche im Deutschen nach den Worten heißen würde: Wer wirds geben? Die alexandrinische Uebersetzung und die Vulgata behalten den Hebraismus bey. Jene giebt es: τις δώσει; und diese: quis dat? Es ist aber diese Frage bey den Hebräern in der That und eigentlich nichts anders, als eine Wunschformel, wie sie auch in den andern beyden oben angeführten lateinischen und in unserer deutschen Uebersetzung sehr richtig also ausgedrückt wird: o si! vtinam! ach daß! Man findet eben diese Redensart an mehrern Orten. Wir wollen itzt aber nur eine einzige sehr deutliche Stelle anführen. Sie ist 2 B. Mos. 16, 3. Daselbst heißt es: מי יתן מותנו, welches Luther gegeben hat: Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben! Hier stehet auch: מי יתן, wer wirds geben? Es ist aber die Rede von etwas, das Israel wünschet, es möchte geschehen seyn. Was ist dieser Ausdruck also anders, als ein

Wunsch: ach daß wir gestorben wären! Es ist demnach eine übertriebene und vergebliche Etymologie und ein erdichteter Nachdruck, wenn eine Anmerkung des Englischen Bibelwerkes bey unserm Texte spricht: Im Hebräischen klingt es weit nachdrücklicher also: O wer wird ihnen geben allezeit ein solches Herz zu haben! Die Uebersetzung selbst lautet der Sprache viel gemäßer, und drückt den Sinn der göttlichen Rede völlig aus: O daß sie allezeit ein solches Herz hätten!

§. VII.

Wir hören also hier Gott einen Wunsch aussprechen. Es ist allemal Gott unanständig und eine Beleidigung seiner Wahrhaftigkeit, wenn man irgend eine Rede von ihm also auslegt, als ob nicht sein ganzer Ernst dabey wäre. Zu was für einem Spiele würde man nicht insbesondere ein Wort des Herrn machen, welches einen solchen Wunsch enthält, wenn man leugnen wollte, Gott wolle und suche wahrhaftig das Heil derjenigen Sünder, von welchen doch seine Allwissenheit vorhersiehet, daß sie sich das Verderben zuziehen werden, wenn man nicht zugestehen wollte, daß es ihnen wirklich möglich gewesen, des Wohls theilhaftig zu werden, daß Gott bereit gewesen, ihnen seine Gnade zu erzeigen? Was urtheilen wir doch sonst, wenn wir nur einen gesetzten und vernünftigen Mann einen Wunsch, einen feyerlichen Wunsch thun hören? Wir schließen, daß ihm im Ernste an der gewünschten Sache gelegen ist, daß es ihm ein wahres Vergnügen seyn würde, wenn sein Wunsch in Erfüllung gienge, wir erwarten, daß er es an einer eifrigen Bemühung um die Beförderung oder Erlangung dessen, was er wünschet, nicht fehlen lassen werde; und wenn er diese unterläßt, so wird es ihm billig als eine große Unvollkommenheit angerechnet. Sollten wir denn bey dem göttlichen Wunsche: ach daß sie ein solches Herz hätten mich zu fürchten, auf daß es ihnen wohl gienge! nicht denken, der Herr will das Heil der Menschen ernstlich? Er kennet die Abtrünnigen wohl, aber er wollte sie gern bekehren, er wollte sie gern in seiner Furcht heiligen. Warum geschiehet es denn nicht? Die Antwort darauf ist: Ach daß die Menschen ein solches Herz hätten, ihn zu fürchten! Er würde es gewiß thun, wenn die Menschen Buße thäten, und die Furcht des Herrn erwählten, wenn sie nicht vorsätzlich widerstrebten, wenn ihr Herz sich bewegen ließe. Wir erkennen sonst das ernstliche Verlangen Gottes nach der Seligkeit der Menschen aus den Versicherungen, welche er davon giebt: **Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen**, 1 Tim. 2, 4. **Gott will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre**, 2 Pet. 3, 9.; aus seinen Betheuerungen und Schwüren: **So wahr ich lebe,**

spricht

spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe; aus den beweglichsten Vermahnungen, welche er damit verbindet: So bekehret euch doch nur von eurem bösen Wesen. Warum wollet ihr sterben? Ezech. 33, 11.; aus den Bitten, welche er sogar an die Sünder ergehen läßt: Wir bitten an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott, 2 Cor. 5, 20.; aus der Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, Luc. 15, 7. 10.; aus den Thränen, welche Christus vergossen hat, weil ein ungehorsames Geschlecht sich nicht wollte helfen lassen, mit welchen er einen ähnlichen Wunsch, wie wir in unserm Texte vor uns haben, verband: ach, daß du es bedächtest, Luc. 19, 41. 42. Und billig sehen wir einen Wunsch Gottes für einen starken Beweis an, daß er uns im Ernste einer wahren Glückseligkeit theilhaftig machen will. Es ist eine allgemeine Wahrheit, daß Gott das Heil und die Seligkeit der Menschen ernstlich will, und unser Text giebt uns ein Beyspiel, das diese wichtige Sache deutlich erläutert. Die Stärke des Beweises aber, der darinnen liegt, zu verstehen, müssen wir bemerken, daß es den Israeliten und ihren Nachkommen nicht immerfort wohlgieng, wie aus der Geschichte sattsam bekannt ist. In Absicht ihres Ungehorsams und Abfalls von dem Herrn, ihrem Gott, war daher im Rathe des Allerheiligsten beschlossen, es soll ihnen übel gehen. Allein war denn das ein ewiger und unveränderlicher, ein nothwendig vorherbestimmter Rathschluß, welcher ohne Absicht auf das Verhalten des Volks gefaßt worden? Wollte denn Gott gar nicht, daß es ihnen wohlgehen sollte, und war es denn ihnen unmöglich, daß sie glücklich werden konnten? Wollte Gott ihnen nicht Gnade geben, sich zu bekehren, und ihn zu fürchten, daß sie alsdenn seines Segens theilhaftig werden konnten? Der Wunsch, den Gott für ihre Glückseligkeit thut, widerspricht den Gedanken von einem solchen unwiderruflichen Rathschlusse zu ihrem Verderben. Er sagt in der That, ich wollte sie glücklich machen, ich wollte ihnen gewiß wohl thun, wenn sie nur mich fürchten wollten.

§. VIII.

Es ist eine Hauptlehre unserer evangelischen Religion, **daß Gott die Bekehrung und Seligkeit aller Menschen ernstlich wolle.** Wir behaupten dieselbe wegen der klaren Zeugnisse des göttlichen Wortes, die sie beweisen, und die wir im Vorhergehenden angeführet haben. Wir halten es daher für unrichtig und unerlaubt, mit den Anhängern der reformirten Kirche also zu schließen: Weil nicht alle Menschen sich bekehren und selig werden, so hat Gott auch ihre Seligkeit nicht gewollt, und ihnen nicht Mittel und Kräfte seiner Gnade genug verliehen, dieselbe zu erlangen. Das

Verhalten Gottes und sein Wort müssen genau mit einander übereinstimmen, sonst wäre er nicht der Treue und Wahrhaftige. Hat er gesagt, er wolle nicht, daß jemand verlohren werde; thut er einen Wunsch, ja, daß wir menschlich von Gott reden, einen Seufzer über die, so ins Verderben gerathen werden: so hat er ihnen auch gewiß die nöthige Kraft und zureichende Gnade zur Bekehrung und Seligkeit nicht versagen wollen. Es ist wahr, Gott hat schon von Ewigkeit her in dem Lichte seiner Allwissenheit gesehen, welche Menschen die Gnadenmittel nicht annehmen, seinem Geiste, der uns bekehren und zur Seligkeit führen will, widerstreben, und also verlohren gehen würden. Und da ihm dieses Künftige, als dem Gotte, dessen Erkenntniß aller Dinge unendlich ist, von Ewigkeit her vollkommen bewußt war: so hat er auch von Ewigkeit her beschlossen, daß die, so sich nicht bekehren und nicht glauben, verdammt werden sollen. Denn der Erfolg und der Rathschluß Gottes müssen freylich mit einander übereinstimmen. Sahe also der Allwissende künftige Menschen vorher, welche ihre Sünden in die Verdammniß stürzen würden: so konnte er nicht über sie beschliessen, sie sollen einst ewig selig werden, er konnte sie nicht in das Buch des Lebens einschreiben. Allein dieser Rathschluß von der Verdammung eines Theils der Menschen war nicht ein Rathschluß seiner wesentlichen Neigung, noch ein solcher, den bloß seine freye Willkühr abfaßte, sondern er bekam seine Bestimmung durch das, was Gott an den sündigen Geschöpfen vorhersahe. Wollte Gott vernünftige Wesen schaffen: so nöthigte ihm gleichsam seine wesentliche Güte den Vorsatz ab, ich will sie glücklich machen. Von seiner Freyheit hieng es ab, wenn er darunter welche erkannte, die sich selbst ins Unglück bringen würden, sie zu erschaffen, und ihnen die Wirklichkeit zu geben, oder nicht. Hat er sie erschaffen, hat er Gefäße des Zorns hervorgebracht: so darf sich niemand unterstehen, Gott zur Rede zu setzen, warum er das gethan habe, und warum er sie nicht lieber in ihrem Nichts liegen lassen? Von seiner Freyheit, von dem bloßen Wohlgefallen seines Willens hieng es ferner ab, ob er den Menschen einen Erlöser geben, oder sie ohne Erlösung ihrem ewigen Elende und Verderben, an dem er doch auf keinerley Weise Schuld war, sondern das sie selbst sich zugezogen hatten, überlassen wollte. Er hat uns wirklich erlöset; aber er mußte es nicht eben thun, sondern es stund bey ihm. Es wäre sehr unnöthig, vergeblich und vorwitzig, zu fragen und zu untersuchen, ob Gott nicht seine Erlösung nur einem Theile der Menschen hätte bestimmen und schenken können, ob das seiner Gerechtigkeit gemäß gewesen wäre, oder ob ihm hätte ein Vorwurf gemacht werden können, es sey bey ihm Ansehen der Person? Wir haben nur auf das zu merken, was die Schrift lehret. Bey

deren

deren Aussprüchen müssen wir bleiben und uns beruhigen, und uns weiter an Schwürigkeiten, die noch übrig sind, nicht stoßen. Was sagt aber die Schrift? Wir wollen itzt nur ein einiges Zeugniß von vielen anführen. Sie spricht: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Ist es uns wohl möglich, daraus etwas anders zu schließen, als daß Gott nicht bloß einen Theil der Menschen, sondern das ganze menschliche Geschlecht nach seiner großen Barmherzigkeit in Christo geliebet habe? Gleichwie seine wesentliche Güte, wenn er vernünftige Wesen machen wollte, ihn zu dem allgemeinen Vorsatze bewog, sie glücklich zu machen: so war auch der Rathschluß seiner Erbarmung allgemein, sie alle zu erlösen.

§. IX.

Das Verlangen Gottes, alle Menschen selig zu machen, welches der größte Beweis seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit gegen dieselben ist, muß doch auch mit seiner Heiligkeit übereinstimmen, und also ein bedingter Wille, ein Wille nach einer gewissen Ordnung und mit gewissen Bedingungen seyn, wie er es auch wirklich ist [8]). Der Schluß Gottes, alle Menschen zu erlösen und selig zu machen, muß neben dem andern, daß, wer nicht glaubet, verdammet werden soll, zugleich bestehen. Man unterscheidet also einen vorhergehenden und einen nachfolgenden Willen Gottes. Bey einem endlichen Geschöpfe muß der nachfolgende Wille allemal der Zeit nach später seyn, als der vorhergehende; bey dem unendlichen Gott aber findet nicht eine eigentliche Folge des einen nach dem andern Statt. Nach dem vorhergehenden Willen beschließt Gott, unter einer gewissen Bedingung etwas zu thun, ohne noch darauf zu sehen, ob die Bedingung da ist oder erfolgen werde, oder nicht; vermöge des nachfolgenden Willen beschließt er etwas zu thun, weil die gesetzte Bedingung erfüllt oder nicht erfüllt worden ist. Gott will die Seligkeit aller Menschen; und das ist sein ernstlicher Wille. Es ist aber ein bedingter Wille, wie es seine Vollkommenheit erfodert. Nach dem vorhergehenden Willen hat Gott den Rathschluß gefaßt, die Menschen selig zu machen, wenn sie glauben, ihnen die nöthigen Mittel und Kräfte zum Glauben zu ertheilen, übrigens aber es ihrer Freyheit zu überlassen, ob sie in die vorgeschriebene Ordnung des Heils treten und die dargebotenen Mittel und Kräfte dazu annehmen und gebrauchen wollen, oder nicht, und also sowohl solche, die glauben werden, als solche, die nicht glauben werden, zu erschaffen. Vermöge des nachfolgenden Willens hat er den Rathschluß gefaßt, diejenigen, welche glauben werden, um ihres Glaubens willen, den

er vor-

er vorher erkannt hat, der durch Christum erworbenen Seligkeit theilhaftig zu machen, hingegen diejenigen, welche nicht glauben werden, um ihres Unglaubens willen, den er vorausgesehen hat, ewig zu verdammen. Man hat sich dieses nicht, als einen Streit in dem göttlichen Willen vorzustellen, welches man als eine Unvollkommenheit ansehen könnte, sondern es wird dadurch nur erklärt, wie Gott vermöge der Vollkommenheit seines Willens, nach seinem Wesen handeln könne, wenn keiner von seinen Eigenschaften widerstritten werden soll. Es offenbahret sich vielmehr darinnen die Größe der göttlichen Eigenschaften in ihrer herrlichen Vollkommenheit. Gott giebt sich uns als den Gütigen, als den gnädigen und barmherzigen Herrn und Vater, und als den Heiligen, als den gerechten Gesetzgeber und Richter, zu erkennen. Er zeigt uns, wie unendlich seine Güte und wie unverletzlich seine Heiligkeit ist, wie beyde aufs genaueste mit einander übereinstimmen, und keine der andern im geringsten Eintrag thut. Es ist, so zu sagen, seine natürliche Geneigtheit, uns wohlzuthun, unser Heil zu wollen und zu befördern. Es ist aber auch dem Ernste dieses seines Wollens nicht zuwider, daß er die Ungehorsamen und Ungläubigen zur Verdammniß verurtheilet. Man schreibt bey einer Sache demjenigen einen ernstlichen Willen zu, der in der That dieselbe zur Absicht hat, und die Mittel, sie auszuführen, anwendet, welches man doch allezeit so verstehet, wiefern auch die Mittel in seiner Gewalt sind. Gott hat unsere Glückseligkeit zur Absicht, und auch die Mittel, sie zu befördern. Ist aber gleich seine Macht uneingeschränkt: so findet doch keine andere Anwendung der Mittel zu unserm Besten Statt, als die der Freyheit vernünftiger Geschöpfe und der Heiligkeit Gottes gemäß ist. Daher entstehen Bedingungen, und Gottes ernstlicher Wille ist auch ein bedingter Wille. Auf uns kömmt es nun an, ob wir uns diesen Bedingungen unterwerfen wollen 9).

8) Man unterscheidet ihn in den Schulen der Gottesgelehrten von dem voluntate absoluta, und nennet ihn voluntatem ordinatam seu conditionatam, den man wieder in voluntatem antecedentem et consequentem eintheilet.

9) Man vergleiche mit diesem Paragraphen *Christ. Fried. Krausii* disp. de divinae praedestinationis et gratiae cum Dei et natura et verbo harmonia, welche 1746 zu Leipzig unter dem Vorsitze des sel. D. Deylings gehalten worden, und diese wichtige Lehre so deutlich, ordentlich und genau abgehandelt hat, als man sie sonst nicht leicht finden wird. Von dem volunt. antec. et cons. sehe man insonderheit §. XVII. seq.

§. X.

Wir haben daher nunmehro die Bedingung selbst zu betrachten, welche wir nach dem Willen Gottes erfüllen müssen, wenn wir zu der wahren Glückseligkeit kommen wollen, welche er uns zu schenken bereit ist. Diese Bedin-

Bedingung ist keine andere, als der Gehorsam gegen Gott, den er von uns erfodert. Diese ist in unserm Texte sehr deutlich ausgedrückt. Gott verlangt sie in den Worten, mit welchen er den Wunsch äußert: Ach daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Lebelang. Der Gehorsam, welchen Gott fodert, muß zuförderst herzlich seyn; er muß in einer Furcht Gottes von ganzem Herzen bestehen. Dieses zeiget der Ausdruck an: והיה לבבם זה להם ליראה אתי, daß sie ein solch Herz hätten mich zu fürchten. Die Worte selbst sind an sich leicht, daß wir wenig dabey zu erinnern finden. Gott wünschet, daß sein Volk eine solche Gesinnung und Gemüthsart haben möchte, wie diejenigen haben müssen, die ihn fürchten. Die Redensart, wie sie in unserer deutschen Uebersetzung lautet, hat noch etwas Hebräisches an sich, wiewohl sie dadurch weiter in keine Dunkelheit verwickelt ist. Wollte man den Hebraismus ganz vermeiden: so könnte man sie also geben: daß sie mich von ganzem Herzen fürchteten. Das Verbindungswörtchen ו, welches vielerley Bedeutungen hat, beziehet sich hier auf das vorhergehende מי יתן, und hängt damit das Folgende so zusammen, daß es eine eigene hebräische Redensart ausmacht. In der deutschen Uebersetzung kann es nicht gegeben werden, und liegt schon mit in dem Ausdrucke: ach daß! Es hat auch sonst die Bedeutung, daß, vt, welche sich völlig hierher schickte, wenn man übersetzte: quis der, vt sit — Das Fürwort ihr (ihr Herz) ist nach der gewöhnlichen Art der hebräischen Sprache zweymal ausgedrückt, einmal durch das Suffixum ם in לבבם, und hernach durch להם, ihnen, gleich als ob man im Deutschen spräche: ihr Herz in ihnen. Eigentlich aber gehört היה להם in der Construction zusammen, und heißt: est ipsis, sie haben; oder sit ipsis, daß sie hätten. Das Wort לבב, welches auch לב geschrieben wird, ist sehr bekannt. Es kömmt häufig vor, und bedeutet eigentlich das Herz, hernach aber auch die Seele des Menschen mit ihren Kräften und Fähigkeiten, Verstand und Willen, das Gemüth, die Gemüthsart, die Gesinnungen und Neigungen [10]). Es ist auch im Deutschen gewöhnlich, das Wort Herz auf diese Weise zu gebrauchen und zu verstehen. Das darauf folgende זה ist an sich ein Pronomen demonstratiuum, und heißt dieser. Es wird aber auch gebraucht, eine gewisse Beschaffenheit anzuzeigen, da es denn so viel bedeutet als talis, ein solcher [11]). So stehet es hier. Es soll gesagt werden, daß ihr Herz ein solches, ihr Gemüth, ihr Wille, ihre Gesinnung von solcher Beschaffenheit seyn möchte. So hat es auch Luther in seiner Uebersetzung ausgedrückt, wie er denn überhaupt den ganzen Satz unverbesserlich also gegeben hat: daß sie ein solches Herz hätten.

Auch die Vulgata giebt es sehr gut: talem mentem. Dadurch wird denn zu erkennen gegeben, woher der Gehorsam der Menschen seinen Ursprung haben, und worauf er sich gründen muß, wenn er rechter Art und Gott wohlgefällig seyn soll. Das Herz des Menschen muß die Quelle, der Wille, die Ursache, die Gesinnung, der Grund desselben seyn. Es muß ein herzlicher Gehorsam seyn. Die rechte Beschaffenheit desselben, wiefern er herzlich seyn soll, wird nun weiter beschrieben. Es wird von den Menschen ein solches Herz, eine solche Gesinnung erfodert, da sie Gott fürchten. Daher sagt Gott in unserm Text: ליראה אתי, mich zu fürchten [12]). Das vorgesetzte ל zeigt an, worauf das Herz gerichtet seyn, was es erwählen, und sich vorsetzen soll. Dieses ist die Furcht des Herrn. Die höchste Absicht, zu welcher Gott den Menschen erschaffen hat, ist, ihn zu fürchten. Diese Furcht Gottes muß herzlich seyn. Dieses wird nicht nur durch die Verbindung mit den gleich vorherstehenden Worten: והיה לבבם זה להם, daß sie ein solches Herz hätten; sondern auch durch das Wort ליראה, zu fürchten, angedeutet. Das Stammwort ירא zeigt einen Affect des menschlichen Herzens an, und heißt etwas fürchten, sich vor einem fürchten, einen verehren. Es bedeutet eine innere Beschaffenheit und Bewegung des Gemüths. Dadurch wird die rechte Art der Furcht Gottes ausgedrückt. So nothwendig die äußerliche Beobachtung der Sitten und Cärimonien war, die Gott den Israeliten auferlegt hatte: so sahe er doch eigentlich das Herz an. Der Herr siehet das Herz an, 1 Sam. 16 7. Gieb mir, verlangt er, mein Sohn, dein Herz, Sprüchw. 23, 26.

10) S. *Sal. Glassii* Philol. S. p. m. 1470. 1458 sq.

11) S. *Glassii* Philol. S. p. m. 710

12) Was die Construction des Nominis יראה mit dem Accusatiuo אתי anbelangt: so kann man dieselbe entweder so erklären, daß dabey das Verbum desselben mit dem pronomine relatiuo in Gedanken zu wiederhohlen sey: ad timorem (quo timent) me; oder daß es, als ein nomen verbale actiuum, die Natur des Infinitiui annehme, und den Casum seines verbi, wie der Infinitiuus, regiere; oder daß es eigentlich eine Form des Infinitiui von ירא sey, und also auch hier vorkomme, ob es gleich an andern Orten als ein Nomen gebraucht werde. S. *Chr. Ben. Michaelis* disp. de Soloecismo casuum, §. 23.

§. XI.

Wir müssen die Furcht Gottes, welche hier erfodert wird, noch etwas genauer erklären. Das Wort ירא gehört unter diejenigen, welche nicht vielerley und verschiedenen Bedeutungen unterworfen sind; daher auch nicht leicht eine Zweydeutigkeit und Ungewißheit dabey entstehen kann. Es heißt eigentlich fürchten. Man kann sich vor etwas fürchten, weil es ein

Uebel

Uebel ist, wodurch uns ein Schade geschehen kann. Es ist aber auch die Furcht in andern Fällen unsere Pflicht, wie Paulus Röm. 13, 7. sie uns auferleget: Furcht, dem die Furcht gebühret. Da gilt Furcht so viel, als Ehrerbietung, Verehrung, die sich auf Unterthänigkeit gründet. Ein Gegenstand, der ausnehmend groß, außerordentlich und majestätisch ist, der weit über alle menschliche Einsicht und Kraft erhaben ist, bey welchem man leicht eine gar zu große Ungleichheit wahrnimmt, wenn man ihn gegen uns und unsern Zustand betrachtet, erwecket auch eine Furcht und macht schüchtern, wenn man gleich eben nichts übels davon zu besorgen hat. So sank Daniel für Furcht nieder, als er einen Engel in seiner Herrlichkeit sahe, Dan. 10, 5. 9. Ist nun Gott unendlich groß, findet zwischen ihm und seinem Geschöpfe gar keine Vergleichung Statt: so muß ein vernünftiges Geschöpf bey einer ernstlichen und lebhaften Betrachtung seiner Majestät in eine Furcht versetzt werden, und diese Furcht ist eine Art der Ehre, die wir Gott schuldig sind. Auch Moses, mit dem der Herr von Angesicht zu Angesicht redete, sprach: Ich bin erschrocken und zittere, Hebr. 12, 21. da sich Gott in seiner Herrlichkeit offenbahrte. Es ist indessen eine Bemerkung, welche Achtung verdienet, daß die Ehrerbietung der Auserwehlten im Himmel und der Engel, die sie vor Gott haben, niemals יראה, ein Fürchten, genennet wird [13]). Man könnte wohl sagen, die allervollkommenste Liebe und die Gnadenbezeugungen, welche die Seligen im Himmel von Gott bekommen, treibe dort allen Schatten von Furcht hinweg. In dem Verstande, wie man sich vor einem Uebel fürchtet, darf und soll man sich vor Gott nicht fürchten. Da aber Gott unser höchster Oberherr ist, so gebühret uns, die tiefste Ehrerbietung vor ihm zu haben, und uns zu scheuen, daß wir ihn nicht beleidigen. Wenn wir auch die bloß menschlichen Ordnungen nicht unter die Füße treten wollen, haben wir einen Obern und Höhern zu verehren, und das heißt denn auch, ihn fürchten. Man theilet sehr wohl die Furcht Gottes in eine kindliche, und in eine knechtische ein. Die erste ist des Menschen Pflicht, da hingegen die letztere Gott mißfällt. Denn wir sollen ihn ansehen, als unsern Vater, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkömmt; davon ist aber die knechtische Furcht gerade das Widerspiel. Von der kindlichen Furcht redet auch unser Text. Die ist Ehrfurcht vor Gott, welche mit Liebe verbunden ist, und Liebe zum Grunde hat. Die Furcht Gottes kann bisweilen als eine besondere Pflicht angesehen werden. So wird sie im ersten Gebote von der Liebe und dem Vertrauen unterschieden, und kömmt alsdann mit dem Gehorsam überein, welcher auf einer wahren und lebendigen Erkenntniß der Hoheit Gottes und unserer Abhängigkeit von ihm beruhet. Da ein solcher Gehor-

sam die ganze Religion voraussetzet, und selbst ein wichtiges Stück derselben ausmacht; so bedeutet die Furcht Gottes auch oft die ganze Religion[14]). So stehet es 2 Kön. 17, 28. So kömmt es mehrmals vor. Die Furcht Gottes heißt im A. T. gar gewöhnlich so viel, als die wahre Religion in ihrem ganzen Umfange. Wer der hebräischen Sprache und des biblischen Sprachgebrauches nur einigermaßen kundig ist, wird dieses sogleich zugestehen. Wenn der Text keine engere Bestimmung ausdrücklich hinzusetzt, und der Zusammenhang nicht nothwendig erfodert, die Bedeutung einzuschränken, und unter der Furcht Gottes eine besondere Pflicht im Gegensatze anderer zu verstehen: so nimmt man billig das Wort in seinem weitesten Verstande. Dieses müssen wir denn auch in unserm Bußtexte thun, und erklären daher die Worte Gottes also: Ach daß sie von Herzen mich erkennten, wie ich mich ihnen zu erkennen gegeben habe, meinen Verheißungen (und was waren das anders, als die Verheißungen von dem Meßias, dem Samen Abrahams, in welchem alle Geschlechte der Erden gesegnet werden sollten?) glaubten, meiner Thaten, die ich zu ihrem Besten gethan, eingedenk wären, und in ihrem Wandel mir gehorsam würden. Von der wahren Religion, welche unter der Benennung der Furcht Gottes begriffen wird, machte zu den Zeiten des A. T. eben sowohl als heut zu Tage bey uns Christen der Glaube das vornehmste und wichtigste Hauptstück aus. Der Glaube ward einem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet, und durch den Glauben gefielen die frommen Väter des ersten Bundes Gott. Was war denn also wohl bey ihren Nachkommen die Seele der Religion, der Furcht Gottes, des Gehorsams gegen Gott, oder sollte es doch seyn? Der Glaube. Israel hatte so viel Zeichen und Wunder gesehen, damit es dem Gott, der sie um ihrentwillen gethan, und seinen Verheißungen glauben sollte. Bestätigte er nicht bey der Gesetzgebung ihnen aufs neue den Gnadenbund, den er mit ihren Vorfahren, Abraham, Isaak und Jacob gemacht, und der sich auf Christum gründete und bezog, und wiederhohlte er ihnen nicht damals mit einer neuen Bekräftigung und Bestimmung die herrliche Verheißung von dem zukünftigen Meßias? Eben an ihnen wollte Gott zeigen, daß er treulich halte, was er den Vätern geredet. Der Unglaube war daher auch die schwerste Versündigung, damit sie Gott erzürnten. In dem Briefe an die Hebräer wird uns ausdrücklich gesagt, daß diejenigen, welche in der Wüsten ihr Grab gefunden, um ihres Unglaubens willen nicht in das Land Canaan und zu der verheißenen Ruhe gekommen, Cap. 3. 4. Wir sagen demnach mit gutem Grunde, die Furcht Gottes, welche als die Bedingung gesetzt wird, daß es den Israeliten wohlgehen solle, schließe Buße und Glauben in sich. Ob daher gleich unmittelbar

bar vor unserm Texte das Gesetz wiederhohlt ist: so würde man doch mehr aus dem Zusammenhange schliessen, als in der That folgte, wenn man etwa meynte, die Furcht Gottes bedeute hier nur die Beobachtung der zehen Gebote insonderheit, wiefern sie von dem Glauben unterschieden wird. Nein, der göttliche Wunsch gehet auf das ganze Herz, auf die ganze Veränderung des Sinnes, auf die ganze Rechtschaffenheit, welche auch damals das Wesen der Religion ausmachte. Was ist auch der eigentliche Grund und die ächte Quelle einer wahren Erfüllung der göttlichen Gebote? Was sonst, als der Glaube? Gott wünschet also, daß sein Volk allezeit ein bußfertiges, gläubiges und ihm folgsames Herz haben möchte. Das ist die Furcht Gottes von ganzem Herzen. Das ist der herzliche Gehorsam der Menschen gegen den Herrn, ihren Gott.

13) S. *Iac. Gusseti* Comment. Lingu. Hebr. l. 4. p. 657.
14) S. *Matth. Flacii* clau. S. S. p. 1250.

§. XII.

Der rechtschaffene Gehorsam der Menschen, welcher die Bedingung ihrer Glückseligkeit ist, muß sich gegen alle Gebote Gottes in dem Bestreben, sie zu erfüllen, beweisen. Dieß ist der Wille des Herrn. Wir finden die Erklärung desselben in den folgenden Worten unsers Bußtextes: ולשמר כל מצותי, und zu halten alle meine Gebote. Das letzte Wort stammet von צוה ab, welches befehlen, gebieten, anordnen heißt. Es ist die Handlung eines Obern, eines Herrn, eines Gesetzgebers, der andern, die unter ihm sind, eine Vorschrift giebt, ihnen seinen Willen anzeiget, und sie verbindet, sich darnach zu richten. Daher bedeutet מצות ein Gebot, einen Befehl, eine Verordnung eines Höhern. Es sind aber מצות, wenn sie Gott zugeschrieben werden, nicht allein die zehen Gebote, sondern überhaupt alle Gesetze, Vorschriften und Anordnungen, welche Gott seinem Volke gegeben hat. Das Gesetz der zehen Gebote ausgenommen, verbanden die göttlichen Verordnungen das israelitische Volk insbesondere. Jene sind das allgemeine, natürliche Sittengesetz, welches allen Menschen ins Herz geschrieben ist, und alle angehet. Durch die andern wurden zwar die Juden Sünder, wenn sie sie übertraten, nicht aber andere Völker, denen sie nicht auferlegt waren. Gott wollte, daß sein auserwähltes Volk, das er besonders regierte, und durch eine Theokratie von andern unterschied, alle seine Gebote, כל מצות, halten sollte. Ein großer Theil derselben betraf äußerliche Dinge; daher auch ein äußerlicher Gehorsam nöthig war. Es kam keinen Israeliten zu, erst zu beurtheilen, wie nöthig ein Gebot, das der Herr ihm gegeben hatte, gewesen sey. Was einmal befohlen war, war er schuldig zu beobachten, sonst

handelte er wider die Furcht Gottes. Diese erfodert allezeit ein Bestreben, alle Gebote Gottes zu halten. Nachdem die Verfassung des alten Testaments aufgehoben ist, ist zwar die Beobachtung der levitischen und politischen Verordnungen, die durch Mosen gegeben waren, mit aufgehoben; doch bleibt das Wesentliche der Furcht Gottes unverändert. Ein jeder Mensch, ein jeder Christ muß sich bestreben, die Gebote Gottes in allen Stücken zu halten. Er darf nie wissentlich und vorsätzlich wider eines von den Geboten des Herrn handeln, nie leichtsinnig und muthwillig auf irgend eine Weise sündigen, oder man kann bey allem guten Willen und Entschlusse, den er sonst haben möchte, nicht sagen, daß er Gott fürchte, und alle seine Gebote halte. Die ernstliche Bemühung, das göttliche Gesetz zu beobachten, wird in unserm Texte durch das Wort לשמר, zu halten, ausgedrückt. Das Verbum שמר heißt eigentlich etwas bewahren, in Acht nehmen, erhalten, daß es nicht Schaden leide oder verlohren gehe. Hernach wird es häufig von Gesetzen gesagt, und bedeutet so viel, als dieselben halten und beobachten. In diesem Verstande kömmt es in der heil. Schrift sehr oft von den göttlichen Geboten vor. So wird nun auch im N. T. nach einer hebräischen Redensart das griechische φυλάττειν, z. E. Matth. 19, 20. Gal. 6, 13., und τηρεῖν, z. E. Matth 19, 17. Apostg. 15, 5. 1 Joh. 5, 2. 3., von der Beobachtung des Gesetzes und der Gebote Gottes gebraucht, welcher Worte sich die griechischen Uebersetzer des A. T. ebenfalls an statt des hebräischen שמר bedienen, wie sie denn dasselbe in unserm Texte durch φυλάσσεσθαι ausdrücken. Durch dieses שמר wird also nichts anders, als eine rechte Erkenntniß, eine aufmerksame Betrachtung, eine öftere Erinnerung, eine sorgfältige Beobachtung, eine vollkommene Erfüllung der Gebote Gottes in allen Stücken, aus allen Kräften und mit allem Ernst angezeigt. Gott will, die Menschen sollen alle seine Gesetze ohne Ausnahme, von ganzem Herzen und nach allem Vermögen, in vollkommner Unschuld und Heiligkeit, mit beständigem Gehorsam halten. Dieses ist zwar eine Vollkommenheit, welche niemand nach den göttlichen Foderungen, bey dem gegenwärtigen Zustande des menschlichen Geschlechts, wegen des allen noch beständig anklebenden Verderbens, in dieser Welt zu erreichen im Stande ist. Allein es soll doch bey einem jeden ein eifriges, aufrichtiges und unabläßiges Bestreben und Bemühen nach der Erlangung dieser Vollkommenheit gefunden werden. Dieses fodert Christus selbst von seinen rechtschaffenen Bekennern: **Seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist**, Matth. 5, 48. Was kann dieses anders heißen, als: trachtet immer mehr und mehr nach derjenigen Vollkommenheit, durch welche ihr, als Kinder Gottes, eurem himm-

lischen Vater ähnlich werden könnet, und suchet alles zu vermeiden und von euch zu entfernen, was damit nicht bestehen kann. Der Geist des Herrn machet sie dazu geschickt, und giebt ihnen Tüchtigkeit und Kräfte. Die übrig bleibenden Mängel und Schwachheiten wahrer Gläubigen wird die ihnen erworbene und zugerechnete Gerechtigkeit Jesu Christi bedecken, und Gott ihnen um ihres Glaubens willen in Gnaden verzeihen, bis sie endlich, von dem Leibe dieses Todes erlöset, und über alles Unvollkommene erhaben, zu den Geistern der vollendeten Gerechten kommen werden.

§. XIII.

Der Gehorsam, welchen Gott von den Menschen erfodert, wenn sie glücklich seyn wollen, und also bey dem ernstlichen Verlangen nach ihrem Heile zur Bedingung der verheißenen Glückseligkeit gemacht hat, muß aber auch ihr ganzes Leben hindurch fortdauern. Diese Beständigkeit und Beharrlichkeit auszudrücken, stehet in unserm Texte noch dabey כל־הימים, welches von Wort zu Wort heißt: alle Tage. Die Tage sind eine gewöhnliche Redensart der Hebräer, die Lebenszeit eines Menschen auszudrücken. So heißt 1 Mos. 5. in den Geschlechtsregistern das ganze Alter כל ימים, die Lebenstage alle. Unsere deutsche Uebersetzung konnte es daher hier nicht besser geben, als: ihr Lebenlang. Die Vulgata hat es auch gut gegeben: in omni tempore; und Castellio: semper. Es wird uns damit wiederum eine wichtige und nothwendige Eigenschaft der rechten Gottesfurcht gelehret. Sie muß ein unabläßiges Bestreben seyn, welches allezeit fortgesetzt wird, und nicht aufhört, bis wir sterben [15]). Wir müssen in Bußfertigkeit, Glauben und heiligem Leben bis ans Ende beharren. Wir müssen unser Herz nicht zwischen Himmel und Erde theilen, nicht eine Zeit Gott und eine andere wieder der Welt dienen, nicht bald den göttlichen Geboten, und bald unsern Lüsten und Begierden folgen wollen. Wir müssen uns auf dem Wege, den wir wandeln sollen, keine Hindernisse aufhalten, keine Schwierigkeiten schrecken und irre machen lassen. Wir müssen nicht denen gleich seyn, von welchen der Heiland sagt: Eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, Luc. 8, 13. Mit jedem Tage unsers Lebens müssen wir gleichsam unsere guten Entschließungen erneuern, unsern Eifer aufs neue erwecken, unsern Muth wieder ermuntern, unsere Kräfte mehr stärken, unsere Bemühungen verdoppeln, und auf unserm Wege unsere Schritte immer weiter fortsetzen. Wie wir in einem jeden Theile unserer Zeit, und so lange, bis alle unsere Zeit hienieden aus ist, von Gott allein abhangen, und von ihm erhalten werden: so bleiben wir auch stets unter der Pflicht des Gehorsams. Sie kann ihrer Natur nach von einem Geschöpfe niemals so abgetragen werden,

werden, daß für das Künftige nichts mehr zu leisten übrig bliebe. Wir sind also unser Lebenlang schuldig, Gottes Gebot zu beobachten; und wenn wir uns Segen und Gutes vom Herrn versprechen wollen, müssen wir uns die Ermahnung jenes frommen Mannes empfohlen seyn lassen: **Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, und thust wider Gottes Gebot**, Tob. 4, 6. Israel, das von Gott erwählte Volk, war immer in seiner Gottesfurcht sehr unbeständig. Wenn Gott sie um ihrer Sünden willen züchtigte, schrien sie zum Herrn, sie fleheten: vergieb uns, vergieb uns; sie versprachen ein besseres Verhalten aufs Künftige, und vergaßen des Gottes ihres Heils doch bald wieder. Der 78 Psalm beschreibt diese unbeständige Gottesfurcht und unächte Buße, auf welche so geschwinde Rückfälle folgten, sehr nachdrücklich. Die Gottesfurcht bestehet in einer gewissen Gesinnung, die uns unser Lebenlang nicht verlassen muß. Daher hält Gott dem Volke, das nun in das verheißene Land eingehen sollte, die Vortheile einer rechtschaffenen Frömmigkeit vor. Er lehret dasselbe, unter was für Bedingungen es ihnen wohlgehen sollte. **Daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht vergäßen der Thaten Gottes, und seine Gebote hielten. Und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott**, Ps. 78, 7. 8. Es ist kein anderes sicheres Mittel zu einer wahren und ewigen Glückseligkeit, der irdischgesinnte und thörichte Mensch denke und sage auch, was er wolle, als ein aufrichtiger und beharrlicher Gehorsam gegen Gott und seine Gebote. Der Ausspruch Christi ist: **Wer bis ans Ende beharret, der wird selig**, Matth. 10, 22. Deswegen ermahnet auch Paulus alle Christen: **Darum, lieben Brüder, seyd feste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn**, 1 Cor. 15, 58.

15) Luther schreibt davon sehr schön bey 1 B. Mos. 31: „Also muß man die Furcht in der Schrift verstehen, daß es nicht deute auf Furcht oder Schrecken, so einen Augenblick währet, sondern daß es sey das ganze Leben und Wesen, das da gehet in Ehren und Scheu vor Gott. Denn es wird niemand Gott dienen, denn wer sich vor Gott fürchtet.„ S. dessen Werke, Th. 1. S. 209. Leipz. Ausg.

§. XIV.

Gott will unsere Wohlfahrt mit ernstlichem Verlangen; möchte sie doch ein jeder auch selbst ernstlich wollen! Man darf sich nicht wundern, wenn wir diesen Wunsch thun. Den ob es gleich höchst thöricht ist,

ist, sein eigenes Bestes zu verachten, sein Glück zu hassen, wider sein wahres Wohl zu streiten: so giebt es doch immer eine sehr große Anzahl solcher Thoren unter den Menschen. Wie viele sind nicht in allen andern Dingen weise und klug genug, nur nicht in demjenigen, was ihr wahres, ewiges Heil betrifft? Das ist aus ihrem ganzen Verhalten offenbar. Obgleich alle glücklich und ewig selig werden möchten: so kann man doch in der That von den wenigsten mit Wahrheit sagen, daß sie ihre Wohlfahrt und Seligkeit ernstlich wollen. Was bleibt daher einem Christen, dem das Verderben der Sünder nahe gehet, was bleibt Predigern, deren Amt die Absicht hat, die Menschen zur Seligkeit zu führen, dabey übrig, als ein Wünschen? Wir wünschen, daß das Verlangen, der Gnade Gottes in Zeit und Ewigkeit theilhaftig zu werden, der wahre Ernst derer wäre, die es äußern. Das ist im Grunde eben der Wunsch, den wir in unserm Texte aus dem göttlichen Munde hören: Ach daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten! So seufzet Gott bey dem äußerlichen guten Bezeigen des israelitischen Volkes, und es ist unleugbar, daß er mit diesen Worten zugleich über den Mangel eines solchen Herzens klaget. Die Gedanken, der Vorsatz, die Reden, die sie jetzt führten, waren wohl gut; aber sie giengen den wenigsten von Herzen, und es fehlte ihnen an dem rechten Ernst und Eifer. Sein Heil ernstlich wollen, heißt die Furcht des Herrn erwählen, und von ganzem Herzen dem Rufe der Gnade gehorsam werden. Betrachtet den Menschen in irdischen Angelegenheiten. Wenn er einen Zweck ernstlich will: so giebt er sich alle Mühe, ihn zu erreichen. Wie viel Mühe aber, oder vielmehr wie wenig, giebt man sich um das geistliche Wohl, welches doch der Grund unserer ganzen übrigen Glückseligkeit seyn muß? Wo sind die Christen, die mit Furcht und Zittern schaffen, daß sie selig werden? Es ist eine durch die Erfahrung, leider! nur allzusehr bestätigte Wahrheit, daß das Verlangen nach der rechten und höchsten Glückseligkeit bey den wenigsten ein gründlicher Ernst ist. Viele versäumen selbst die nöthige Erkenntniß der Religion. Man überläßt eine solche Bemühung den Lehrern, gleich als ob diese allein die Pflicht auf sich hätten, sich darum zu bekümmern. Man legt sich mit allem Eifer auf Wissenschaften und Geschicklichkeiten, die in diesem Leben unser Glück machen können. Wie seichte übrigens der Grund des Christenthums sey, darum ist man wenig besorgt, wenn man nur nicht der Nothwendigkeit ausgesetzt ist, sich darüber befragen zu lassen, und Rede und Antwort davon zu geben. Noch mehrere halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf. Sie hängen dem nach, was sie in ein gewisses Verderben stürzet. Sie wandeln nicht in der Furcht des Herrn, sondern vollbringen den Willen ihrer

Lüste und Leidenschaften, und wollen doch, daß Gott ihnen Gutes thun, und sie selig machen soll. Das kann doch unmöglich für ein ernstliches Wollen gehalten werden. Denn der Ernst des Wollens leget sich allezeit durch das Bestreben an den Tag, welches man anwendet, dasjenige zu erlangen, was man will. Da Gott unsere Wohlfahrt ernstlich will: so können wir versichert seyn, daß unser Ernst und Eifer nicht umsonst ist. Deswegen sollte er auch desto größer in uns seyn. **Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen,** Röm. 9, 16. Wenn uns nicht der ernstliche gnädige Wille Gottes zuvorgekommen wäre: so könnten wir mit unserm eigenen Wollen nichts ausrichten, und wenn es noch so eifrig wäre. Daher haben wir ja das Wollen Gottes mit dem inbrünstigsten Danke zu verehren, und sollten mit unserm Wollen dem göttlichen nacheifern. Aber da Gott alles an uns thut, da er uns seine Gnade entgegen bringt, da er uns die zureichenden und kräftigsten Mittel derselben nicht vorenthält, sondern reichlich giebt, lassen wir uns die Trägheit und Sicherheit einnehmen. Christen, denen Gott seine Gnade so deutlich geoffenbahret hat, so erwecklich anbietet, so mächtig erweiset, ladet nicht einen solchen Vorwurf auf euch! Sollte es euch denn gar nicht rühren, daß Gott rufet, locket, bittet, ja über eure Unart seufzet? Sollte dennoch von euch gesagt werden: *Ihr habt nicht gewollt?* Matth. 23, 37. Ist es nicht ein Großes, daß, nachdem Gottes Erbarmung vorangegangen ist, es nun an eurem Wollen liegen soll? Wer sollte eine solche Seligkeit nicht achten? Lasset uns daher lernen, und ermuntert werden, unser Heil, das allein bey Gott stehet, und dessen er uns so gern theilhaftig machen möchte, ernstlich zu wollen. Bedenket zu dem Ende die Gnade selbst, die so unverdienter Weise euch wiederfahren soll. Nehmet aber auch die Bedingung, welche euch vorgelegt wird, zu Herzen. Bedenket, was zu eurem Frieden dienet.

§. XV.

Sowohl unser Text, als die Erwegung dessen, was wir itzt gleich gesagt haben, veranlassen uns, den Zusammenhang einiger Sätze, die einander entgegen zu seyn scheinen, und doch neben einander bestehen können, in genauere Betrachtung zu ziehen. **Es liegt nicht an unserm Wollen,** oder, um das Heil zu erlangen, kömmt es nicht etwa nur darauf an, daß wir es wollen; Gott will unser Wohl ernstlich, und wir können desselben gleichwohl nicht theilhaftig werden, wenn wir es nicht auch ernstlich wollen. Wenn man den Wunsch thut, daß doch die Menschen ihre eigene Wohlfahrt nur selbst ernstlich wollen möchten: so kann niemand den Einwurf machen, das sey den schon von uns angeführten

Wor-

Worten des Apostels zuwider, welcher sagt, es liege nicht an jemandes Wollen. Wir waren verlohrne Geschöpfe, die sich selbst aller Gnade Gottes und aller wahren Glückseligkeit verlustig gemacht hatten. Nun kam es nicht darauf an, daß wir nur gern selig werden wollten, und selbst Mittel darzu erwählten; sondern es war ein gnädiger Rathschluß Gottes, uns die Seligkeit wieder herzustellen, nöthig, und der Entwurf des Weges zu unserer Seligkeit mußte von Gott selbst gemacht werden. Zu diesem Rathschlusse und Entwurfe konnte unser Wollen nichts beytragen. Beydes war lediglich Gottes freywillige Erbarmung. Gott verordnete zu unserer Seligkeit Buße und Glauben. Das können wir uns wieder nicht durch unser Wollen geben, sondern Gott muß es schenken. Wird dürfen uns daher nicht einbilden, daß wir im Stande sind, uns selbst zu bekehren, so bald wir es nur wollen. Eine wichtige Warnung für die, welche ihre Buße verschieben, und in ihrer Sicherheit denken, es werde ihnen doch noch eine Zeit übrig bleiben, da sie sich zur Bekehrung entschließen könnten. Gott will unser Wohl ernstlich. Dieses wird durch alles dasjenige bewiesen, was er bereits zu unserm Heile gethan hat, und noch beständig thut. Man kann hierwider nicht einwenden: wenn das ist, wer oder was kann denn den Willen des Herrn hindern? Die Kraft Gottes vermag alles; was er gewollt hat, kann er ja also auch thun und ausrichten. Und da es auf die Veränderung des Herzens ankömmt, so kann er auch nach seinem Gefallen uns das neue Herz geben. Die Herzen sind in der Hand des Herrn. Allein der Wille Gottes von unserer Seligkeit ist zwar ernstlich, aber doch auch bedingt. Die Ordnung der Buße und des Glaubens soll die Freyheit seines Willens nicht gar aufheben. Es würde mit den Eigenschaften Gottes nicht bestehen, wenn er mit vernünftigen Geschöpfen, die zwischen Leben und Tod, Segen und Fluch wählen sollen, die Gott dienen sollen, nachdem sie ihn erwählt haben, also umgehen wollte, daß er sie durch seinen unwiderstehlichen Willen zwänge und nöthigte. So wenig wir daher zuerst durch unser Wollen uns eine Seligkeit verschaffen, oder Gott bewegen konnten, sie uns zu geben: so nöthig ist es doch, daß wir, den Rathschluß und Entwurf Gottes von unserer Seligkeit und seine Bemühungen, uns dazu zu bringen, vorausgesetzt, auch selbst unser Bestes ernstlich wollen. Gott will uns Gnade dazu geben, und also an uns geschäftig seyn, daß wir dasselbe ernstlich wollen können. Verachten wir den Rath Gottes von unserer Seligkeit, oder widerstreben wir den Gnadenwirkungen seines Geistes an unserm Herzen: so sind wir verlohren, weil wir nicht selig werden wollten. Wir sind ohne Entschuldigung, und Gott ist ohne Schuld. In unserm Bußtexte spricht Gott: **Ach daß sie ein Herz hätten mich zu**

fürchten! Man kann nicht den Einwurf machen: Warum giebt er es ihnen denn nicht? Gott muß ja das Herz also ändern, daß es ihn fürchten kann, und zu fürchten anfängt; und wenn er dieses Herz geben will, wer will es ihm wehren? Es ist allerdings wahr, daß Gott das bekehrte Herz schenket, welches ihn fürchtet, und seine Gebote hält. Allein der Mensch muß es annehmen, und Gott selbst will einem jeden das Vermögen darzu ertheilen, daß er es annehmen kann. Will der Mensch die Seligkeit, aber die Bedingungen sich nicht gefallen lassen, die Gott ihm zugleich vorschreibt, handelt er Gott entgegen, will er sein Verderben nicht erkennen, wie es Hartnäckige thun, denen man ihre Vergehungen vorhält, und die wider das Zeugniß ihres eigenen Gewissens unschuldig seyn wollen, will er die Sünde nicht verlassen, will er sich in die Ordnung des Heils, in den Weg des Glaubens an Christum und einer wahren Heiligkeit nicht bequemen: so liegt es an dem Menschen, daß er kein Herz hat, Gott zu fürchten, und der Herr beklagt sich mit Recht über die Sünder: **Sie hasseten die Lehre, und wollten des Herrn Furcht nicht haben; wollten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Strafe;** und spricht ihnen das verdiente Urtheil: **So sollen sie auch essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Raths satt werden; das die Albern gelüstet, tödtet sie, und der Ruchlosen Glück bringet sie um,** Sprüchw. 1, 29-32. Richtet, urtheilet, alle, die ihr nur die geringste Empfindung habt, ein billiges Urtheil zu fällen, wie wahr es ist, was der Herr bezeugt: **Was sollte man doch mehr thun,** das ich nicht gethan habe? Jes. 5, 4.

§. XVI.

Die Furcht des Herrn ist die Bedingung unserer Glückseligkeit. Dieses ist der Wille Gottes, von welchem alle Blätter der heil. Schrift reden. **Die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel; die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute,** Ps. 34, 10. 11. **Höre daher, o Mensch, die Hauptsumme aller Lehre: Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu,** Pred. 12, 13. Das ist die Bestimmung, zu welcher Gott den Menschen erschaffen hat. Und da er das große Erlösungswerk veranstaltete, da er uns die Ordnung der Buße und des Glaubens vorschrieb, um die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor ihm gilt: so that er es, uns zu seinem Bilde zu erneuern, damit wir wieder tüchtig und geschickt würden, ihn zu fürchten und seinen Willen zu thun. Ist die Furcht Gottes unsere wahre Bestimmung: so muß sie auch unsere Glückseligkeit wirken, und ist unsere einige und wahre Ehre. Einem wahren Christen ist es bey seinem Glauben keine geringe Freude, daß er nun Gott fürchten kann.

Seine

Seine Furcht ist daher herzlich. Er hat die Gnade kennen gelernt, die ihm über alles theuer ist, er ehret in Gott einen Herrn, dessen Majestät der ganze Himmel anbetet, er liebet in ihm einen Vater, der ihm nicht nur das Leben mitgetheilt hat, und ihn mit unzähligen Wohlthaten versorget, sondern ihn auch in Christo zu seinem Kinde angenommen, und zu einer lebendigen Hoffnung, die in alle Ewigkeit hinaus reicht, neugebohren hat. Er fürchtet ihn daher kindlich, nicht als einen, dem man etwas zuwider zu thun, sich hüten müsse, weil er Macht zu verderben, Leib und Seele in der Hölle zu verderben, hat, sondern das Herz ist von der Größe, Macht, Herrlichkeit Gottes und von seiner Gnade zugleich gerührt. Er denket daher mit Empfindung einer innigen Gegenliebe und Dankbarkeit, wie Joseph: **Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?** 1 B. Mos. 39, 9. Er liebet den, der ihn zuerst geliebt hat, und noch beständig so viel Beweise seiner Liebe giebt, und darum scheuet er sich, sein Gebot zu übertreten, und ihn dadurch zu beleidigen. Es ist daher sein ernstlicher Vorsatz, alle Gebote des Herrn zu halten, und wissentlich und mit Bedacht keinem einzigen zuwider zu handeln. Er bittet zu dem Ende, weil er seine Schwäche kennet, Gott um seine Erleuchtung und Regierung. Er bleibt aber nicht bey einem guten Vorsatze, bey Wünschen und Gebeten stehen; sondern wendet auch alle Sorgfalt und Vorsicht an, daß er seinem Vater nicht ungehorsam sey, noch ihn betrübe. Der Glaube hat sein Herz gereiniget, daß er die Lüste des Fleisches hasset. Er ist auf sein Herz und auf alle seine Wege aufmerksam. **Ich habe mir vorgesetzt, sagt er, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge,** Ps. 39, 2.; **ich habe mir vorgesetzt, daß ich nicht sündige, und eine geizige Hand nach unrechtem Gut ausstrecke; ich habe mir vorgesetzt, daß ich nicht sündige, und irgend eines meiner Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit mache.** Er hat dabey keine hohe Einbildung von seiner Frömmigkeit und Heiligkeit, sondern erkennet, daß ihm noch viel fehle, um vollkommen zu seyn. Er weiß, daß **das Dichten und Trachten seines Herzens nur böse ist von Jugend auf,** 1 B. Mos. 8, 21. Er gestehet: **Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht,** Röm. 7, 18. Deswegen erniedriget er sich vor Gott, und bekennet ihm seine Mängel, Gebrechen und mannigfaltigen Sünden. Er hütet sich mit aller Sorgfalt vor neuen Beleidigungen seines Gottes. Er streitet mit allen Kräften wider das noch in ihm wohnende Böse. Er setzt sein Bestreben, Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten, stets ernstlich fort. Er ist in einem Laufe, den verfolgt er, bis er ihn vollendet hat, und er vollendet ihn

erst in der Stunde des Todes. So bald er in seinem Eifer nachließe, würde aller seiner vorigen Frömmigkeit nicht mehr gedacht. Er hält die Gebote Gottes sein Lebenlang. Er beharret bis ans Ende. So bringt er auch das Ende seines Glaubens davon, welches da ist der Seelen Seligkeit.

§. XVII.

Wir kommen nun zum letzten Abschnitte unsers Bußtextes, welcher uns die wahre Glückseligkeit, welche Gott denen, die ihm gehorsam sind, die ihn fürchten und seine Gebote halten, verheißen hat. Ob es gleich unsere Schuldigkeit ist, Gott zu fürchten, und wir in der That damit nichts verdienen können, auch unsere Glückseligkeit nicht zur höchsten Absicht der Beobachtung unserer Pflichten machen sollen: so will doch Gott den Ernst derer, die sich bemühen ihm zu gefallen, nicht unvergolten und unbelohnt lassen. Es ist der höchste Endzweck, den Gott bey seinem Verlangen nach unserm Heile wünschet. Er lehret uns dieses sehr deutlich, wenn er in unserm Texte zu dem Wunsche, daß die Israeliten ihn doch fürchten, und seine Gebote ihr Lebenlang halten möchten, hinzu setzt: למען ייטב להם ולבניהם לעלם, **auf daß es ihnen wohlgienge und ihren Kindern ewiglich.** Die Art und Weise, wie Gott dieses ausdrückt, giebt sogleich zu erkennen, daß die wahre Glückseligkeit der Israeliten der höchste Endzweck ist, den er will, und warum er auch einen beständigen Gehorsam von ihnen verlangt. Es hängen diese Worte mit den vorhergehenden durch eine solche Conjunction zusammen, welche einen Vorsatz oder eine Absicht, eine Bewegungs- oder Endursache anzeigt. Die Partikel למען heißt, wenn ein Verbum darauf folget, wie hier, darum daß, damit, oder, wie es **Luther** gut gegeben hat, **auf daß.** Die Furcht Gottes soll eine Ursache unserer Glückseligkeit seyn. Unsere Glückseligkeit ist der höchste Zweck auf Seiten Gottes, warum er so ernstlich von uns Gehorsam verlangt. Um unserer Glückseligkeit willen gebietet und empfiehlt uns Gott die Beobachtung seines Gesetzes. Gott hat den Menschen sein Gesetz gegeben, und fodert von ihnen die Erfüllung desselben. Und warum dieses? Nicht nur, weil er unser Herr ist, der uns Gesetze vorschreiben, über die Beobachtung derselben halten, und von uns Gehorsam verlangen muß; sondern auch, weil er unser Bestes wünschet, und uns gern wahrhaftig und ewig glücklich machen; aber doch dieses auch nicht anders thun, uns nicht anders Beweise seiner Gnade geben kann, als wenn wir auch seinen Willen thun, und uns ihm gefällig machen. Unser Heil hat Gott nebst seiner Ehre zur ersten Absicht seiner Befehle. Gott muß um seiner Ehre willen von den Menschen Gehorsam verlangen. Daher wird uns so oft dieser Bewegungsgrund, ihn zu fürchten, vorgelegt: Ich bin der Herr dein Gott. Ein

Sohn

Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Mal. 1, 6. Fürchte dich vor deinem Gott; denn ich bin der Herr euer Gott, 3 B. Mos. 25, 17. Im 22 Cap. eben dieses Buches stehet siebenmal wiederhohlt: denn ich bin der Herr. Doch Gott will eben dadurch, daß wir ihn ehren, ihn für unsern Herrn erkennen, ihm gehorchen, unsere Glückseligkeit. Daher findet man bisweilen beydes, das Ansehen des Herrn und unsere Glückseligkeit, neben einander gesetzt, wenn Vermahnungen zum Gehorsam gegen Gott gegeben werden. So heißt es: Daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet, und seiner Stimme gehorchet, und ihm anhanget; denn das ist dein Leben und dein langes Alter, daß du im Lande wohnest, das der Herr deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jacob, geschworen hat, ihnen zu geben, 5 B. Mos. 30, 20. Bisweilen wird uns aber auch nur unsere Glückseligkeit allein vorgehalten, wie in dem gegenwärtigen Texte. Würde es demnach eine unlautere, ja falsche Gottesfurcht seyn, wenn wir mit Vergessung des oberherrlichen Ansehens Gottes lediglich uns selbst und unsere Glückseligkeit zur Absicht hätten, wenn wir bloß darum fromm seyn wollten, damit uns nichts Uebels begegnete: so ist es hingegen doch auch nicht unerlaubt, wenn wir auf das verheißene Gute und die Glückseligkeit sehen, die den Frommen zu Theil werden soll, um uns zu ermuntern, daß wir theils die Furcht des Herrn nicht vergessen, theils immer mehrern Eifer darinnen beweisen. Denn es ist gewiß, daß Gott fürchten, ein großer Gewinn ist. Der Gottesfürchtige ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er machet, das geräth wohl, Ps. 1, 3.

§. XVIII.

Die Glückseligkeit derer, die den Herrn fürchten, und seine Gebote halten, wird in unserm Texte mit einem einigen Worte, mit dem Worte יִיטַב ausgedrückt. Das Verbum יָטַב heißt in seiner ersten und eigentlichen Bedeutung, gut, schön, vortrefflich seyn, und es wird dadurch allerley Art des Wohlstandes und Wohlergehens angezeigt. Es bedeutet glücklich seyn, wohl gehen. Diese Bedeutung hat es hier. Luthers Uebersetzung: auf daß es ihnen wohlgienge, ist daher schön und richtig. Es wird dem damals lebenden Geschlechte, das mit seinen eigenen Ohren das Wort des Herrn hörte, und seinen Kindern und Nachkommen, wenn sie in der Furcht des Herrn blieben, beständiges und wahres Wohlergehen bis auf die entferntesten Zeiten hinaus verheißen. Hier ist nun erstlich die

Frage,

Frage, was für eine Art des Wohlergehens es sey, deren hie gedacht wird? Und wir antworten darauf ohne Bedenken: eigentlich ein leibliches und zeitliches Wohl. Die besondere Natur und Beschaffenheit der gesetzlichen Haushaltung des A. T. bringt es mit sich, daß die meisten und ausführlichsten Verheißungen nur leibliche sind. Es wurde viel Werk und viel Thun, viel äusserlicher Gehorsam erfordert. Da nun das alles zur Rechtfertigung und Seligkeit nichts beytragen kann: so wurde jene Mühe des Gottesdienstes mit zeitlichen und leiblichen Belohnungen vergolten. Wir wollen nicht sagen, daß in den Büchern Mosis, daß im A. T. dem Volke Gottes gar keine geistlichen Verheißungen gegeben worden, oder diese bey den leiblichen ganz ausgeschlossen würden. Aber das ist doch gewiß, daß die meisten eigentlich nur leibliche sind. Eben das Wort טוב stehet im 16 V. dieses Capitels, wo es ganz deutlich nur von leiblichem Guten gebraucht wird: **daß dirs wohlgehe auf Erden.** Man könnte zwar einwenden, eben weil in den Worten unsers Textes nicht dabey stehe, **auf Erden**: so müsse man das Wohlergehen in weiterm Umfange nehmen. Allein man vergleiche nur andere Stellen, darinnen dem israelitischen Volke unter der Bedingung, wenn es Gott fürchten würde, Gutes verheißen wird: so wird man über den Sinn unserer Textesworte nicht lange zweifelhaft seyn dürfen. Gott spricht Cap. 30, 16: **Der ich dir heute gebiete, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest, und wandelst in seinen Wegen, und seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest;** nun folgt die Verheißung: **und leben mögest, und genehret werdest, und dich der Herr, dein Gott, segne im Lande, da du einzeuchst, dasselbe einzunehmen.** Die Verheißung ist hier offenbahr eine leibliche; und wie groß ist nicht die Aehnlichkeit zwischen unserm Texte und den angeführten Worten? Nicht anders lautet es Cap. 32, 46. 47: **Nehmet zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge, daß ihr euren Kindern befehlet, daß sie halten und thun alle Worte dieses Gesetzes. Denn es ist nicht ein vergebliches Wort an euch, sondern es ist euer Leben, und solch Wort wird euer Leben verlängern in dem Lande, da ihr hingeher.** Wir nehmen daher auch in unserm Texte die Worte: **auf daß es ihnen wohlgienge,** von einem leiblichen Wohlergehen an, welches in einem langen Leben, Gesundheit, Fruchtbarkeit des Erdbodens, Sicherheit vor Feinden, Sieg über dieselben, erwünschtesten Verfassung ihrer Regierung und gemeinen Wesens, Segen im Hausstande und allen Ständen bestehen sollte. Diese Glückseligkeit wird noch weiter bestimmt durch den Zusatz: להם ולבניהם לעלם, **ihnen und ihren Kindern ewiglich.** Die Worte haben an sich selbst, in Ansehung ihrer Bedeutung, keine Schwierigkeit.

Das

Das verheißene Wohlergehen sollte unter der Bedingung der Gottesfurcht dauerhaft seyn, und von einem Zeitalter zum andern fortwähren. Daher wird es versprochen להם, ihnen, ולבניהם, und ihren Kindern, oder Nachkommen, sie mögen von den Stammvätern der Geschlechte so weit entfernt seyn, als sie wollen. Denn unter בנים werden in der hebräischen Sprache nicht nur die nächsten Kinder, sondern auch Kindeskinder und die fernern Nachkommen verstanden. Das ihnen und ihren Kindern verheißene Gute erklärt der so genannte Beschluß der Gebote, oder die ernstliche Ermahnung zum Gehorsam, welche Gott dem Gesetze der zehen Gebote beyfügte. Ich der Herr, dein Gott, bin ein eiferiger Gott, der die Missethat der Väter heimsuchet über die Kinder ins dritte und vierte Glied, und Barmherzigkeit erzeige in viel tausend, die mich lieben und meine Gebote halten, 5 B. Mos. 5, 9. 10. vergl. 2 B. Mos. 20, 5. 6. Bis in tausend Glied wollte Gott denen, die ihn fürchteten, wohlthun. Das heißt hier, daß es ihnen wohl gienge und ihren Kindern. Eben dadurch bekömmt לעלם, ewiglich, seine Erklärung. Bis in tausend Glied, das heißt, den Kindern ewiglich. Denn man setze das ganze Weltalter auch auf siebentausend und noch mehrere Jahre, und rechne auf ein Glied nur dreyßig Jahre: so kommen doch noch lange nicht von dem ersten Menschen bis auf den letzten eigentlich tausend Glied heraus. Sonst heißt עולם ewig, die Ewigkeit. Es bedeutet aber auch überhaupt eigentlich eine Dauer, eine sehr lange und immer fortwährende Zeit. Ob nun gleich verschiedene Ausleger in unserm Texte die ewige Glückseligkeit verstehen, oder sie doch mit der leiblichen vereinigen wollen: so thun sie es doch nur nicht sowohl aus einem exegetischen, als aus einem dogmatischen Grunde, weil das ewige Wohl wichtiger, als das leibliche, sey. Es ist zwar ein gegründeter Schluß: Gönnet Gott den Menschen eine zeitliche Glückseligkeit, so will er auch ihr ewiges Wohl, und noch vielmehr. Die erweiterte Betrachtung haben wir auch bey unserm Texte zur Beförderung der gegenwärtigen Bußandacht zu machen. Es sey ferne von uns, den Gottesfürchtigen die göttlichen Verheißungen und ihre Hoffnung von einer ewigen Seligkeit zu nehmen, oder nur zweifelhaft zu machen. Es ist nur die Frage, ob eigentlich in unserm Texte davon die Rede sey. Und daran zweifeln wir. Nach dem eigentlichen Wortverstande aber haben wir hier eine Gradation. Die Väter, die Kinder, und die Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht, auf tausend Glied und auf undenkliche Zeit sollen gesegnet seyn, wenn sie die Furcht des Herrn annehmen.

§. XIX.

Die wahre Frömmigkeit ist das gewisseste Mittel, der sicherste Weg zur Erlangung einer wahren Glückseligkeit. Es wird allezeit ohne Ausnahme wahr bleiben, was ein heiliger Paulus geschrieben hat: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, 1 Tim. 4, 8. Wer glücklich seyn will (und das wollen doch wohl alle Menschen?), und er will keine vergeblichen Wünsche thun, und sich keine betrügliche Hoffnung machen, der fürchte Gott, und halte seine Gebote sein Lebenlang. Oder weiß jemand ein besseres Mittel, einen richtigern Weg, einen festern Grund? Die heilige Schrift weiß keinen andern. Sie preiset allein den Frommen wahrhaftig glücklich, und stellet das Glück der Gottlosen als leeren Schein, Betrug und Unbestand vor. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, Ps. 147, 11. Sie stehen in seiner Gnade, er liebt sie als seine Kinder, sie sind seiner genauesten Vorsorge empfohlen. Sie erfahren die Wirkungen seiner Liebe, und erlangen von ihm in dieser und jener Welt, in Zeit und Ewigkeit, alles wahre Gute. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet, Ps. 37, 4. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilft ihnen, Ps. 145, 19. Der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt, Ps. 84, 12. 13. Die Gerechten können ein völliges Vertrauen, eine kindliche Zuversicht, eine freudige Hoffnung zu ihrem Gott haben, und sich in ihrem ganzen Leben, zu allen Zeiten und in allen Umständen, alles, was zu ihrem Besten dienet, von ihm gewiß versprechen. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost, Sprüchw. 14, 22. Auf dem rechten Wege ist Leben, und auf dem gebahnten Pfade kein Tod, Cap. 12, 28. Er wird ewiglich bleiben. Lasset diese Erde und diesen Himmel vergehen. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit, 1 Joh. 2, 17. Es ist wahr, der Gerechte muß auch oft in der Welt viel leiden. Die Schrift sagt es selbst, daß er durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen muß. Aber ist er deswegen unglücklich zu nennen? Dienen nicht vielmehr auch die Leiden dieser Zeit zu seinem wahren Besten? Hat er sich nicht dabey ganz besonders Gottes Gnade und Güte, Beystandes, Schutzes, Hülfe und Errettung zu erfreuen, welche seine Seele mit Trost, Friede, Ruhe und Freude erfüllen? Ja muß man nicht sagen, daß er die Liebe

seines himmlischen Vaters niemals mehr erfährt, als eben mitten in der Trübsal? Die Schrift sagt es. Der Herr hilft den Gerechten, der ist ihre Stärke in der Noth; er wird ihnen beystehen und sie erretten, und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn, Ps. 37, 39. 40. Er wird des Armen nicht so ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verlohren seyn ewiglich, Ps. 9, 19. Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen, Ps. 9, 10. 11. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Schreyen, und errettet sie aus aller ihrer Noth, Ps. 34, 16. 18. Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen Ps. 34, 20. Er weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, 2 Pet. 2, 9. David spricht: Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele, Ps. 94, 19. In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete und tröstete mich, Psalm 118, 5. Mit einem Paulus können alle Frommen sich rühmen: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 17. Wer muß also nicht gestehen, daß die wahre Frömmigkeit die Glückseligkeit der Menschen am besten und gewissesten befördert?

§. XX.

Ein Unbekehrter ist ohne Gottesfurcht; ein Unbekehrter kann sich also auch nicht die Hoffnung machen, daß es ihm wohlgehen werde. Der erste Satz ist für sich selbst klar. Man mag die Gottesfurcht in ihrem ganzen Umfange für die Religion selbst nehmen: so ist es unleugbar, daß ein Unbekehrter ohne Buße und Glauben ist; oder man mag darunter den Gehorsam des Lebens und die Heiligung insonderheit verstehen: so beweist ein Unbekehrter durch sein tägliches Verhalten, daß er ohne Gottesfurcht ist. Der andere Satz ist die natürlichste Folgerung davon, daß die Gottesfurcht eine Bedingung unserer Glückseligkeit ist, und uns allein glücklich machen kann. Was wollet ihr also thun, ihr Sünder im Volke, die ihr dem Herrn frech entgegen wandelt, und göttliche, und eben darum, weil ihr es mit göttlichen nicht besser machet, auch die menschlichen Gesetze unter eure Füße tretet? Je gleichgültiger ihr gegen alles seyd, was Gottesdienst, was heilig heißt, destomehr ist euch daran gelegen, daß es euch leiblich wohlgehe. Aber ihr arbeitet eurer Wohlfahrt gerade entgegen, ihr handelt so, als ob ihr euch nichts anders, als Unglück, zurichten wolltet. Gesetzt, daß euch das Unglück noch nicht getroffen hat, daß euch eure Absichten und Wünsche noch oft gelungen sind; so habt ihr doch nicht die

geringste gegründete Ursache, euch Gutes zu versprechen. Erkennet doch, daß euer Glück und die Mittel, die ihr dazu wählet, nichts, als Betrug, der gefährlichste Betrug, sind. Gestehet nur dieses zu, daß ein allmächtiger Gott ist, daß er alle Dinge regieret, daß niemand nichts hat, ohne von ihm; welche Wahrheiten euch doch bey einer vernünftigen Ueberlegung unleugbar seyn müssen: so könnet ihr unmöglich anders urtheilen, als, wir haben von dem Gott dessen Gebot wir nicht achten und nicht halten, vielmehr Böses zu fürchten, als Gutes zu hoffen. Bedenket doch, wie es, wenn auch euer scheinbares Glück, so lange ihr hier lebet, Bestand haben sollte, im Tode und in der Ewigkeit mit euch werden wird, und was ihr alsdann zu gewarten haben werdet. Glaubet doch der Schrift, was sie davon saget. **Ein Ruchloser verdammet sich selbst. Ein gottlos Wesen fördert den Menschen nicht**, Sprüchw. 12, 2. 3. **Der Gottlose bestehet nicht in seinem Unglück**, Cap. 14, 32. Leset selbst mit Nachdenken, was die ewige Weisheit euch für ein Urtheil spricht, Cap. 1, 24-33. Erzittert vor dem Ausspruche, den der gerechte Richter an jenem Tage über euch thun wird: **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln**, Matth. 25, 41. Was wollet ihr also nun thun, da es noch Zeit ist, eurem Unglücke zu entrinnen, und euer Glück zu befördern? Bekehret euch von eurem bösen Wesen, und lernet Gott fürchten. Lasset euch an diesem Bußtage darzu ermuntern, daß er euch ein Tag des Heils werde. Berufet euch nicht auf die Erfahrung, daß es auch den Gottlosen wohlgehe. Es ist ja ein sehr elender Grund, wenn wir die Hoffnung unsrer Wohlfahrt darauf bauen wollen. Und kann der Erfahrung, auf die ihr euch berufet, nicht auch eine andere entgegen gesetzt werden? Trauet doch der Erfahrung, welche ein Assaph in der Furcht des Herrn von dem Ausgange des vermeynten Glücks der Gottlosen in der Welt gemacht hatte: **Wie werden sie doch so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken**, Ps. 73, 19. Das göttliche Wort verheißet den Gottesfürchtigen Gutes. Aber Gott, der es geschehen läßt, daß die Bösen an mancherley Gutem Antheil haben, verspricht nirgends, daß er den Gottlosen in ihren Sünden wohlthun wolle. Lasset euch doch die den Frommen gegebenen Verheißungen eine Ermunterung seyn, euren verkehrten Sinn zu ändern, und Gott von ganzem Herzen zu fürchten, damit eure Furcht, von welcher euch doch euer Gewissen nicht ganz frey seyn läßt, in eine gegründete und freudige Hoffnung zeitlicher und ewiger Glückseligkeit verwandelt werde.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/106 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

§. XXI.

Was ist die wahre Ursache von dem Verfalle des gemeinen Wesens, der Nahrung, des Wohlstandes im häuslichen Leben? Der Mangel der Gottesfurcht. Die eifrigsten Bemühungen der weisesten Regenten sind allein nicht zureichend, das Glück der Völker und Länder zu machen. Die Sorge und der Fleiß der emsigsten Hausväter kann es allein nicht dahin bringen, daß es ihnen, ihren Kindern und Nachkommen allezeit wohlgehe. Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist, Ps. 144, 15. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet! Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut — Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet u. s. w. Ps. 128. Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn; Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn, Ps. 112, 2. 3. Die, welche der Herr segnet, sind gesegnet. Wie können wir aber darauf hoffen, wenn wir nicht den Herrn von ganzem Herzen fürchten? So manche Anstalten und Versuche zu Verbesserung der Wissenschaften und Künste, zur Aufnahme aller Handthierungen und Gewerbe, sind löblich, und haben ihren großen Werth. Aber wenn man die Menschen selbst bessern könnte, wenn sie die Gottesfurcht in ihre Herzen pflanzen ließen, alsdann würde ihr Thun und Vornehmen durch die Begünstigung des höchsten Regierers aller Dinge, in welchem die Quelle des Segens unerschöpflich ist, den rechten Fortgang haben. Wollen wir mit Hintansetzung der Gottesfurcht, durch menschlichen Witz und Erfindung unsern zeitlichen Wohlstand blühend machen: so ist unser Unternehmen demjenigen gleich, da die Menschen nach der Sündfluth einen Thurm bauen wollten, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte. Kann nicht ein einziger ungnädiger Blick des Herrn, dem alles dienen soll, alle unsere Entwürfe und Verfassungen auf einmal verwirren und zu Schanden machen? Derjenige ist daher ein rechtschaffener Bürger, der sein Vaterland liebet, derjenige ergreift das rechte Mittel, seinen eigenen Wohlstand zu befördern, der sich der Gottesfurcht mit Ernst befleißiget. Die Verheißungen, welche derselben gegeben sind, erstrecken sich auf lange Zeiten hinaus. Die Gottesfurcht macht uns also nicht nur glücklich, sondern das Glück, so man durch sie erlangt, ist auch ein dauerhaftes. Gott hat es oft um frommer Aeltern willen den Kindern, welche doch nicht in ihre Fußtapfen treten, noch wohlgehen lassen. Um Davids willen ahndete Gott die Vergehungen eines Salomo nicht mit noch größerer Strenge. Gott erbarmte sich oft über sein ungehorsames, abtrünniges und widerspänstiges Volk, weil er an Abraham, Isaak und Jakob gedachte. Wie wohl wird denn

nicht der Herr denen selbst thun, die in seinen Wegen zu wandeln mit rechtschaffenem Herzen sich bestreben! Wie wohl wird er auch uns und unserm Lande thun, wenn wir an diesem allgemeinen Bußtage uns aufrichtig zu ihm bekehren, und ihn fürchten unser Lebenlang!

§. XXII.

Wir haben eine jede irdische Glückseligkeit, als eine Wohlthat Gottes, anzusehen, und ihm dafür zu danken. Die größte Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Gott will es uns im erhabensten Verstande ewig wohlgehen lassen. Durch den Glauben will er uns ewig selig machen. Wie groß ist nicht der Werth unserer Glückseligkeit, wenn wir ihn nach der Dauer derselben abmessen. Sie soll ewig währen, sie soll niemals ein Ende nehmen. Unser Verstand ist so eingeschränkt, daß er sich von etwas, das kein Ende nimmt, nicht einmal eine Vorstellung machen kann; und doch soll unser eigenes Daseyn ohne Ende währen. Wir werden nicht nur seyn, sondern wir werden auch glücklich seyn; denn es wird uns ewig wohlgehen. Bey dieser ewigen Dauer wird auch unsere Vollkommenheit sonder Zweifel ohne Ende wachsen. Ist das nicht eine Hoffnung, die uns in Erstaunen setzen muß? Wie ist es doch möglich, daß wir bey den Gedanken einer solchen Zukunft leichtsinnig und kalt bleiben können? Ein Jahr ist ein ansehnlicher Theil unserer Zeit auf dieser Erde: Wenn wir aber unsere künftige Dauer nach Jahren dieses Lebens zählen und berechnen wollten: so würden wir viele Millionen zählen müssen, und noch stets eben so viel Millionen zu zählen übrig behalten. Wenn wir eine solche Dauer bedenken, muß uns nicht ein Schauer ergreifen? Muß uns nicht Furcht und Schrecken einnehmen, wenn wir in derselben nichts, als das äußerste Elend und Verderben vor uns sehen? Muß uns hingegen nicht Hoffnung und Freude erfüllen, wenn wir uns die vollkommenste Glückseligkeit versprechen können? So preiset denn den Gott, der euch zu einer solchen Seligkeit gemacht hat. Nehmet den Ruf zu einer ewigen Herrlichkeit an, wie er angenommen zu werden verdient. Wendet allen Fleiß an, daß ihr einem eben so ewigen Unglücke entgehet. Gott will uns zu einer solchen Seligkeit bringen, und uns alle die Kraft verleihen, die uns dazu nöthig ist. Erkennet seine Barmherzigkeit und Treue. Lasset uns zusehen, daß wir die Zeit zur Vorbereitung auf die Ewigkeit nicht versäumen. Lasset uns täglich in wahrer Buße stehen, und täglich im Glauben wachsen; so können wir uns auf den Anbruch der Ewigkeit freuen. Herr, hilf uns, daß wir dich schauen, und präge es selbst tief unsern Herzen ein, daß niemand ohne Heiligung dich sehen wird. Amen!

§. XXIII.

§. XXIII.

Einige Entwürfe zu Predigten über den erklärten Bußtext sollen es seyn, was wir noch hinzusetzen wollen.

I.

Exord. 5 B. Mos. 28, 63.
Transit. Ps. 37, 37.
Propos. Das ernstliche Verlangen Gottes nach der wahren Wohlfahrt der Menschen.
I. Er will, daß sie ihm gehorsam seyn sollen,
1) mit einer herzlichen Furcht vor ihm,
2) nach allen seinen Geboten,
3) ihr ganzes Lebenlang.
II. Er verlangt dieses um ihrer Glückseligkeit willen,
1) damit es wohlgehe
2) ihnen und ihren Kindern
3) ewiglich.

II.

Exord. Hos. 6, 4.
Transit Ps. 144, 12-15.
Propos. Das Wohl eines Volks, deß der Herr ein Gott ist.
I. Das Volk, deß der Herr ein Gott ist, ist dasjenige, welches
1) den Herrn von ganzem Herzen fürchtet, und
2) seine Gebote allezeit zu erfüllen sich bemühet;
II. Das Wohl eines solchen Volks bestehet
1) in der Versicherung von der Gnade seines Gottes,
2) in dem Genusse alles Guten in diesem Leben,
3) in der Hoffnung einer ewigen Seligkeit.

III.

Exord. 1 Sam. 16, 7.
Transit. 1 Chron. 30, 17.
Propos. Die Gott wohlgefällige Aufrichtigkeit des Herzens.
I. Die Aufrichtigkeit des Herzens beweiset sich
1) in der rechtschaffenen Furcht Gottes,
2) in dem beständigen Gehorsam gegen seine Gebote.
II. Das Wohlgefallen Gottes an einem solchen Herzen giebt sich zu erkennen
1) in seinen Verheißungen,
2) in seinen Wohlthaten.

IV.

Exord. 1 Timoth. 4, 8.
Propos. Die großen Vortheile der wahren Gottseligkeit.
I. Die Beschaffenheit der wahren Gottseligkeit;
II. die großen Vortheile derselben.

V.

Exord. Pſ. 112, 1. oder Sprüchw. 14, 27.
Propoſ. Die wahre Gottesfurcht, als der Grund aller wahren Glückſeligkeit.
I. Was zur wahren Gottesfurcht gehört;
II. wie ſie der Grund wahrer Glückſeligkeit iſt.

VI.

1. Ezech. 18, 32. Eine göttliche Ermahnung und Verheißung: Bekehret euch; ſo werdet ihr leben.
2. Sprüchw. 14, 34. Die Gerechtigkeit, als das gewiſſeſte Mittel zur Wohlfahrt des gemeinen Weſens.
3. Pſ. 128, 4. Der Segen derer, die den Herrn fürchten.
4. Der Rath Gottes von unſerer Seligkeit.
5. Der Weg der Gerechten iſt der Weg zum Leben.
6. Eine göttliche Antwort auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?
7. Göttliche Vorſchriften zur Beförderung des gemeinen Beſten.

J. N. J. A.

Erklärung des Textes zur Nachmittagspredigt.

Pſ. 119, v. 176.

תָּעִיתִי כְשֶׂה אֹבֵד בַּקֵּשׁ עַבְדֶּךָ כִּי מִצְוֹתֶיךָ לֹא שָׁכָחְתִּי׃

Verſio graeca LXX interpr.

Ἐπλανήθην ὡς πρόβατον ἀπολωλὸς, ζήτησον τὸν δοῦλόν σου, ὅτι τὰς ἐντολάς σου οὐκ ἐπελαθόμην.

Verſio vulgata.

Erraui, ſicut ouis, quae periit: quaere ſeruum tuum, quia mandata tua non ſum oblitus.

Transl. Iunii et Tremellii.

Erro, vt pecus, quae perit, require ſeruum tuum; nam praeceptorum tuorum non obliuiſcor.

Interpr. lat. Seb. Caſtellionis.

Erro, velut ouis perdita, quaere me tuum, qui tuorum praeceptorum memoriam non depoſui.

Ueber-

Uebersetzung Lutheri.

Ich bin wie ein verirret und verlohren Schaaf, suche deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht.

§. I.

Der gnädige Wille Gottes gegen uns und sein großes Verlangen nach unserm Heile sollte billig in uns die Begierde erwecken, uns diesem Willen gemäß zu bezeigen, und dahin zu trachten, daß wir auch der von ihm angebotenen und verheißenen Glückseligkeit theilhaftig werden möchten. Kann man wohl hören, wie sehr Gott unser wahres Bestes wünschet, und wie ernstlich er will, daß wir in die von ihm vorgeschriebene Ordnung des Heils treten, damit es uns wohlgehe, und wie er bey allen seinen Foderungen, die er an uns thut, nichts mehr sucht, und nichts anders zur Absicht hat, als uns wahrhaftig und ewig glücklich zu machen, kann man dieses wohl hören, ja kann man wohl die bewegliche Art, mit welcher er selbst dieses in seinem Worte ausdrückt, erwägen und zu Herzen nehmen, ohne dadurch aufs innigste gerührt, und zum willigen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote ermuntert zu werden? Wie angenehm sucht uns nicht Gott die Beobachtung seiner Gebote zu machen! Er gebietet nicht nur, als ein strenger Herr, er fodert unsern Gehorsam nicht nur, als Schuldigkeit, er saget nicht nur: du sollst das thun; sondern er suchet uns auch durch Bewegungsgründe dazu zu reizen, welche den stärksten Eindruck auf uns machen müssen, weil sie mit dem wesentlichen Verlangen unserer Seele so genau übereinstimmen, weil sie von demjenigen hergenommen sind, was ein jeder Mensch schon für sich selbst immer am meisten begehret und wünschet. Welcher Mensch wünschet sich wohl nicht eine vollkommene und dauerhafte Glückseligkeit? Das ist ja der gewöhnlichste und höchste Wunsch aller. Aber das ist es ja eben auch, wodurch uns Gott zur Befolgung seines Gesetzes am meisten bewegen will. Er will unsere Wünsche erfüllen, er will uns wahrhaftig, ewig glücklich machen, wenn wir seinen Willen thun. Das ist sein Verlangen, welches er, auf menschliche Weise mit Menschen zu reden, in dem erklärten Frühtexte dieses Bußtages durch einen Wunsch ausdrückt: Ach daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten, und alle meine Gebote zu halten ihr Lebelang! Und warum? Auf daß es ihnen wolgienge und ihren Kindern ewiglich. Wie hart, wie unempfindlich müßte nicht unser Herz seyn, wenn es solche Bewegungsgründe, wenn es Gnadenversicherungen, Ermahnungen, Bitten, Verheißungen Gottes nicht erweichen, nicht rühren

 könnten!

könnten! Allein die Menschen wünschen ja glücklich zu seyn, sie wollen ja gern der Gnade Gottes versichert seyn, und an dem von ihm verheißenen Guten Antheil haben. Freylich ist dieses der höchste Endzweck, auf welchen ihr Verlangen gerichtet ist. Aber die meisten wünschen es nur nicht, wie Gott, und wollen es nicht in der Ordnung und unter den Bedingungen, wie Gott es will. Sie wollen dabey nach ihrem Gefallen leben, ihren Lüsten dienen, die Welt lieb haben, und thun, was ihnen gut dünket. Ist dieses der rechte Weg zur Glückseligkeit? Nimmermehr. Wie thöricht und eitel, welcher Selbstbetrug sind alle die Wünsche des größten Theils der Menschen? Widersprechen sie sich nicht selbst? Sind sie nicht Feinde ihrer eigenen Wohlfahrt? Sie wünschen zwar, daß es ihnen und ihren Kindern wohlgehen möge, aber nicht, daß sie ein solches Herz haben möchten, welches Gott fürchtete und seine Gebote hielte. Dieser letztere Wunsch sollte aber doch ihr erster seyn, weil ohne demselben jener vergeblich ist, und nicht erfüllet werden kann. In dieser Ordnung verlangt ja auch Gott nach dem Heile der Menschen, und anders hat er ihre Glückseligkeit nicht beschlossen und verheißen. So müssen also Menschen sie wünschen, wenn sie weise seyn, und nicht bey allen ihren guten Wünschen und Hoffnungen verlohren gehen wollen. Ihr erster Wunsch muß der seyn, daß sie mögen Gott fürchten und nach seinen Geboten thun. Diesen hören wir auch von einem heiligen David in dem Texte, den wir itzt vor uns haben. Er verstehet, wie viel zur herrlichen Furcht Gottes gehöre, er ist sich seines Ernstes und Eifers in der Beobachtung der göttlichen Gebote bewußt; aber er erkennet auch seine mannigfaltigen Mängel, Fehler und Schwachheiten, er weiß, daß er Vergebung derselben suchen müsse, und einen mächtigen Beystand zu einem Gott wohlgefälligen Wandel nöthig habe. Voll Verlangen nach der göttlichen Gnade zu seinem Heile bittet er also Gott: **Ich bin wie ein verirret und verlohren Schaaf; suche deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht.** Wer von ganzem Herzen so betet, der betet nach dem Willen Gottes, und kann gewiß seyn, es werde ihm wohlgehen.

§. II.

Unser gegenwärtiger Bußtext ist der letzte Vers des herrlichen 119 Psalms. Wir haben schon bey anderer Gelegenheit einige allgemeine Anmerkungen über das ganze Buch der Psalmen gemacht, welche wir itzt nicht wiederhohlen wollen [1]). Wir haben auch noch zu anderer Zeit einen Text aus diesem Psalme zu erklären gehabt, und bey dieser Veranlassung das Wichtigste und Nothwendigste, was bey demselben überhaupt zu merken seyn möchte, erinnert [2]). Darauf wollen wir uns auch hier beziehen, und nur

das

das Vornehmste daraus wieder kürzlich anführen. Der 119 Psalm gehört zu derjenigen Gattung der Psalmen, welche die Psalmen eines vermischten Inhalts in sich fasset, und ist insonderheit zu denjenigen zu rechnen, welche man Betrachtungen oder Lehrpsalmen von dogmatischen Inhalte nennen könnte. Denn er handelt überhaupt von dem göttlichen Worte, und beschreibt und rühmet die große Vortrefflichkeit und herrliche Kraft desselben. Es ist die allerwahrscheinlichste Vermuthung und so gut, als völlig gewiß, daß David der Verfasser desselben, wenn gleich sein Name nicht vorstehet, wie wir ihn auch vor andern Psalmen nicht finden, die ihn doch unstreitig zum Urheber haben, daher denn auch schon die ältesten Ausleger die Regel gemacht haben, daß man alle diejenigen Psalmen dem David zueignen müsse, welchen kein Name ihres Verfassers vorgesetzt ist. Die Zeit und Gelegenheit, bey welcher David ihn verfertiget, läßt sich gar nicht mit einiger Gewißheit bestimmen. Man würde sich vergeblich bemühen, den Inhalt dieses Psalms unter einen Hauptsatz zu bringen, und denselben hernach wieder in Theile zu zergliedern, welche durch eine ordentliche Verbindung und Folge unter einander verknüpft wären. Man muß gar nicht diejenige künstliche Ordnung darinnen suchen, welche etwa nach Regeln einer menschlichen Vernunftlehre oder Redekunst abgemessen. Bisweilen ließen sich zwar einige Verse in eine solche Ordnung stellen, aber hernach werden sich andere wieder nicht in dieselbe schicken. Man sollte daher fast glauben, daß David ihn nicht auf einmal nacheinander aufgesetzt, sondern die Empfindungen und Gedanken, welche zu verschiedenen Zeiten bey seinen Betrachtungen über das Wort Gottes der heilige Geist in ihm gewirket, aufgezeichnet, und hernach, vielleicht auf besondern höhern Antrieb, in diesen Psalm zusammengetragen habe. Sollte dieses nicht auch die äußerliche Einrichtung desselben, da er im Grundtexte nach alphabetischer Ordnung abgefaßt ist, und sich immer acht Verse von einem Buchstaben des hebräischen Alphabets anfangen, sehr wahrscheinlich machen? Die ähnlichsten und verwandtesten Gedanken, Betrachtungen, Lehren und Gebete sind gemeiniglich am nächsten verbunden. Manchmal scheint in einem Verse ein Hauptgedanke zum Grunde zu liegen, der in den folgenden Versen weiter angewendet, erklärt und ausgeführt wird. Wir wollen es aber, wie gesagt, nicht wagen, in dem ganzen Psalme unter den aufeinander folgenden Sachen und Sätzen beständig eine natürliche Verbindung und Ordnung zu suchen, und wollen auch niemanden rathen, es zu thun. Es würde umsonst seyn, oder man würde die Gedanken und Aussprüche Davids in eine Ordnung zwingen, in der er sie selbst nicht gebraucht hat. Es ist aber auch dieses zum rechten Verstande und nützlichen Gebrauche dieses Psalms

nicht nöthig. Man kann auch ohne eine solche Eintheilung den ganzen Psalm, wenn man sonst aufmerksam und lehrbegierig ist, und die gehörigen Mittel anwendet, recht verstehen, und, wenn man seine Erbauung darinnen suchet, ihn zu seiner Lehre, Ermahnung, Warnung, Bestrafung und Tröstung anwenden, und zu gleichen heiligen Empfindungen, Rührungen, Betrachtungen, Seufzern, Bitten und Lobeserhebungen Gottes erweckt werden, welche David zu erkennen giebt. Er redet von dem Worte Gottes, welches er auch Zeugnisse, Gebote, Befehle, Rechte, Gesetze, Wege des Herrn nennt. Er preiset die großen Vollkommenheiten und den herrlichen Nutzen desselben für alle Menschen. Er kleidet seinen Vortrag in abwechselnde Lehren, Ermahnungen, Bestrafungen, Gebete und Lobsprüche ein. Beständig ist das Wort seines Gottes sein vornehmstes Augenmerk. Er erwähnt dasselbe in allen Versen mit einem oder dem andern von den angeführten Namen, und man hat angemerkt, daß in dem ganzen langen Psalme nur ein einziger Vers, nemlich der 122ste Vers gefunden werde, in welchem keine ausdrückliche Benennung desselben vorkömmt. Man hat aber auch, um seine Meynung richtig einzusehen, überhaupt dieses im Voraus zu merken, daß er, wenn er von dem Gesetze des Herrn redet, nicht nur die gesetzlichen Vorschriften, sondern auch die evangelischen Gnadenverheißungen, ja das ganze geoffenbahrte Wort Gottes darunter verstehe, und bey jeder Stelle insonderheit Achtung zu geben, welche Bedeutung der Sinn Davids nach dem Zusammenhange erfodert 3).

1) Man kann davon unsere Erklärung des Nachmittagstextes auf den andern Bußtag 1763. §. I. und die dabey angeführten Schriften nachsehen.

2) Siehe unsere Erklärung des Textes Ps. 119, 132. 133. auf den dritten Bußtag 1763. §. I II. und die in den Anmerkungen angezogenen Schriften.

3) Man hat überhaupt in der Schrift auf die mancherley Bedeutungen des Wortes Gesetz, welche oft von der, die wir in unserer Sprache damit verbinden, sehr verschieden sind, Achtung zu geben, und wird davon die vier Programmata des Herrn D Christ. Aug. Crusius de vsu vocabuli νόμος, lex, sigillatim in epistola Pauli ad Romanos mit Nutzen lesen können. Dieselben sind zu Leipzig in den Jahren 1765 und 1766 herausgekommen, und nun auch ins Deutsche übersetzt, unter dem Tittel: Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer, sonderlich in Absicht auf die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Gesetz; aus dem Lateinischen übersetzt von M. Gottfr. Joach. Wichmann. Leipz. 8. 1767.

§. III.

Wir treten nun näher zur Erklärung unsers Bußtextes. Man kann nicht sagen, daß er eben in einem besonders genauen Zusammenhange mit dem unmittelbar Vorhergehenden stehe. Er beschließt aber sehr bequem einen Psalm, welcher nichts enthält, als Zeugnisse und Ausdrücke der Be-

danken, Rührungen, Verlangen und Wünsche, welche in einem David bey einem geheiligten Nachdenken und Vergnügen über die Gebote und Verheißungen des Höchsten entstunden, und sein ganzes Herz erfüllten. Er forschte fleißig in dem Worte des Herrn, er dachte darüber nach, er hatte seine größte Freude und Lust daran, er war voll Begierde nach den Schätzen der Weisheit und Erkenntniß, die in demselben verborgen lagen. Es war in ihm kräftig geworden, und er hatte es als ein Wort, das Geist und Leben ist, an seiner Seele erfahren. Können solche herrliche Zeugnisse von dem göttlichen Worte, als wir in diesem Psalme finden, auch wohl eine andere Quelle haben, als ein Herz, welches mit einer lebendigen Empfindung der Vortrefflichkeit und Kraft desselben durchdrungen ist? Dadurch wurde denn auch in einem Manne nach dem Herzen Gottes ein solches eifriges und beständiges Verlangen, alle seine Gesinnungen und Handlungen, sein ganzes Leben nach den Foderungen und Vorschriften dieses Wortes einzurichten, gewirket, als er oft in diesem seinem Liede bezeugt. Er giebt dieses auch in unserm Texte zu erkennen. Doch er kennet seine Schwäche, und leugnet sie nicht; er ist sich seiner Fehler und Unvollkommenheiten bewußt, und gestehet sie; er weiß, daß er auch bey dem besten Vorsatze und der aufrichtigsten Bemühung doch für sich selbst nicht tüchtig und vermögend ist, die Gebote seines Gottes zu erfüllen und seinen Willen zu thun; er ist überzeugt, daß er einer höhern Gnade und Kraft darzu bedürfe. Er erbittet sich also die Unterweisung und Regierung, den Beystand und die Hülfe des Herrn. Er betet: **Ich bin, wie ein verirret und verlohren Schaaf, suche deinen Knecht.** Er erneuert aber auch dabey seine heiligen Gelübde und die in diesem Psalme schon mehrmals wiederhohlten Versicherungen seines Eifers, sich unabläßig zu bemühen, dem Worte des Herrn gehorsam zu seyn. Er spricht: **denn ich vergesse deiner Gebote nicht.** Es fällt gleich bey dem ersten aufmerksamen Blicke, den man auf unsern Text richtet, deutlich in die Augen, daß in demselben eigentlich dreyerley enthalten ist, ein Bekenntniß, eine Bitte und eine Versicherung oder ein Versprechen, und also drey verschiedene Sätze hier vorkommen. Es ist nun die Frage, wie dieselben richtig zu unterscheiden sind. In unserer lutherischen Uebersetzung, mit welcher auch alle oben angeführte Uebersetzungen übereinstimmen, ist der erste, welcher das Bekenntniß in sich fasset: ich bin, wie ein verirret und verlohren Schaaf; der andere, welcher die Bitte vorträgt: suche deinen Knecht; der dritte, welcher die Versicherung enthält: ich vergesse deiner Gebote nicht. Allein sehen wir den Grundtext genau an, und ziehen die dabey befindlichen hebräischen Unterscheidungszeichen in Betrachtung, welche wir ohne wichtige Ursachen zu ver-

lassen uns noch ein Bedenken machen, so lange man den völligen Ungrund derselben nicht dargethan hat: so werden wir eine etwas andere Unterscheidung wahrnehmen. Nach den gewöhnlichen Uebersetzungen müßte die größte Distinction unter dem Athnach bey dem Wort אבד stehen. So finden wir sie aber im Originale nicht, sondern vielmehr bey dem Worte תעיתי, welches den größern Subdistinctivum des Athnachs hat, da bey אבד nur der kleinere angetroffen wird. Es sind also nach dieser Distinction drey Propositionen in unserm Texte, von denen die andere näher mit der ersten zusammenhängt, als mit der dritten, oder vielmehr zwo Hauptpropositionen, deren die erste wiederum aus zween Theilen oder Sätzen bestehet, und sie müssen nach der Accentuation auf diese Weise abgetheilt werden: ich habe geirret; wie ein verlohrnes Schaaf suche deinen Knecht: denn ich vergesse deiner Gebote nicht 4). Es ist zwar andem, daß die gewöhnliche Uebersetzung auch an sich einen guten Verstand giebt, mit dem Grundtexte der Sache nach auf Eins hinauskömmt, und der Unterschied nicht von großer Wichtigkeit ist. David hat bey dem ersten Ausdrucke: ich habe geirret, ohne Zweifel schon den Begriff von einem irrenden und verlohrnen Schaafe, mit dem er sich vergleicht, im Sinne gehabt, und man kann denselben sowohl in der Erklärung des ersten Ausdrucks nach dem Grundtexte: ich habe geirret, als in der Auslegung der folgenden Redensart nach den Uebersetzungen: suche deinen Knecht, anwenden. Das Irren und das Suchen beziehet sich auf den Begriff eines verlohrnen Schaafs. Soll man nun aber eins von beyden erwählen, was ist billiger, als daß man die Unterscheidung, welche der hebräische Text selbst hat, vorziehe, wenn sie nicht mit Grunde verwerflich gemacht werden kann? Wir werden also auch derselben bey der Eintheilung und Erklärung unsers Bußtextes folgen.

4) Dieser Unterscheid, den man bey wenigen Auslegern bemerkt finden wird, ist in *I. H. Michaelis* vber. annotatt. in Hagiogr. V. T. ad h. l. sehr wohl beobachtet. Es ist daselbst bey dem Worte תעיתי die Anmerkung gemacht: Est hic obseruanda maior sub Athnacho subdistinctio; vnde quod sequitur, cum sequenti verbo est construendum. Siehe auch J. Dav. Michaelis Anfangsgründe der hebräischen Accentuation, S. 110. ff., wo von der Distinction unsers Textes ausführlich gehandelt wird.

§. IV.

Es ist deutlich, daß David in unserm Texte sich eines Gleichnisses bedient, und, indem er sich mit einem Schaafe vergleicht, Gott als seinen Hirten, dessen Gnade und Vorsorge er sich empfiehlt, vorstellt, wie er auch Ps. 23, 1. von ihm sagt: Der Herr ist mein Hirte. Er erbittet sich, da er bey allem seinen guten Vorsatz und Eifer doch seine Schwachheiten, Feh-

ler

ler und Gefahren erkennet und gestehet, von Gott, seinem guten Hirten, Vergebung seiner Sünden, Bewahrung vor Vergehungen und Beystand in der Beobachtung der göttlichen Gebote, die er zu erfüllen sich beständig ernstlich bemühe. Nach dieser Vorstellung wollen wir uns nun auch bey der Abtheilung und Erklärung unsers Textes richten. Der kurze Entwurf seines Inhalts ist zuförderst dieser. Er enthält

Ein Gebet Davids zu Gott, seinem guten Hirten, daß er ihm seine Gnade und Hülfe wolle wiederfahren lassen, da er auch sich eifrigst bemühe, seinen Willen zu vollbringen.

Es fasset dasselbe in sich

I. ein demüthiges Bekenntniß seiner Fehler und Schwachheiten, welches er ablegt; wobey
   1. die Person, welche dasselbe thut,
   2. das Bekenntniß selbst zu bemerken ist;

II. eine gläubige Bitte um die nöthige Gnade und Hülfe, die er thut; wobey
   1. die Beschaffenheit, nach welcher sich der Bittende vorstellet,
   2. der Inhalt der Bitte selbst in Betrachtung kömmt.

III. eine heilige Versicherung seiner Beobachtung der göttlichen Gebote, welche er als einen Grund seines Gebets hinzusetzt; wobey
   1. die Absicht derselben in ihrer Verbindung,
   2. die Versicherung selbst zu erwägen ist.

§. V.

Die heilige Begierde eines Davids, mit welcher die Betrachtung der Gebote seines Gottes, die seines Herzens Freude und Wonne waren, seine ganze Seele erfüllte, diese Gebote auch mit aller Sorgfalt zu beobachten, und niemals wissentlich zu übertreten, wirkte auch in ihm das Verlangen, welches die Worte seines Gebetes in unserm Bußtexte ausdrücken. Er erkannte, daß in seinem Fleische nichts Gutes wohnte, daß er von Natur zu allem Bösen fertig und geneigt, und hingegen zu allem wahren geistlichen Guten untüchtig und abgeneigt sey, er erinnert sich mancher wirklichen Sünden und Vergehungen, deren er sich schuldig gemacht, und bedenket, daß er auch vielfältig aus Uebereilung, Unwissenheit und Schwachheit gesündiget, und ihm selbst verborgene Fehler begangen haben könne, er ist sich bewußt, daß er zwar das Wollen habe, aber das Vollbringen des Guten nicht bey sich finde, und, wenn er sich selbst überlassen werde, weder zur

rechten

rechten Erkenntniß, noch zur Erfüllung des Willens Gottes nach seinem Wohlgefallen geschickt sey, sondern wie ein Schaaf ohne Hirten, ohne Aufsicht, Vorsorge und Regierung in der Irre herum gehen, und endlich ins Verderben gerathen müsse. Darum rufet er Gott an, daß er, als sein guter Hirte, sich seiner in diesem Zustande annehmen und erbarmen, ihm, wo er gesündiget und gefehlt, dieses zu erkennen geben und verzeihen, und ihn zu dem rechten Wege, wenn er davon abgewichen, zurückbringen, und ihn auf demselben durch sein Wort und seinen Beystand leiten und führen, und zum ewigen Heil seiner Seele erhalten und bewahren wolle. Denn er habe seine Worte und Gebote bisher nicht gänzlich vergessen und aus den Augen gesetzt, und, wo er sie auch übertreten, doch nicht in seiner Sünde beharret, er habe vielmehr sein Gesetz allezeit aufrichtig und von Herzen geliebet, und zu erfüllen sich ernstlich bemühet: so wolle denn auch Gott ihm seine Gnade nach seinem Worte wiederfahren lassen, da er nach seiner Gerechtigkeit und vermöge seiner Verheißungen denjenigen mit seiner Hülfe nicht verlassen könne, der ihn fürchte und sein Wort halte. Dieß ist, wie uns dünkt, die richtige ausführliche Vorstellung von dem Inhalte des davidischen Gebets in unserm Texte, welche wir nun weiter erklären wollen.

§. VI.

Das Gebet des frommen Königes fasset dreyerley in sich: eine Bekenntniß, eine Bitte und eine Versicherung. Das erste, so wir darinnen finden, ist ein demüthiges Bekenntniß seiner Fehler und Schwachheiten, welches er ablegt. Dieses ist in dem einzigen Worte תעיתי ausgedrückt. Luther hat, wie wir schon im Vorhergehenden, §. III. erinnert, in seiner Uebersetzung dieses Wort mit den beyden folgenden כשה אבד verbunden, und daher übersetzt: **ich bin, wie ein verirret und verlohren Schaaf.** Die andern von uns angeführten Uebersetzungen machen gleichfalls diese Verbindung, nur drücken sie das Wort תעיתי besonders aus. Die Siebenzig geben es: ἐπλανήθην; die Vulgata: erraui; und die andern beyden lateinischen Uebersetzungen: erro. Wir haben aber auch schon gesagt, daß, wenn man der Distinction des hebräischen Textes nach den Accenten genau folget, dieses Wort einen eignen und besondern Satz ausmache, weil es von den beyden folgenden durch ein größeres Unterscheidungszeichen abgesondert ist, als diese von den weiter darauf folgenden getrennet sind. Daher nehmen wir es auch als den ersten Satz und Theil unsers Textes an, in welchem David von sich das Geständniß thut: תעיתי, **ich irre.** Zuförderst haben wir die Person zu bemerken, welche dieses von sich bekennet. Wer ist derjenige, welcher von sich sagt: ich, ich irre? Es ist eigentlich kein anderer, als der göttliche Verfasser des Psalms, von welchem

unser

unser Text der Beschluß ist, der in diesem Psalm beständig von sich redet, und so oft seine Freude an Gott und seinen Zeugnissen, sein Verlangen nach dem göttlichen Worte, und seine Begierde, durch dasselbe in allen Umständen seines Lebens unterwiesen, erinnert, erquickt, gestärkt und getröstet zu werden, zu erkennen giebt. Es ist David, der außer allem Streite der Urheber des 119 Psalms ist. Wer kennet nicht diesen David aus der heiligen Geschichte nach seiner Person und nach seinem Stande, nach seinen Eigenschaften und Thaten, nach seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht, und nach den herrlichen Lobsprüchen, welche ihm der Geist Gottes beylegt s)? Er war es, den Gott von den Schaafställen genommen, und zum Könige und Fürsten über sein auserwähltes Volk gesetzt hatte, der sein Reich mit Weisheit und Gerechtigkeit verwaltete und die Kriege des Herrn führte. Er besaß alle die vorzüglichen Eigenschaften, in denen die wahre Größe eines Fürsten bestehet, und die Thaten, welche er in Krieg und Frieden verrichtete, würden ihn auch in einer bloß weltlichen Geschichte berühmt, und zu allen Zeiten merkwürdig gemacht haben. Er hatte überdieß noch Vorzüge, in Ansehung derer auch der erhabenste und mächtigste Monarch der Erde mit ihm nicht in Vergleichung gesetzt werden kann. Er war von Gott selbst zum Könige über das Volk gesetzt, das er sich ganz besonders zum Eigenthume erwählt, und vor allen andern Völkern des Erdbodens durch die herrlichsten Vorrechte unterschieden hatte. Er war einer der vornehmsten Stammväter des zukünftigen Meßias, und erhielt von demselben die große Bundesverheißung, welche wir 2 Sam. 7. und 1 Chron. 18. finden. Er war zugleich in seinem Reiche ein deutliches Vorbild dieses Königes der Ehren, der durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen sollte. Er war dabey ein Prophet des Herrn, lieblich mit Psalmen Israel, durch den der Geist Gottes redete, und von der zukünftigen Gnade weissagete. Den größten Vorzug gab ihm seine ungeheuchelte und beständige Frömmigkeit, von welcher sein ganzes Leben, seine Thaten, seine Schriften, seine Veranstaltungen des öffentlichen Gottesdienstes Beweise, und die Lobeserhebungen, die ihm der heilige Geist in der Schrift beyleget, Zeugnisse sind. Daher wird er seinen Nachfolgern im Reiche so oft zum Exempel und Muster vorgestellt. Daher nennet ihn Gott selbst den Mann nach seinem Herzen, seinen Knecht David. Und er selbst nennet sich in unserm Texte einen Knecht Gottes. Je höher er war, destomehr demüthigte er sich vor Gott. Seine irdische Hoheit hatte ihn nicht so verblendet, daß er nicht auch auf einer andern Seite seine Nichtigkeit, Niedrigkeit und Unwürdigkeit hätte erkennen sollen. Er begieng einen großen Sündenfall, aber er that auch eine schwere Buße. Das Bewußtseyn seiner Rechtschaf-

fenheit und Frömmigkeit erfüllte ihn nicht mit einer stolzen Einbildung seiner eigenen Heiligkeit. Er erinnerte sich oft seiner Mängel und Fehler, und schämte sich nicht, sie zu bekennen. Ein solches demüthiges Bekenntniß legt er in unserm Bußtexte ab.

5) Die beste Beschreibung der Geschichte Davids, die wir kennen, ist D. Patr. Delany historische Untersuchung des Lebens und der Regierung Davids, in 2 Theilen. Man kann auch davon nachsehen *I. Fr. Buddei* histor. eccles. V. T. Tom. II. Sect. III. §. V-XX. *Gabr. Groddeck* disp. II. de rebus gestis Dauidis, Ged. 1701. *I. Reinh. Rus* harmon. vitae Dauidis, Ien. 1710.

§. VII.

David spricht: תעיתי, ich irre. Dieses ist das Bekenntniß, welches sein demüthiges Herz thut. Man kann das hebräische Wort, wie es hier stehet, sowohl in der vergangenen als gegenwärtigen Zeit übersetzen. Eigentlich ist es hier in der vergangenen Zeit gesetzt. Wer aber die Natur und den Gebrauch der hebräischen Conjugationen kennet, der weiß, daß ihre tempora wie die aoristi bey den Griechen zu betrachten sind, in welchen zugleich die Bedeutung der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Zeit liegt. Gewisse Partikeln oder der Zusammenhang der Rede zeigen ordentlicher Weise die Bestimmung an, in welcher Zeit sie an diesem oder jenem Orte anzunehmen sind. Findet man bisweilen keine solche ausdrückliche Bestimmung: so ist gemeiniglich das Zeitwort in einem so weitläuftigen Verstande anzunehmen, als nur die Natur der Sache, davon die Rede ist, zuläßt. Hier ist keine bestimmte Anzeige einer gewissen Zeit. Wir werden also hier das Wort ohne eine besondere Einschränkung, von einer unbestimmten Zeit, in weitern Verstande erklären müssen. David redet weder allein von der vergangenen, noch allein von der gegenwärtigen Zeit. Er will eine gewisse Beschaffenheit seines Zustandes abbilden. Sein Ausdruck davon ist mit einer Allgemeinheit abgefaßt, der man weder in der Uebersetzung, noch in der Auslegung zu enge Grenzen setzen muß 6). Wollte man den Sinn des Wortes, das er in seiner Sprache braucht, im Deutschen nicht umschreiben, sondern nur kurz ausdrücken; so könnte man es am füglichsten in der gegenwärtigen Zeit geben: ich irre, oder, ich bin in der Irre, oder, ich gehe in der Irre herum. Luther, der in seiner Uebersetzung mit diesem ersten Ausdrucke Davids sogleich das in dem folgenden Ausdrucke liegende Bild von einem Schaafe verbunden hat, hat es sehr gut gegeben: **ich bin wie ein verirret Schaaf.** Und gewiß hat auch David bey dieser Redensart schon dieses Bild vor Augen gehabt. Er vergleicht sich mit einem Schaafe, und zwar erstlich mit einem irrenden und hernach mit einem verlohrnen Schaafe. Es wird auch das Wort, dessen er sich

er sich bedient, an einem andern Orte ausdrücklich von Schaafen gesagt. Wir giengen alle in der Irre (תעינו) wie Schaafe, Jes. 53, 6. Petrus wiederhohlt dieses im neuen Testamente: Ihr waret wie die irrenden Schaafe, 1 Petr. 2, 25. Das Verbum תעה bedeutet auch eigentlich nichts anders, als hin und her ziehen, irre gehen, irren. So findet man es von Herumziehenden, die keinen gewissen Ort des Aufenthalts haben, wie die Israeliten in der Wüste, Ps. 107, 4., von Vögeln, die hin und her fliegen, weil sie ihre Nahrung nicht finden, die sie suchen, Hiob 39, 3., von Leuten, die sich verirren und irre gehen, oder hin und her gehen, ohne selbst zu wissen, wohin sie kommen, als von der Hagar, 1 B. Mos. 21, 14., ingleichen von Joseph, der seine Brüder suchte, 1 B. Mos. 37, 15. Hier wird es, wie man sogleich siehet, nicht in seiner eigentlichen, sondern vielmehr in einer uneigentlichen und metaphorischen Bedeutung von einem gewissen moralischen Zustande gebraucht, wie auch das deutsche irren, sich irren, ordentlicher Weise diese Bedeutung hat. David will den Zustand abbilden, in dem er sich befindet. Er beschreibt denselben, als ein Irren. Und was verstehet er darunter? Einige Ausleger haben gemeynt, er rede von den unglücklichen und betrübten Umständen, denen er ausgesetzt gewesen, da er bey den Nachstellungen und Verfolgungen seiner Feinde vor ihnen flüchtig werden, sein Vaterland verlassen, und eine geraume Zeit bald auf diesen, bald auf jenen Wegen, im Elende, in Höhlen, Wildnissen und fremden Landen, von einem Orte zum andern herumirren müssen, ohne daß er oft selbst gewußt, wo er sich hinwenden und Sicherheit suchen sollen. Allein ob gleich dieses an sich seine Richtigkeit hat, und auch gar wohl durch die hier vorkommende Redensart angezeigt werden könnte: so scheinet dieses doch in gegenwärtiger Stelle die Meynung des heiligen Mannes nicht zu seyn. Er redet vielmehr von einem gewissen moralischen geistlichen Irren [7]). Er beschreibt den verderbten Zustand, dem er als ein sündiger Mensch unterworfen sey. Er legt ein Geständniß von seinem natürlichen Verderben, von seinen begangenen Sünden, von seinen anklebenden Schwachheiten, von seinen mannigfaltigen Vergehungen und verborgenen Fehlern, von seinem Unvermögen zu allem wahren Guten ab. Seinen ganzen moralischen Zustand, die Beschaffenheit seines Verstandes und Willens, seiner Gesinnungen und Handlungen, wiefern sie mit dem göttlichen Willen und Gesetze nicht übereinstimmt, verstehet er unter diesem Ausdrucke. Er erkennet die in ihm wohnende Erbsünde, die natürliche Untüchtigkeit zu allem Guten und Geneigtheit zu allem Bösen, die ursprüngliche Unwissenheit und Finsterniß seines Verstandes und Verderbniß seines Willens. Er erinnert sich mancher Abweichungen

von den göttlichen Geboten, mancher wirklichen Versündigungen, mancher schweren Sündenfälle. Er weiß, wie vielerley Irthümern er ausgesetzt sey, wie wenig er für sich den rechten Verstand des göttlichen Gesetzes wissen und verstehen könne, wie schwach seine Lust und Begierde zu demjenigen, was er auch für gut erkenne, von Natur sey, und wie sehr er hingegen zu dem, was dawider streitet, geneigt und fertig sey, wie stark die Macht der fleischlichen Lüste sey, die ihn immer zum Bösen reizten und auf Irrwege verleiteten. Er hatte zwar seine großen Vergehungen bußfertig erkannt und bereuet, und auch bey Gott die gnädige Vergebung derselben erlangt; allein er erinnerte sich doch derselben mit Betrübniß, Reue, Abscheu und Demüthigung vor Gott, und lebte in täglicher Buße. Er lebte zwar nicht in wissentlichen und vorsätzlichen Sünden, und beharrte nicht auf den erkannten sündlichen Wegen; denn er bittet in unserm Texte Gott, daß er ihn davor bewahren wolle, und bezeuget von sich, daß er der Gebote Gottes nicht vergesse, wie er auch schon im Vorhergehenden V. 110. von sich gesagt hatte: **ich irre nicht von deinem Befehl**; aber er sahe wohl, daß er beständig mancherley Schwachheitssünden aus Unwissenheit oder Uebereilung unterworfen sey, und, wenn er auch itzt in der Gnade stehe, doch in Zukunft leicht aus derselben fallen könne. Er war überzeugt, wie nöthig ihm bey solchen Umständen die Erleuchtung, die Heiligung, die Regierung, der Beystand, die Kraft Gottes sey. Daher sagt er: ich bin gleichwie ein verirrtes und irrendes Schaaf, welches auf betrügliche und gefährliche Irrwege gerathen, oder doch zu gerathen in Gefahr ist, und sich selbst nicht zu rathen und zu helfen weiß, und also beständig der Aufsicht, Leitung, Regierung, Vorsorge und Beschützung eines guten und treuen Hirten bedarf. Hiermit gestehet er: ich bin ein sündiger Mensch, ich habe gesündiget, ich fehle noch mannigfaltig, ich kann leicht auf die schädlichsten Abwege verführt werden, ich kann für mich selbst nichts Gutes wissen und erkennen, wollen und thun; und habe demnach in diesem Zustande die Gnade und Hülfe meines Gottes höchst vonnöthen. Darum bittet er ihn nun auch in den folgenden Worten.

6) Dieses hat auch *I. H. Michaelis* in vber. annotatt. ad Hagiogr. V. T. Vol. I. ad h. l. bemerkt, und daher bey diesem Worte die Erinnerung gemacht: תעיתי Vulg *erraui* eheu! quod confiteor, v. 67. ac deprecor, v. 10 et adhuc in mundi huius desertis *oberro*; et sec. *Geier.* variis erroribus expositus sum, quantum ex me, ignarus viae salutis, Iesaj. 35, 8. c. 53, 6. Ps. 95, 10. coll. supra v. 110.

7) Dieses ist auch die Erklärung, welche Geier hier annimmt, ob er gleich jene de Dauide vago et ob persecutiones hostium suorum profugo nicht gänzlich ausschließen, sondern damit verbinden will. S. *Mart. Geieri* comment. in Psalm. ad h. l.

§. VIII.

§. VIII.

Dieses Wort Davids müsse uns ein Wort heilsamer Erinnerung und Erweckung seyn. Es müsse uns erstlich an die wahre Beschaffenheit unsers natürlichen und uns selbst überlassenen Zustandes erinnern. **Wie ist der Mensch von Natur, und wenn er sich selbst überlassen ist, beschaffen?** Er ist wie ein verirrtes Schaaf. Diejenigen lernen dieses einsehen, welche zur rechten Erkenntniß ihrer selbst kommen, und sich zum Herrn bekehren. Sie legen von ihrem vorigen Zustande das Bekenntniß ab: **Wir giengen alle in der Irre wie Schaafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg**, Jes. 53, 6. Der Apostel Petrus beschreibt daher den Zustand derer, welche zu dem Hirten und Bischoffe ihrer Seelen bekehrt worden, wie er vor ihrer Bekehrung beschaffen gewesen, mit diesen Worten: **Ihr waret weiland wie die irrenden Schaafe**, 1 Petr. 2, 25. Und so sind alle Menschen von Natur, wie geschrieben stehet: **Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht Einer; da ist nicht, der verständig sey; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer.** Es ist hier kein Unterscheid; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, Ps. 14, 3. Ps. 53, 4. Röm. 3, 10. 11. 12. 23. Der Wille Gottes, sein Wort, sein Gebot zeiget uns den Weg, der da heißet der richtige, und auf dem wir uns befinden, auf dem wir wandeln müssen. Die Beschaffenheit unsers Herzens, unserer Gesinnungen, Triebe, Absichten und aller Handlungen muß vollkommen mit dem heiligen Willen Gottes übereinstimmen. Kömmt sie nicht damit überein, weichet sie davon ab, ist sie wohl gar demselben entgegengesetzt: so sind wir nicht auf dem rechten Wege, sondern in der Irre, und irrenden Schaafen gleich. Und ist dieses nicht die wahre Gestalt aller Menschen, wie sie von Natur sind? Nach dem kläglichen Sündenfalle sind alle, die von Weibern gebohren sind, Fleisch von Fleisch gebohren, aus sündlichem Saamen gezeuget, und in Sünden empfangen. Sie bringen die Erbsünde mit sich auf die Welt. Sie sind von Natur des göttlichen Ebenbildes beraubt; ihr Verstand und Wille und alle ihre Kräfte sind äußerst verderbt; sie haben alle Kraft und Tüchtigkeit zum Guten verlohren, und ihr Sinn ist eine Feindschaft gegen Gott und seinen Willen. Sie werden also gleich mit ihrer Geburt auf einen falschen und irrigen Weg versetzt. Ihre Neigung, ihre Lüste und Begierden treiben sie an, denselben zu verfolgen. Sie können sich auch, wenn sie gleich den Willen dazu hätten, nicht selbst aus ihren Verirrungen helfen, noch den rechten Weg finden. Es mangelt ihnen an der Erkenntniß und an dem Vermögen

dazu. Die meisten gehen auch wissentlich auf den Wegen fort, von denen sie selbst erkennen, daß sie nicht gut sind, und beharren vorsätzlich auf ihrem Irrthume und verkehrten Wesen. Sie vollbringen die wirklichen Sünden, zu welchen ihre angeerbte Unart und böse Lust sie versuchet und reizet. Sie gerathen immer tiefer hinein, das Verderben nimmt immer mehr und mehr zu, das Böse gewinnt immer größere Gewalt über sie, sie fallen aus einer Sünde in die andere. Auf welchen Irrwegen gehet nicht der größte Haufe einher? Auf Wegen der Ueppigkeit und Wollust, der Unzucht und Ungerechtigkeit, der Hoffarth und Ehrbegierde, des Geizes und Uebermuthes, des Unglaubens und verstockten Sinnes, der Gottesvergessenheit und Gleichgültigkeit. Ein jeglicher siehet auf seinen Weg, und wandelt nach den Gedanken und Lüsten seines Herzens. Er siehet seinen Weg für gut an, oder will ihn doch wenigstens nicht für böse halten. Wie sehr betrügen sie nicht sich selbst in dem eiteln Wahne und der Thorheit ihres Herzens. In welcher Blindheit irren sie nicht herum, von einem falschen Wege auf den andern! Und wie soll ihnen gerathen und geholfen werden? Sind sie sich selbst überlassen: so werden sie so wenig sich zurechte finden können, daß sie vielmehr von der rechten Bahn immer weiter abkommen werden. Ihr Verstand ist ein blinder Wegweiser, ihr Wille führt sie nach seiner Neigung gewiß auf einen bösen Weg, ihre unordentlichen Begierden treiben sie bald da, bald dorthin in der Irre herum, es fehlt ihnen an aller Fähigkeit, sich von dem Irthume ihres Weges zu bekehren. Sie können sich allein nicht selbst rathen und helfen. Sie würden dem gewissesten Verderben entgegen laufen, und sich zuletzt in den tiefsten Abgrund stürzen, wenn nicht eine höhere Hand und eine weisere Führung sich ihrer annähme, daß sie nicht verdürben.

§. IX.

Ein demüthiges Bekenntniß seiner Irthümer und Vergehungen ist der Anfang einer wahren Bekehrung. Wer es nicht erkennet, daß er auf bösem Wege ist, der wird an kein Umkehren denken, und nach keiner Zurechtweisung verlangen. Wer nicht gestehen will, daß er Unrecht gethan und sich vergangen habe, der wird auch keine Reue empfinden, und sich um keine Besserung bemühen. Das erste Stück der wahren Buße ist Reue und Leid über die Sünde. Dieses setzt eine rechte Erkenntniß der Sünde voraus. Denn wie will einer seine Sünden bereuen und darüber Leid tragen, wenn er nicht zuvor die Beschaffenheit, Menge, Größe, Schuld und Strafwürdigkeit derselben recht erkannt hat? Das Bekenntniß der Sünden vor Gott ist aber nichts anders, als die aufrichtige Erkenntniß derselben. Darzu gehört aber auch ein demüthiges Herz. Die

natür-

natürliche Unart der Menschen zeiget sich auch vornämlich in dem Stolze, den sie noch bey ihrem verderbten und elenden Zustande haben. Sie verkleinern, entschuldigen und rechtfertigen ihre Sünde. Sie bilden sich ein, sie sind auf dem rechten Wege, und gehen irre. Sie halten sich für weise, und sind Thoren, für reich, und sind arm, für gerecht, und sind voller Ungerechtigkeit, für glückselig, und sind höchst unglücklich und elend. Sie erheben sich mit jenem Pharisäer in ihrem Herzen über andere Leute, die nach ihren Gedanken weit größere Sünder sind, als sie. Sie vermessen sich wohl selbst, daß sie fromm sind, und verachten andere. Spricht und denket nicht mancher mit jenem Bischoffe zu Laodicea: **Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts?** Armer Mensch, wie betrügst du dich in deiner Einbildung! **Du weißt nicht**, du erkennest nicht, und willst nicht erkennen, **daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß**, Offenb. 3, 17. Wie soll solchen Menschen geholfen werden, wie sollen sie bekehret werden, da sie in ihrer hohen Einbildung ihr sündliches Elend nicht einsehen, und nicht glauben wollen, daß sie der Buße bedürfen? Die wahre Buße fängt von der Demuth und geistlichen Armuth an. Soll noch Rath und Hülfe für einen Sünder übrig seyn: so muß er anfangen, sich selbst in seinen Augen zu erniedrigen und zu verleugnen, so muß er erst demüthig und arm am Geist werden. So kann er zur Erkenntniß seiner Blindheit und Thorheit, seiner Uebertretungen und Sünden, seiner Schwachheiten und Gebrechen kommen. So wird er alsdann auch gewiß sich nicht schämen, vor Gott das aufrichtige Bekenntniß abzulegen: **Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir**, Luc. 15, 21. **ich bin der vornehmste unter den Sündern**, 1 Tim. 1, 15. Dieses Gefühl seiner Sünden wird eine rechtschaffene Bereuung und ernstliche Verabscheuung alles dessen, was böse heißt, und er selbst wider Gott und seine Gebote begangen, in ihm wirken. Ein Kranker, der seine Krankheit fühlt, wird bald nach dem Arzte verlangen. Ein Verirrter, der da siehet, daß er auf einem falschen Wege ist, wird bald einen Führer suchen, der ihn wieder zurechtbringe. Ein gebeugter und gedemüthigter Sünder wird Hülfe, Trost, Gnade und Barmherzigkeit begehren. **Und Gott, der den Hoffärtigen widerstehet, giebt den Demüthigen Gnade**, 1 Petr. 5, 5. So erkennet denn, ihr Sünder im Volke, auch an diesem Tage, da ihr ganz besonders daran erinnert werdet, eure falschen und betrüglichen Wege, auf denen ihr bisher einhergegangen seyd, eure Verirrungen von Gott, eure Abweichungen von den heiligen Wegen seiner Gebote, erkennet eure natürliche Unart, darinnen ihr gebohren seyd, eure Unwissenheit und Vorurtheile, eure Leichtsinnigkeit und Widerspenstigkeit, eure bösen

Lüste,

Lüste, unordentlichen Begierden und verderbten Leidenschaften, eure selbst begangenen vielen und mannigfaltigen Sünden und Fehler, euer Unvermögen und eure Unwürdigkeit. Ein jeder demüthige sich vor Gott, und thue ihm das rediiche Geständniß: **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir habe ich gesündiget und Uebel vor dir gethan,** Ps. 51, 5. 6. **Ach ich bin ein Kind der Sünden! Ach ich irre weit und breit, es ist nichts an mir zu finden, als nur Ungerechtigkeit.**

§. X.

Auch der Bekehrte und Fromme muß sich für einen Sünder vor Gott erkennen, und in täglicher Buße leben. David lebte damals gewiß nicht in wissentlichen und vorsätzlichen Sünden, sondern befand sich im Stande der Gnaden. Er hat die erste große Buße von den todten Werken gethan, er hatte Vergebung seiner schweren Sündenfälle erlangt, er war ein Bekehrter und Wiedergebohrner, und bemühete sich, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott zu wandeln. Und doch bekennet er: **ich bin wie ein verirret Schaaf.** Und warum? Er lebte in täglicher Buße. Sobald ein Frommer nicht in der Demuth und Armuth des Geistes bleibet, sondern sein Herz durch eine stolze Einbildung von seiner Heiligkeit einnehmen läßt, so ist nichts leichter, als daß er wieder aus der Gnade falle, und das letztere ärger werde, als das erste. Die Buße muß auch im Stande der Gnaden beständig fortgesetzt werden. Niemals wird auch der Heiligste in dieser Welt so vollkommen werden, daß er sich nicht immer für einen Sünder zu erkennen Ursache haben sollte. Müssen sie nicht gestehen: **So wir sagen, wir haben keine Sünde; so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns,** 1 Joh. 1, 8. Ein heiliger Jacobus bekennet ja von sich und andern Gläubigen: **Wir fehlen alle mannigfaltiglich,** Jac. 3, 2. Ein Paulus (und welch ein erleuchteter und heiliger Mann war nicht Paulus?) sagt ja von sich: **Ich bin der vornehmste unter den Sündern,** 1 Tim. 1, 15. **Ich weiß, in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich finde mir ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget,** Röm. 7, 18. 19. 21. Welcher Fromme muß nicht eben diese Klage beständig führen? Wird man sie nicht immer von demjenigen hören, der in täglicher Buße stehet? Er wird die Sünde, die ihm anklebet, und ihn zu allem Guten träge machet, seine angebohrne Unart, sein Fleisch

und

und Blut immer in seinem Busen fühlen, mit Betrübniß erkennen und bereuen, und davon befreyt zu seyn wünschen. Er wird sich der Vergehungen, deren er sich ehemals in seinem unbekehrten Zustande schuldig gemacht, oft wieder erinnern, oft mit herzlicher Traurigkeit, Reue und Demuth an dieselben gedenken, oft Gott für seine Errettung aus denselben danken. Er wird sich mit der grösten Sorgfalt vor neuen Versündigungen hüten, und die vorigen sündlichen Gewohnheiten immer mehr und mehr ablegen. Er wird wider die Versuchungen des Satans, Verführungen der Welt und Reizungen seiner Natur unaufhörlich streiten, und sein Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden. Er wird immer mehr und mehr sein Herz zu reinigen, und in der Heiligung zuzunehmen suchen. Wenn er von einem Fehl übereilet worden, oder aus Schwachheit in eine Sünde gefallen: so wird er sich derselben nicht sobald bewußt werden, als er sich vor Gott mit zerknirschtem und zerschlagenem Geiste erniedrigen, und ihn um Vergebung derselben anflehen wird. Er weiß, daß er manche Fehler begangen haben könne, die ihm selbst verborgen sind, und darum wird er seinen himmlischen Vater ohne Unterlaß um die Verzeihung derselben bitten. Er kennet sein Verderben, seine Mängel, sein Unvermögen, und deswegen wird er täglich seinen Gott um Geduld und Langmuth ersuchen, um die gnädige Kraft, Leitung und Regierung seines guten Geistes anrufen, und sich seiner Barmherzigkeit empfehlen. Keinen Tag wird er vorbey gehen lassen, an dem er sich nicht nach dem göttlichen Gesetze prüfe, sich vor dem Allerhöchsten als ein armer Sünder demüthige, seine guten Entschließungen erneuere, an seiner Verbesserung arbeite, seinen Eifer und Fleiß in der Heiligung von neuem ermuntere, sich von der Sünde immer weiter entferne, und sich der Gnade des Herrn aufs neue ganz übergebe. Diese Uebungen der Buße setzen die Gerechten ihr ganzes Leben hindurch fort, bis sie von dem Leibe dieses Todes erlöset, und über alle Unvollkommenheiten erhaben werden, da sie ihrer nicht mehr bedürfen.

§. XI.

Das Gebet Davids in unserm Texte enthält ferner eine gläubige Bitte um die nöthige Gnade und Hülfe, die er zu Gott thut. Hatte er seine Fehler und Schwachheiten erkannt: so erkennet er nun auch, wie nothwendig es sey, daß Gott ihm seine Gnade erzeige, und seine Hülfe wiederfahren lasse. Hatte er gestanden, daß er geirret habe, und, wenn er sich selbst überlassen sey, stets dem Irrthum unterworfen bleibe, und den rechten Weg nicht finden könne: so bezeuget er nun auch, wie sehr er eines weisen und guten Führers und Beystandes bedürfe, wenn er nicht ins Verderben gerathen solle. Hatte er sich als ein verirrtes Schaaf betrachtet:

so sahe er auch ein, wie nöthig ihm die Aufsicht und Leitung eines guten Hirten sey, wenn er auf seinen Irrwegen nicht gar verlohren gehen sollte. Darum erbittet er sich nun auch dieses von seinem guten Hirten. Seine Bitte trägt er mit diesen Worten vor: כשה אבד בקש עבדך, **wie ein verlohren Schaaf suche deinen Knecht.** Wir nennen dieses eine gläubige Bitte. Denn David bezeugt damit eine wahre Verleugnung seiner selbst und ein völliges Vertrauen auf seinen Gott, der ihm in seinem hülfsbedürftigen Zustande allein helfen und beystehen könne, und müsse, wenn ihm anders gerathen werden solle. Er bittet mit völliger Zuversicht, daß Gott sich seiner erbarmen und annehmen wolle. Und konnte wohl ein David anders, als im Glauben an den verheißenen zukünftigen Meßias beten? Dieser Glaube bey seinem Gebete giebt sich ja in seinen Psalmen so oft zu erkennen, wenn er sich von Gott um seines Namens willen, um seiner Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Gnade und Wahrheit willen etwas erbittet. Ja wir müssen wohl sagen, daß er nach der Vergleichung, welche er hier von sich machet, bey seiner Bitte sein Absehen vornämlich auf Christum gerichtet, welcher im A. T. auch unter dem Namen eines guten Hirten vorherverkündiget worden, im N. T. ausdrücklich so genennet wird, und sich selbst bey seinem Wandel auf Erden unter diesem Bilde vorstellte, und also beschrieb, daß er der gute Hirte sey, von dem die Propheten geweißaget. Wir haben aber bey der Erklärung dieser Bitte Davids zuförderst die Beschaffenheit zu bemerken, nach welcher der Bittende sich vorstellet. Er beschreibt sich erstlich כשה אבד, **wie ein verlohren Schaaf.** Er vergleicht sich mit einem Schaafe, und zwar mit einem verlohrnen Schaafe. Das Zeichen dieser Vergleichung ist das כ, welches dem Worte שה vorgesetzet ist, und von den Hebräern ordentlicher Weise zu ihren Vergleichungen gebraucht wird, und so viel, als **wie**, gleichwie, als bedeutet. Das Wort שה bedeutet so viel, als **Vieh**, und zwar eigentlich das **kleinere und geringere Vieh**, als **Lämmer**, Schaafe, Ziegen, Böcke. Daher wird bisweilen durch einen Zusatz noch angezeigt, was für eine Art des kleinern Viehes zu verstehen sey. So werden 5 B. Mos. 14, 4. שה כשבים, Schaafe, und שה עזים, Ziegen, durch einen solchen Zusatz von einander unterschieden. Es wir aber sehr oft ohne eine solche Bestimmung schlechthin von Schaafen gebraucht. In diesem Verstande haben es auch hier die siebenzig Dolmetscher und der sel. Luther angenommen und übersetzt. Wir sehen keinen Grund, von ihnen abzugehen. Vielmehr glauben wir, Ursache zu haben, ihrer Erklärung zu folgen. Es scheinen dieses die dabey befindlichen Ausdrücke, **verirrt, verlohren, suchen**, anzuzeigen. Denn das **Verirren und Verlohren gehen** wird gemeiniglich den Schaafen zugeschrie-

geschrieben, welche man vor andern, als einfältige, furchtsame und schwache Thiere, abzubilden pflegt. Dieses verlangen auch andere Stellen der Schrift, welche die Menschen in ihrem natürlichen, unbekehrten und hülfsbedürftigen Zustande mit irrenden und verlohrnen Schaafen, und ihre Bekehrung und Begnadigung mit der Bemühung eines Hirten, der das Verirrte und Verlohrne suchet, findet, aufnimmt, zu seiner Heerde bringet, und mit aller Treue erhält, bewahret, versorget und pfleget, vergleichen. Wir haben uns aber hier nicht bey dem Schaafe selbst und den besondern Eigenschaften desselben aufzuhalten, um darinnen eine Aehnlichkeit mit David zu suchen. Denn David vergleicht sich nicht sowohl mit einem Schaafe an sich selbst, sondern setzt nur den Zustand, in dem er sich befinde, mit einem gewissen Zustande eines Schaafes in Vergleichung. Er zeigt es selbst deutlich an, in wiefern er sich mit einem Schaafe vergleiche, nämlich in sofern, da ein Schaaf in der Irre ist, und sich in Gefahr befindet, gar verlohren zu gehen. Er sagt: ich bin כשה אבד, **wie ein verlohren Schaaf.** Der Hauptbegriff des Gleichnisses ist also nicht in dem Worte Schaaf, sondern in dem Worte **verlohren.** Es ist aber nun die Frage, wie אבד zu erklären ist; denn die Ausleger haben es verschiedentlich erklärt. Einige nehmen es für ein Nomen an, welches **ein Verlieren, ein Verderben, einen Untergang** anzeigen, und in dieser Bedeutung auch 4 B. Mos. 24, 20. 24. vorkommen soll, hier aber mit dem vorhergehenden Worte construirt sey, daß also שה אבד nach dem hebräischen Ausdrucke so viel hieße, als ein Schaaf des Verlierens, Verderbens und Unterganges. Nun gäbe dieses auch einen guten Verstand. Denn nach unserer deutschen Art zu reden, würde dadurch doch nichts anders angedeutet werden, als ein Schaaf, das sich von seinem Hirten und von seiner Heerde verirrt hat, das verlohren gegangen, das dem Unglücke ausgesetzt ist, zu verderben und umzukommen. Allein, erstlich ist noch nicht erwiesen, daß אבד ein Nomen ist, und es muß in den beyden angeführten Stellen nicht nothwendig so genommen werden; hernach stehet in den besten Bibelausgaben das Wort שה nicht mit dem Tsere, wie es im statu constructo geschrieben werden müßte, sondern mit dem Saegol, welches das Kennzeichen des status absoluti ist [8]). Daher ist unsere Meynung, daß אבד hier nichts anders, als das erste Participium in Kal sey, welches als ein Adiectiuum gesetzt ist. Diese Erklärung dünket uns die leichteste und richtigste zu seyn. Sie wird auch dadurch noch mehr bestätiget, daß Jer. 50, 6. ausdrücklich צאן אברות, eine verlohrne Heerde, verlohrne Schaafe erwähnt werden, wo doch אברות nichts anders als das Participium Benoni seyn kann. Wir lesen also in unserm Texte: כְּשֶׂה אֹבֵד. Die Uebersetzung Lutheri ist gut

und unverbesserlich. Was heißt aber ein verlohrnes Schaaf? Ein Schaaf, welches sich von der Heerde getrennet hat, seinem Hirten verlohren gegangen, in der Irre herum läuft, und, weil es ohne alle Hülfe, Vorsorge und Schutz ist, wegen reißender Thiere, Mangel der rechten Nahrung und Pflege, seiner eigenen Einfalt und Schüchternheit, und vieler andern Unbequemlichkeiten und widrigen Zufälle sich in der äußersten Gefahr befindet, und elendiglich umkommen muß. In wiefern vergleicht sich aber David mit einem verlohrnen Schaafe? und was will er eigentlich damit sagen? Er beschreibt seinen Zustand als einen solchen, da er sich selbst überlassen und von Gott verlassen höchst unglücklich sey, da er ohne göttliche Erleuchtung, Regierung und Beystand nichts Gutes erkennen und thun, sich nicht selbst rathen und helfen könne, da er in Gefahr sey, zu irren, zu fehlen und zu sündigen, den Versuchungen, Nachstellungen und Anfällen der Feinde seiner Seele und geistlichen Wohlfahrt unterzuliegen, der Gnade Gottes und aller Seligkeit verlustig zu werden, und in ein ewiges Verderben zu gerathen. Wenn David spricht: ich bin wie ein verlohren Schaaf; so will er damit gleichsam zu Gott sagen: ich bin ohne dich in dem unglücklichsten Zustande. Bey der Beschaffenheit, nach welcher sich der Bittende in unserm Texte vorstellt, haben wir aber auch ferner zu bemerken, daß er sich einen Knecht Gottes nennet. Er bittet Gott: suche עבדך, deinen Knecht. David legt sich diese Benennung in seinen Psalmen sehr oft, und auch in diesem Psalme verschiedenemal bey. Wir haben von der Bedeutung des Namens Knecht nach dem hebräischen Sprachgebrauche, welcher von unserm deutschen einigermaßen unterschieden ist, bey anderer Gelegenheit etwas gesagt a). Alle Menschen sind Knechte Gottes, weil Gott ihr Herr, und sein Wille und Gesetz die Regel und Richtschnur ihres Thuns und Lassens ist, die sie zu beobachten schuldig sind. Fromme und Gläubige heißen in besonderm Verstande Knechte Gottes, weil sie den Willen ihres Herrn nicht nur wissen, sondern auch zu thun sich bemühen. Ganz besonders werden Lehrer und Prediger also genennt, weil sie auf eine vorzügliche Weise an Gottes Statt und Gottes Diener sind, welche, als seine Boten und Gesandten, in seinem Namen den Menschen seinen Willen bekannt machen, und sie zur Vollbringung desselben unterrichten und ermahnen, und an der Ausbreitung des Reiches Christi und der Beförderung seiner Ehre arbeiten sollen. David erkennet sich für einen Knecht Gottes auch in der königlichen Würde, welche er bekleidete, für einen Diener Gottes, den Gott zum Könige über sein Volk gesetzt habe, daß er es nach der Vorschrift seines Gesetzes mit Recht und Gerechtigkeit regieren sollte. Er nennet sich vornämlich also, weil er Gott, seinen Herrn, von

ganzem Herzen liebte und fürchtete, ihm rechtschaffen zu gehorchen und zu dienen sich bemühte, und sich jederzeit, als einen aufrichtigen Verehrer Gottes, in der Beobachtung seiner Gebote zu beweisen suchte. Ohne Zweifel will er aber auch mit diesem Ausdrucke sein wahres Vertrauen und seine herzliche Demuth vor ihm bezeugen. Es ist nicht weniger diese Redensart ein Zeichen, aus was für einem gläubigen Herzen diese seine Bitte an Gott herfließe.

8) S. *I. Henr. Michaelis* Bibl. hebr. ad h. l., wo im Texte selbst die Lesart בְּשֵׂה stehet, und in einer Note die Handschriften und Ausgaben angeführt sind, welche gleichfalls so lesen. Nach dieser Lesart richtet sich auch die Erklärung in vber. annotatt. ad Hagiogr. V. T. ad h. l: *ſicut pecudem* aut *ouem* a paſtore *amiſſam* ſ. *perditum*, et, niſi requiratur, *pereuntem*, ſ. *perituram*. So hat ohne Zweifel auch Geier gelesen, weil er in seinem comment. in Psalm. h. l. übersetzt: ſicut pecus paruum periens. Diese Lesart führt auch *Io. Coccejus* in Lex. hebr. et chald. ſ. v. אבר et שה an. Hingegen will *Dan. Feſſelius* in Aduerſ. SS. Tom II. l. 8. c. 2., wo er übrigens die Bedeutungen des Stammwortes אבר und der davon hergeleiteten Wörter sehr gut auseinander setzet und erkläret, p. 245. אבר für ein Nomen annehmen, und שה mit dem Tsere lesen; daher er die Anmerkung machet: ſicut pecus perditionis i. e. perditum. Nam qui vertunt pecus periens, non aduerterunt ad punctum vocale; eſt enim Tſere non Saegol. Andere, welche eben so lesen, nehmen zwar אבר für das Participium an, aber also, daß concretum pro abſtracto gesetzt sey, und übersetzen: ouis pereuntis i. e. perditionis. So erklärt es *Sal. Glaſſius* in Philol S. p. m. 533.

9) S. unsere Erklärung des Frühtextes am ersten Bußtage dieses Jahres, §. VI. S. 13 f.

§. XII.

Der eigentliche Inhalt der Bitte selbst, welche David in dem Zustande, darinnen er sich vorstellt, thut, ist mit dem einzigen Worte בקש, suche, ausgedrückt. Er bittet: **wie ein verlohren Schaaf suche deinen Knecht.** Er saget zwar nicht, wer ihn suchen solle. Allein es ist leicht einzusehen, und die Umstände lehren es, daß er sein Absehen bey seiner Bitte auf Gott, vornämlich auf den Herrn Meßias gerichtet habe. Hatte er sich als ein verirret und verlohren Schaaf abgebildet: so stellet er sich nun denjenigen, den er um seine Gnade und Hülfe anrufet, unter dem Bilde eines guten Hirten vor. Die Vorstellung giebt auch das Wort suchen zu erkennen, welches eigentlich aus dem Hirtenleben hergenommen ist. Es ist die Eigenschaft, Pflicht, Gesinnung und Bemühung eines treuen Hirten, der seine Heerde liebet, daß er um die Schaafe, die sich von seiner Heerde verirrt und verlohren haben, und ihrem Verderben ausgesetzt sind, bekümmert ist, ihnen ungesäumt nachgehet, sie aufsuchet, nicht nachläßt, bis er sie gefunden hat, sie mit Freuden zurück bringt, und nun mit desto größe-

rer Sorgfalt und Treue erhält und bewahret. Und wen stellet sich David unter dem Bilde eines solchen Hirten vor? Den Herrn, seinen Gott, seinen Heiland, den Meßias, an den er glaubte. Unter diesem Bilde war auch die Hoffnung der Gläubigen des A. B. auf denselben gerichtet. Gott hatte ihn selbst also vorherverkündiget lassen: **Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll**, Ezech. 34, 23. Der Messias hatte sich selbst durch eben diesen Propheten also erklärt: **Ich will das Verlohrne wieder suchen, und das Verirrte wiederbringen**, Cap. 34, 16. Er wird in den Schriften der Apostel der große Hirte der Schaafe, Hebr. 13, 10. der Hirte und Bischof unserer Seelen, 1 Petr. 2, 25. der Erzhirte, 1 Petr. 5, 4. genennet. Er saget selber von sich: **ich bin ein guter Hirte**, eigentlich, derselbe gute Hirte, der im A. T. verheißen und erwartet worden. Er beschreibt sich auch als einen solchen guten Hirten, der seine Schaafe suche, sich ihrer treulich annehme, die Verirrten und Verlohrnen zurückführe, sie versorge, leite und führe, sie beschütze und erhalte, es ihnen an keinem Guten fehlen lasse, sie vor dem Verderben bewahre, und sie der größten Glückseligkeit theilhaftig mache. Er sagt: **Des Menschensohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren ist**, Luc. 19, 10. Man lese selbst, wie er sich als einen treuen Hirten abbildet, Luc. 15, 4 ff. Joh. 10, 9. 16. 27. 28. 29. In allen diesen Reden will unser treuer Heiland nichts anders zu erkennen geben, als seine gnädige Bemühungen, welche er zum Heile der Menschen anwendet, um ihnen die von ihm erworbene Seligkeit auch wirklich mitzutheilen. Eine solche Gnade erbittet sich auch David von dem Herrn, seinem Hirten, wenn er in unserm Bußtexte ihn anflehet: **suche, suche deinen Knecht, wie ein verlohrnes Schaaf** [10]). Er bittet Gott, er wolle sich seiner in Gnaden annehmen, weil er für sich selbst sich wohl leicht verirren und verlieren, aber nicht wiederum aus eigener Erkenntniß und Kraft zurecht finden und umkehren könnte. Er wolle, wenn er etwa geirret, gefehlet und gesündiget, sein Herz rühren und erwecken, ihm seine Vergehungen zu erkennen geben, eine aufrichtige Reue darüber in ihm wirken, und selbst das Wollen und Verlangen nach einer schleunigen und wahren Bekehrung in ihm hervorbringen. Er wolle ihn selbst bekehren, das gute Werk in ihm anfangen, fortsetzen und vollführen, ihm seine Versündigungen vergeben, und ihn seiner Gnade und Barmherzigkeit wieder versichern. Wenn er sehe, daß er auf bösem Wege sey, ihn auf ewigem Wege leiten, durch sein Wort ihm den rechten Weg seiner Gebote zeigen, ihn nach seinem Wohlgefallen thun lehren, und durch seinen guten Geist auf ebener Bahn führen. Er wolle ihn vor allen gefährlichen Irrwegen bewahren, vor den

Verführungen des Satans, der Welt und seines eigenen Fleisches behüten und in Sicherheit setzen, ihn nicht ins Verderben gerathen lassen, sondern ihn zum ewigen Leben erhalten. Das ordentliche Mittel, wodurch der gute Hirte die verlohrnen Schaafe suchet, ist sein heiliges Wort, mit welchem die Gnadenwirkungen seines Geistes verbunden sind. Er bedienet sich aber auch oft besonderer und außerordentlicher Mittel und Wege, die Menschen herumzuhohlen aus ihrem Verderben. David überläßt es der Weisheit seines treuen Hirten, wie er ihn suchen wolle. Nur eins bittet er vom Herrn, daß er ihn nicht verlasse, mit seiner Gnade nicht von ihm weiche, ihn nicht dahin gebe, damit er nicht verlohren gehe, sondern das ewige Leben habe.

10) *I. H. Michaelis* in vberior. annotatt. ad h. l. macht die Anmerkung: tu, bone paſtor, Pſ. 23, 1. Ioh. 10, 11. *quaere*, et ſub cuſtodia tua conſerua, Ezech. 34, 4. 6. 16., und *Mart. Geierus* in comment. ad Pſalm. ad h. l. inſtar fidi paſtoris (qualem te ſemper agnoui ac praedicaui, Pſ. 23, 1.) etiam nunc derelicto et expulſo mihi ſuccurre, ſub praeſidium tuum tutum recipe, a periculis immunem praeſta, conf. Luc. 15, 8. 9. 10. Matth. 18, 12.

§. XIII.

Erkennet doch, ihr Menschen, den unseligen Zustand, die Gefahr und das große Elend, darein die Sünde euch versetzet. Wie verblendet sind doch die allermeisten, daß sie dieses nicht einsehen, oder nicht einsehen wollen. Ihr Herz will immer den Irrweg, sie gerathen bald auf diese, bald auf jene Abwege, und überreden sich doch wohl noch, sie wären auf dem richtigen Wege. Sie gehen auf dem breiten Wege einher, der zur Verdammniß führet, und dünken sich doch wohl auf dem schmalen Wege zum Leben zu seyn. **In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht,** Röm. 3, 16. 17. und sie halten sich wohl auf denselben für sicher, glückselig und weise. Sie stehen schon am Rande eines Abgrundes, und ein einziger Schritt stürzet sie vielleicht hinab, und sie verschließen ihre Augen, um die schreckliche Tiefe nicht zu sehen, die vor ihren Füßen ist. Wer kann unglücklicher seyn, als ein Mensch in seinem natürlichen und sündlichen Zustande. Er ist entfremdet von Gott, und also muß er sich nothwendig im Stande der größten Unseligkeit befinden. Menschen, deren Sünden sie und ihren Gott von einander scheiden, können nicht anders, als höchst elend und unselig seyn; so wie es im Gegentheile ihnen nie an wahrer Glückseligkeit fehlen kann, so lange sie mit Gott, dem höchsten Gute, der lebendigen Quelle alles Heils und Segens, vereiniget sind. Sie sind, als Sünder, in den Augen Gottes ein Gräuel, unter seinem Fluche und Zorne. Sie können

sich

sich nichts Gutes von ihm versprechen, nicht mit Freudigkeit zu ihm beten, in der Noth sich nicht auf ihn verlassen. Ungnade, heißt es, und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, Röm. 2, 8. 9. Sie können niemals ein recht ruhiges, zufriedenes und gelassenes Herz haben. Ihre unordentlichen Begierden und Leidenschaften lassen ihnen keine Ruhe. Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kann; die Gottlosen haben nicht Friede, Jes. 57, 20. 21. Wie gefährlich ist nicht ihr Zustand auf ihren Irrwegen! Wie mancherley feindseligen Nachstellungen und Anfällen sind sie nicht ausgesetzt. Der Satan ist beständig bemühet, sie in Irrthum zu verführen, und gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen, welches verirrte und verlohrne Schaaf, er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. Die Welt leget ihm, mit ihren Reizungen, Lockungen und Drohungen, die schädlichsten Netze und Stricke. Und was wird es zuletzt für einen Ausgang mit euch nehmen? Wo werden euch eure Wege am Ende hinführen? Immer weiter von eurer wahren Glückseligkeit ab, immer tiefer ins Elend hinein, immer näher zum ewigen Verderben. Müsset ihr nicht mit Furcht und Schrecken erfüllt werden, wenn ihr ernstlich daran gedenket, was euch hernach begegnen wird, wenn ihr euch euer Ende, euren Tod mit seinen unseligen Folgen vorstellet? Was kann entsetzlicher seyn, als euer Ende! Was fürchterlicher, als euer Tod! Was ist schrecklicher, als verlohren, ewig verlohren, ewig verflucht, verdammt, unglücklich zu werden. Und das habt ihr endlich zu gewarten, wenn ihr auf euren falschen Wegen fortgehet, und beharret, und nicht umkehret, da ihr noch könnet. Denn dort wird kein Wiederkehren mehr seyn. Ihr könnet euch in eurem gegenwärtigen Zustande aus eigener Kraft und Vernunft nicht bekehren, und dem zukünftigen Zorne entrinnen. Ihr seyd Irrende ohne Führer, Verlassene ohne Beystand, Unverständige ohne Rath, Ohnmächtige ohne Hülfe, Verzweifelnde ohne Trost, ohne alle Rettung verlohren. In welchen beklagenswürdigen Zustand hat euch nicht die Sünde versetzt? Ach erkennet ihn doch, wenn euch eure Wohlfahrt lieb ist, erkennet ihn doch, da euch noch geholfen werden kann, ehe ihr hingerissen werdet, und kein Retter mehr da ist!

§. XIV.

Jesus ist der gute Hirte, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verlohren ist. Dieser ist es, ihr armen Menschen, ihr verirrten und verlohrnen Schaafe, der euch aus eurem unseligen Zustande, aus der Gefahr und dem großen Elende eurer Sünden erretten kann, und will, und wird. Er hat sich von Ewigkeit her schon eurer erbarmet,

barmet, und beschlossen, sich eurer anzunehmen, da er eure Abweichungen von sich, eure Verirrungen, euer Verderben vorhersahe, da er euch schon, als zerstreute Schaafe, die keinen Hirten haben, erblickte. Da faßte er den liebesvollen Rathschluß: Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen, und sie suchen; wie ein Hirte seine Schaafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirret sind, also will ich meine Schaafe suchen, und sie erretten, Ezech. 34, 11. 12. Er ist gekommen in angenommener menschlichen Natur, das große Werk unserer Erlösung auszuführen, da sein Vater ihn in die Welt sandte. Er hat alles gethan, was nur erfodert wurde, um uns die verlohrne Seligkeit wieder zu erwerben. Aus unendlicher Liebe hat er sein Leben für seine Schaafe gelassen, um sie vom Tode und ewigen Verderben zu erretten. Wie begierig ist er nicht nach unserm Heile! Wie ernstlich will er nicht unsere Seligkeit! Wie viel thut er nicht an uns, um uns der erworbenen Gnade auch theilhaftig zu machen! Welche Mühe giebt er sich um ein verlohrnes Schaaf! Vernehmet seine Stimme, mit welcher er die Sünder von ihren Irrwegen zurück ruft: Kehre wieder, kehre wieder, du abtrünniges Israel, Jer. 3, 12. Kommet her zu mir, ich will euch erquicken, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, Matth. 11, 28. 29. Wie oft, wie nachdrücklich, wie rührend läßt er uns nicht seine Gnade verkündigen, und anbieten, und uns ermahnen, ja bitten, dieselbe zu erkennen und anzunehmen! Wie arbeitet er nicht an unsern Seelen durch die Rührungen unsers Gewissens, durch sein Wort, durch die Wirkungen seines Geistes, durch Liebe und Wohlthaten, durch Leiden und Züchtigungen, um uns von dem bösen Wege zurück, und zu sich zu ziehen! Wie glücklich macht er uns nicht in der Vereinigung mit sich! Er ist unser Hirte, uns wird nichts mangeln. Bey ihm haben wir alles Gute, Leben und volle Gnüge. Er liebet und versorget, leitet und führet, erquicket und tröstet, beschützet und bewahret uns. Wenn wir bey ihm bleiben: so werden wir nimmermehr umkommen, und niemand wird uns aus seiner Hand reißen. Er giebt seinen Schaafen das ewige Leben.

§. XV.

Ihr verirrten und verlohrnen Schaafe, bittet diesen guten Hirten, daß er euch suche, und lasset euch von ihm finden, höret seine Stimme, und folget ihm nach. Wenn ihr nicht verlohren, ewig verlohren werden wollet: so muß er euch suchen und aufnehmen. Er will es thun; aber ihr müßt auch wollen. Denn mit Gewalt will und kann er euch nicht von euren Irrwegen zurückziehen, und aus eurem Verderben herausreißen. Er ist bereit, euch seine Gnade zu erzeigen; aber er will darum gebeten seyn. Wendet euch zu ihm: so werdet ihr selig. Bittet ihn, daß er euch euer sündliches Elend recht wolle zu erkennen geben. Be-

kennet ihm in Reue und Leid eure Vergehungen. Ergreifet sein heiliges Verdienst in wahrem Glauben, mit völliger Zuversicht. Flehet ihn an, daß er um desselben willen sich eurer erbarme, euch verzeihe und Gnade wiederfahren lasse. Ersuchet ihn, daß er euch erleuchte und heilige, Lust und Kraft zum Guten verleihe, durch die Gnadenleitungen seines Geistes auf dem rechten Wege führe und erhalte. Seufzet zu ihm: Bekehre du mich, Herr, so werde ich bekehret. Denn du, Herr, bist mein Gott, Jer. 31, 18. Der treue Hirte ist beständig bemühet, euch zu suchen. Er rufet euch ohne Unterlaß mit der liebreichsten und beweglichsten Stimme zurück. Er strecket seine Hand den ganzen Tag zu euch aus. Aber ihr müsset des Abweichens nicht desto mehr machen. Ihr müsset eure Ohren nicht vor seiner lockenden Stimme verstopfen. Ihr müsset seinen Händen nicht entfliehen. Ihr müsset seine Worte, seine Wohlthaten, seine Züchtigungen an euch nicht vergeblich seyn lassen. Ihr müsset euch von ihm finden lassen. Ihr müsset zurückkehren. Ihr müsset seine Stimme hören, und ihm nachfolgen. Denn ob ihr euch gleich nicht selbst bekehren könnet: so könnet ihr doch den Gnadenwirkungen des guten Geistes widerstreben, und das Werk eurer Bekehrung hindern. Was thut ihr anders, als dieses, wenn ihr alle gute Rührungen in euch ersticket und unkräftig machet, wenn ihr das Wort Gottes nicht in einem feinen und guten Herzen bewahret, wenn ihr euren Lüsten gehorchet, wenn ihr euch der Welt und ihren Eitelkeiten ergebet, wenn ihr muthwillige und vorsätzliche Sünden begehet? So kann euch der treue Hirte suchen, und doch nicht finden, weil ihr euch nicht von ihm wollt finden lassen. Habt ihr aber nicht zu befürchten, daß er alsdenn des Erbarmens und Suchens müde werde, und seine Hand von euch abziehe, und euch in verkehrten Sinn dahin gebe? Gehorsame und treue Schaafe folgen aber auch ihrem guten Hirten, wo er hingehet. Sind sie gefunden und zu seiner Heerde wieder versammlet: so hüten sie sich, daß sie nicht von neuem in die Irre gerathen und verlohren gehen. Sie weichen nicht von ihrem Hirten, sondern wandeln allezeit vor seinen Augen, und lassen sich von ihm leiten und führen. Sobald sie sich von ihm entfernen, sind sie in Gefahr, wieder in ihren vorigen unseligen Zustand versetzt zu werden. Sie treten allezeit in seine Fußtapfen, damit sie nicht von der rechten Bahn abkommen. Sie gehorchen seinen Lehren und Ermahnungen, sie nehmen seine Warnungen und Bestrafungen mit Sanftmuth an, sie ahmen seinem Exempel nach, und suchen seinem Bilde ähnlich zu werden. Sie begleiten ihn auch willig auf Wegen der Leiden und Trübsale; so werden sie auch mit ihm auf diesen Wegen zur Herrlichkeit eingehen.

§. XVI.

Es ist nun noch der letzte Theil unsers Bußtextes, das dritte Stück des darinnen enthaltenen Gebets Davids, zu erklären übrig. Dieses bestehet

stehet in einer heiligen Versicherung seiner Beobachtung der göttlichen Gebote, welche er als den Grund seines Gebetes hinzusetzet. David bezeuget seinen Eifer in der Vollbringung des göttlichen Willens, dessen er sich bewußt war. Diesen fügt er seiner Bitte, als eine bewegende Ursach bey, diesen hält er gleichsam Gott vor, damit er seines Verlangens desto eher möchte gewähret werden. Er saget davon: כי מצותיך לא שכחתי, denn ich vergesse deiner Gebote nicht. Bey diesen Worten haben wir zuförderst darauf zu sehen, in was für einer Verbindung dieselben mit den gleich vorhergehenden stehen, und in welcher Absicht David diese Versicherung, die er von sich giebt, zu der Bitte, die er gethan hat, hinzusetzt. Die Art der Verbindung, welche hier mit dem Vorhergehenden ist, wird durch das Verbindungswort כי, denn, angedeutet. Die Partikul hat mancherley Bedeutungen. Gemeiniglich aber heißt sie so viel, als denn, weil, und zeiget eine Ursache an, warum etwas ist, oder geschehen soll. So kömmt sie verschiedenemal in diesem Psalme vor; und in diesem Verstande stehet sie auch hier in unserm Texte. David will noch eine Ursache hinzufügen, welche Gott bewegen soll, sein Gebet zu erhören, ihn zu suchen, sich seiner anzunehmen. Er will aber keinesweges eine verdienstliche Ursache angeben, oder seinem Wandel nach den göttlichen Geboten eine Würdigkeit und ein Verdienst beylegen, welches in den Augen Gottes einen solchen Werth habe, daß er um deßwillen etwas thun müsse. Kann wohl ein sündiger Mensch, der ohne Gottes Gnade nichts Gutes thun kann, für den sich David selbst bekannt hatte, wenn er auch etwas Gutes thut, damit etwas bey Gott verdienen? Was verdient er bey Gott, wenn er nach der Strenge seiner Gerechtigkeit mit ihm handeln wollte, anders, als Zorn und Ungnade? David gründet also sein Gebet nicht auf ein Verdienst, sondern auf die Barmherzigkeit und Treue seines Gottes, da er verheißen hat, diejenigen nicht zu verlassen und zu versäumen, sondern ihnen wohlzuthun, die seine Gebote halten, und darnach thun. Dieses hält er dem Herrn vor, auf diesen Grund bauet er sein Gebet, aus dieser Ursache will er Gott zu Erhörung seiner Bitte bewegen [11]). Diese Bewegungsursache nimmt David nicht sowohl von seiner Person, als vielmehr von dem Wesen der Güte und Wahrheit Gottes her, weil seine **Wege eitel Güte und Wahrheit sind, denen, die seinen Bund und Zeugniß halten,** Ps. 25, 10. Er will gleichsam sagen: Du, Gott, erbarmest dich über die, so dich fürchten, du liebest die, welche dich lieben, du hast denen, welche deinen Willen thun, Erhörung ihres Gebets und alles Gute versprochen; nun habe ich das Kennzeichen derer an mir, welchen du Gnade erzeigen willst, und die theuresten Verheißungen gegeben hast, nun bemühe ich mich allezeit ernstlich, in deiner Furcht zu wandeln, und nach deinen Geboten zu thun: also habe ich das festeste Vertrauen, die gewisseste Hoffnung zu dei-

ner Gnade, und du kannst und wirst kraft deiner wahrhaftigen Zusage mich nicht unerhört, ohne Beystand, Hülfe und Errettung lassen; mein Herz hält dir vor dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz, Ps. 27, 8. Die bewegende Ursache selbst, welche er seinem Gott vorstellt, drückt er also aus: מצותיך לא שכחתי, ich vergesse deiner Gebote nicht. Von dem Worte מצות, Gebote, haben wir schon bey der Erklärung des Frühtextes, §. XII. geredet. Die Gebote Gottes sind nicht nur die zehen Gebote, sondern auch alle die Gesetze, welche der Herr seinem Volke gegeben hatte. Hier verstehet David unter den göttlichen Geboten eben das, was er sonst in diesem Psalme die Gesetze, Befehle, Rechte, Wege, Zeugnisse, das Wort Gottes nennet. Er verstehet darunter nicht allein das, was sonst in der eigentlichsten Bedeutung durch die Gebote oder das Gesetz Gottes angezeiget wird, sondern überhaupt das ganze geoffenbahrte göttliche Wort, welches Gesetz und Evangelium in sich fasset. Denn ist gleich das Gesetz eigentlich in Geboten gestellet, Eph. 2, 15.: so ist doch das auch der Wille und das Gebot Gottes, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes, Jesu Christi, 1 Joh. 3, 23. Joh. 6, 40., welches den Inhalt des Evangelii in sich begreift. Zu der von Gott gemachten Ordnung des Heils, in welcher der gute Hirte uns suchen und selig machen will, gehört sowohl Gesetz als Evangelium. Beydes war auch im A. T. bekannt, und konnte so wenig, als itzt, von einander getrennet werden. Auf beydes siehet auch hier David. Das ganze göttliche Wort, der ganze Wille Gottes, den er im Gesetze und Evangelio geoffenbahret, seine Gebote und Verheißungen sind es, welche er mit allem Ernst und Eifer beobachtete. Dessen gab ihm sein Gewissen Zeugniß, dessen konnte er sich mit Wahrheit vor dem Allwissenden rühmen. Seinen Gehorsam gegen den Willen des Herrn bezeugt er mit den Worten: לא שכחתי, ich vergesse nicht. Luther hat שכחתי, ob es gleich nach dem Hebräischen in der vergangenen Zeit stehet, sehr wohl in der gegenwärtigen Zeit übersetzt. Denn es ist wirklich so anzunehmen, wie wir oben §. VII. תעיתי erklärt, als ein Aoristus bey den Griechen. David will sagen: ich habe die göttlichen Gebote bisher nie ganz vergessen, ich vergesse sie itzt nicht, und will und werde sie auch in Zukunft nicht vergessen. Das kann man im Deutschen, wenn man kurz reden will, nicht besser ausdrücken, als durch die gegenwärtige Zeit: ich vergesse nicht. Es ist aber dieses eine gewöhnliche Redensart der Hebräer, daß sie, wenn sie etwas verneinen, dadurch das Gegentheil desto gewisser und nachdrücklicher bejahen und bekräftigen [12]). Wenn also David sagt: ich vergesse deiner Gebote nicht; so ist es so viel, als ob er sagte: ich bin derselben allezeit eingedenk, ich erinnere mich ihrer fleißig, ich habe sie beständig vor Augen und im Herzen, ich erwäge und betrachte

sie mit der größten Aufmerksamkeit, wie ich sie bisher niemals gänzlich, leichtsinnig und vorsätzlich vergessen, und aus der Acht gelassen, sondern vielmehr jederzeit ernstlich und aufrichtig geliebet: so thue ich es auch itzt, und werde es in meinem ganzen Leben thun. Er bedient sich dieses Ausdrucks mehrmals in diesem Psalme, z. E. V. 16. 61. 83. 109. 141. 153., und er begreift unter demselben sehr viel. Er bezeuget und versichert damit seine Begierde nach der rechten Erkenntniß des göttlichen Worts, sein großes Vergnügen an der öftern Betrachtung desselben, seine Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, seine Gesinnung, als ein frommer und getreuer Knecht den Willen seines Herrn allezeit zur einzigen Regel und Richtschnur seines Thuns und Lassens zu machen, seinen aufrichtigen Vorsatz und sein ernstliches Bestreben, die Vorschriften desselben in allen Stücken, aus allen Kräften zu beobachten, seinen Fleiß in der Heiligung, seinen eifrigen und beständigen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, und sein zuversichtliches, gläubiges, festes Vertrauen auf die theuren und wahrhaftigen Verheißungen Gottes, mit einem Worte, seine wahre und ungeheuchelte Frömmigkeit.

11) So erklärt es auch Geier. S. dessen comment. ad Psalm. Ps. 119, 153. 158. 176.

12) S. von diesem Gebrauche der Verneinung bey den Hebräern *S. Glassi* Philol. S. p. m. 801. f. *M. Geieri* comment. in Psalm. ad Ps. 119, 61.

§. XVII.

Nach diesem Bekenntnisse Davids prüfe sich nun ein jeder, ob er sich auch mit ihm in Wahrheit vor Gott rühmen kann: ich vergesse deiner Gebote nicht. Wie viele werden wohl diesen Ruhm behaupten können? Menschen genug, die ihn im Munde führen, die ihre Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, ihre guten Werke mit vielen Worten zu erheben wissen. Wer würde so böse, so leichtsinnig seyn, daß er die Gebote Gottes vergessen sollte? Ihr sprechet: Wir haben das Wort Gottes, wir sind von Jugend auf in den Lehren desselben unterrichtet, wir haben die nöthigsten Stücke des Christenthums wohl ins Gedächtniß gefasset, wir wissen, was gut ist, und was der Herr, unser Gott, von uns fodert, wir lesen täglich in der heil. Schrift, wir hören fleißig die Predigt des göttlichen Worts, wir versäumen ohne Noth keinen öffentlichen Gottesdienst, wir finden uns oft zum Genusse des heil. Abendmahls ein. Wie sollte man von uns sagen können, daß wir die Gebote Gottes vergäßen? Wir wollen zugestehen, daß dieses bey allen, die so reden, die Wahrheit sey, ob wir gleich vielleicht noch manche Ausnahme dagegen machen könnten. Allein kömmt es denn hier bloß aufs Wissen, auf Worte, auf äusserliche Geberden und Werke an? Heißt denn das die Gebote Gottes nicht vergessen, wenn man sie gelernt, wenn man sie weiß, wenn man viel davon in seinem Gedächtnisse hat, wenn man sich bisweilen daran erinnern läßt, wenn man sie in gewissen äusserlichen Stücken beobachtet, die uns ohnedem nicht schwer werden? Oder wird nicht vielmehr das dazu erfodert, daß man seiner Erkenntniß auch gemäß handele, daß man den Willen Gottes, den man weiß, auch thue, daß man seine größte Lust und Freude an dem Worte Gottes habe, daß man sein Leben darnach anstelle, daß man die göttlichen Gebote zu halten sich eifrigst bemühe? Prüfet euch doch ohne Vorurtheile nach der Vorschrift des Wortes Gottes. Ist es euch lieber, als alles in der Welt? Hö-

ret und leset ihr es auch mit Andacht, Lehrbegierde, und in der rechten Absicht? Seyd ihr auch Thäter des Worts, und nicht Hörer allein? Habt ihr auch die Kraft desselben an euren Seelen erfahren? Seyd ihr dadurch erleuchtet, bewegt, gebessert worden? Habt ihr eure Sünden aus dem Gesetze rechtschaffen erkannt? Habt ihr euch von der Sünde zu Gott bekehret, und lebet ihr in täglicher Buße? Gehet ihr auf den Wegen der göttlichen Gebote unverrückt einher, und meidet ihr alle Abwege der Welt und eures Fleisches? Stimmet euer Leben mit dem Willen Gottes überein, und bemühet ihr euch, immer vollkommener zu werden? Wandelt ihr dem Evangelio Jesu Christi würdiglich? Ach wie werdet ihr bey einer solchen aufrichtigen Prüfung und Untersuchung eurer selbst Ursache finden, euch vielmehr vor Gott zu schämen und zu erniedrigen, als gegen ihn zu rühmen und zu erheben? Betrüget euch ja nicht selbst! Lasset euch ja nicht hintergehen, und eure Einbildung euren Stolz täuschen! Nur mit dem Ruhme eines guten Gewissens könnet ihr vor Gott bestehen; denn Gott prüfet Herzen und Nieren, und kann durch schöne Worte und gleisenden Schein nicht hintergangen werden. Nach seinen Geboten wird er richten, und nicht nach den Urtheilen der Menschen. Wie viele, die Herr, Herr sagen, aber nicht seinen Willen thun, werden als Selbstbetrogene verlohren gehen.

§. XVII.

Wenn man das Leben vieler unserer Christen betrachtet; muß man nicht sagen, daß sie als solche leben, die Gottes und seiner Gebote vergessen? Es ist freylich betrübt, daß man dieses sagen muß; aber es ist doch wahr. Der Wandel vieler redet so laut davon, daß man es nicht verschweigen darf. Man muß es ihnen auch sagen. Vielleicht lassen sich manche noch erinnern und warnen, daß sie in sich gehen, und ihres Heils wahrnehmen. Die Gottesvergessenen dürfen wir aber nicht etwa nur unter den offenbahren Verächtern des göttlichen Wortes und Gottesdienstes, unter den frechen Spöttern der Religion, unter den muthwilligen und groben Sündern, die sich frey und ungescheut allen Schanden und Lastern ergeben, alle Bosheiten ausüben, und alle göttliche und menschliche Gesetze unter die Füße treten, suchen wollen. Nein. Auch unter denen, die äusserlich gute Christen, Liebhaber des göttlichen Wortes, Freunde der Religion zu seyn scheinen, vor der Welt ein ehrbares Leben führen, und das Ansehen guter Bürger haben, werden wir sie in großer Anzahl finden. Wie beweinenswürdig ist nicht die Unwissenheit vieler Christen? Wie sehr hat man über die Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit des größten Haufens zu klagen? Wie wenig Frucht sehen die redlichsten Knechte Gottes von ihrem Predigen, Lehren, Erinnern, Vermahnen, Warnen und Strafen? Müssen sie nicht immer seufzen: Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern! Ps. 12, 2. Da ist nicht der verständig sey, und nach Gott frage, Röm. 3, 11. Wer gläubet unserer Predigt? Jes. 53, 1. Die meisten gehen auf ihren selbsterwählten Wegen nach den verkehrten Gedanken ihres Herzens dahin. Sie lieben die Welt, und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Sie zerstreuen sich so in die Geschäfte, Sorgen und Ergötzlichkeiten dieses Lebens; daß sie nicht Zeit haben, an Gott und sein Wort, und an sich selbst zu gedenken. Wenn sie auch das Wort Gottes hören: so geschieht es doch ohne Aufmerksamkeit und Andacht, und sie gehen alsdann wieder hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und erstickens, und bringen keine Frucht. Wenn sie zu einer ernstlichen Buße ermahnt werden: so haben sie allerhand Entschuldigungen, und wollen sie nur noch auf eine gelegenere und bequemere Zeit verschieben. Für das Leibliche, Irdische und Zeitliche sind sie sehr besorgt, geschäftig

und

und eifrig; aber für das Geistliche, Himmlische und Ewige sehr unbekümmert, unthätig und kaltsinnig. Einer schafft dieß, der andre das, aber vergißt seiner armen Seele. Wenn sie in der Welt nichts mehr werden thun können, dann wird schon noch Zeit seyn, sich um den Himmel zu bemühen. Wenn sie werden alt, schwach, krank werden, dann wollen sie für das Heil ihrer Seelen sorgen, und schaffen, daß sie selig werden. Sie stehen bey ihrem äusserlich ehrbaren Leben wohl in den Gedanken, daß sie der großen Buße nicht bedürfen. Wenn sie sich für arme Sünder erkennten, und ihres Heilandes getröfteten: so würde Gott ihnen gnädig seyn. Jetzt, da sie noch der Welt brauchen können, denken sie nicht an Gott. Zuletzt soll sie ein Seufzer zu Gott, der Zuspruch ihres Seelsorgers, der Genuß des heil. Abendmahls selig machen.

§. XIX.

Ihr Sünder, kehret um von den Wegen des Verderbens; ihr Gerechten beharret auf dem Wege zum Leben. Dieses ist die Vermahnung, welche wir uns an dem heutigen Bußtage insonderheit sollen gesagt seyn lassen. Es ist nur ein Weg, der der richtige heißet, und zum Leben führet; aber die Abwege und Irrwege, welche ins Verderben führen, sind unzählich. Auf wie viel falschen Wegen schweift ihr nicht in der Welt herum, ihr, die ihr den Verführungen des bösen Geistes, den Verleitungen der Welt, den unordentlichen Trieben eurer Lüste und Begierden folget. Ihr kommet bald auf diesen, bald auf jenen Irrweg. Diese Abwege sind zwar eurem Fleische sehr angenehm, und führen den verkehrten Menschen eine Zeitlang in einer anmuthigen Irre und in einem süßen Betruge herum; zuletzt aber führen sie euch an einen schrecklichen Ort, in einen fürchterlichen Abgrund, in die Hölle, ins ewige Verderben. Wollt ihr dieses etwa nicht glauben? Wollt ihr es etwa darauf ankommen lassen? Ach dafür bewahre Gott einen jeden! Kehret um, da euch die Rückkehr noch offen stehet, da ihr noch zurechte gewiesen werden könnet! Höret die Stimme eines Freundes, der es gut mit euch meynt, eures treuen Hirten, der euer Bestes suchet, eures Heilandes, der euch gern erretten und selig machen will. Sie rufet euch vom Verderben zurück. Kehret um! Warum wollt ihr verlohren gehen? Bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott von ganzem Herzen. Bittet ihn: Herr, zeige uns deine Wege, und lehre uns deine Steige; leite uns in deiner Wahrheit, und lehre uns, Ps. 25, 4. 5. Folget der Vorschrift des göttlichen Wortes. Das ist eures Fußes Leuchte, und ein Licht auf eurem Wege, Ps. 119, 105. Ihr aber, die ihr durch die Gnade Gottes und die Treue eures guten Hirten auf den rechten Weg, auf den Weg zum Leben gebracht seyd, auf demselben stehet und wandelt, beharret auch auf demselben. Es ist nur gar zu leicht, wieder davon abgeführet zu werden. Die Feinde eurer Seligkeit sind unaufhörlich darum bemühet. Sollen sie ihre Absicht nicht an euch erreichen: so müßt ihr beständig auf eurer Hut seyn, der Vorschrift des göttlichen Wortes unverrückt folgen, immer auf euren Hirten und Anführer sehen, und in seine Fußtapfen treten, ihn allezeit um seine Vorsorge, Regierung, Schutz und Beystand anrufen, die empfangenen Gaben und Kräfte wohl anwenden, weder zur Rechten noch zur Linken abweichen, eurem Jesu im Glauben, Liebe, Gehorsam und Geduld getreu bleiben bis in den Tod. Denn wer beharret bis ans Ende, der wird seelig; so gehen eure Wege gewiß zum Himmel ein.

§. XX.

Wer auf den Wegen der göttlichen Gebote allezeit einhergehet, der kann sich auch der Gnade seines Gottes beständig versichert halten, getrösten und erfreuen. Die Schrift sagt: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet, Ps. 128, 1. Auf dem rechten Wege ist Leben, und auf dem gebahnten Pfade ist kein Tod, Sprichw. 12, 29.

Wie

Wie rühmet nicht David aus eigener Erfahrung diese Glückseligkeit! Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strase, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bey mir; dein Stecken und Stab trösten mich. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, Ps. 23, 1. 3. 4. 6. Wer wünschet es nicht auch so gut zu haben? Er wandele, wie David, auf den Wegen Gottes, und vergesse seiner Gebote nicht: so wird er auch Gutes vom Herrn empfangen, und Segen von dem Gott seines Heils. Gott ist heilig und gut; er befiehlt und liebt eine wahre Frömmigkeit. Wie sollte er nicht in Gnaden auf diejenigen herabsehen, und Wohlgefallen an denen haben, welche auf dem Wege, den er geboten hat, nach seinem Willen fromm und gerecht zu wandeln suchen? Ja wohl denen, die den Herrn fürchten! Gott liebet sie, und muß sie lieben. Alle seine Verheißungen sind ihnen gegeben, und sie können sich dieselben mit völliger Zuversicht zueignen. Er will ihr Gebet annehmen, und sie können die Freudigkeit zu ihm haben, daß so sie etwas bitten nach seinem Willen, so höret er sie. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen, und sie können von ihm alles, was zu ihrem Besten dienet, gewiß erwarten. Er will sie in keiner Noth verlassen noch versäumen, und sie können sich in derselben allezeit seinen Trost, Schutz und Beystand versprechen. Er will sie nach seinem Rathe leiten, und endlich mit Ehren annehmen, und sie können daraus schöpfen die Zuversicht, er werde sie verlassen nicht, sondern stets treulich bey ihnen stehn, bis sie durchs Kreuz und durch den Tod ins Leben gehn.

§. XXI.

Wir können nunmehr diese Arbeit mit einigen Entwürfen zu Predigten über den erklärten Text beschließen, welche wir noch beyfügen wollen.

I.

Exord. Luc. 11, 9. Transit. Ps. 32, 5.
Propos. Das Gebet eines Bußfertigen.
I. Er bekennet sich für einen Sünder, der
1) die Gebote Gottes übertreten, 2) noch täglich der Sünde unterworfen ist;
II. Er bittet um Gnade, indem er
1) seinen unseligen Zustand bekennet,
2) zu Gott seine Zuflucht nimmt, 3) ihn um Gnade anflehet;
III. Er bezeuget eine heilige Gesinnung, welche
1) eine Wirkung der Buße und des Glaubens ist,
2) in der Beobachtung der göttlichen Gebote sich beweiset.

II.

Exord. Marc. 1, 15. Transit. Jer. 35, 15.
Propos. Drey wesentliche Stücke der wahren Bekehrung:
I. Buße, zu welcher erfordert wird
1) rechte Erkenntniß der Sünde,
2) aufrichtige Bereuung und Verabscheuung derselben;
II. Glaube, zu welchem gehört
1) herzliches Vertrauen auf Christum, 2) ernstliches Gebet um Gnade;
III. Lebensbesserung, welche bestehet
1) in der sorgfältigen Vermeidung des Bösen,
2) in der eifrigen Vollbringung des Guten.

III.

Exord. Apostelg. 16, 30. oder Cap. 20, 21.
Propos. Die Ordnung des Heils für alle, die selig werden wollen. Dieselbe bestehet
I. In einer wahren Buße zu Gott,
II. In einem lebendigen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.

IV.

Exord. Luc. 15, 4-7.
Propos. Ein verlohrnes und wieder gefundenes Schaaf, als das Bild eines Sünders, der Buße thut,
I. in seinem unbekehrten Zustande, II. bey und nach seiner Bekehrung.

V.

1. 1 Petr. 2, 25. Die Bekehrung der irrenden Schaafe zu dem Hirten und Bischofe ihrer Seelen.
2. Eph. 2, 13. Der zwiefache Zustand der Menschen von Natur und durch die Gnade.
3. Der Unterschied des Weges der Gerechten und Gottlosen.
4. Die Versetzung der Sünder aus ihrem unseligen in einen seligen Zustand.
5. Das Verlangen der Elenden nach Gnade.
6. Die Beschaffenheit eines erhörlichen Bußgebets. 7. Die Eigenschaften der täglichen Buße.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/142 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

3

Anleitung

zu richtigem Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

Hiob 22, v. 21. 22. 23. und Hebr. 3, v. 12. 13.

am dritten allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1767sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächsischen und incorporirten Landen

d. 13 Nov. Freytags nach dem 21 Sonnt. nach Trin.

zu feyern ist angeordnet worden;

ausgefertiget

von

M. Johann Friedrich Rehkopf,

Archidiaconus der Kirche zu Reichenbach.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

druckts und verlegts Gottfried August Stopffels hinterlassene Wittwe,

anjetzo verehlichte Büttnerin in der Ritterstraße.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/143 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427381738/144
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

J. N. J.

Erklärung
des Textes zur Frühpredigt.

Hiob 22, v. 21. 22. 23.

חַסְכֶּן־נָא עִמּוֹ וְשָׁלֵם בָּהֶם תְּבוֹאָתְךָ טוֹבָה׃
קַח־נָא מִפִּיו תּוֹרָה וְשִׂים אֲמָרָיו בִּלְבָבֶךָ׃
אִם־תָּשׁוּב עַד־שַׁדַּי תִּבָּנֶה תַּרְחִיק עַוְלָה מֵאָהֳלֶיךָ׃

Verſio gracca LXX interpr.

Γενοῦ δὴ σκληρὸς, ἐὰν ὑπομείνῃς, εἶτα ὁ καρπός σου ἔσαι ἐν ἀγαθοῖς.
Ἔκλαβε δὲ ἐκ σόματος αὐτοῦ ἐξηγορίαν, καὶ ἀνάλαβε τὰ ῥήματα αὐτοῦ ἐν καρδίᾳ σου.
Ἐὰν δὲ ἐπισραφῇς καὶ ταπεινώσῃς σεαυτὸν ἔναντι κυρίου, πόῤῥω ἐποίησας ἀπὸ διαίτης σου ἄδικον.

Verſio vulgata.

Acquieſce igitur ei, et habeto pacem, et per haec habebis fructus optimos.
Suſcipe ex ore illius legem, et pone ſermones eius in corde tuo.
Si reuerſus fueris ad Omnipotentem, aedificaberis, et longe facies iniquitatem a tabernaculo tuo.

Interpr. lat. Seb. Caſtellionis.

Compone cum illo (mihi crede), et ſaluus eris, atque ita fiet, vt tibi bene eueniat.
Accipe ex eius ore legem, et eius verba in animum reconde.
Si te ad omnipotentem conuerteris, reficieris, remota ex tabernaculo tuo nequitia.

Uebersetzung Lutheri.

So vertrage dich nun mit ihm, und habe Friede; daraus wird dir viel Gutes kommen.

Höre das Gesetz von seinem Munde, und fasse seine Rede in dein Herz.

Wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen; so wirst du gebauet werden, und Unrecht ferne von deiner Hütten thun.

§. I.

Der Mensch hat einen Trieb nach Glückseligkeit, der ihm natürlich, und von dem Schöpfer selbst seiner Seele eingepflanzt ist. Nach diesem Triebe handelt ein jeder und auf die Befriedigung desselben sind alle seine Bemühungen gerichtet. Darnach handelt der Thor eben so sehr, als der Weise, der, so diese geheime Triebfeder nicht kennet, wie der, so sich derselben deutlich bewußt ist und alle ihre Wirkungen zu erklären weiß, der, welcher nach eingebildeten Gütern strebet, eben sowohl, als der, welcher nach der wahren Glückseligkeit trachtet, der, welcher von unedlern Begierden beherrscht wird, nicht weniger, als der, welcher sich von edlen Neigungen regieren läßt, der, welcher unrechtmäßige, unerlaubte und verbotene Mittel gebraucht, und der, welcher die rechten, erlaubten und gebotenen Wege zu seinem Zwecke erwählt. Was ist aber mehr zu beklagen, als die Ausartung und Verirrung dieses seinem Ursprunge nach guten und unschuldigen und seiner Bestimmung nach den Menschen so nöthigen und nützlichen Triebes, welche eine Folge des Verderbens ist, das die Sünde über alle Menschen gebracht hat? Sie betrügen sich größtentheils in der Beurtheilung und Erkenntniß der Glückseligkeit, und fehlen in der Wahl der Mittel und Wege dazu zu gelangen. Die meisten bringen sich auf die Weise ins Unglück, wie sie ihr Glück zu befördern meynen. Fast alle menschliche Anschläge, Sorgen, Anstalten und Bemühungen zur Beförderung der allgemeinen uud besondern Wohlfahrt sind umsonst und vergeblich. Wie nöthig ist es also, daß ein Mensch, der glücklich zu seyn wünschet, und nicht wider sein eigenes Wohl feindselig handeln will, nicht nur einsehen, verstehen und zu Herzen nehmen lerne, was wahre Glückseligkeit sey, worauf sie sich gründe, und wodurch man sie erlangen könne, sondern auch seinen ausgearteten und verirrten Trieb zu verbessern und auf den rechten Weg zu bringen suche. Schon die Vernunft kann uns lehren, daß die wahre Glückseligkeit in dem zufriedenen und dauerhaften Besitze und Genusse wahrer Güter bestehe, daß unser Glück in den Händen des Schöpfers und Regierers aller Dinge sey und von ihm abhange, daß es uns nicht anders wohlgehen

könne,

könne, als wenn wir von Gott geliebt werden und ihm wohlgefallen, und daß wir uns also bemühen müssen, uns durch Tugend ihm angenehm und gefällig zu machen, wenn wir glücklich zu seyn wünschen. Dieses lehret uns noch mehr die göttliche Offenbahrung, welche die Mängel des Unterrichts ersetzt, den uns die Vernunft bey dem gegenwärtigen Zustande des menschlichen Geschlechts geben kann. Sie zeigt uns die Glückseligkeit, die schon hier in dieser Welt zu erlangen möglich ist, und die ewigen Güter, die wir mit Gewißheit hoffen können, und deren Erlangung unsere Glückseligkeit vollkommen machen wird. Sie sagt uns, daß die Gnade Gottes allein der Grund unserer wahren Glückseligkeit, und die Gottseligkeit, welche die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat, das gewisseste Mittel dazu sey. Doch wir sind Sünder. Wir haben kein Recht zur Gnade Gottes. Wir können sie mit nichts verdienen. Wir sind nicht im Stande sein Gesetz zu erfüllen. Alle unsere Tugend ist unvollkommen. Alle unsere guten Werke sind nicht vermögend, uns des göttlichen Wohlgefallens würdig zu machen. Wie sollen wir nun Gnade bey Gott erlangen? Womit sollen wir den Herrn versöhnen? Welche Opfer werden wir ihm bringen müssen, die seinen Zorn stillen, und seine Liebe uns wieder zuwenden werden? Wie werden wir also glücklich seyn, oder uns eine gegründete Hoffnung dazu machen können? Hier verlassen uns die Lehren der Vernunft in Zweifel und Ungewißheit. Aber hier kommt uns das göttliche Wort mit seinem Lichte zu Hülfe, und weiset uns einen neuen Weg, wie wir mit Gort ausgesöhnt und seiner Gnade versichert werden, und daher auch von ihm, als dem Geber alles Guten, eine wahre Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit erwarten und erlangen. Die Lehre der ganzen heil. Schrift von den Mitteln zur wahren Glückseligkeit, ist diese, daß man dieselbe nicht anders mit Gewißheit hoffen und erlangen könne, als wenn man sich von seinen Sünden los mache, und mit Gott aussöhne, bey Gott in Gnaden stehe, und ein heiliges Leben nach seinen Geboten zu führen sich bemühe. Dieses ist auch die Lehre, welche Eliphas seinem Freunde Hiob in dem zu erklärenden Bußtexte geben will. Wir sollen daraus lernen, daß eine aufrichtige Bekehrung und Gottesfurcht das gewisseste Mittel zur Beförderung unserer wahren Wohlfahrt sey. In dieser Absicht wollen wir auch den Sinn der Worte, die wir vor uns haben, erläutern, und zu unserer Erbauung anzuwenden suchen.

§. II.

Wir müssen noch einige Vorerinnerungen machen, ehe wir zur eigentlichen Erklärung unsers Textes kommen können. Dasjenige, was man überhaupt von dem Buche Hiob anzumerken hat, haben wir schon bey einer andern Gelegenheit angeführt [1]), und wollen es gegenwärtig nur ganz kurz wiederhohlen. Es enthält eine wahre Geschichte, welche sich wirklich so zu-

getragen hat, wie sie in demselben erzählt wird. Hiob ist vermuthlich selbst der Verfasser desselben, und es ist ursprünglich hebräisch geschrieben, und nicht etwa eine Uebersetzung aus dem Arabischen, obgleich die hebräische Sprache desselben aus besondern Ursachen noch mehr mit der arabischen übereinkömmt, als diejenigen, welche wir in den andern Büchern des A. T. finden, und daher auch aus dieser viele Erläuterungen erhalten kann und nöthig hat. Die Göttlichkeit und das canonische Ansehen dieses Buchs ist außer allem Widerspruche, und es ist von der ältesten Zeit her für ein canonisch-göttliches Buch erkannt worden. Das Geschlecht Hiobs läßt sich so wenig mit völliger Gewißheit bestimmen, als die Zeit, wenn er gelebt, und seine Geschichte sich zugetragen hat. Doch ist die wahrscheinlichste Meynung wohl diese, daß er entweder kurz vor Mose, oder mit Mose zu gleicher Zeit, und noch länger, als Moses, gelebt, und von Nahor, Abrahams Bruder, abstamme, dessen erstgebohrner Sohn Uz hieß, von welchem das Vaterland Hiobs seinen Namen erhalten, das von den weltlichen Schriftstellern Ausitis genennt wird, und ein Theil des so genannten wüsten Arabiens war [2]). Um den Endzweck dieses Buchs richtig einzusehen, hat man folgendes zu merken [3]). Hiob war ein rechtschaffener Verehrer Gottes, und lebte nach der wahren patriarchalischen Religion, welche sich auf die Verheißung und Hoffnung von dem Messias gründete, und hatte also den wahren Glauben an den zukünftigen Heiland. Dieses ist die Frömmigkeit, welche das Zeugniß des heil. Geistes ihm beylegt, Cap. 1, 8. wie ohne den Glauben keine wahrhafte und Gott wohlgefällige Frömmigkeit seyn kann. Der Satan, der die Absicht hat, den Hiob zum Abfall zu verleiten, suchet dieselbe verdächtig zu machen. Gott verstattet ihm, durch Zufügung vieler und schwerer Leiden, die Gottseligkeit seines Knechtes auf die Probe zu stellen. Da ihm seine Versuche mislingen: so bemühet er sich seinen Anschlag auf eine andere Weise mit List auszuführen. Er macht sich an die Freunde Hiobs, deren schlechte Gesinnungen gegen die wahre Religion er wohl kennen mochte. Er erscheint dem Eliphas, welcher der Vornehmste und Angesehenste unter ihnen seyn mochte, im Traume, um ihn und seine andern Freunde wider den Hiob aufzubringen, und sie anzureizen, ihn durch Vorstellung seines Leidens zu versuchen, und zu überreden, daß seine Religion falsch, irrig und Gott mißfällig sey, welches eben sein großes Elend bewiese, und daß er also seinem Glauben entsagen, und sich auf eine andere Weise durch einen tugendhaften Wandel Gott gefällig machen müsse, wenn er sich seiner Gnade und einer wahren Glückseligkeit getrösten wolle. Dieses ist der Inhalt aller Reden der Freunde Hiobs, und sie scheinen sich alle auf jenes satanische Gesicht zu gründen, welches Eliphas für göttlich gehalten. Nimmt man dieses an: so scheint auch daher die Frömmigkeit, welche sie ihm empfehlen, nichts anders, als die natürliche Religion

ligion und ein äußerlich ehrbares und tugendhaftes Leben zu seyn, das sie ihm als das Mittel zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit anpreisen wollen. Diesem sind nun die Reden Hiobs entgegengesetzt, in denen er die Beschuldigungen und Zumuthungen seiner Freunde beantwortet, seine Religion vertheidiget, eine freudige und unveränderliche Standhaftigkeit seines Glaubens an den Messias und der darauf gegründeten Frömmigkeit bezeuget, und sich auf Gott, als den Zeugen seiner Unschuldigkeit und Rechtschaffenheit, berufet. Ob wir nun gleich Hiob nicht von allen Vergehungen frey sprechen können: so können wir ihm doch dieselben nicht so hoch anrechnen, da es Gott selbst nicht thut; sondern müssen ihn vielmehr, wenn wir sein Betragen und seine Reden im Ganzen erwägen, und die Beweise seines Glaubens und seiner Geduld betrachten, als ein Exempel und Muster eines wahrhaftig frommen Mannes ansehen. Dieses erhellet auch aus dem glücklichen Ende und den gesegneten Folgen seiner Leiden, dadurch Gott selbst die ihm wohlgefällige Aufrichtigkeit seines Freundes herrlich offenbahret. Daraus folget nun auch, wie uns dünket, deutlich, daß die Hauptabsicht des Buches sey, an der Geduld Hiobs und dem Ende des Herrn, Jac. 5, 11. als an einem besonders merkwürdigen Beyspiele zu lehren, wie Gott zwar schwere Prüfungen und Versuchungen des Satans über die Seinigen kommen lasse, damit sie in so großen Leiden die Aufrichtigkeit und Stärke und Vortrefflichkeit ihres Glaubens beweisen; aber wie er auch für die wahre Religion und ihre gläubigen Bekenner ganz besonders wache und Sorge trage, die boshaften und listigen Anschläge des bösen Geistes und seiner Werkzeuge wider dieselbe und ihre Verehrer zu Schanden mache, und die Standhaftigkeit seiner treuen Knechte herrlich belohne. Wollte man sich kürzer ausdrücken: so könnte man vielleicht sagen, der Hauptzweck des Buchs Hiob sey, ein Exempel der geprüften und belohnten Treue des Glaubens, oder der angefochtenen und geretteten Ehre der wahren Religion vorzustellen.

1) In der Erklärung des Frühtextes, Hiob 42, 5. 6. am dritten Bußtage, 1764. §. I. II.

2) Man kann dieses alles in der sehr schönen Vorrede des Herrn D. Joh. Fr. Bahrdts zum 1 Theil der paraphrastischen Erklärung des Buches Hiob ausführlicher nachlesen, und damit vergleichen *I. G. Carpzouii* introd. in libr. can. V. T. P. II. c. 2. *I. H. Michaelis* praef. in libr. Jobi Vol. II. vber. annot. in Hagiogr. V. T. *Chr. Chemnitii* diss. de persona et libro Hiobi, Ien. 1688. *Frid. Spanhemii* Histor. Iobi.

3) Wir wollen die Hauptabsicht des Buches Hiob weder so enge einschränken, noch so weit ausdehnen, als andere, doch sind wir in der Vorstellung derselben größtentheils den Grundsätzen des hochverdienten Herrn D. Bahrdts gefolget, welche derselbe am a. O. vorgetragen und erwiesen, und in der Vorrede zum 2 Th. der par. Erkl. des B. H. weiter vertheidiget hat.

§. III.

§. III.

Das Buch Hiob bestehet aus drey Haupttheilen. Der erste ist eine kurze Beschreibung der betrübten Veränderung des glückseligen Zustandes, in dem sich der gerechte Hiob befunden, Cap. 1. 2. 3. Der andere Theil enthält erstlich die abwechselnden Reden der drey Freunde Hiobs und seine Antworten darauf, Cap. 4-31. hernach die Rede Elihu, welcher die Sache sehr richtig beurtheilet und entscheidet, dagegen sich auch Hiob nicht weiter verantwortet, 32-37. Der dritte erzählt endlich den herrlichen Ausgang der ganzen Sache, und zwar theils eine doppelte Rede Gottes, welche den Streit zum Vortheile Hiobs entscheidet, Cap. 38-41. theils die glücklichen Folgen derselben, da Gott die Treue seines Knechtes durch die Wiederherstellung und Vermehrung seines vorigen Wohlstandes belohnt, Cap. 42. In die weitere Zergliederung dieser Theile können wir uns itzt nicht einlassen. 4) Wir müssen näher zu unserm Texte eilen. Es gehört derselbe zu dem andern Haupttheile des Buches Hiob, und ist aus einer Rede des Eliphas genommen. Alle Reden der Freunde Hiobs haben dieses zum Grundsatze, daß es Gott in der Welt den Frommen allezeit wohl, und nur den Gottlosen übel gehen lasse. Davon machen sie nun die Anwendung auf Hiob. Sie stellen ihm die unglücklichen und elenden Umstände vor, in die er versezt worden. Sie schließen daraus, es sey also seine Religion und Frömmigkeit bisher falsch, irrig, heuchlerisch und Gott mißfällig gewesen, und er habe sich dabey keine Hoffnung zu einer dauerhaften Glückseligkeit machen können, sondern vielmehr Ursache, seine Leiden als wohlverdiente Strafen anzusehen. Sie ermahnen ihn daher, seinen Irrthum zu erkennen, seine Religion zu verlassen, und sich durch eine bessere Gerechtigkeit Gott angenehm zu machen; so würde er sich auch seines Segens und eines beständigen Wohlergehens zu erfreuen haben. Dieses alles beantwortet Hiob so, daß er theils die Unrichtigkeit ihres Grundsatzes sowohl überhaupt, als in der Anwendung auf ihn vorstellet, theils die Wahrheit seiner Religion und seine Unschuld vertheidigt, und die Beständigkeit seines Vertrauens und seiner Hoffnung zu Gott durch seinen Erlöser bezeuget. Zophar hatte nun insonderheit, Cap. 20. die Meynung von dem Glücke der Gerechten und Unglücke der Ungerechten gleichfalls behauptet, und den Hiob mit dem Bekenntnisse seines Glaubens, Cap. 19, 23. ff. verspottet, und dagegen als einen Heuchler und Gottlosen, der keines Mitleidens werth sey, sondern Gottes Gerichte verdient hätte, verdammt. Hiob widerlegt, Cap. 21. dieses damit, daß er seine Freunde auf sein eigenes Beyspiel und die tägliche Erfahrung verweiset, daraus sie lernen könnten, daß es den Frommen nicht immer wohl, und den Bösen nicht immer übel gienge, sondern diese oft sehr glückselich in der

Welt

Welt wären, ob sie wohl ihrem Richter nicht entgehen würden, und leitet daraus die Folge her, daß also zwar Fromme und Gottlose in ihren äusserlichen Umständen nicht selten einander so ähnlich wären, daß man sie dadurch nicht unterscheiden könne, doch allemal noch ein großer Unterscheid zwischen ihnen bleibe, den man aber aus ihrem ganzen Verhalten und der künftigen völligen Entscheidung ihrer Schicksale beurtheilen müsse. Auf diese Verantwortung Hiobs fängt nun Eliphas wieder an zu reden, Cap. 22. Er beschuldiget ihn erstlich aufs bitterste, als ob er sich nur darum vor Gott rechtfertige, und seine Unschuld so zu vertheidigen suche, daß es das Ansehen haben solle, als ob ihm Unrecht geschehe, und Gott zu hart mit ihm verfahre, da doch unfehlbar seine Unglücksfälle Strafen seiner Sünden und Ungerechtigkeiten wären, V. 1-12. Er machet ihm hierauf den harten Vorwurf, daß es scheine, als ob er durch seine Meynung von den gleichen Schicksalen vieler Frommen und Gottlosen die göttliche Vorsehung und Regierung leugnen und aufheben wolle, da es doch gewiß bleibe, daß es nur den Gerechten wohlgehe, hingegen die Sünder ins Verderben gerathen, V. 13-20. Endlich bauet er darauf eine Ermahnung, dadurch er den nach seinen Gedancken verführten Hiob zur Erkenntniß bringen und auf die rechten Wege der Tugend führen will, und ihn daher zu einer solchen Buße und Frömmigkeit ermahnt, um deren willen Gott ihn gewiß wieder in die glücklichsten Umstände versetzen, und es ihm allezeit wohl gehen lassen würde, V. 21-30. Und zu diesem letzten Theil der Rede Eliphas gehört nun eben unser Bußtext, darinnen er den Anfang macht, Hiob zu einer solchen Aenderung und Besserung seines Lebens zu ermahnen, darauf die Wiederherstellung seiner ehemaligen Glückseligkeit gewiß folgen werde.

4) Man findet eine weitläuftige und genaue Vorstellung des Inhalts und Zusammenhanges aller Theile des ganzen Buches in der angeführten Vorrede des Hrn. D. Bahrdts zum 1 Th. der par. Erkl. des B. H. p. 18. ff.

§. IV.

Doch wir müssen noch etwas vorher ausmachen, ehe wir die Erklärung unsers Textes eigentlich vornehmen können. Es betrifft die Göttlichkeit der darinnen enthaltenen Lehre. Unser Text ist, wie bereits erinnert worden, aus einer Rede Eliphas genommen. Wie sollen wir nun die Reden der Freunde Hiobs beurtheilen? Sollen wir ihnen göttliche Offenbahrungen zuschreiben? Sollen wir glauben, daß sie aus Eingebung des heiligen Geistes geredet? Können wir uns allemal auf ihre Worte, als auf wahre, untrügliche, göttliche Aussprüche, berufen? Oder sind es bloß menschliche Reden, die zwar manches Gute und Wahre, aber auch viel Falsches und Irriges enthalten, haben sie keine göttliche Offenbahrung ge-

habt, und muß man ihre Worte erst nach zuverläßig bekannten und unstreitigen Aussprüchen Gottes prüfen, wenn man sie zum Beweise göttlicher Wahrheiten anführen will. Einige Ausleger wollen sie für fromme, heilige und von Geiste Gottes getriebene Männer halten, die aus göttlicher Offenbahrung geredet, und also überhaupt wahre Grundsätze gehabt und richtig gelehret, aber nur aus Schwachheit in der Zueignung auf Hiob geirrt hätten. Allein betrachtet man ihre Reden nach ihrem Inhalte, Zusammenhange und Endzwecke genauer und ohne Vortheile: so wird man wohl ganz anders davon urtheilen müssen. Alles, was sie sagen, gründet sich offenbar auf die betrügliche Erscheinung des bösen Geistes, Cap. 4., der sie zur Versuchung und Verführung Hiobs gebrauchen wollen. Es ist klar, daß sie nicht nur in dem Vertrage der Lehre selbst, daß es nothwendig allezeit den Frommen wohl und den Gottlosen übel gehen müsse, sondern auch in der Anwendung davon auf Hiob geirret. Es erhellet deutlich, daß sie die Frömmigkeit, dazu sie ihn ermahnen, seiner bisherigen reinen und lautern Gottseligkeit durch den Glauben an den Heiland der Welt, in der Uebung der wahren Religion entgegensetzen, davon sie ihn abwendig zu machen, und hingegen zu einer natürlichen Tugend und gesetzlichen Werkheiligkeit anzuführen suchen, dabey sie ihm ohne allen Grund einen Ueberfluß und ununterbrochenen Genuß aller zeitlichen Glückseligkeit versprechen. Endlich fällt auch Gott selbst, Cap. 42, 7. 8. ausdrücklich das Urtheil über sie, daß sie nicht recht von ihm geredet hätten, wie sein Knecht Hiob. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß in ihren Reden viele richtige und vortreffliche Zeugnisse von den Eigenschaften Gottes und den Wegen seiner Regierung vorkommen, und verschiedene Aussprüche von Buße und Frömmigkeit, wenn man sie richtig erklärt, mit den Lehren der göttlichen Offenbahrung übereinstimmen, daraus aber nicht folget, daß auch jene sie so verstanden, oder gehörig angewendet haben. So führet auch Paulus 1 Cor. 3, 19. Worte des Eliphas aus Cap. 5, 13. an. Hiermit wird zwar das Buch Hiob für ein göttliches Buch erklärt, und der Ausspruch Eliphas als eine göttliche Wahrheit bestätiget; aber es folget nicht daraus, daß also Eliphas eine unmittelbare göttliche Offenbahrung gehabt, oder aus Eingebung des heil. Geistes geredet haben muß. Der Schluß, den wir nun aus diesem allen machen, ist dieser, daß daher die Reden der Freunde Hiobs an sich nicht für göttlich zu halten, oder von einer unmittelbaren Offenbahrung Gottes herzuleiten sind, obgleich der Verfasser des Buchs Hiob sie aus göttlicher Eingebung aufgeschrieben hat *). Davon müssen wir nun auch die Anwendung auf unsern Bußtext machen. Eliphas ermahnt in demselben Hiob zur Bekehrung, und stellet ihm die glück-

lichsten

lichsten Folgen derselben vor. Nimmt man nun diese Ermahnung nach seinem Sinne und nach den Grundsätzen an, nach welchen alle seine Reden wider Hiob eingerichtet sind: so kann man sie wohl nicht anders verstehen, als von einer bloß natürlichen Buße und Frömmigkeit und eigenen verdienstlichen Gerechtigkeit, welche Eliphas seinem Freunde zu empfehlen, und ihn dadurch vom Glauben an seinen Erlöser, ohne den doch keine wahre Buße und Frömmigkeit seyn kann, abzubringen suchet. Es leiden aber auch diese Worte an sich eine Auslegung, welche dem System der ganzen heil. Schrift gemäß ist. Und erklärt man sie auf diese Weise: so enthalten sie eine göttliche Wahrheit, welche mit andern unleugbaren Aussprüchen Gottes vollkommen übereinstimmt. Denn ist es nicht eine Wahrheit, welche das wahre göttliche Wort in sehr vielen Stellen lehret, daß, wer sich aufrichtig zu Gott bekehret und mit ihm aussöhnt, sich auch seiner Gnade zu erfreuen, und alles Gute von ihm zu versprechen habe? Diese göttliche Wahrheit wollen wir auch itzt aus unserm Texte lernen, und uns die Ermahnung desselben in dem dem wahren Sinne der heiligen Schrift gemäßen Verstande auf eine heilsame Weise zu Nutzen machen.

5) Dieses ist auch die Meynung des Herrn D. Babrdts. Man sehe dessen Vorrede zum 1 Th. der par. Erkl. des B. H. p. 10. ff. und vergleiche damit die Vorrede zum 2 Th. ingleichen dessen Anmerkungen zu unserer Stelle, Th. 1. p. 680 ff. 696. Siehe auch *I. H. Michaelis* praef. in libr. Iobi, §. 14. Vol. II, annot. ad Hagiogr. V. T. ingleichen *G. Voetii* Disp. Sel. P. I. p. 41. P. V. p. 634.

§. V.

Es ist leicht, den Inhalt und die Absicht unsers Bußtextes einzusehen, und es wird auch nicht schwer seyn, die verschiedenen Theile desselben zu bemerken und anzugeben, wenn man sich nur nicht an gewisse Gesetze der Eintheilung zu strenge binden will, welche eine Rede, die in einer poetischen und sinnreichen Schreibart abgefaßt ist, am wenigsten beobachtet. Es ist dieses besonders der erhabenen und sinnreichen Sprache der Hebräer eigen, daß sie unvermerkt von einem zum andern übergeht, etwas wiederhohlt, weiter erläutert oder bestimmt, einerley mit zwo gleichbedeutenden oder entgegengesetzten Redensarten ausdrückt, Lehren, Ermahnungen, Bewegungsgründe ineinander flechtet, ohne sie eben so, wie sie folgen könnten oder sollten, herzuzählen. Nimmt man dieses auch bey unserm Texte wahr: so wird die Disposition desselben keine Schwierigkeit haben. Wir wollen sie folgendermaßen machen. Er ist nach seinem Inhalte und nach seiner Absicht

Eine Ermahnung Eliphas an Hiob, sich zu Gott zu bekehren, mit der Verheißung, daß es ihm alsdann wohlgehen, und er in glücklichere Umstände werde versetzt werden.

I. Er giebt ihm die Lehre, sich mit Gott auszusöhnen, da es ihm denn wohlgehen werde; wobey
1. die Aussöhnung mit Gott,
2. das daher zu hoffende Gute zu merken ist.
II. Er räth ihm, den Willen Gottes recht erkennen zu lernen, und zu Herzen zu nehmen; wobey
1. der Wille Gottes selbst,
2. die rechte Erkenntniß, und
3. die fernere Beobachtung desselben zu erwägen ist.
III. Er verspricht ihm unter der Bedingung der Buße und Besserung die Wiederherstellung seiner Glückseligkeit; wobey
1. die vorausgesetzte Bedingung,
2. die darauf gegründete Verheißung in Betrachtung kömmt.

§. VI.

Indem Eliphas seinen Freund Hiob ermahnen will, sich zu Gott zu bekehren, wobey es ihm gewiß wohlgehen, und er sich alles Guten und Segens zu erfreuen haben werde: so giebt er ihm erstlich die Lehre und Ermunterung, sich mit Gott auszusöhnen, und stellet ihm dieses, als die Ursache und den Grund seines künftigen Wohlergehens vor. Wir haben hierbey erstlich die Aussöhnung mit Gott zu bemerken, welche er ihm empfiehlt. Von derselben nehmen wir die Worte an: הַסְכֵּן־נָא עִמּוֹ וְשָׁלֵם welche Luther übersetzt hat: **So vertrage dich nun mit ihm, und habe Friede.** Er nennet hier zwar denjenigen nicht mit Namen, mit welchem Hiob sich versöhnen soll. Es ist aber leicht zu erkennen, wen er verstehet. Er weiset uns mit dem Pronomen in dem Worte עִמּוֹ **mit ihm**, ins Vorhergehende zurück. Daselbst hatte er ihn V. 2. 13. 17. אֵל, **Gott**, V. 12. אֱלוֹהַּ, **Gott**, V. 3. 17. שַׁדַּי, **den Allmächtigen**, genennt, welche letztere Benennung er ihm auch in den folgenden Worten unsers Textes, V. 23. beylegt. Das Wörtlein נָא, welches mit הסכן verbunden ist, ist, wie bekannt, eine Partikel, die von den Hebräern bey Bitten, Ermahnungen und Ermunterungen gebraucht wird. Und so soll es auch hier ein Zeichen einer nachdrücklichen und beweglichen Ermahnung seyn. **Luther** hat es durch **nun** ausgedrückt. Das Zeitwort הסכן, **vertrage dich**, wie es unsere Uebersetzung giebt, bedarf aber einer genauern Untersuchung und Erläuterung. Es sind ihm beynahe so mancherley Bedeutungen beygelegt worden, als es Uebersetzer und Ausleger des Buches Hiob gegeben hat. Wir können sie aber unmöglich alle hier anführen und beurtheilen [6]). Gemeiniglich giebt man es: adsuesce, gewöhne dich, ich weiß aber nicht, ob genau und deutlich genug [7]). In der

ersten

ersten Conjugation Kal heißt סכן so viel, als etwas ausrichten, gewinnen, nützen (wie es also im Vorhergehenden V. 2. und oben C. 15, 3. vorkömmt), nützlich seyn, gewohnt seyn. Die ursprüngliche Bedeutung desselben aber hat man, wie es scheint, im Arabischen zu suchen, da es eigentlich an einem Orte wohnen und seinen gewissen und beständigen Aufenthalt haben, bey der Hand und zum Gebrauch seyn, mit iemanden in genauer Verbindung, Bekanntschaft, Freundschaft und Vertraulichkeit stehen, anzeigt. Davon lassen sich hernach die übrigen Bedeutungen füglich ableiten. Daher kömmt es alsdann, daß es in der dritten Conjugation Hiphil so viel bedeutet, als sich zu etwas gewöhnen und damit bekannt machen, mit iemand in Vereinigung und Bekanntschaft treten, sich iemanden zum Freunde machen, und freundschaftlich und vertraut mit ihm umgehen. Läßt sich diese Bedeutung nicht sehr wohl auf unsern Text anwenden? Kann es in demselben nicht füglich heißen, mit Gott in Vereinigung treten, sich zu ihm nahen, ihn zum Freunde machen, ihm unterwerfen, ihm Recht geben, und seine Gnade zu erlangen suchen? In diesem Verstande übersetzt auch ohne Zweifel die Vulgata acquiesce ei [8]), Castellio compone cum illo, Luther aber, vertrage dich mit ihm. So will Eliphas nach seiner Meynung sagen, Hiob soll aufhören mit Gott zu rechten und wider ihn zu reden, oder sich vor ihm zu rechtfertigen, sondern vielmehr ihm Recht geben, sich vor ihm demüthigen, und um seine Freundschaft und Gewogenheit bewerben. Wie kann sich aber der Sünder mit Gott vereinigen und sich ihn zum Freunde machen, wenn wir dieses nach der wahren Lehre der Schrift erklären sollen? Geschiehet es nicht durch die Aussöhnung mit Gott, wenn er sich in wahrer Bußfertigkeit vor ihm erniedriget, seine Sünden erkennet und bereuet, und im Vertrauen auf das Verdienst Christi und Verläugnung eigener Gerechtigkeit bey ihm Gnade und Vergebung suchet? Dazu gehöret nun auch das, was durch den folgenden Ausdruck: ושלם, und habe Friede, angezeigt wird. Es wird aber auch derselbe verschiedentlich erklärt. Einige ziehen ihn noch, als eine Ermahnung, zum Vorhergehenden, andere sehen ihn als eine beygefügte Verheißung an, und verbinden ihn mit dem Folgenden. Das Verbum שלם heißt überhaupt vollenden, vollkommen seyn, und daher in gutem Zustande, unversehrt, glücklich, gesund, aufrichtig, fromm seyn, aber auch so viel, als friedfertig seyn, mit iemand in Gemeinschaft und Bündnissen stehen, Friede haben und erhalten. Nähme man es nun in dem ersten Verstande: so enthielte es eine Verheißung von Glückseligkeit, welche die Befolgung der gegebenen Ermahnung nach sich ziehen würde. Die Verheißung konnte auch gar wohl mit der Ermahnung zugleich im Im-

perativo stehen, wie es mehrmals so vorkömmt, z. E. 1 Mos. 41, 18. und שלם hieße dann: so wirst du Friede haben, d. i. so wirst du glücklich seyn, und es wird dir wieder wohlgehen. Nimmt man es aber im andern Verstande: so gehört es noch zur Ermahnung, und bedeutet: sey friedfertig, mache oder halte Friede, erhalte die erlangte Gewogenheit und Freundschaft. So hat es auch die Vulgata und Luther verstanden 9). Diese Erklärung wären wir auch selbst vorzuziehen geneigt, weil es doch nach den Accenten mit dem Vorhergehenden näher zusammen hängt, als mit dem Folgenden, von dem es durch einen großen Accent abgesondert ist, und auch die folgende Verheißung nicht im Imperativo, sondern im Futuro steht. Und so hätte denn שלם fast eben die Bedeutung, als הסכן, und wäre etwa nur als eine Folge davon anzusehen, wenn man es unterscheiden wollte. Eliphas will seinem Freunde die Lehre geben, er solle nicht mehr wider Gott streiten, sondern sich mit ihm vereinigen und seiner Zuneigung zu versichern suchen. Dieses hatte er bereits durch die Redensart: **vertrage dich mit ihm**, angedeutet. Nun drückt er es noch auf eine andere Weise aus: **und halte Friede**, dadurch er zugleich anzeigen will, worinn ferner seine Gesinnung und sein Betragen gegen Gott bestehen soll, wie er die Gerechtigkeit seiner Rathschlüsse und Wege recht erkennen, und sich in seiner Liebe und Gewogenheit auch befestigen und erhalten, und also vor allen Beleidigungen desselben hüten soll. Nach dem wahren Evangelio folgt der Friede mit Gott aus der Versöhnung mit ihm, und ist eine selige Frucht unserer Rechtfertigung. Die Trennung und Feindschaft zwischen Gott und dem Menschen wird aufgehoben. Wir werden versichert, daß wir einen versöhnten Gott haben, in seiner Gnade stehen, und seine Freunde sind. Wir können wieder eine Freudigkeit, eine völlige Zuversicht, ein kindliches Vertrauen zu ihm fassen. Daraus entstehet denn ein Friede in unserm Herzen, die Befriedigung und Beruhigung unsers Gewissens, daß es uns wegen unserer Sünden nicht mehr anklagen und verdammen kann. Wir dürfen uns nicht mehr vor Gott, als einem erzürnten Richter, nicht mehr vor den Strafen der Sünder und der ewigen Verdammniß fürchten. Wir sind unserer Begnadigung und künftigen Seligkeit gewiß. Dann können wir, als Versöhnte Gottes, mit Wahrheit sagen: **Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch haben einen Zugang im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit**, die Gott geben soll, Röm. 5, 1. 2. Wir machen Friede mit Gott, wir bewerben uns um diesen Frieden, wenn wir unsere feindseligen Gesinnungen gegen Gott erkennen und

able-

ablegen, wenn wir aufhören ihn vorsätzlich zu beleidigen, wenn wir in der Ordnung der Buße und des Glaubens seine Gnade in Christo suchen. Das Bestreben nach der Aussöhnung mit Gott, ist auch die Bemühung um die Erlangung des Friedens mit ihm. Eins ist mit den andern aufs genaueste verbunden. Es ist aber auch die Bewahrung und Erhaltung dieses Friedens nöthig, denn er kann leicht wieder verlohren werden. Man erhält ihn aber, wenn man wissentliche Beleidigungen Gottes ernstlich vermeidet, aus dem Gnadenstande zurück zu fallen sich hütet, in täglicher Buße lebet, und im Glauben, Liebe und Hoffnung beständig beharret.

6) Man findet sie meistentheils in Herrn D. Bahrdts paraphr. Erklär. bey dieser Stelle.

7) Herr D. Bahrdt erklärt es in seiner Paraphrase dieser Stelle also: „Lieber „gewöhne dich doch zu Gott, daß du ihn näher kennen und einsehen lernest, „daß er nicht nur in den obern Kreisen des Himmels wohnet, wie du nach V. 13. „14. meynest, sondern eben so nahe auch bey uns gegenwärtig ist, darum nahe „dich zu ihm;„ welche Erklärung uns sehr gut zu seyn und dem Sinne Eliphas nahe zu kommen scheint, ob wir ihr gleich nicht in allen Stücken folgen können.

8) *I. H. Michaelis* l. c. ad h. l. macht die Anmerkung: Vulg. *Acquiesce igitur ei*, h. e. in gratiam cum ipso redi; consuetudinem et communionem cum ipso fac per veram poenitentiam et fidem; ita vt deinceps, sec. R. Leui, in viis ipsius ambules teque totum ad eius nutum et cultum componas.

9) So paraphrasirt es auch Herr D. Bahrdt am angef. Orte: „und halte Friede, daß du aufhöreſt ihn so freventlich zu beleidigen, und wider seine Vorsorge „und Regierung zu streiten.„ *I. H. Michaelis* l. c. Vulg. *et habeto pacem*, h. e. sec. *Schm.* et initam cum ipso pacem constanter colito. Desine ab impatientia et murmure, quo turbido animo aduersus Deum litigasti.

§. VII.

Mit dieser Lehre und Ermahnung verbindet nun Eliphas in der andern Hälfte des 21 V. die Verheißung und Versicherung, daß es ihm wohl gehen werde. Werde Hiob sich mit Gott aussöhnen: so werde er davon den größten Vortheil zu seinem eigenen Besten haben. Dieses drücket er nun mit den Worten aus: בהם תבואתך טובה, **daraus wird dir viel Gutes kommen.** Mit diesem Ausdrucke stellet er das von seiner Aussöhnung mit Gott zu hoffende Gute vor. Er zeigt erstlich den Grund seiner Hoffnung, die Ursache seiner Wohlfahrt an, woher er sich etwas Gutes versprechen, und wodurch er eine wahre Glückseligkeit erlangen könne. Dieses giebt er durch das Wort בהם, **daraus**, zu erkennen, oder, wie es die Vulgata übersetzt, per haec, **durch diese**, oder, wie man es auch geben könnte, **in diesen.** Damit weiset er uns auf das Vorhergehende zurück, in welchem er das Mittel zur Glückseligkeit, die Quelle des Guten, davon er nun reden will, angegeben hat. **Durch diese**, will er sagen, **in diesen wirst du glücklich seyn,**

auf

auf diese Weise, durch diese Mittel, und sonst nicht, kann und wird es dir wohlgehen. Und welches sind diese? Es ist die vorher empfohlene Vereinigung und Freundschaft mit Gott, die Versicherung und Erhaltung seiner Liebe und Zuneigung. Es ist die Aussöhnung und der Friede mit Gott. Daraus, durch diese, spricht der Freund Hiobs תביאתך טובה, wird dir viel Gutes kommen. Der Ausdruck תבואתך, welchen Luther übersetzt hat, wird dir kommen, kann auf verschiedene Weise erklärt werden. Man kann ihn, als ein Verbum, und als ein Nomen, erklären. Nimmt man es als ein Verbum an: so ist es die 3. pers. sing fem. Fut Kal. mit dem ה paragogico, wie תָּבוֹאָה Jes. 5, 19. nur daß hier das ה paragog. wegen des dazu kommenden Affixi in ת verwandelt wird. Das Zeitwort בוא heißt überhaupt kommen, hernach aber auch geschehen, entstehen, sich ereignen, begegnen, wiede fahren. Hier hätte nun eigentlich die letztere Bedeutung Statt: es wird dir entstehen, begegnen, wiederfahren, in welcher es auch oben C. 20, 22. und Ps. 119, 77. vorkömmt. Nimmt man aber dieses Wort, als ein Nomen, welches uns auch natürlicher und ungezwungen scheint; so ist es für תְּבוּאָה gesetzt, wie die Verwechselung des ו und י auch sonst nicht ungewöhnlich ist. Dieses bedeutet eigentlich das Einkommen, die Einkünfte, die Früchte eines Feldes, Weinberges und dergleichen, und alsdann die Folgen, den Vortheil und Nutzen, so man von einer Sache hat, wie auch das deutsche Frucht also gebraucht wird. So haben es auch die Siebenzig und Vulgata angenommen. Jene übersetzen es durch καρπὸς, und diese durch Fructus. Wie man es nun annimmt: so muß sich auch alsdann das folgende טובה darnach richten. Ist jenes ein Verbum: so ist dieses ein Substantivum, welches alle Arten von Glückseligkeit und Wohlfahrt anzeigt; ist jenes ein Nomen: so ist dieses ein Adjectivum, welches gut, glücklich, erfreulich bedeutet. Da Luther jenes als ein Verbum verstanden hat: so hat er dieses sehr wohl durch alles Gute übersetzt. Es kömmt endlich auf Eins hinaus, man verstehe es, wie man wolle [10]). Aus der Freundschaft und Gnade Gottes, die du zu erlangen und erhalten suchen wirst, wird dir die größte Glückseligkeit entstehen, dadurch wird dir alles Gute widerfahren, die Frucht, der Nutzen und Vortheil, den du daran haben wirst, wird erwünscht, gut und selig für dich seyn. Die Aussöhnung und der Friede mit Gott ist das gewisseste Mittel zu einer wahren Zufriedenheit und Glückseligkeit, der sichere Grund unserer wahren Wohlfahrt; den Gerechten und Begnadigten Gottes ist alles Gute, alles Heil, alle Seligkeit verheißen, sie können es zuversichtlich hoffen, und werden es gewiß erlangen.

10) Hert

10) Herr D. Babrdt umschreibt es am a. O. also: „Daraus gewiß die größte „Glückseligkeit vor dich entstehen, und alles Gute über dich kommen wird, „das den Frommen, wie du schon oft gehört hast, allein eigen ist.„

§. VIII.

Wir wollen die Lehre, welche wir aus dem ersten Theile unsers Bußtextes lernen sollen, noch etwas genauer und mit einer nähern Anwendung auf uns betrachten. Sie soll uns erstlich diese Wahrheit zu Gemüthe führen: Der Mensch befindet sich in seinem natürlichen und sündlichen Zustande in einer Trennung von Gott, in einer Feindschaft mit Gott. Eine traurige Wahrheit, welche die Schrift oft und deutlich vorträgt. Die Menschen sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, Röm. 3, 23. Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, Joh. 3, 6. Ein ieder muß bekennen: Ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, Ps. 51, 7. Sie sind alle Kinder des Zorns von Natur, todt in Sünden, entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, Eph. 2, 3. 5. C. 4, 18. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, 1 Mos. 18, 21. Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt, aber fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht; die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen, Röm. 8, 6. 7. 8. Das heiligste und reinste Wesen kann mit den Unheiligen und Unreinen nimmermehr eine Gemeinschaft haben. Gott kann mit Sündern in keine Vereinigung treten. In einem solchen Gott mißfälligen und zur Gemeinschaft mit ihm unfähigen Zustande werden die Menschen gleich auf die Welt gebohren. In ihrem Verstande und Willen ist von Natur nicht nur eine Untüchtigkeit zu allem wahren geistlichen Guten, sondern auch eine Widersetzlichkeit gegen Gott und seinen Willen, und eine Neigung zu allem, was dem Gesetze Gottes zuwider ist. Sie befinden sich im geistlichen Tode, welcher in einer Trennung von Gott und seiner seligen Gemeinschaft, einer Abwesenheit des Lebens nach dem Bilde und Sinne Jesu Christi, in einem Unvermögen, etwas, das des Geistes Gottes ist, zu vernehmen, zu wollen und zu thun, bestehet. Alle ihre Gedanken, Neigungen und Begierden sind aufs Böse gerichtet. Alle ihre Kräfte gebrauchen sie Gott entgegen zu handeln. Und was ist ihr Unglaube und Ungehorsam, ihre Weltliebe und irdische Gesinnung, ihr Stolz und Eigendünkel, ihre Unzufriedenheit und ihr Murren, was sind alle ihre wissentlichen und vorsätzlichen Sünden anders, als Feindseligkeiten wider Gott? Müssen nicht ihre Untugenden sie und ihren Gott von einander scheiden? Widerstreben die halsstarrigen

rigen Sünder nicht allezeit dem heiligen Geiste? Erbittern und entrüsten sie ihn nicht? Muß er also nicht ihr Feind werden und wider sie streiten? Was werden nun die Feinde des Herrn von dem, wider den sie sich auflehnen, den sie wider sich zum Zorn reizen, den sie sich zum Feinde machen, zu gewarten haben? Wer böse ist, bleibet nicht vor ihm; denn er ist ein Gräuel vor seinen Augen. Der Gerechteste kann den Frevel wider sich nicht ungerochen lassen. Der Allerhöchste muß die Beleidigung seiner Majestät ahnden. Der Allmächtige wird die stolzen Sünder gewiß unter seine gewaltige Hand zu demüthigen wissen, und keiner wird dem Allgegenwärtigen entfliehen können. Wie unselig ist der Zustand solcher Menschen, welche in einer Trennung von Gott leben, und ihn, als einen erzürnten Richter, ansehen müssen, von dem sie sich nichts Gutes, sondern lauter Fluch, Unsegen und Wirkungen seiner Ungnade versprechen können! O möchten ihnen doch die Augen aufgethan werden, daß sie ihr Elend einsehen, und darüber auf eine heilsame Weise erschrecken lernten, um, da es noch Zeit ist, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen!

§. IX.

Soll der Sünder wieder mit Gott vereiniget werden: so muß er mit ihm sich versöhnen und Friede machen. Dieß ist es, Sünder im Volke, wozu ihr an diesem Bußtage sollt ermahnt werden. Heute treten die Boten des Friedens, die Botschafter an Christus Statt unter euch auf; Gott vermahnet durch sie, und sie bitten an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott, 2 Cor. 5, 20. vertraget euch mit ihm und habt Friede. Gott ist bereit und willig, euch eure Feindseligkeiten gegen ihn zu verzeihen, sich mit euch auszusöhnen, und zu vereinigen. Er ist euch schon längst zuvor gekommen. Er hat von Ewigkeit her Gedanken des Friedens über euch gehabt. Er hat euch seinen Sohn gegeben, der die Versöhnung und den Frieden mit ihm vermitteln sollte. Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2, 2. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, 1 Cor. 5, 19. Jesus heißt Friedefürst, Jes. 9, 6. denn er ist unser Friede, Eph. 2, 14. der Urheber und Stifter des Friedens, der durch das Blut an seinem Kreuze Friede gemacht hat, Col. 1, 20. Gott läßt die erworbene Versöhnung und den gestifteten Frieden den Menschen im Evangelio verkündigen und anbieten, und es ist sein ernstlicher Wille, sein Wunsch und Verlangen, daß alle und iede daran Theil nehmen sollen, damit er sie seiner Gnade theilhaftig machen könne. Der Mensch muß sich aber auch mit Gott versöhnen lassen. Denn er kann wohl die angetragene Gnade verachten und verwerfen, und seine Feindseligkeiten gegen Gott fortsetzen. So ernstlich Gott die Seligkeit des Sünders will: so wenig nöthiget er doch iemand dazu, und so wenig kann er auch dieses wegen seiner Heiligkeit und der Freyheit der Menschen

schen thun. Der Mensch soll die angebotene Gnade freywillig annehmen. Nimmt er sie nicht an, widerstrebet er ihr vorsätzlich: so ist er selbst Schuld, wenn der Zorn Gottes über ihm bleibet. Wie soll er sich aber mit Gott aussöhnen? Es kann dieses nicht anders geschehen, als durch den Glauben an Christum, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, in der Ordnung des Heils. Er muß sich durch die göttlichen Gnadenbezeugungen, Ermahnungen und Bitten, durch das Wort von der Versöhnung erwecken lassen, sich mit bußfertigem Herzen zu Gott zu nahen. Er muß seine Beleidigungen gegen Gott aufrichtig erkennen, bereuen und verabscheuen. Er muß sein Vertrauen auf das Verdienst Jesu, seines Versöhners, Mittlers, Friedefürsten und Fürsprechers setzen. Er muß Gott im Namen seines Heilandes um Vergebung und Begnadigung bitten. Er muß sich vor neuen Versündigungen hüten. Dieses ist der einzige wahre Weg zur Aussöhnung mit Gott. Dieses ist auch der gewisseste Weg zur Vereinigung mit ihm. Wer seine Verschuldungen erkennet, und aufhört Gott zu beleidigen, der nähert sich der Gemeinschaft mit dem höchsten Gute. Wer in dem Blute Jesu Christi Vergebung erlangt, der hat Friede mit Gott, den erkennet Gott für seinen Freund, den nimmt er zu seinem Kinde und in seinen Gnadenbund auf.

§. X.

Sind wir mit Gott ausgesöhnt: so können wir uns auch alles Gute von ihm versprechen. Der Friede mit Gott ist der Grund eines zuversichtlichen Vertrauens und einer freudigen Hoffnung zu ihm, die Quelle der wahren Glückseligkeit. Gott hat seinen Zorn von uns gewendet, und liebet uns; er hat uns unsere Schuld erlassen, und seiner Gnade wieder versichert; er ist unser Vater, und wir sind seine Kinder; er hat uns in seinen Bund aufgenommen, und wir haben Gemeinschaft mit ihm. Haben wir hier nicht einen sichern Grund, auf welchen wir bauen können? Gott liebet uns, also dürfen wir uns vor seinem Zorne nicht fürchten. Er hat uns von seiner Gnade versichert, also haben wir von seiner Ungnade nichts zu besorgen. Er ist väterlich gegen uns gesinnet, also können wir in kindlichem Vertrauen alles von ihm erwarten, das zu unserm Besten dienet. Er hat uns theure Verheißungen gegeben, auf diese können wir uns fest verlassen. Wir sind mit ihm aufs genaueste vereiniget, also sind wir an der Quelle, von welcher nichts, als Segen, auf uns ausfließen kann. Das, was er bey unserer Bekehrung und Rechtfertigung an uns gethan hat, kann uns ein Unterpfand dessen seyn, was wir uns noch von ihm zu versprechen haben. Er ist nicht nur geneigt, uns wohlzuthun, sondern beweiset es auch in der That. Nach seiner Gütigkeit muß er uns Gutes erzeigen, und kanns nicht böse meynen. Unter der treuen Vorsorge eines zärtlichen Vaters kann uns nichts Uebels

begegnen, und kein Gutes mangeln. Es ist zwar kein richtiger Grundsatz, daß es Gott in der Welt nothwendig müsse den Gerechten allezeit wohl, und den Ungerechten allezeit übel gehen lassen, und man aus den äußerlichen Umständen und zeitlichen Schicksalen der Menschen allemal mit Gewißheit beurtheilen könne, ob sie zu den Frommen oder Gottlosen gehören. Denn Gott kann auch seine guten und weisen Ursachen haben, warum er bisweilen seine Kinder mancherley widrige Schicksale erfahren läßt, und ihnen bald diese, bald jene Leiden und Trübsalen zuschicket. Wenn der Sünder schon in geringen Unglücksfällen zittern und zagen muß, allen Muth sinken läßt, und alle Hoffnung aufgiebt, und sich nicht zu rathen, zu trösten und zu helfen weiß: so ist der Fromme auch in der größten Noth getrost und unverzagt, voll Muth und guter Hoffnung, er weiß, daß er einen versöhnten Gott und gnädigen Vater hat, auf den er sich verlassen, dem er sein Anliegen klagen und empfehlen, von dem er Trost, Hülfe, Beystand erwarten kann. Seine Hoffnung läßt ihn auch nicht zu Schanden werden. Gott ist bey ihm in der Noth, der seines Angesichts Hülfe, und sein Gott ist. Der wird ihn herausreißen, und zu Ehren machen, und ihm zeigen sein Heil.

§. XI.

Der andere Theil unsers Bußtextes enthält einen guten und heilsamen Rath, den Eliphas seinem Freunde geben will. Dieser bestehet darinnen, daß Hiob den Willen Gottes recht erkennen lernen und zu Herzen nehmen soll. Wir finden ihn in den Worten: **Höre das Gesetz von seinem Munde, und fasse seine Rede in dein Herz.** Wir haben hier erstlich die Worte zu merken, durch welche der **Wille Gottes** selbst angezeigt wird. Eliphas bedient sich davon eines doppelten Ausdrucks; einmal **מפיו תורה, das Gesetz von seinem Munde**, hernach **אמריו, seine Rede.** Das Wort **תורה**, welches in unserer Bibelübersetzung gemeiniglich durch **Gesetz** gegeben ist, hat im Hebräischen nicht nur die eingeschränkte Bedeutung, welche das Wort **Gesetz** in unserer Sprache hat, da ordentlicher Weise der Wille, der Befehl, die Vorschrift und Verordnung eines Oberherrn darunter verstanden wird, sondern es heißt auch überhaupt so viel, als eine **Lehre** und **Unterweisung.** Insbesondere wird dadurch oft **das Wort Gottes** und die Lehre desselben, darinnen er den Menschen seinen Willen bekannt gemacht und geoffenbahret hat, angedeutet. In unserer Stelle hat man aber bey diesem Worte nicht etwa mit einigen jüdischen Auslegern an das nach ihrer Meynung damals neuerlich gegebene Gesetz Mosis zu gedenken. Denn dieses war entweder zur Zeit Hiobs noch gar nicht gegeben, oder ihm doch vermuthlich nicht bekannt.

kannt. Sondern hier heißt es so viel, als das Wort Gottes, die Lehre der wahren Religion, die Offenbahrung des göttlichen Willens, welche Gesetz und Evangelium in sich fasset, und welche auch Hiob hatte, wie sie auch schon seine frommen Vorfahren vom Anfange der Welt an gehabt hatten. Der Zusatz מפיו, von seinem Munde, soll dieses noch mehr und noch genauer bestimmen. Es soll dadurch das wahrhaftige Wort Gottes, die eigene Offenbahrung Gottes selbst von seinem Willen, die von Gott selbst geoffenbahrte Lehre und Religion angezeigt werden. Eliphas setzt dieses der Lehre Hiobs und seiner bisherigen Religion, die er für falsch und irrig erklärt, entgegen, und will ihn damit, nach seinem Sinne, auf den rechten Weg, auf die wahren Lehren und Gebote Gottes führen, daß er nicht menschlichen Worten und Meynungen, oder seinen eigenen Gedanken und Einbildungen folgen, sondern den Willen Gottes allein aus seiner Offenbahrung und aus seinem wahrhaftigen Worte lernen soll. Er weiset ihn auf dasjenige, was er und seine übrigen Freunde schon gesagt, als welches er für die wahre Lehre der göttlichen Offenbahrung ausgiebt, weil Gott durch sie rede, und durch ihren Mund ihm seinen Willen kund thun lasse. Aus seinem Munde, das ist, aus ihrem Unterrichte, da sie aus göttlichen Offenbahrungen redeten, und gleichsam der Mund Gottes, und die rechten Ausleger des göttlichen Willens wären, soll er die wahre Lehre, als von Gott selbst annehmen. Eben das, was er mit diesem Ausdrucke sagt, will er auch mit dem folgenden: אמריו, seine Rede, anzeigen. Dieser ist nicht anders, als eine gleichgeltende Redensart von מפי תורה, das Gesetz von seinem Munde, er bedeutet eben das, und braucht keiner weitern Erklärung. Es ist bekannt, daß in der heil. Schrift sehr oft die Bekanntmachung des göttlichen Willens, die göttliche Offenbahrung das Wort, die Rede Gottes genennt wird, weil Gott ehemals, wenn er den Menschen seinen Willen kund thun wollen, unmittelbar mit Worten der menschlichen Sprache, doch auf eine seinem Wesen gemäße Art, zu ihnen geredet hat, und weil dasjenige, was die Propheten aus seiner Eingebung geredet und geschrieben, als Worte und Reden Gottes selbst, anzusehen ist. Daher wird auch die heilige Schrift das Wort Gottes genennt. Und sie verdient diesen Namen mit dem größten Rechte. Denn sie ist nicht Menschenwort, sondern das allein wahre Wort des lebendigen Gottes. Sie ist die Offenbahrung von dem Wesen und Willen Gottes, welche er uns selbst gegeben hat. Nicht nur die darinnen enthaltenen Wahrheiten und Lehren, sondern auch die Worte, in welchem dieselben vorgetragen sind, haben Gott zum Urheber. Darum ist sie die untrüglichste Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens. Dazu ist

sie uns auch von Gott gegeben. Wir können daraus alles, was uns zur Seligkeit zu wissen und zu glauben nöthig ist, den Willen Gottes an uns nach dem Gesetze und Evangelio deutlich und hinlänglich erkennen lernen. Sie trägt die rechte Ordnung des Heils vor, welche Gott gemacht und vorgeschrieben hat, und welche wir erkennen und beobachten müssen, wenn wir seinen Willen thun, und seiner Gnade theilhaftig werden wollen.

§. XII.

Gott hat uns in seinem Worte von seinem Willen unterrichtet. Nun wird von uns erfordert, daß wir denselben recht erkennen lernen und zu Herzen nehmen. Dazu ermahnt auch Eliphas seinen Freund in unserm Texte. Er empfiehlet ihm erstlich die rechte Erkenntniß des göttlichen Willens mit dem Ausdrucke: קחנא, höre. Das Verbum לקח oder נקח, [11]) davon eigentlich קח herkömmt, heißt überhaupt und eigentlich etwas nehmen, annehmen, aufnehmen, hinwegnehmen, und hernach insonderheit so viel, als mit dem Verstande und Herzen aufnehmen und fassen, eine Lehre, einen Unterricht annehmen, das ist, lernen fassen, verstehen. Der Lehrende giebt, und der Lernende nimmt es an [12]) Hier bedeutet es lernen. So kömmt es auch Sprichw. 1, 3. C. 4, 10. vor, und daher heißt das Nomen לֶקַח die Lehre, welches oben Cap. 11, 4. ingleichen Sprichw. 4, 2. C. 1, 5. 5 Mos. 32, 2. und an einigen andern Orten in dieser Bedeutung gefunden wird. Eliphas will also in unserm Texte sagen, Hiob soll die Lehre der göttlichen Offenbahrung, die er ihm vorgetragen, den Willen Gottes lernen, er soll sie erkennen und verstehen lernen. Es scheinet ihn nicht sowohl einer gänzlichen Unwissenheit des göttlichen Wortes, als vielmehr nur des Mangels der rechten Erkenntniß und des wahren Verstandes desselben zu beschuldigen, und ihn daher zu vermahnen, nach einer richtigern vollkommenern Erkenntniß davon zu streben, und dieselbe anzunehmen. Wenn es Luther durch hören übersetzt hat: so hat er es ohne Zweifel nicht bloß von dem äußerlichen Gehör, sondern auch von der rechten Erkenntniß verstanden. Dieses ist auch unsere erste Pflicht gegen die göttliche Offenbahrung, daß wir sie annehmen, erkennen und lernen, daß wir die gehörige Wissenschaft und den wahren Verstand davon zu erlangen suchen. Das ist aber noch nicht genug. Dabey müssen wir nicht stehn bleiben. Wir müssen auch, was uns Gott in seinem Worte saget und lehret, zu Herzen nehmen. Deswegen setzet auch Eliphas in unserm Bußtexte zu seiner Ermahnung noch dieses hinzu: ושים אמריו בלבבך, und fasse seine Rede in dein Herz. Das Zeitwort שום heißt in der ersten und dritten Conjugation eigentlich legen, setzen, stellen. Die Hebräer machen daraus, wenn sie es mit dem

dem Worte לב, Herz, verbinden, eine besondere Redensart: sein Herz auf etwas setzen und stellen; oder wie hier: etwas in sein Herz legen und setzen; und dieses heißt so viel, als: auf etwas merken und Acht haben, um etwas bekümmert und besorgt seyn, etwas zu Herzen nehmen, hochschätzen, aufs genaueste beobachten. Es wird dadurch eine Aufmerksamkeit, Beobachtung, Sorgfalt, Hochachtung, Neigung und Entschließung etwas zu thun angezeigt. Beyspiele von dem Gebrauche dieses Ausdrucks kann man in allen Wörterbüchern finden. Man sehe z. E. Hiob 1, 3. C. 2, 3. C. 4, 20. 1 Sam. 21, 13. 5 Mos. 11, 18. C. 32, 46. Luther hat ihn in unserer Stelle sehr wohl übersetzt: ins Herz fassen. Man könnte ihn auch geben: zu Herzen nehmen: Das Wort Gottes ins Herz fassen, es zu Herzen nehmen, soll eine Folge von der rechten Erkenntniß desselben seyn, und heißt so viel, als es mit Aufmerksamkeit und Vergnügen betrachten und erwägen, darüber nachdenken, es lieben und hochhalten, es in sich kräftig werden und in seiner Seele gute Bewegungen und Rührungen wirken lassen, den Vorsatz fassen darnach zu thun, demselben glauben und gehorchen, den daraus erkannten Willen Gottes auch vollbringen. Die, welche, nach dem Ausdrucke unsers Textes, die Rede Gottes in ihr Herz fassen, sind also, nach den Aussprüchen unsers Erlösers diejenigen, welche Gottes Wort hören und bewahren, Luc. 11, 28. oder wie er an einem andern Orte sagt, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld, Luc. 8, 15. Wir werden demnach in den erklärten Worten, wenn wir sie in einem der wahren göttlichen Lehre gemäßen Verstande annehmen, sowohl zur rechten Erkenntniß, als zur fernern Beobachtung des Willens Gottes nach seinem geoffenbahrten Worte ermahnt. [13])

11) Daran werden, wie uns dünkt, mit dem Hrn. Simonis diejenigen Formen der Temporum, in welchen der erste Radicalbuchstabe entweder weggeworfen oder in den folgenden verwandelt und alsdann durch das Dagesch compensirt wird, richtiger hergeleitet, als von לקח. S. *Ioh. Simonis* Lex. hebr. et chald. s. v. לקח et נקח.

12) *Drusius*: *Dat.* magister, quando docet; *capit* discipulus, quando discit. S. *I H. Michaelis* vber. annot. ad. Hagiogr in h. l. *Sal. Glassii* philol. S. p. m. 789. 1833. 1909.

13) Des Hrn. D. Babrdts Umschreibung dieses Verses, welche wir denen zu Gefallen hersetzen wollen, die dessen paraphr. Erkl. des B. Hiobs nicht selbst besitzen, ist diese: „Fasse doch nur recht aus seinem Munde die Lehre, „wie dir solche Gott durch unsern Mund zu deinem Unterrichte vortragen und „erklären läßt, daß du die göttlichen Wahrheiten seiner Religion nur nicht „nach deinem verkehrten Sinne, sondern nach unserer Anweisung recht verstehen lernest, und nimm seine Reden ja wohl zu Herzen, damit wir dich „nach

„nach seinem Sinne recht zu unterweisen, und auf die richtigen Wege der Tu„gend zu leiten suchen.„

§. XIII.

Die Lehren, welche wir aus diesem Theile unsers Textes herleiten können, sind vornämlich diese. **Gott hat uns seinen Willen in seinem Worte geoffenbahret, und daraus können wir denselben allein deutlich erkennen lernen.** Der Wille Gottes fasset seine Gebote und seine Rathschlüsse in sich. Wir haben den Willen Gottes nach dem Gesetze und nach dem Evangelio zu bemerken. Der Wille Gottes nach dem Gesetze ist, da er uns befiehlt, was wir thun und laßen solten. Der Wille Gottes nach dem Evangelio ist, da er sich erklärt, er wolle um Christi willen diejenigen, welche an ihn glauben, aus Gnaden gerecht und seelig machen. Diesen seinen Willen hat Gott den Menschen in seinem Worte bekannt gemacht. Die heilige Schrift ist das Wort Gottes. Gott hat sie den Propheten und Aposteln eingegeben, und diese haben sie aus seiner Eingebung und aus seinem Antriebe aufgezeichnet. **Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste,** 2 Petr. 1, 21. Durch sie redet Gott noch ietzt mit uns. Wir haben die stärksten Beweise davon, daß sie das wahrhaftige Wort Gottes ist. Der Hauptzweck der heiligen Schrift ist die Offenbahrung des göttlichen Willens nach dem Gesetze und Evangelio. **Sie kann und soll uns unterweisen zur Seeligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit,** 2 Tim. 3, 15. 16. Gott hat uns zwar seinen Willen schon durch die Natur kund gethan. **Des Gesetzes Werk ist beschrieben in unsern Herzen,** Röm. 2, 15. Allein dieses ist nur von gesetzlichen Willen zu verstehen, und der natürliche Mensch, der durch die Sünde äuserst verderbt ist, ist auch hierinnen sich selbst ein sehr unvollkommner Lehrer, was den rechten Umfang, den wahren Verstand und die gehörige Anwendung des Gesetzes anbelangt. Von dem evangelischen Willen Gottes aber, der auf seinen freyen Rathschlüssen beruhet, kann die sich selbst überlassene Vernunft gar nicht wissen. Gott hat es also bey der natürlichen Erkenntniß von seinem Willen nicht bewenden laßen. Er hat den Menschen noch überdieß sein Wort zum Lehrer gegeben. Das ist der vollkommnenste Lehrer. Den müssen wir hören, von dem müssen wir uns unterrichten laßen, wenn wir den guten, wohlgefälligen und vollkommnen Gottes Willen recht erkennen wollen. Er allein kann uns davon richtig und hinlänglich unterweisen. Wenn wir ihm allein folgen, sind wir gewiß nicht in Gefahr, zu irren und uns zu betrügen. Niemand darf

sagen,

sagen, es ist mir zu hoch und schwer, ich kann es nicht erreichen und fassen. In dem Vortrage der Lehren, welche uns zu wissen nöthig sind, ist es so klar und deutlich, daß es auch die Einfältigsten und Ungeübtesten verstehen können, wenn sie nur ein lehrbegieriges und aufrichtiges Herz haben. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und machet die Albern weise. Die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen, Ps. 19, 8. 9.

§. XIV.

Man lerne den Willen Gottes recht erkennen, und nehme sein Wort zu Herzen. Die rechte Erkenntniß desselben ist vor allen Dingen nöthig. Man erlangt dieselbe, wie gesagt, aus dem geoffenbarten Worte Gottes. **Der Glaube kömmt aus der Predigt; das Predigen aber durch das Wort Gottes**, Röm. 10, 17. Man muß also das Wort Gottes hören, lesen und betrachten. **Suchet in der Schrift**, sagt Jesus, Joh. 5, 39. Dieses muß aber auch mit Andacht, Aufmerksamkeit und Lehrbegierde geschehen. Man muß die heiligen Lehren desselben sich recht bekannt machen, und ins Gedächtniß fassen. Man muß sie oft wiederhohlen, und sich tief einprägen. Man muß sie auch recht verstehen zu lernen sich bemühen. Es fehlet uns nicht an Gelegenheit und Mitteln dazu, wenn wir sie nur recht gebrauchten und uns zu Nutze machten. Von Kindheit auf können wir zur Erkenntniß des göttlichen Worts angeführt werden. Wir haben die heilige Schrift in unsern Händen, und können sie selbst lesen. Das Wort Gottes wird uns lauter und rein geprediget. Es wird uns reichlich verkündiget, deutlich erkläret, kräftig ans Herz gelegt. Wir haben so viele gute Anweisungen zum richtigen Verstande und erbaulichen Gebrauche desselben. Niemand darf sich über den Mangel der Hülfsmittel beklagen, oder mit der Schwäche seiner Fähigkeiten entschuldigen. Freylich ist der Mensch von Natur zur wahren Erkenntniß Gottes und seines Willens nicht geschickt. Seinem Verstande fehlt es an Einsichten, und seinem Willen an Lust und Liebe dazu. **Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen**, 1 Cor. 2, 14. Aber er bitte Gott um die Erleuchtung und Regierung seines Geistes, und forsche mit Fleiß, Aufrichtigkeit und Demuth in der Schrift; so wird er erfüllet werden mit Erkenntniß, in allerley geistlicher Weisheit und Verstande, Col. 1, 9. Höret, lieset und betrachtet man Gottes Wort, hat man eine Wissenschaft und Erkenntniß davon: so nehme man es auch zu Herzen. Die Erkenntniß muß bey uns lebendig und fruchtbar werden. Sie muß nicht nur in unserm Verstande und Gedächtnisse seyn; sondern auch einen Einfluß in unsern Willen, in

unsere Neigungen und Handlungen haben. Das Wort unsers Gottes muß uns lieber, als alles, unser größter Schatz, unsers Herzens Freude und Trost seyn. Wir müssen davon jederzeit die Anwendung auf uns und unsern Zustand machen, wo wir es uns zur Lehre, zur Ermahnung, zur Warnung, zur Strafe, zum Troste zueignen können. Wir müssen uns darnach prüfen, um dadurch zu einer wahren Selbsterkenntniß zu gelangen. Unser Herz muß dadurch gerührt und erweckt, zerknirscht und zerschlagen, geändert und gebessert, mit ernstlichen Vorsatz und Eifer in der Heiligung und Gottseligkeit erfüllt werden. Hören wir die Stimme des Herrn in seinem Worte: so müssen wir ihm von Herzen mit Samuel antworten: Rede Herr, denn deine Knechte hören, 1 Sam. 3, 10. Als gehorsame Knechte, müssen wir den Willen unsers Herrn nicht nur vernehmen und wissen, sondern auch thun. Seyd Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, Jac. 1, 22.

§. XV.

Es giebt unter denen, welchen das göttliche Wort gegeben ist, und verkündiget wird, besonders eine doppelte Art Menschen, über die man zu klagen Ursache hat; einige, welche es weder wissen, noch hören und lernen wollen, und andere, welche es zwar hören und wissen, aber nicht zu Herzen nehmen. Man darf sich in den Gemeinden der Christen nur umsehen, und ihre Erkenntniß zu erforschen Gelegenheit haben: so wird man gewahr werden, daß unter denselben eine große Unwissenheit in den Wahrheiten ihrer Religion herrschet. Wie wenig Kenntniß der heil. Schrift wird man da antreffen! was für eine schlechte Wissenschaft in den nöthigsten Stücken des Christenthums! was für mangelhafte Einsichten in die Ordnung des Heils! welche Begriffe von den Mitteln der Gnade! wie wenig weiß ein großer Theil von Gott, seinem Wesen, Eigenschaften, Werken und Willen, von Christo und seiner Erlösung, von dem heiligen Geiste und seinen Gnadenwirkungen! Wie viele haben wohl eine richtige Vorstellung von dem, was Buße, Glaube, Heiligung, Rechtfertigung, Seligkeit heißt! Manche können die heil. Schrift nicht einmal lesen, und viele verstehen nicht, was sie lesen. Anstatt richtiger Begriffe herrschen Irrthümer, Vorurtheile, ungegründete Meynungen überall in der Christenheit. Solche und andere Mängel der Erkenntniß findet man nicht nur bey den Geringsten im Volke, sondern auch bey vielen, die Vorzüge vor andern haben wollen, und auch mehr wissen könnten und sollten. Bey einigen ist der Unterricht in der Jugend versäumt worden, und andere haben bey zunehmenden Jahren aus Unachtsamkeit den guten Schatz, der in sie gelegt worden, wieder verlohren, und vergessen, was sie ehedem wußten. Die meisten wollen auch das Wort

Gottes

Gottes nicht lernen, und keinen Fleiß auf die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit wenden. Sie wissen nichts, und wollen auch nichts wissen. Sie lesen die Schrift entweder gar nicht, oder nicht mit gebührender Aufmerksamkeit und Anrufung Gottes. Sie verabsäumen ohne Noth die Predigt des göttlichen Wortes, und verlassen die Versammlungen der Christen, in denen es verkündiget wird; oder wenn sie kommen und hören: so geschiehet es doch ohne Andacht und Lehrbegierde, mit Leichtsinn und Gleichgültigkeit, als ob es sie nichts angienge. Sie unterlassen auch den nöthigen Gebrauch der Mittel, welche ihnen zum wahren Verstande und heilsamen Wachsthum in der Erkenntniß Gottes und seines Willens beförderlich seyn könnten. Es giebt aber auch andere, welche genug von Gott und seinem Worte wissen. Sie lesen und betrachten die heil. Schrift oft für sich und mit den Ihrigen. Sie kommen fleißig zum Gehör des göttlichen Wortes, sie verabsäumen keine Predigt, sie hören auch mit vieler Aufmerksamkeit und Begierde zu. Sie haben eine vorzügliche Erkenntniß und Einsicht, richtige und deutliche Begriffe von den Lehren des Christenthums. Sie wissen viel von den göttlichen Wahrheiten zu sagen und zu reden. Aber doch nehmen sie nichts zu Herzen. Die Betrachtung des göttlichen Wortes ist bey ihnen bloße Gewohnheit, oder äußerlicher Schein. Sie vergessen bald wieder, was sie gehört oder gelesen haben. Es kömmt bey ihnen zu keiner Kraft. Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht, Luc. 8, 14. Sie haben ein kaltsinniges und unempfindliches Gemüth. Sie sind einmal, wie das andere. Sie werden nicht anders, noch besser. Sie bleiben in ihrem Unglauben und Ungehorsam, in ihrer Verhärtung und Heucheley, in ihren irdischen Gesinnungen und bösen Gewohnheiten. Und wir wissen nicht, ob nicht unter den Christen die Anzahl derer, die das Wort Gottes nicht zu Herzen nehmen, noch größer ist, als die Menge derer, welche keine rechte Erkenntniß davon haben. Wie wird es aber einem Knechte ergehen, der seines Herrn Willen gewußt, aber nicht darnach gethan hat? Wir haben darüber schon den Ausspruch Jesu. Er wird doppelte Streiche leiden müssen.

§. XVI.

Es ist noch das dritte Stück unsers Bußtextes übrig. In demselben finden wir eine neue Ermahnung des Eliphas nebst einer damit verbundenen ferneren Verheissung. Er vermahnt Hiob zur Bekehrung, und verspricht ihm alsdann unter der Bedingung der Buße und Besserung die Wiederherstellung seiner Glückseligkeit. **Wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen; so wirst du gebauet werden, und Unrecht ferne**

von deiner Hütten thun. Hier setzet Eliphas eine Bedingung voraus, und verbindet damit eine Verheissung. Die Bedingung ist in den ersten und letztern Worten enthalten, und die mittlern Worte fassen die Verheissung in sich. Wir haben zuförderst die Ermahnung zur Buße und Besserung, welche die vorausgesetzte Bedingung ist, zu betrachten. Der Freund Hiobs spricht erstlich: אם תשוב עד שדי, wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen. Daß hier eine Bedingung angegeben wird, zeigt sogleich das erste Wort אם an, welches wenn heißt, und von den Hebräern gemeiniglich gebraucht wird, wo eine Bedingung angedeutet werden soll. Das Wort שוב heißt eigentlich zurückkommen, zurückkehren, umkehren, von einem Orte hinweggehen, und sich an einen andern hinbegeben. Hernach pflegen die Hebräer, wie bekannt, dadurch dasjenige auszudrücken, was wir unter bekehren zu verstehen gewohnt sind, welches gleichsam ein Zurückkehren von einem falschen Wege auf den rechten Weg, ein Umkehren von der Sünde zu Gott ist, von dem wir durch die Sünde abgewichen sind, und zu dem wir uns durch eine wahre Buße wieder hinwenden. Die Sünde hat uns von Gott getrennt; die Buße führet uns wieder zu Gott. Und so ist auch hier der Ausdruck תשוב anzunehmen, wie ihn auch Luther übersetzt hat: wirst du dich bekehren. Hiob soll sich aber, nach der Ermahnung seines Freundes, bekehren עד שדי, zu dem Allmächtigen. Wenn שוב sich bekehren bedeutet: so wird es ordentlicherweise entweder mit עד oder mit אל construirt. Viele meynen, עד zeige mehr an, als אל, es bedeute nicht nur, wie אל, zu, sondern bis zu. Sie suchen darinnen den besondern Nachdruck, daß dadurch eine gänzliche und ernstliche Bekehrung angezeigt werde, welche einer halben, mangelhaften und heuchlerischen entgegengesetzt ist. Allein nach unsern Gedanken hat dieses keinen Grund. Man findet eben so oft Ermahnungen Gottes zur Buße, da שוב mit אל verbunden wird, z. E. Jes. 55, 7. Jer. 3, 7. C. 4, 1. Hos. 7, 10. und da doch eben sowohl eine aufrichtige und gänzliche Bekehrung gemeynt ist, als wenn עד dazu gesetzt wird, wie Amos 4, 6. 8. 9. 10. Es erhellet dieses auch daraus, weil beyde Worte oft in einer Rede zugleich gebraucht, und mit einander abgewechselt werden, als Hos. 14, 2. 3. Joel 2, 12. 13. Die Beschreibung der wahren Bekehrung ist also nicht in den Partikeln, sondern in dem Worte שוב selbst zu suchen. 14) Derjenige, zu welchem Hiob sich bekehren soll, wird hier שדי, der Allmächtige genennt. 15) Es ist dieses eine Benennung Gottes, welche sehr oft in der heil. Schrift, und am häufigsten im Buche Hiob gefunden wird. Sie wird verschiedentlich hergeleitet und erklärt. Wir können uns itzt auf die Beurtheilung der mancherley Mey-

nungen hiervon nicht einlassen. Uns scheint die Ableitung und Erklärung von dem Stammworte שדד, und zwar von der Bedeutung desselben, die es im Arabischen hat, da es stark, mächtig seyn, heißt, die natürlichste und beste zu seyn. Es bedeutet demnach so viel, als der Starke, der Mächtige, der Allmächtige. Luther hat es sehr wohl übersetzt der Allmächtige; und so geben es auch fast alle Uebersetzungen. Es wird aber theils, wie hier und an einigen andern Orten, allein und schlechthin, als eine Benennung Gottes gebraucht, theils wird das Wort אל, Gott, damit verbunden. So nennte sich Gott selbst אל שדי, den allmächtigen Gott, da er zu Abraham und Jacob sprach: Ich bin אל שדי, der allmächtige Gott, 1 Mos. 17, 1. C. 35, 11. Es war ein besonderer Bundesname, den Gott annahm, da er Abraham aus seinem Vaterlande ausführte, und mit ihm einen besondern Bund machte, welchen er seinen Nachkommen bestätigte, wie aus den gleich angeführten Stellen erhellet, und der sie im Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen befestigen sollte, da er zu erkennen geben sollte, Gott sey mächtig zu erfüllen, was er versprochen habe.[16]) Da nun Hiob den Zeiten der Patriarchen so nahe war, und von Abraham abstammte, seine Religion auch eigentlich die alte patriarchalische Religion war: so kömmt es ohne Zweifel daher, daß dieser Name in seinem Buche so gewöhnlich ist. Eliphas verstehet freylich wohl unter der Bekehrung, dazu er Hiob ermahnt, nichts anders, als daß er seinem bisherigen Glauben entsagen, und Gott nach seiner Meynung auf eine andere und ihm wohlgefälligere Weise dienen soll, dabey er eine bloß natürliche Buße im Sinne zu haben scheint. Allein auch nach der Lehre der Schrift von der Buße ist die wahre evangelische Buße die Bekehrung zu dem Allmächtigen, die Bekehrung zu Gott von ganzem Herzen, die Bekehrung von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden. Zu der Bedingung der zu hoffenden erneuerten Glückseligkeit gehören auch noch die letztern Worte dieses Verses: תרחיק עולה מאהליך, wirst du Unrecht ferne von deiner Hütten thun. Wir wissen wohl, daß einige Ausleger diese Worte so erklären, als ob sie zu der unmittelbar vorhergehenden Verheissung gehörten, wie es auch die Vulgata und der Chaldäische Uebersetzer so ausdrücken. Allein wir glauben mehrern Grund zu haben, mit andern Auslegungen und Uebersetzungen dieselben noch zur vorigen Ermahnung zur Bekehrung zu ziehen, welche Eliphas als eine Bedingung der Glückseligkeit voraussetzt, deren Wiederherstellung er Hiob verspricht. Die Bedeutung der Worte selbst scheint dieses zu erfodern. Wir finden auch fast eben die Worte bereits oben, Cap. 11, 14. da sie offenbar nicht anders, als eine Ermahnung, die eine Bedin-

dingung in sich fasset, verstanden werden können. Nehmen wir sie auch nun hier also an: so können wir entweder das אם, wenn, welches oft ausgelassen wird, wo es noch einmal stehen sollte, wiederholen, oder ohne diese Wiederholung das Futurum nur optative, oder wunschweise erklären: תרחיק, wolltest du nur ferne thun.[17] Das Verbum רחק heißt ferne, entfernt, entlegen, abwesend seyn, ingleichen sich entfernen, fliehen, meiden, und in der dritten Conjugation etwas entfernen, hinwegthun, hinwegschaffen, ablegen, sich von etwas enthalten, vor etwas hüten. Es zeigt einen Unwillen und Abscheu gegen etwas Böses an, daran man keinen Theil und Gemeinschaft haben will. So heißt es auch hier so viel, als entfernen, hinwegthun, wie es auch Luther durch ferne thun gegeben hat. Und was sollte Hiob hinwegschaffen? Dieses wird durch das folgende Wort עולה, Unrecht, ausgedrückt. Dieses Wort kömmt von einem Stammworte her, welches verkehrt seyn, böse und ungerecht handeln, betrügen und Unrecht thun bedeutet. Es heißt also Bosheit, verkehrtes Wesen, Unrecht, insonderheit Falschheit und Ungerechtigkeit, und ist eins von den Worten, durch welche in der Schrift alles gottlose Wesen, alle Arten von Sünden, Lastern und Ungerechtigkeiten angezeigt werden. Hier ist es in der allgemeinsten Bedeutung anzunehmen. Hiob soll alles gottlose Wesen, alle Ungerechtigkeit entfernen von seinen Hütten. Eliphas sagt: מאהליך, von deiner Hütte. Es ist bekannt, daß אהל eigentlich ein Zelt, eine Hütte ist, welche aufgeschlagen, wieder abgenommen, und von einem Orte zum andern gebracht werden kann, und denen von Stein oder Holz gebaueten Häusern entgegen gesetzt wird. Solche Hütten waren in den alten Zeiten die gewöhnlichen Wohnungen in Arabien und Palästina, wie sie es noch bey den Arabern sind.[18] Hiob wohnte ohne Zweifel auch mit seiner Familie in solchen Hütten. Doch wird das Wort אהל in der Schrift auch von einer jeden Art von Wohnungen und Häusern gebraucht. Es wird aber auch ferner dadurch, wie durch das Wort בית die Familie, die Kinder und Hausgenossen, das Geschlecht, die Nachkommenschaft angezeigt. Auf diese Weise ist es in unserm Texte anzunehmen, daß dadurch nicht eigentlich die Hütten und Wohnungen, sondern die Familie Hiobs verstanden wird. Hiob soll alles gottlose Wesen von sich und den Seinigen entfernen. Eliphas erklärt hiermit seinen Freund für einen groben Sünder, und dessen Familie für Gottlose, gleich als ob er und die Seinigen sich bisher großer Ungerechtigkeiten schuldig gemacht hätten. Daher ermahnt er ihn, sich und die Seinigen von solchen Verschuldigungen frey und los zu machen, selbst sie zu erkennen, zu verabscheuen und davon abzustehen, und sie auch in seinem Hause

nicht

nicht zu gestatten. Zu einer rechtschaffenen Bekehrung gehört eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens und Wandels, ein Haß und Abscheu gegen alles Böse, eine Ablegung und Vermeidung aller Sünden. Wer wahrhaftig bekehrt ist, wird sich nicht nur selbst vor allen Sünden sorgfältig hüten, sondern auch die Seinigen davor zu warnen und davon abzuhalten mit allem Ernste sich bemühen.

14) *I. H Michaelis* vber. annot. in Hagiogr. ad h. l. *Ad omnipotentem* l. sec. alios *vsque ad omnipotentem*, i. e. plane ac serio, non ex parte aut hypocritice. Verum emphasis h. l. magis in verbo, quam in particula consistit. S. auch D. Bahrdts par. Erkl. des B. H. Th. 1. p. 683. f.

15) S. *Matth. Hilleri* Onomast. S. p. 324. *I. Simonis* Arcan. Form. Nom. H. L. p. 597. 671. *S. Deylingii* Obs. SS. P. I. Obs. X.

16) S. *C. A. Crusii* progr. de significatione nominis Iehoua, p. 13. 18. 19.

17) S. *I. H. Michaelis* vber annot. ad h. l. D. Bahrdts par. Erkl. Th. 1. p. 684.

18) S. *I. Dau. Michaelis* syntagma commentat. de nomadibus Palaestinae, p. 210 sq. Arvieux hinterlassene Nachrichten von seinen Reisen, Th. 3. p. 214 ff.

§. XVII.

Die Verheißung von der Wiederherstellung seiner Glückseligkeit, welche Eliphas auf jene vorausgesetzte Bedingung gründet, ist in dem einzigen Worte enthalten: תִּבָּנֶה, so wirst du gebauet werden. Eigentlich heißt בנה aufrichten, bauen, aufbauen. Hernach bedeutet es hervorbringen, vermehren, wiederherstellen, befestigen. Alsdann wird es auch von der Fortpflanzung und Ausbreitung des Geschlechts, von der Wiederherstellung und Vermehrung der Glückseligkeit, von der Versetzung in einen bessern und glücklichern Zustand gesagt. Es wird dem Zerreißen, Zerstören und Zerbrechen entgegengesetzt, welches eine Beraubung der Glückseligkeit, eine Versetzung in einen unglücklichen Zustand, Verderben und Untergang anzeigt, wie es oben Cap. 12, 14. und Jer. 42, 10. C. 12, 16, 17. also gefunden wird. Wird das Bauen von Gott gebraucht: so bedeutet es seine besondern Gnadenbezeugungen und Wohlthaten, welche er einem Menschen, Geschlechte, Volke wiederfahren läßt, wenn er sie aus einer Noth, aus einem Elende errettet, und aus niedrigen, verachteten, geringen, unglücklichen Umständen in höhere, angesehenere, bessere, erwünschtere versetzt, wenn er eine Familie vermehrt und ausbreitet, aus dem Staube erhebt und hervorziehet, in Ehre und Ansehen bringt, ihr Unternehmen segnet und beglückt. Auf diese Weise ist es auch in unserm Texte zu verstehen. Wenn also Eliphas spricht: so wirst du gebauet werden; so ist es eben so viel, als ob er sagte: so wird es dir wieder wohlgehen, du wirst von Gott wiederum in deine vorige Glückseligkeit eingesetzt werden. Diejenigen schränken es demnach hier ohne Zweifel zu weit ein, welche es bloß von der Fortpflanzung des Geschlechts

Hiobs

Hiobs erklären wollen, daß Gott ihm wieder Kinder und Nachkommen geben, und seine Familie mehren und ausbreiten werde, ob gleich dieses sonst auch erbauen heißt, 1 Mos. 16, 2. C. 30, 3. Doch kann dieses unter der Wiederherstellung der Glückseligkeit Hiobs gar wohl mit begriffen werden [19]). Hiob war ehemals ein höchst glückseliger Mann gewesen. Er zeugete sieben Söhne und drey Töchter. Und seines Viehes war siebentausend Schaafe, drey tausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen, und sehr viel Gesindes, und er war herrlicher, denn alle, die gegen Morgen wohnten, Cap. 1, 2. 3. Gott verstattete es zu einer außerordentlichen Prüfung und Offenbahrung der Frömmigkeit desselben, daß er durch eine Wirkung des bösen Geistes seiner Kinder, seines Vermögens, aller seiner Herrlichkeit auf einmal beraubt, mit Krankheit und Schmerzen an seinem Leibe angegriffen und in das größte Elend versetzt wurde. Seine Freunde, welche die wahren Absichten Gottes dabey nicht erkannten, legten dieses als göttliche Strafen und Gerichte aus, welche er mit seinen Sünden und mit seiner Heucheley verdient hätte, weil, nach ihren Grundsätzen, die Frommen sich auch einer beständigen Glückseligkeit zu erfreuen haben müßten. Dagegen versprechen sie ihm nun auch, wenn er nach ihrer Meynung sich bekehren würde, die Wiedereinsetzung in seine ehemaligen herrlichen Umstände. Dieses ist das Gebauet werden in unserer Stelle, das Ende seiner Trübsalen, die Wiedererstattung dessen, was er verlohren, die Erneuerung seiner vorigen Glückseligkeit, so er alsdann von Gott werde zu gewarten haben [20]). Und gewiß, ein Mensch kann zu keinem Glücke, ein Haus kann zu seinem Wohlstande und Wachsthume, ein Volk kann zur Beförderung des gemeinen Besten keinen sicherern Grund legen, als durch eine aufrichtige Bekehrung zu Gott. Dies lehret die ganze heilige Schrift.

19) *I. H. Michaelis* vber. annot. ad h. l. Vulg. *aedificaberis*, *instauraberis*, restitueris in pristinum felicitatis statum. Al. etiam prolem, s. *liberos recipies*. Sed prius posterius includit. S. D. Bahrdts par. Erkl. am a. O.

20) Herr D. Bahrdt macht von diesem Theile unsers Textes folgende Umschreibung: „Wirst du dich nur, wie wir dir schon öfters gerathen haben, C. 11, 13. 14. „zu dem Allmächtigen bekehren, so wirst du gewiß gar bald wieder erbauet, „aus deinem Elende aufgerichtet, und deine zerstörte Glückseligkeit völlig wieder „hergestellt werden, wenn du nur alles gottlose Wesen von deinen Wohnungen entfernen wolltest, daß du nicht nur selbst von deinem falschen Gottesdienste und bösem Leben abließest, sondern auch in deinem Hause und bey den „Deinigen dergleichen nicht mehr littest.„

§. XVIII.

Aus diesem Stücke unsers Bußtextes müssen wir zuförderst den Sündern ein Wort der Ermahnung ans Herz legen. Es ist dieses: Bekehret euch

euch zu dem Allmächtigen. Das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen. Wie oft hören wir sie in seinem Worte? Wie oft läßt er sie uns durch seine Diener vernehmen? Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren; denn der Herr redet! Gott redet, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Wer sollte nicht hören? Er redet insonderheit mit euch, Sünder im Volk. An euch ergehet das Wort seines Mundes: Bekehret euch. Euch rufet er zu: Ich bin der allmächtige Gott, bekehret euch zu mir, und seyd fromm. Solltet ihr euch weigern, seine Stimme zu hören, und euch unter seine gewaltige Hand zu demüthigen, da er die höchste Gewalt über euch hat, da es ihm etwas leichtes ist, euch die Wirkungen seiner Ungnade empfinden zu lassen, wie er will, da er nur ein Wort sprechen, nur wollen darf, so ist alles zu euerm Verderben bereit, so seyd ihr nicht mehr, da er Leib und Seele verderben kann in die unterste Hölle? Was kann schrecklicher seyn, als der Zorn des Allmächtigen? So lasset euch denn das göttliche Wort der Ermahnung, die nur euer Bestes zur Absicht hat, zu Herzen gehen. Es ist schon oft an euch ergangen. Aber Gott ist des Erbarmens noch nicht müde geworden. Er läßt es heute wiederum an euch ergehen. Er rufet euch noch zur Buße, ob ihr gleich schon vielmals seinen Ruf vergebens seyn lassen. Das ist die erste Ermahnung, welche man an euch thun muß, so lange ihr noch in Sünden beharret. Sie fasset alles in sich, was man euch rathen, was man von euch bitten kann. Sie enthält das Nothwendigste, das euch zu sagen ist. Ihr habt den Herrn, euren Gott verlassen, und seyd von dem Wege seiner heiligen Gebote abgewichen und auf Irrwege gerathen. Was habt ihr also vor allen Dingen zu thun, als daß ihr euch wieder zu Gott wendet, und von euren falschen Wegen auf den rechten Weg zurückkehret? Was kann man euch rathen, wenn euch geholfen werden soll, warum kann man euch mehr bitten, wenn euch eure Wohlfahrt lieb ist, als daß ihr eilend umkehret, und eure Seele errettet? Dieß Eine ist noth, wenn ihr dem Zorne Gottes und der ewigen Verdammniß entgehen und selig werden wollet. Bekehret euch. Dieses Wort der Ermahnung begreifet viel in sich, und fodert viel von euch. Es verlangt eine gründliche Wissenschaft des Willens Gottes, den er in seinem Worte geoffenbahret, eine sorgfältige Prüfung eures Herzens und Wandels nach dem göttlichen Gesetze, eine rechte Erkenntniß eurer selbst, eurer mannigfaltigen, vielen und großen Schwachheiten, Mängel, Gebrechen, Fehler und Vergehungen, ein aufrichtiges Bekenntniß eurer Uebertretungen, eine herzliche Reue über eure Sünden, ein gläubiges Vertrauen auf das Verdienst Jesu, ein flehentliches Bitten um Gnade, einen eifrigen Vorsatz der Lebensbesserung, einen ernstlichen Haß und Abscheu gegen alles Böse, eine innige Liebe und Lust zu allem Guten, eine völlige Erneuerung und Veränderung des ganzen Menschen. Dieses wird von euch erfodert,

wenn euch der Herr an diesem Bußtage durch seine Knechte ermahnen läßt: Bekehret euch zu dem Allmächtigen.

§. XIX.

Manche bekehren sich wohl, aber nicht recht; denn sie bekehren sich nicht zu Gott, und sie sind also in Wahrheit noch gar nicht bekehrt. Es wird eine Bekehrung zu dem Allmächtigen, eine gänzliche und aufrichtige Bekehrung erfodert. Eine mangelhafte und heuchlerische Bekehrung ist nicht eine Bekehrung zu Gott, und also so viel, als gar keine Bekehrung. Diese und jene erkennen, glauben und gestehen es zwar, daß sie Sünder sind, und die Sünde eine Beleidigung Gottes und ein Gräul vor seinen Augen ist; aber sie stellen keine ernstliche Untersuchung ihrer selbst nach den göttlichen Geboten an, und kommen also nicht zu einer rechten Erkenntniß ihres sündlichen Elendes und der Menge, Größe und Abscheulichkeit ihrer Sünden. Sie fassen wohl andere Entschließungen, und nehmen sich vor, sie wollen sich bekehren; aber ihr Vorsatz ist ihnen kein Ernst, sie führen ihn nicht aus. Sie thun zwar Gott oft das Versprechen, ihr Leben zu ändern, und frömmer zu werden; aber sie halten es niemals. Es entstehet in ihnen eine Reue über ihre Versündigungen; aber es ist keine herzliche Betrübniß, sondern nur eine vorübergehende Empfindung, ein flüchtiger Seufzer; keine göttliche Traurigkeit, welche der Geist Gottes gewirket hat, sondern eine Traurigkeit der Welt, welche bloß natürliche Ursachen hat. Sie bereuen ihre Sünde nicht darum, weil sie Gott ungehorsam gewesen, weil sie ihren Vater im Himmel beleidiget, weil sie ihren Erlöser betrübt, und für seine Liebe und Wohlthaten mit Undank belohnt, sondern deswegen, weil sie sich dadurch um diesen und jenen Vortheil bringen, an ihrer Gesundheit verletzen, an ihrem Glücke hindern, an ihrer Ehre Schaden thun. Sie bekehren sich von einer Sünde zur andern, nach ihren veränderten Umständen, vom Geize zur Verschwendung, von der Wollust zur Hoffart. Von einigen Lastern stehen sie ab, und verfallen in andere. Einige böse Gewohnheiten legen sie ab, und andere nehmen sie dafür an. Aeußerlich geben sie sich einen guten Schein, aber ihr Inwendiges bleibt voller Gräuel und Unreinigkeit. Von groben Ausschweifungen gerathen sie auf eine bloß weltliche Erbarkeit, ohne daß ihr Herz wahrhaftig geändert und erneuert würde. Man siehet sie dieses und jenes Böse nicht mehr thun; aber sie haben nicht die Sünde verlaßen, sondern die Sünde hat sie verlaßen, und es fehlet ihnen an der Gelegenheit, an dem Vermögen, an der Kraft sie auszuüben. Eine böse Begierde hat die andere verdrängt. An die Stelle der schändlichen Lüste der Jugend sind nur die verkehrten Neigungen des Alters gekommen. Möchten doch solche Leute erkennen, daß sie von der wahren Bekehrung noch weit entfernt sind! Möchten sie doch einse-

hen

hen lernen, daß sie der Buße noch bedürfen! Möchten sie sich doch nicht selbst hintergehen! Sie sind in dem allergefährlichsten Zustande. Es ist zu befürchten, daß sie in ihrer Verblendung dahin gehen, und sich selbst ins Verderben stürzen. Gott verlangt das ganze Herz. Er prüfet Herzen und Nieren, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Wer sich nicht rechtschaffen zu ihm bekehret, wer nicht allen Sünden absaget, und sich Gott ganz ergiebt, der hat keinen Theil an ihm. Wer nicht mit ihm ist, der ist wider ihn.

§. XX.

Zu einer wahren Bekehrung gehöret auch Besserung des Lebens und Heiligung unsers Herzens und ganzen Wandels. Das, das sind die Wirkungen und Kennzeichen und Beweise einer aufrichtigen Buße. Das sind die rechtschaffenen Früchte, welche eine wahre Buße hervorbringen muß, und auch allezeit gewiß hervorbringt, wenn sie rechter Art ist. Daher heißt auch die Buße in der Schrift eine Sinnesänderung. Unser Innerstes, unser Herz und Sinn muß geändert, gebessert, erneuert werden, wenn wir uns bekehren. Daraus folget alsdann eine Veränderung, Erneuerung und Besserung des äußerlichen Lebens und Wandels. Ein Mensch, der wahrhaftig bekehrt wird, wird ein ganz anderer und neuer Mensch. Es entstehen in ihm ganz andere Gesinnungen, Begriffe, Verlangen und Absichten, als er zuvor in seinem unbekehrten Zustande hatte. Vorher waren sie falsch, irrig, böse, eitel, fleischlich, den Geboten Gottes zuwider; nun werden sie wahr, richtig, gut, geistlich, himmlisch, dem göttlichen Gesetze gemäß. Er hasset und verabscheuet das Böse mit allem Ernste, und liebet und begehret das Gute von ganzem Herzen. Er fasset den heiligen Vorsatz, von Sünden abzulaßen und fromm zu werden, und richtet denselben auch ins Werk. Er hütet sich vor allen wissentlichen und vorsetzlichen Vergehungen. Er leget die Sünde und Laster, welche ihm zur Gewohnheit geworden, immer mehr und mehr ab. Er fliehet alle Gelegenheit zu neuen Versündigungen. Er kämpfet unaufhörlich wider sein verderbtes Fleisch und Blut. Er streitet beständig gegen die Versuchungen der Welt und des Satans. Er verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Er lebet züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt. Er wandelt in kindlicher Furcht und Liebe Gottes, nach seinem Wohlgefallen. Er bemühet sich mit dem größten Eifer, die Gebote seines Gottes zu halten, und sein Leben in allen Stücken darnach anzustellen. Er befleißiget sich aller christlichen Tugenden nach dem Vorbilde seines Heilandes Jesu Christi. Er suchet in der Erkenntniß und Ausübung des Guten immer zuzunehmen, und täglich vollkommner zu werden. Sehet, dieses ist das Bild eines wahrhaftig Bekehrten. Ein jeder halte seine Gestalt

gegen dasselbe. Wer nicht so beschaffen ist, der sage nicht, daß er Buße gethan habe. Wie kann man glauben, daß derjenige seine Sünden bereuet habe, der noch immer die Welt, und was in der Welt ist, lieb hat, der die vorigen Sünden immer wieder begehet, der seine alten sündlichen Gewohnheiten immer beybehält, der immer in neue Sünden williget? Wie kann sich derjenige des Glaubens rühmen, der ihn nicht mit seinen Werken zeiget, der Gott und seinen Nächsten nicht liebet, der Christi Sinn nicht hat, der nicht sein Fleisch kreuziget samt den Lüsten und Begierden? Wie kann derjenige vorgeben, es sey eine wahre Sinnesänderung mit ihm vorgegangen, an dem man doch offenbahr siehet, daß er noch kein anderer Mensch geworden ist, noch kein anderes Leben führet, daß er noch eben so unkeusch, hoffärtig, eitel, lieblos, geizig ist, als ehemals, daß er das gottlose Wesen von seinem Hause nicht entfernet? Höret, was Gott zu einer wahren Bekehrung erfordert: **Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun** Jes. 1, 16. 17. **Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn,** C. 55, 7. **Bekehret euch ein ieglicher von seinem bösen Wesen, und bessert euern Wandel** Jer. 35, 15.

§. XXI.

Die Seligkeit des Menschen beruhet auf seiner Bekehrung. Ein Unbekehrter ist ein unglücklicher Mensch. Die Sünde ist der Leute Verderben. Der Sünder bringet sich selbst in alles Unglück. Es bringet nichts, als Jammer und Herzeleid, den Herrn, seinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten. Wie elend hat nicht die Sünde den Menschen gemacht? Er hat das Ebenbild Gottes, die anerschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit verlohren. Er ist aus der Gnade Gottes gefallen. Er ist dem Fluche eines erzürnten Gottes unterworfen, zum Tode verurtheilt, ein Kind der Verdammniß. Der Sünder befindet sich in einem unseligen Zustande. Er hat ein böses Gewissen, welches ihn beständig mit den empfindlichsten Vorwürfen beunruhiget. Er kann keiner wahren Zufriedenheit genießen. Seine eigenen Begierden und Leidenschaften, die immer wider einander streiten, sind seine Feinde und Peiniger. Sein freyer Wille ist in der härtesten Sclaverey. Er macht sich das ohnedem elende jämmerliche Leben auf manche Weise noch beschwerlicher. Er ziehet sich bey andern Haß und Feindschaft zu. Er hindert sich oft an der Beförderung seiner Wohlfahrt. Krankheit, Schande, Verachtung, Mangel, Dürftigkeit, ein frühzeitiger Tod sind nicht selten Folgen und Wirkungen einer vorhergegangenen unordentlichen Lebensart. Sein Ende, wenn er nicht Buße thut, ist ewiges Verderben. Eine wahre Bekehrung kann

allein

allein die verlohrne Glückseeligkeit eines Sünders wiederherstellen. Er wird dadurch wieder zum Bilde Gottes erneuert. Er wird wieder in den Stand der Gnaden versetzt. Er wird von Gott wieder zu seinem Kinde angenommen. Er wird vom Fluche und Zorne Gottes befreyt, von der Strafe des Todes erlöset, aus der Hölle errettet. Er erlangt Friede mit Gott und seinem Gewissen. Er findet Ruhe für seine Seele. Die Mühseligkeit dieses Lebens wird ihm auf vielfältige Art erleichtert und versüßt. Er entgehet vieler Noth. Er wird vor manchem Unglücke bewahret. Der Herr fördert das Werk seiner Hände, und läßt ihm alles wohlgelingen. In seinem Hause wohnet der Segen. Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn. Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn, Ps. 112, 2. 3. 4. 7. Er kann sich aller Verheißungen getrösten, welche Gott den Frommen gegeben hat. Er ist ein Erbe der ewigen Seeligkeit, deren vollkommnen Besitz er dereinst gewiß zu hoffen hat. Alle, die im Himmel Gottes Angesicht schauen, sind zu ihrer Seligkeit dadurch gelangt, daß sie sich bekehrt haben. Möchten doch die Menschen, die so sehr wünschen glücklich zu seyn, erkennen, daß sie sich die Erfüllung ihrer Wünsche nicht anders mit Gewißheit versprechen können, als wenn sie sich zu dem Allmächtigen bekehren! Möchte doch dieser Bußtag alle Einwohner unsers Landes ermuntern, daß sie wahre Buße thäten, und alles gottlose Wesen von ihren Häusern entfernten: so würden sich gewiß die gesegnetesten Wirkungen davon über das ganze Land ausbreiten, der Herr würde die Gebete, die wir an diesem Tage vor ihn bringen, erhören, sich unserer erbarmen, seinen Zorn von uns wenden, uns Gnade erzeigen, die guten Anschläge und Bemühungen zur Aufnahme des gemeinen Wesens selbst befördern, uns wieder segnen, wie vor Alters, und auch an uns die Verheißung erfüllen: **Wohlan, ich will dich wiederum bauen, und du sollst gebauet heißen**, Jer. 31, 4. Ja, barmherziger Vater, leit uns mit deiner rechten Hand, und segne unser ganzes Land! Segne uns, Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte dich!

§. XXII.

Wir beschließen nunmehro diese Anleitung mit einigen Exempeln von Entwürfen zu Predigten über den erklärten Bußtext.

I.

Exord. 1 Thess. 4, 1.
Transf. 2 Cor. 5, 20. Matth. 13, 9. Ezech. 18, 32.
Propos. Ermahnungen an die Sünder im Volke.

I. Lasset auch versöhnen mit Gott; wobey zu bemerken ist
1) die Aussöhnung mit Gott, 2) die seligen Folgen derselben.
II. Wer Ohren hat zu hören, der höre; wobey zu erwägen ist,
1) was man hören solle, 2) wie man hören müsse.
III. Bekehret euch, so werdet ihr leben; wobey
1) die wahre Bekehrung,
2) die daher zu hoffende Glückseligkeit zu betrachten ist.

II.

Exord. Sprichw. 10, 28.
Transf. Sprichw. 24, 14.
Propos. Eine gegründete Hoffnung der Glückseligkeit.
I. Die Gründe dieser Hoffnung sind
1) der Friede mit Gott.
2) die heilsame Erkenntniß des göttlichen Willens,
3) die wahre Bekehrung und Heiligung.
II. Die Hoffnung der Glückseligkeit selbst, welche
1) überhaupt alles Gute, 2) insonderheit die Wiederherstellung der verlohrnen Glückseligkeit in sich fasset.

III.

Exord. Jer. 6, 14.
Transit. Jes. 3, 10.
Propos. Eine Predigt von den Gerechten, daß sie es gut haben. Sie enthält
I. Eine Beschreibung von den Gerechten. Es sind die, welche
1) mit Gott ausgesöhnt sind,
2) das Wort Gottes hören und zu Herzen nehmen,
3) Das Böse lassen, und das Gute thun.
II. Eine Verkündigung des Guten, das sie haben. Es ist
1) allerley Gutes im Geistlichen und Leiblichen,
2) die Errettung aus der Noth und Versetzung in glücklichere Umstände.

IV.

Exord. Jes. 45, 22.
Propos. Zwey Worte Gottes an die Unbekehrten.
I. Ein Wort der Ermahnung: Wendet euch zu mir.
II. Ein Wort der Verheißung: So werdet ihr selig.

V.

Exord. Apostg. 20, 27.
Propos. Der Rath Gottes von unserer Seligkeit. Er enthält
I. Die Bedingungen der Seligkeit.
II. Den Rathschluß der zu ertheilenden Seligkeit selbst.

VI.

1. Jac. 1, 25. Die Seligkeit derer, die nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Worts sind.
2. Ps. 32, 2. Das Wohl eines Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in dessen Geiste kein Falsch ist.
3. Erweckung zur Buße aus der Vorstellung der daher zu hoffenden Glückseligkeit.
4. Die gesegnete Frucht einer wahren Bekehrung.
5. Die Nothwendigkeit der Buße, wenn es uns wohl gehen soll.
6. Die göttlichen Verheißungen, als kräftige Reizungen zur Buße.
7. Die selige Aussöhnung mit Gott.

J. N. J.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/180 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

J. N. J.

Erklärung
des Textes zur Nachmittagspredigt.

Hebr. 3, 12. 13.

Βλέπετε, ἀδελφοὶ, μήποτε ἔσται ἔν τινι ὑμῶν καρδία πονηρὰ ἀπιστίας, ἐν τῷ ἀποστῆναι ἀπὸ θεοῦ ζῶντος.

Ἀλλὰ παρακαλεῖτε ἑαυτοὺς καθ' ἑκάστην ἡμέραν, ἄχρις οὗ τὸ σήμερον καλεῖται, ἵνα μὴ σκληρυνθῇ τις ἐξ ὑμῶν ἀπάτῃ τῆς ἁμαρτίας.

Verſio vulgata.

Videte, fratres, ne forte ſit in aliquo veſtrum cor malum incredulitatis, diſcedendi a Deo viuo:

Sed adhortamini voſmet ipſos per ſingulos dies, donec hodie cognominatur, vt non obduretur quis ex vobis fallacia peccati.

Beza vertit.

Videte, fratres, ne quando ſit in vllo veſtrum cor malum incredulum, deſciſcendo a Deo viuo;

Sed exhortamini alii alios quotidie, quoad appellatur dies hodiernus, ne quis ex vobis induretur ſeductione peccati.

Interpr. lat. Seb. Caſtellionis.

Videte, Fratres, ne forte ſit in aliquo veſtrum praua diffidentiae mens, deficiendo a viuente Deo:

Quin vos inter vos quotidie cohortamini, quamdiu hodie dicitur, ne quis veſtrum peccati fraude occalleſcat.

Ueberſetzung Lutheri.

Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht iemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.

Sondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heiſſet, daß nicht iemand unter euch verſtockt werde durch Betrug der Sünde.

§. 1.

Die Ermahnung und Warnung, welche Paulus in unſerm Bußtexte den Hebräern gab, gehöret ganz beſonders auch für die Zeiten, in denen wir leben. Es ſind zwar eben nicht die Umſtände, darinnen ſich die Hebräer befanden, und die, in welchen wir uns befinden, einander völlig gleich. Allein wie mancher ergreift heute

heute zu Tage den Unglauben, als das Mittel, sein Glück zu machen? Wie mancher ist mit einem argen ungläubigen Herzen von dem lebendigen Gott abgetreten, um die Ehre zu haben, daß er von seines gleichen für einen Menschen angesehen werde, der einen erleuchtetern Verstand besitze, als der gemeine Haufe, ich sage von seines gleichen, oder vom Einfältigen, die eine jede Ausschweifung des Verstandes und Entfernung vom gemeinen Wege für eine besondere edle Erhebung und Größe des Geistes halten, und wenn sie selbst der Wahrheit noch treu sind und bleiben wollen, dieselbe doch in Gefahr glauben, wenn ein witziger Kopf, der einen neuen Einfall hat, welcher gleichwohl gemeiniglich nur eine verlegene Waare ist, die eine Zeit lang aus der Mode gekommen, und daher nun etwas neues und wichtiges zu seyn scheint, sich gegen die gute alte Wahrheit erklärt? Wie mancher ist gleichgültig in der Religion, unterläßt durch das Wort Gottes sich zu ermahnen, wird gegen den Unglauben immer geneigter, und ist nicht weit mehr davon entfernt, durch Betrug der Sünde sich zu verstocken? Ein sehr großer Theil der christlichen Welt führt den Namen der Christen fast nur, als einen Namen der Nation, und nicht mehr, als einen Namen, daraus man von ihrem Glauben urtheilen soll. Das Gift des Unglaubens fängt an, sich in allen Ständen auszubreiten. Hier schleicht es sich ein, dort bricht es mit Gewalt hervor. Der Diener, der Handwerksmann, der Tagelöhner wird bald von den Vornehmern die Weisheit gelernt haben, daß der Glaube in Einfältigkeit des Herzens ein Aberglaube, und die Wahrheit, welche aus dem Worte Gottes geprediget wird, ein Betrug der Priester sey. Dieses Bild unserer Zeiten ist leider wahr, und nicht übertrieben. Giebt es Gegenden und Orte, auf welche es sich nicht schickt, so mögen wir Gott danken, und ihn bitten, daß er keine bittere Wurzel des Unglaubens da wolle aufwachsen lassen. Verwirft das arge und ungläubige Herz einiger nicht schlechterdings alle geoffenbarte Religion, so behält es doch oft nur, was ihm gefällt, und verleugnet die wichtigsten Theile des Glaubens. Um dieser Ursachen willen ist es höchst nöthig, die Vermahnung einzuschärfen, welche in unserm Texte liegt, und jedermann für dem Unglauben zu warnen, damit vielleicht einige von dieser schweren Sünde abzustehen bewogen, und andere davor bewahrt werden. Von einem Volke, welches sich ganz dem Unglauben ergeben hat, unter welchem derselbe, so zu sagen, die herrschende Religion geworden ist, sind die göttlichen Gerichte gewiß nicht weit, wie das jüdische Volk mit seinem Untergange bezeugt hat, und noch bezeuget. Sehet also zu, lieben Brüder, daß nicht iemand ein arges ungläubiges Herz habe!

§. II.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/182 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

§. II.

Von dem Zustande der bekehrten Hebräer, oder derjenigen Christen, welche dem Geschlechte und der Herkunft nach, Juden waren, haben wir das merkwürdigste schon zu anderer Zeit angeführt. [1]) Unser Text hat eine gar zu genaue Beziehung auf denselben, daß wir nicht umhin können, einiges zu wiederholen und eins und das andere hinzu zu setzen. Es ist gewiß, daß der Brief an die Hebräer nicht gar zu lange vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem geschrieben ist. **Pearson** und **Mill** meynen, er sey im 63sten Jahre der christlichen Zeitrechnung aus Italien geschrieben worden, und also sieben Jahr vor dem Untergange Jerusalems. **Bengel** setzt ihn ins 68ste Jahr nach Christi Geburt. Damals waren die Christen den Verfolgungen der Juden besonders ausgesetzt, und Jacobus der Jüngere, der Bischof der Gemeine zu Jerusalem, hatte dabey sein Leben verlohren. Ehe der römische Landpfleger Albinus nach dem Tode des Festus ankam, versammelte Ananus, der Hohepriester, ein Sohn des Hohenpriesters Hannas, der aus der evangelischen Geschichte bekannt ist, einen Rath, und foderte den Apostel Jacobus nebst einigen andern vor denselben. Sie wurden als Leute, die das Gesetz gebrochen und geschändet hätten, angeklagt und zum Tode verurtheilt. **Josephus** sagt von ihm kurz, er sey auf Anstiften des Ananus gesteiniget worden, und alle rechtschaffene Leute hätten seinen Tod beklagt [2]). **Eusebius** erzählt ausführlicher, daß man ihn auf die Zinne des Tempels gestellt, damit er den Leuten ihren Irrthum und falsche Meynung von Jesu, den sie für den Meßias hielten, benehmen sollte. Sie redeten ihn, nachdem er gedachtermaaßen auf einen erhabenen Ort, daß er von iedermann wohl gehört werden könnte, gestellt worden, also an: „Wir haben dir unter allen Menschen am meisten zu glauben „Ursache, weil wir nun sehen, daß das Volk durchgängig von Jesu, des „Gekreuzigten, Lehre sich hat einnehmen lassen; so sage uns, worinnen eigentlich dieses gekreuzigten Jesu Lehre und Religion bestehet?„ Der Apostel antwortete mit lauter Stimme: „Warum fraget ihr nach Jesu, „des Menschen Sohn? Er sitzet droben im Himmel zur Rechten der „Majestät in der Höhe, und wird wiederkommen in den Wolken des Him„mels„ Die Pharisäer und Feinde des Herrn und seines Apostels erwarteten, daß das Volk diesen Vortrag mit Schmähungen und Lästerungen aufnehmen würde; allein es entstund im Gegentheil ein lauter Ausruf: Hosianna dem Sohne Davids! Hierüber ergrimmten jene, und stürzten den Apostel von der Höhe, da er stund, hinunter, warfen Steine auf ihn, und einer schlug ihm zuletzt mit einer Keule den Kopf entzwey. [3]) Wir führen dieses als ein Exempel von den Verfolgungen an, welche die bekehrten Hebräer zu der Zeit, da Paulus seinen Brief an sie schrieb, von ihren

Verwandten nach dem Fleische zu leiden hatten. Unter solchen Trübsalen wurden manche verzagt und zum Abfalle geneigt, und manche mochten schon wirklich den Glauben verleugnet haben. Die Anhänglichkeit an das levitische Gesetz, und die den Hebräern, so zu sagen, angebohrne Liebe zu demselben kam noch hinzu, und setzte sie in die Gefahr, durch die Ueberredungen und andere Kunstgriffe der ungläubigen Juden verführt zu werden, und von Christo wieder abzufallen. Die bekehrten Hebräer hatten also eine doppelte Versuchung. Einmal wurden sie durch ihre Blutsfreunde wankelmüthig gemacht, welche Eiferer für das mosaische Gesetz waren, und die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der alten Opfergebote, die von Gott mit Zeichen und Wundern ertheilt, und, daß sie beobachtet werden sollten, eingeschärft worden, behaupteten. Ferner wurden die Christen aus dem Judenthume theils mit Beyhülfe, theils unter der Nachsicht der Römer, die, wie bekannt, selbst Verfolger in Rom und an andern Orten waren, von ihren ungläubigen Brüdern grausam verfolgt, weswegen schon manche die Versammlungen der Christen verließen, Hebr. 10, 25. und um sicher zu seyn nicht als Christen erkannt werden wollten. Was war bey diesen Umständen nöthiger, als solche Vorstellungen und Ermahnungen zur Beständigkeit im Glauben an Christum, wie die Epistel, daraus unser Text genommen ist, enthält? Der Apostel bestreitet die, welche mit Gründen nach jüdischen Meynungen die Bekehrten wieder zum Abfall bringen wollten; er redet denen ans Herz, welche die Verfolgungen fürchteten. Er erklärt die wahre Absicht des ganzen Opferdienstes, er beweiset die Gottheit Jesu und die Göttlichkeit seiner Sendung und Versöhnung, er verwahrt die Bekehrten durch die nachdrücklichsten Vorstellungen vor dem Unglauben.

1) S. die Erklärungen des Frühtextes am ersten Bußtage 1763. §. I. und des Nachmittagstextes am ersten Bußtage 1766. §. I.
2) S. *Iosephi* Antiqu. Iud. L. XX. c. 8.
3) S. *Will Caue* antiquit. apostol. im Leben Jacobi des kleinern; ingleichen allgemeine Welthistorie, Th. IX. S. 413.

§. III.

Der Apostel nennet selbst, Cap. 13, 22. diesen seinen Brief λόγον παρακλήσεως, **ein Wort der Ermahnung**, oder **ein Ermahnungsschreiben**. Damit giebt er uns die eigentliche Absicht desselben zu erkennen. Der Hauptzweck ist die Stärkung der Brüder im wahren Glauben an Jesum Christum und die Ermahnung zur Beständigkeit in der erkannten Lehre des Evangelii, von welcher viele abzuweichen theils schon anfiengen, theils geneigt waren, theils leicht bewogen werden konnten. Um nun die Hebräer in ihrem Glauben zu befestigen und vor dem Abfalle zu warnen, stellet er ihnen erstens die großen Vorzüge Jesu vor, welche sie bewegen sollten, seinem Evangelio, das

ihnen

ihnen verkündiget worden, treu zu bleiben, und sich vor der Sünde des Unglaubens zu hüten, C. 1-C. 4, 13. Hernach zeiget er ihnen die Vortreflichkeit des Mittleramtes Christi im Gegensatze der Vorbilder des A. B., welche in ihm ihre Erfüllung und Endschaft erreicht hätten, welches sie gleichfalls in der angenommenen Lehre des Christenthums befestigen, und vor den Verführungen der ungläubigen Juden zur Beobachtung des levitischen Gesetzes verwahren sollte, C. 4, 14-C. 10, 18. Endlich setzet er noch besondere Ermunterungen zur Treue, Geduld und Erfüllung der Pflichten eines christlichen Wandels hinzu, C. 10, 19. bis zum Ende. Unser Bußtext gehört zum ersten Haupttheile des Briefes. In demselben beschreibt Paulus, wie gesagt, die Hoheit und Würde der Person Jesu, deren Betrachtung die gläubig gewordenen Juden erwecken sollte, seinem Evangelio allezeit gehorsam und getreu zu bleiben. Er hält die Hoheit Jesu und die Würde der Engel gegeneinander, um die Vorzüge jener vor dieser darzuthun, und seine Gottheit zu beweisen, Cap. 1. Er folgert daraus die Vortreflichkeit seines Evangelii und die Verbindlichkeit, dasselbe anzunehmen und dabey zu beharren, und begegnet einem Einwurfe, der von der Erniedrigung Jesu dagegen gemacht werden konnte, indem er die herrlichen Folgen und großen Absichten derselben nach der Schrift erklärt, C. 2. Er vergleicht Christum mit Mose, und zeiget, daß er sowohl seiner Natur, als seines Amtes wegen größere Ehre verdiene, und man also auch um desto mehr ihm zu gehorchen verbunden sey, C. 3, 1-6. Daher nimmt er Gelegenheit, die bekehrten Hebräer sehr ernstlich vor Unglauben und Abfall von der Lehre Jesu zu warnen. Er trägt seine Warnung erstlich mit Worten aus dem 95 Psalm vor, V. 7-11. Er macht hierauf die besondere Anwendung und Zueignung davon auf die Hebräer, V. 12-15. führt ihnen den Unglauben ihrer Vorfahren mit seinen unseligen Folgen, darauf in der angezogenen Stelle gewiesen werde, zu Gemüthe, V. 16-19. und ermahnet sie alsdann, sich vor einer gleichen Versündigung zu hüten, damit nicht gleiche Strafen auch über sie kämen, C. 4, 1-13. Unser Bußtext enthält also eine Erklärung der Worte des Psalms: **Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht.** Paulus zeigt, daß diese Ermahnung und Warnung, als eine Weißagung, in die Zeit des N. T. gehöre, und die Bekenner des Evangelii, insonderheit die Hebräer angehe, und lehret, wie sie dieselbe anzunehmen und sich zuzueignen hätten 4). Sie beziehet sich eigentlich auf die Vorstellung, welche Paulus V. 1-6. von Christo und der Schuldigkeit der Christen gegen ihn gemacht hatte. Aus derselben will er nun eine Ermahnung zum Glauben und eine Warnung vor Unglauben herleiten. Er macht daher den Uebergang von jener zu dieser, V. 7. durch das Wort διὸ, darum. Indem er dieses Verbindungswort setzet, erinnert er sich einer Weißagung des A. T., welche eine Ermahnung enthält,

die in seine Zeit gehört, und diejenigen, an die er schreibt, besonders angehet. Er führt sie also an, ehe er weiter fortfährt, und eignet sie alsdann den Hebräern durch eine Erklärung, welche er darüber machet, näher zu. Wir können demnach die Worte, V. 7-11. **weil der heilige Geist spricht, bis: sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen**, als eine Einschaltung oder Parentheſe ansehen, und den Anfang unsers Textes V. 12. mit dem Worte **darum** verknüpfen, dadurch er mit dem Vorhergehenden genau zusammenhängt: **Darum — sehet zu lieben Brüder** 5).

4) Man kann damit unsere Erklärung des Frühtextes, Ps. 95, 6. 7. 8. am andern Bußtage 1766 vergleichen.

6) Diese Einschaltung nimmt auch *I. Ben. Carpzouius* exercit. S. in Ep. ad Hebr. p. 140. an. Hingegen wollen *I. C. Wolfius* in not. phil. et. crit. und J. A. Cramer in der Erklär. des Br. P. an die Hebr. hier keine Parentheſe zugeben.

§. IV.

Wenn wir nun den Zustand der bekehrten Hebräer, wie wir ihn §. III. abgebildet, vor Augen haben: so bekommen wir eine deutlichere Einsicht in den ganzen Brief, und auch in unsern Text insonderheit. Wir sehen, wie gut, wie nöthig, wie gemäß der damaligen Zeit die Ermahnung des Apostels war. Wir lernen daraus, was sie eigentlich sagt. Sie hat nicht solche Ungläubige zur Absicht, welche noch gar keine Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, sondern sie ist an solche Menschen gerichtet, die schon durch Gottes Wort unterrichtet und erleuchtet sind. Sie soll nicht erst Ungläubige zum Glauben bringen, sondern die Gläubigen in ihrem Glauben beständig erhalten, und die Schwachen und Wankenden aufs neue befestigen. Die rechte Ordnung des Heils und die wahre Beschaffenheit des Glaubens wird vorausgesetzt. Man könnte nunmehr die Ermahnung unsers Textes auf folgende Weise umschreiben: „Um deswillen, was ich euch vorgestellt habe, lieben „Brüder, sehet euch vor und hütet euch wohl, daß nicht etwa iemand von euch „in Unglauben gerathe, und mit einem boshaften Herzen die Lehre des Evan„gelii verwerfe und verleugne, und dadurch von dem lebendigen Gott, unserm „Herrn Jesu Christo, abfalle; sondern erinnert, ermahnet, ermuntert euch un„tereinander, ein ieder erwecke sich selbst und andere beständig, um euch im „Glauben zu stärken und vor Unglauben zu bewahren, und da euch noch die „göttliche Predigt verkündiget wird, so nehmet die gegenwärtige Zeit der „Gnaden in Acht, damit nicht iemand unter euch, durch die Sünde des Un„glaubens immer mehr und mehr verführt und endlich gegen die Wahrheit „so unempfindlich und verhärtet und in der Bosheit und Irrthume so be„stärkt werde, daß er nicht wieder zur Erkenntniß komme.„ Wir, die wir itzt leben, sind zwar nicht offenbahren Verfolgungen ausgesetzt, die uns nöthigen wollten, Christum, den Sohn Gottes, die einzige Ursache unserer Seligkeit, den Versöhner, der uns durch Leiden und Sterben erlöst hat, zu verleugnen;

leugnen; allein es fehlet nicht an andern Versuchungen zum Unglauben, welche in unsern Tagen immer mehr und mehr überhand zu nehmen, immer häufiger und mächtiger zu werden scheinen. Hier haben wir auf unserer Hut zu seyn. Hier haben wir uns die Erinnerung unsers Textes immer zu Gemüthe zu führen.

§. V.

Wir kommen nun zu dem Entwurfe, den wir von dem Inhalte unsers Bußtextes machen müssen. Es enthält aber derselbe

Eine apostolische Ermahnung an Christen, sich vor der schweren Sünde des Unglaubens zu hüten.

Sie bestehet aus zween Hauptsätzen.

I. Der erste ist eine allgemeine Warnung vor Unglauben, und zwar
   1. vor der Quelle und Ursache des Unglaubens, nämlich einem argen ungläubigen Herzen,
   2. vor den Wirkungen und Folgen derselben, welche der Abfall von dem Evangelio ist.

II. Der andre ist eine besondere Erinnerung, sich des Mittels zu gebrauchen, dadurch sie vor dem Unglauben bewahret werden können, wobey
   1. dieses Mittel selbst, welches in einer beständigen gemeinschaftlichen Ermahnung mit Wahrnehmung der gegenwärtigen Gnadenzeit bestehet, angezeigt,
   2. der Grund und Endzweck derselben, welcher die Bewahrung vor der Gefahr des Unglaubens ist, angegeben wird.

§. VI.

Wir wollen nun zur Erklärung und nähern Erwägung der Worte unsers Textes fortgehen, welche eine apostolische Ermahnung an die Christen, sich vor der schweren Sünde des Unglaubens zu hüten, in sich fassen. Der erste Hauptsatz derselben enthält eine allgemeine Warnung vor Unglauben. Durch eine freundliche Anrede suchet der Apostel zuförderst das Herz derer, mit welchen er redet, zu gewinnen. Er bahnt damit der Warnung, die er vortragen will, den Weg, und lenket die Aufmerksamkeit seiner Schüler auf die Wichtigkeit der Sache. Er wendet sich an sie, als Brüder, die er liebt, deren Wohlfahrt ihm allein am Herzen liegt. Er zeigt ihnen, was ihre erste Pflicht und Schuldigkeit sey. Er giebt ihnen zu verstehen, daß es ihre eigene Schuld seyn würde, wenn sie in Unglauben fallen und verstockt werden sollten. Er spricht: βλέπετε, ἀδελφοί, sehet zu, lieben Brüder. Bey den Griechen wird βλέπειν, sehen, eben so gebraucht, wie bey den Lateinern videre, auf etwas bedacht seyn, Sorge für etwas tragen, Acht haben, in Acht nehmen, sich hüten, im

Deutschen zusehen, wie es Luther übersetzt hat vorsehen. Es zeigt eine Wirkung der Seele an, welche auf die genaue Bemerkung und Erkenntniß einer Sache, besonders auf die Entdeckung einer bevorstehenden Gefahr und die Mittel, ihr zu entgehen, abzielt. Es ist ein Wort, wodurch man jemand ermuntert, und ihm eine gewisse Achtsamkeit, Vorsichtigkeit und Sorgfalt empfiehlt. Aus herzlicher Liebe theilt der Apostel den Gläubigen seine Warnung mit, und drückt dieselbe durch die Anrede, lieben Brüder, aus. Er giebt mit dieser Benennung zu erkennen, theils daß seine Erinnerung sie als Israeliten angehe, theils, daß seine Vorstellung aus einem liebreichen und für ihre Wohlfahrt besorgten Gemüthe herkomme. Ein Name der Liebe und Freundschaft pflegt einer Ermunterung, wodurch man jemanden zu etwas bewegen will, eine Kraft und Nachdruck zu geben. Unser Text ist eine Anwendung von dem, was der Apostel vorher gesagt hatte. Er hatte ihnen eine nachdrückliche Ermahnung des heiligen Geistes vorgehalten, und das Exempel der ungläubigen Väter der vorigen Zeit angeführt. Nun wendet er sich mit einer liebreichen Anrede an die Seelen, welche jetzt durch Versuchungen zum Unglauben geprüft wurden. Er redet sie nicht allein als seine Brüder nach dem Fleisch, sondern vielmehr als Brüder in Christo an. Ihr wisset, was euren Vätern begegnet ist. Um ihres Unglaubens willen wurden sie nicht in den Besitz des verheißenen Landes gesetzt, sondern kamen in der Wüsten um. Werdet also durch dieses Beyspiel vorsichtig, und nehmet eurer wohl wahr. Es ist euch die Gnade Gottes verkündiget, ihr seyd in Christo zur Seligkeit berufen, es ist euch die ewige Ruhe, das ewige Erbe im Himmel verheißen, ihr seyd aus der Gewalt des Satans und den Rachen der Hölle erlöset. Wegen ihres Unglaubens kamen die Erlösten, die der Herr aus Aegypten geführt hatte, nicht zur leiblichen Ruhe in das verheißene Land. Was wird euch begegnen, lieben Brüder, wenn ihr ungläubig seyd? Wird euch der Unglaube nicht um die ewige Ruhe des verheißenen himmlischen Vaterlandes bringen? Sehet zu, lieben Brüder, sehet euch wohl vor, prüfet und untersuchet euch selbst, nehmet eurer Seele wahr. Nach der vorausgeschickten Ermunterung folgt die allgemeine Warnung vor dem Unglauben selbst. Der Apostel führet uns erstlich auf die Quelle und Ursache des Unglaubens, welche, ein arges und ungläubiges Herz ist. Sehet zu, warnet er, μήποτε ἔσται ἔν τινι ὑμῶν καρδία πονηρὰ ἀπιστίας, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe. Er spricht: μήποτε ἔν τινι ὑμῶν, daß nicht jemand unter euch. Diese Worte haben für sich keine Schwierigkeit, daß wir uns dabey zu verweilen Ursache hätten. In Luthers Uebersetzung ist das griechische ποτε nicht ausgedrückt. Es war aber auch nicht nöthig. Es macht nur die Rede, da die Sache mit einer Ungewißheit ausge-

ausgesprochen wird, vollständiger. Wir pflegen sonst im Deutschen bey dergleichen Redensarten ein etwa hinzuzusetzen: daß nicht etwa; im Lateinischen ne forte, wie Castellio und die Vulgata, ne quando, wie Beza übersetzt. Man bemerke aber, wie weise und behutsam der Apostel seine Warnung vorträgt, daß er niemand beleidige, daß die Hebräer dadurch gerührt, und nicht etwa entrüstet werden [6]). Er spricht nicht: sie sollten zusehen, ob nicht alle ein ungläubiges Herz hätten; sondern: daß nicht jemand ein solches Herz habe. Jener Ausdruck hätte einige erbittern und andre betrüben können, weil es das Ansehen gehabt hätte, als ob Paulus allen ohne Unterschied böse Herzen zutraute und zuschriebe. Daher wählt er vielmehr die letztere Redensart. Er will aber doch, daß alle und iede diese Warnung annehmen, er ist für eine iede Seele besorgt, welche Christum erkannt hat. Deswegen hatte er gesagt: sehet zu, um dadurch allen ihre Schuldigkeit vorzuhalten. Er bezeugt ferner durch die Art, wie er sich ausdrükt, theils, daß er ein solches arges Herz itzt von keinem oder doch nur von wenigen besorge, theils, daß er auch aufs künftige dergleichen nicht von allen befürchte. Er will endlich damit sagen, ein ieder solte nicht allein auf sich sehen, sondern auch auf seinen Nebenchristen, auch auf alle andere seine Aufmerksamkeit richten. Und worauf sollen sie Acht haben? Dasjenige, worauf sie sehen soll, ist ein arges ungläubiges Herz. Der Apostel ermahnt: Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ἔσαι καρδία πονηρὰ ἀπιστίας, ein arges unglaubiges Herz habe; eigentlich nach den Worten: daß nicht in jemanden ein arges unglaubiges Herz sey. Das Verbum ἔσαι stehet in der zukünftigen Zeit. Der Apostel richtet seine Sprache so ein, als ob er nicht sowohl von etwas, das geschehen und gegenwärtig ist, rede, als von dem, was geschehen möchte. Die Christen sollen nicht sicher seyn, wenn etwa diesem oder jenem sein Gewissen ein gutes Zeugnis gebe, oder sie meynten, daß sie keine Ungläubigen unter sich hätten. Die Sorgfalt, welche er ihnen empfiehlt, soll sich auch wegen der Größe der Gefahr auf die Zukunft erstrecken [7]). Er warnet, daß nicht jemand in Unglauben gerathe. Es giebt dazu zwar äußerliche Veranlaßungen; das sind aber nur Gelegenheiten, welche das arge Herz ergreift. Ein arges Herz ist die wahre Quelle des Unglaubens. Bey einer bloßen Unwissenheit kann das Herz noch zu entschuldigen seyn. Wenn man aber in der Wahrheit ist unterrichtet worden, wenn man sie erkannt hat, und doch nicht glaubt: so ist es Bosheit des Herzens. Paulus nennet καρδίαν πονηρὰν ἀπιστίας, ein böses Herz des Unglaubens, das heißt, wenn man den bekannten Hebraismus, nach welchem der Genitivus eines Substantivum so viel ist, als ein Adjectivum, erklärt, ein böses Herz, welches unglaubig ist, oder, wie es unsere deutsche Uebersetzung gar wohl giebt, ein arges unglaubiges

Herz.

Herz. Ein unglaubiges Herz ist, welches den erkannten göttlichen Wahrheiten den schuldigen Beyfall und Gehorsam nicht leistet. Es folget aus den Worten Pauli allemal, die Schuld des Unglaubens liege am Herzen, oder der Ursprung des Unglaubens sey im Herzen zu suchen, oder zum wenigsten rede der Apostel von keinem andern Unglauben, als der aus einem bösen Herzen herkömmt. Und gesetzt, man wollte den Satz nicht als allgemein gelten lassen, daß der Unglaube ein böses Herz zum Grunde habe: so muß man doch aus den Worten des Apostels unstreitig so viel einräumen, daß es eine Art des Unglaubens gebe, welche von der Bosheit des Herzens herrühre, und diese zu ihrer eigentlichen und ersten Ursache habe. Was verstehet aber der Apostel unter einem argen Herzen? Das Wort πονηρὸς, welches er davon braucht, heißt überhaupt böse. Bisweilen kann es eine besondere böse Eigenschaft bedeuten, wie z. E. ὀφθαλμὸς πονηρὸς, ein neidisches Auge, ein geiziger, misgünstiger Mensch, Matth. 20, 25. Ein böses Herz zeigt aber nicht eine einzelne Unart an, sondern nach dem ganzen Umfange ein in seinen Begierden und Neigungen verderbtes Herz, eine verderbte und lasterhafte Gemüthsverfassung, ein Gemüth, dem es an der Redlichkeit fehlt, das sich von dem wahren Zwecke, von seiner Pflicht, von seiner Regel und Vorschrift, der es folgen sollte, abwendet. Die bösen Neigungen können mancherley seyn, und allesamt die Liebe zur Wahrheit hindern. Einen verleitet das arge Herz auf diese, den andern auf jene Weise zum Unglauben, einen durch den Stolz, den andern durch die Wollust, den dritten durch den Leichtsinn, den vierten durch die Furcht, und so weiter. Paulus warnet daher für jeder Art der Tücke des Herzens, die dem Glauben widerstreitet. Ein arges unglaubiges Herz ist also, wenn wir es kurz sagen sollen, ein Gemüth, welches aus dem Grunde seiner bösen Lüste und Begierden dem göttlichen Worte, dessen Wahrheit man erkannt hat, vorsätzlicher Weise widerstrebet, und ihm nicht glauben und gehorchen will, es leichtsinnig verachtet, verdächtig und zweifelhaft machet, auch wohl wider besser Wissen und Gewissen leugnet, schmähet und lästert [8]).

6) S. J. A. Cramers Erklär. des Br. Pauli an die Hebr. Th. 1. S. 233.

7) *I. Alb. Bengelius* in gnom. N. T. ad h. l. Cura etiam in futurum porrigenda ob periculi magnitudinem. Vtitur futuro indicatiui prae praesenti subiunctiui.

8) S. *I. B. Carpzouii* exercit. in Ep. ad Hebr. p. 150.

§. VII.

Es wird große Aufmerksamkeit und Vorsicht erfordert, um sich vor Unglauben zu verwahren. Sehet zu, lieben Brüder, nehmet euch wohl in Acht, daß euch niemand verführe, und um die Seligkeit bringe, die eurem Glauben verheißen ist, oder daß euch nicht eure eigenes

Herz

Herz zum Unglauben verleite, und euch eures Heils verlustig mache. So mögen wir billig unsern Mitchristen und Brüdern, die neben uns leben, zurufen. Ein nöthiger Zuruf zu unserer Zeit. Ihr seyd in der That in Gefahr. Das Wort Gottes will vielen nicht mehr ohne die Schminke gefallen, welche die Menschen der Lehre und Wahrheit desselben auftragen. Selbst an Werken der Andacht bewundert man nicht mehr den Geist, sondern den Witz, die Einkleidung, den Schmuck. Was ist alsdann der Glaube? Ein Wohlgefallen an gewissen sinnreichen Aussprüchen, und mehr nicht, das ist, ein halber Unglaube. Hütet euch, daß ihr nicht von den göttlichen Wahrheiten also urtheilen lernet, als ob sie nur wichtig und gut wären, wenn sie seltsam oder sinnreich vorgetragen sind. Sehet euch vor, daß euch niemand durch den Schein neuer und gründlicherer Einsichten von dem wahren Grunde der heilsamen Lehre abwendig mache. Seyd wohl auf eurer Hut, daß ihr euch nicht durch die Verachtung oder durch die muthwilligen Spöttereyen derer, die sich allein klug dünken und zu Richtern über Gottes Wort aufwerfen, irre machen lasset. Sehet zu, daß ihr nicht der eiteln und thörichten Weisheit mancher in der Welt angesehenen und ihres Verstandes wegen von vielen gepriesenen Menschen beypflichtet. Will man euch die Meynungen beybringen, als ob ihr bisher übel berichtet gewesen, so sehet wohl zu, und prüfet, was man euch überreden will. Setzen euch gleich mancherley Versuchungen und Verführungen in Gefahr, so könnet ihr solcher doch entkommen, wofern ihr nur nicht schläfrig, leichtsinnig und unachtsam seyd. **Glaubet nicht einem ieglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt,** 1 Joh. 4, 1. Sehet euch aber auch wegen eures eigenen Geistes und Herzens wohl vor, trauet demselben nicht zu viel Gutes zu. **Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?** Jer. 17, 9. Der Unglaube hat seinen Ursprung im Herzen. Da, da müsset ihr also vor allen Dingen die Quelle desselben zu verstopfen suchen. Aus bloßen Lehrgründen ist keiner ein Ungläubiger. Die gewissenhaften Zweifler wollen wir nicht zu den Ungläubigen rechnen. Wenn sie anders gewissenhaft sind, und die Wahrheit ernstlich suchen, werden sie auch zur Ueberzeugung kommen, wie es jederzeit viele Beyspiele davon gegeben hat. Auf eure Behutsamkeit, auf eure Liebe zur Wahrheit, auf euren Eifer in dem Grunde derselben euch zu befestigen, wird vieles ankommen.

§. VIII.

Bey der Untersuchung des Unglaubens muß man bis zu der Quelle, aus welcher er entspringt, zurückgehen. Wie es mancher-

ley Arten des Unglaubens giebt: so kann es auch verschiedene Ursachen desselben geben. Was wird aber wohl die erste und gewöhnlichste Ursache seyn? Es wird auf eine Prüfung ankommen, von welcher Art der Unglaube unserer christlichen Heiden ist, und ob er aus einem argen Herzen, oder aus einer zu entschuldigenden Ursache entspringt. Wir befürchten aber, daß das Urtheil nicht zu ihrem Vortheile ausfallen möchte, wenn man die Sache unparteyisch untersuchte. Der Unglaube ist entweder ein Unglaube des Pöbels, welcher ohne Gründe, aus bloßer Dumnheit und Unbesonnenheit die Wahrheit verachtet und verwirft. Dieser hat offenbar keinen andern Grund, als ein böses Herz, böse Lüste und Leidenschaften, deren Vollbringung sich der Glaube entgegensetzet, der Unglaube aber unterhält und befördert. Wenn ein Mensch aus dem gemeinen Haufen kein jüngstes Gericht, keine Auferstehung und Hölle glaubt: so glaubt er es darum nicht, weil er Werke thut und thun will, die er nicht gerichtet wissen mag. Ein solcher Glaube wäre ihm beschwerlich, er würde ihm zu viel widersprechen, wenn er seinen Gottlosigkeiten nachgehet. Weil er von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit nichts wissen will: so kann er es nicht ertragen, vom jünasten Gerichte zu hören und es zu glauben. Was ist hier die Quelle des Unglaubens? Das arge Herz. Oder der Unglaube ist ein Unglaube derer, welche sonst Verstand und Wissenschaft haben, und über Sachen nachzudenken gewohnt sind. Diese wollen das Ansehen haben, als ob sie aus Gründen ungläubig wären, und bloß darum nicht glaubten, weil sie keine Ueberzeugung erlangen können. Daher erdichten sie sich scheinbare Gegengründe der Religion, und richten sich ein ganzes an einander hangendes Gebäude von Irrthümern auf. Daher bringen sie Zweifel vor, welche man ihnen auflösen, Schwierigkeiten, welche man ihnen erklären, Fragen, welche man ihnen beantworten soll, ehe sie sich zum Glauben verstehen wollen, welche aber, wenn man sie recht untersuchet, unnöthig, übertrieben und ungereimt sind. Sie mögen es sich selbst sagen, wie viel Mühe sie sich um die Ueberzeugung und rechte Erkenntniß von der Religion gegeben haben. Ihr offenbares Verhalten sagt es aber aller Welt, was es mit ihrem Unglauben für eine Bewandniß habe, und was die wahre Ursache deffelben sey. Lieben sie etwas anders, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben? Erklären sie nicht eben darum die Wahrheit für Lügen, weil sie dieses nicht gestatten will, sondern die Lüste des Fleisches untersagt? Wären sie Leute, die eine Liebe zur Wahrheit hätten, warum sind denn in den allerwichtigsten Sachen ihre Waffen weiter nichts, als Lästerungen und elendes Spiel des Witzes? Haben sie Gründe? Und was sind denn ihre Gründe? Warum sind sie denn, so bald es zur Untersuchung der Religion kömmt, sich selbst ganz unähn-

ähnlich? Warum machen sie denn hier Schlüsse, die sie sonst selbst nicht gelten lassen? Verräth dieses nicht eine Parteylichkeit ihres Gemüths, welche den richtigen Gebrauch ihres Verstandes bey den Wahrheiten des Glaubens hindert? Entstehet also der Unglaube nicht aus ihrem argen Herzen? Es ist bey ihnen ein innerlicher böser Grund des Herzens, vermöge dessen sie alle Religion schon zum Voraus, ehe sie sie geprüft haben, hassen und verwerfen, weil sie nicht wollen, daß sie wahr seyn soll. Diese verkehrte Abneigung ihres Gemüths hindert sie an der gehörigen Prüfung der Beweise der Wahrheit. Die Unart des Willens ist die Ursache, daß der natürliche Verstand, ich meyne, der Verstand des bloß natürlichen Menschen, zum Glauben nicht geschickt ist. Das verderbte Herz widersteht der Kraft der Wahrheit, und der dadurch verblendete Verstand ist zur Empfindung des Lichtes der Wahrheit unfähig. Sie wollen den Willen Gottes nicht thun, darum werden sie auch nicht inne, darum lernen sie auch nicht erkennen und verstehen, ob die Lehre Christi von Gott sey, Joh. 7, 17.

§ IX.

Ein Mensch kann entweder ein Ungläubiger seyn, oder er kann dem Unglauben nahe seyn, und es giebt verschiedene Arten des Unglaubens. Ein ieder prüfe daher vor Gott die Beschaffenheit seines Herzens.[9]) Ist iemand ein Ungläubiger: so bitten wir ihn um der Wohlfahrt seiner Seelen willen, daß er doch nur reiflich überlege, warum er es ist, und warum er sich einem göttlichen Worte und einem göttlichen Glauben, den es lehret, nicht unterwirft? Was ist denn in dem ganzen Zusammenhange der Lehre Christi, das der Wahrheit, Heiligkeit und Güte Gottes unanständig, oder der Wohlfahrt und Glückseligkeit der Menschen nachtheilig wäre? Stimmet nicht alles aufs herrlichste damit überein? Er prüfe sich doch, ob nicht sein Herz arg sey, und ihm mit Widerspruch seines Gewissens zum Ungläubigen mache? Wer nun aber auf seinem Sinne beharren, und keiner Auffoderung, den Glauben zu prüfen, und vor dem Angesichte Gottes eine unparteyische Untersuchung anzustellen, Gehör geben, und wer keine Belehrung, wenn er nicht mit eigenen Augen sehen kann, annehmen will, dem können wir nichts anders sagen, als: Du verwirfst Gott, du verwirfst die Gnade, die dir deutlich genug geoffenbahret und angeboten ist, darum wird dich der Herr auch verwerfen. Ein Mensch, der den Unglauben für eine große Sünde hält, kann doch demselben nahe seyn. Ein großer Theil der Ungläubigen, und vielleicht würde von ihrer ganzen Zahl selten einmal eine Ausnahme zu machen seyn, erwählt den Unglauben, damit er sicher sündigen könne, und hinwiederum nähert die Sicherheit sich oft dem Unglauben. Habet demnach wohl Acht, Christen, daß ihr nie gleichgültig gegen die heilsame Lehre werdet. Unterlasset nicht, die Wahrhei-

heiten derselben euch oft vorzustellen, und die Wohlthaten Gottes zu betrachten, die uns unser christlicher Glaube vorhält. Gönnet dem Worte Gottes fleißig eure ganze Aufmerksamkeit. Hütet euch, daß ihr nicht deutlich geoffenbahrte Wahrheiten, wenn sie gleich nicht den Grund des Christenthums zu betreffen scheinen, in Zweifel ziehet. Denn das alles sind Schritte zum Unglauben. Wenn der Mensch die Wahrheit selbst ausdrücklich verwirft oder leugnet: so ist er ein Ungläubiger; wenn er aber eben so handelt, als ob er sie verwürfe oder leugnete, so ist es ein thätiger Unglaube. Wollen wir uns jene Art des Unglaubens nicht beymessen lassen: so lasset uns auch die letztere meiden. Nehmen wir Gottes Wort als wahr an: so müssen wir auch das arge Herz im Zaum halten, es bessern, und mit rechtschaffenem Geiste dem lebendigen Gott anhangen, der uns durch seine Gnade erlöset, und zu einer lebendigen Hoffnung in Christo Jesu wiedergebohren hat.

9) Man kann damit des Hrn. D. Christ. Aug. Crusius Predigt von den mancherley Arten des Unglaubens, im 4 Th. der Samml. erbaul. Canzel-Andachten; ingl. dessen Predigten, von dem Unterscheide des lehrbegierigen und ungläubigen Fragens, und von der Beschämung des Unglaubens durch das göttliche Wort, welches die erste und andere in seiner Sammlung geistlicher Abhandlungen sind, vergleichen.

§. X.

Der Apostel warnet weiter in unserm Texte vor den Wirkungen und Folgen eines argen ungläubigen Herzens, welche der Abfall von dem Evangelio Jesu Christi sind. Damit lehret er uns zugleich den Unglauben nach seiner Art und Beschaffenheit kennen. Dieses thut er in den Worten: ἐν τῷ ἀποστῆναι ἀπὸ θεοῦ ζῶντος, **das da abtrete von dem lebendigen Gott.** Die griechische Wortfügung, die uns hier zuerst in die Augen fallen muß, kann auf eine doppelte Weise erklärt werden. Es kann, wie **Grotius** anmerkt, ἐν τῷ hier so viel seyn, als: εἰς τὸ, und so würde dadurch die Wirkung eines argen ungläubigen Herzens angezeigt, daß es **abtrete.** [10]) Man kann aber auch bey der gewöhnlichen Bedeutung dieser Wortfügung bleiben, welche auch die oben angeführten lateinischen Uebersetzungen ausdrücken, indem sie ἐν τῷ ἀποστῆναι durch *deficiendo* geben. So wird dadurch zu erkennen gegeben, wodurch sich das böse ungläubige Herz offenbahre und an den Tage lege. **Luthers** Uebersetzung scheint ebenfalls diesen Sinn zu haben. Der Unterschied ist geringe. Man nehme an, welches man wolle, es wird auf eins hinauskommen. Warum wollte man aber, ohne daß uns etwas dazu nöthigte, von dem Gewöhnlichern abgehen? Die Folgen und Wirkungen der Ursache des Unglaubens, wodurch sich ein arges unglaubiges Herz äußert und zu erkennen giebt, ist der Abfall von Gott. Darinnen bestehet die eigentliche

Na-

Natur und das wahre Wesen des Unglaubens. Es wird in unserm Texte durch ἀποστῆναι, **abtreten**, ausgedrückt. Dieses Wort ist, wie bekannt, von ἀφίστημι abgeleitet, und heißt **abtreten, abweichen, abfallen.** Der ganze Ausdruck **von Gott abtreten** ist aber, wie es scheint, aus dem A. T. entlehnt. Man sollte fast auf die Gedanken kommen, daß Paulus ihn aus eben dem Capitel genommen, darauf sich seine ganze Ermahnung bezieht, da Josua und Caleb die unwilligen und murrenden Israeliten, die sich nicht ins Land Canaan führen lassen, sondern wieder nach Aegypten zurückkehren wollten, von ihrem Unternehmen abmahnen, und sagen: **fallet nicht ab von dem Herrn**, 4 B. Mos. 14, 9. Sollte er nicht auch vielleicht jene Worte des Jeremias: **Verflucht ist, der mit seinem Herzen von Herrn weichet**, C. 17, 5. dabey im Sinne gehabt haben? [11]) Es wird aber durch diesen Ausdruck im N. T. eine Verleugnung der Religion, eine Abweichung von der Wahrheit und Erwählung falscher Lehren und Irrthümer angezeigt. So spricht eben unser Apostel an einem andern Orte: **In den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten** (ἀποστήσονται) 1 Tim. 4, 1. Es geschehe die Verleugnungen und Abweichung ausdrücklich und mit einem Bekenntnisse des Munds, oder sie geschehe im Herzen, oder sie geschehe durch die That: so ist sie iedesmal ein Abtreten, ein Abfall von Gott. Hier verstehet der Zeuge Jesu insonderheit den Rückfall der bekehrten Hebräer vom christlichen Glauben zum levitischen Gesetze und zum jüdischen Unglauben, der Christum verwarf und lästerte. Es wird aber durch diese Redensart eine vorhergegangene Gemeinschaft mit Gott vorausgesetzt. Die rechte Erkenntnis und Annehmung der göttlichen Gnade wird in der Schrift als ein Zunahen zu Gott vorgestellt. So sagt Paulus von den Heiden, welche sich zu Christo bekehrt und den Glauben angenommen hatten: Nun aber, die ihr in Christo Jesu seyd, und weiland ferne gewesen, seyd nun nahe worden durch das Blut Christi, Eph. 2, 13. Denn diejenigen, welche die Gnade annehmen, sind ein Volk Gottes und mit Gott im Bunde. Es ist zwischen ihnen und Gott eine genaue Gemeinschaft und Vereinigung. Daher ist im Gegentheil der Unglaube, die Verachtung, Verleugnung und Verwerfung der Gnade ein Abfall von Gott. Paulus sagt insbesondere, daß dieses Abtreten geschehe ἀπὸ θεοῦ ζῶντος, **von dem lebendigen Gott.** Gott wird hier ζῶν, **ein lebendiger** genennet. Eine Benennung Gottes, welche nicht nur in der Schrift häufig vorkömmt, sondern auch bey den Juden sehr gewöhnlich ist. Es wird dadurch der wahre Gott allen falschen und erdichteten Göttern entgegen gesetzt. Er wird dadurch, als der einige wahre, ewige und selbstständige Gott, als der Schöpfer aller Dinge, als der Vater und Urheber der lebendigen Gei-

ster, als die Quelle und Ursache alles Lebens, aller Kraft und Thätigkeit, als der allmächtige und wirksame Erhalter, Regierer und Beherrscher der Welt vorgestellt. Unter dem lebendigen Gott ist hier ohne Zweifel insonderheit der Sohn Gottes, unser Herr und Heiland, Jesus Christus zu verstehen. [12]) **Dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben, 1 Joh. 5, 20.** Von diesem sagt Johannes: **in ihm war das Leben, Joh. 1, 4. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selber. C. 5, 26.** Paulus will in unserm Texte vornämlich vor der Verleugnung und Verlassung Jesu und seiner Lehre warnen. Das sehen wir sowohl aus dem vorhergehenden 1 und 2 Capitel dieses Briefes, als aus dem 1 V. des gegenwärtigen Capitels. Er setzet das Abtreten von dem lebendigen Gott, wie der Zusammenhang lehret, der Pflicht des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi Jesu wahrzunehmen, und seiner Stimme zu gehorchen, entgegen. Man könnte aber auch, ohne der Wahrheit zuwider zu handeln, diese Benennung von dem dreyeinigen Gott, oder von Gott dem Vater, der den Sohn gesandt hat, erklären. Denn wer Christum nicht annimmt, oder seine Lehre verwirft, der ist hiermit Gott, der ihn gesandt hat, widerspänstig, der tritt ab von dem lebendigen Gott. **Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht, 1 Joh. 2, 23. Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, Joh. 5, 23.** Die einzige rechte Erkenntniß und Verehrung Gottes ist die Erkenntniß und Verehrung desselben durch den Glauben an seinen Sohn, Jesum Christum. Daraus folget nothwendig, daß die ungläubige Verleugnung Jesu ein Abfall von dem lebendigen Gott sey. Doch wären wir geneigt die erstere Erklärung von Christo dieser vorzuziehen. Es mußte auch in den Gemüthern der Hebräer einen großen Eindruck machen, daß ihnen Paulus den Unglauben gegen Christum als ein Abtreten von dem lebendigen Gott vorstellte, und sie um desto mehr davon zurückhalten, weil sie mit dieser Benennung Gottes einen sehr erhabenen Begriff zu verbinden gewohnt waren.

10) vnde fiat, vt aliqui ex vobis a Deo viuo discedant; *Io. Gerhardus* in comment. in Ep. ad Hebr. ad h. l.

11) **Es stimmen auch die Worte der griechischen Uebersetzung in diesen beyden Stellen damit überein. Die siebenzig Dolmetscher übersetzen, 4 B. Mos. 14, 9.** ἀπὸ τοῦ κυρίου μὴ ἀποστάτας γίνεσθε, **und Jer. 17, 5.** ἀπὸ κυρίου ἀποστῇ ἡ καρδία αὐτοῦ.

12) S. *Carpzouii* exercit. in Ep. ad. Hebr. l. c. Cramers Erkl. des Br. an die Hebr. Th. 1. S. 233.

§. XI.

§. XI.

Jesus Christus ist der lebendige Gott; darum lasset uns an ihn glauben. Er ist der wahrhaftige Gott, der das Leben in sich selbst hat, der eingebohrne Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit gezeuget, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Die göttlichen Namen, welche die Schrift ihm giebt, die göttlichen Eigenschaften, welche sie ihm beylegt, die göttlichen Werke, welche sie ihm zuschreibt, die Gott allein gebührende Ehre der Anbetung, welche sie ihm zu erweisen befiehlt, sind die deutlichsten Beweise seiner Gottheit. Können wir ihm wohl den Glauben verweigern, ohne uns auf eine strafbare Weise der größten Pflicht und Schuldigkeit zu entziehen, dazu wir gegen Gott verbunden sind? Wir können doch gewiß keine bessere und sicherere Zuflucht haben, als bey dem, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und was heißt, wir haben unsere Zuflucht zu ihm? Wir halten uns im Glauben und mit einem festen Vertrauen an ihn. Menschen sind eine zerbrechliche Stütze. Menschen leben einen Augenblick. Aber Gott ist der Lebendige, die Quelle alles Lebens, der Unveränderliche, der nicht müde noch matt wird, dessen Kräfte nicht abnehmen und mit den Jahren vergehen. Er ist der ewig Lebende, durch den wir allein uns eines ewigen Lebens getrösten können. Diese Eigenschaft unsers göttlichen Heilandes, vermöge welcher er der Lebendige heißt, soll uns billig zum Glauben ermuntern. Was thut der, welcher nicht glaubet? Er beraubt sich des Trostes auf einen lebendigen Gott hoffen zu können, er spricht sich selbst das vortrefflichste und eigentliche Leben eines vernünftigen Geistes ab, welches wir ewig bey Gott haben sollen, er erwählt für das Leben den Tod, denn wer nicht an den Sohn Gottes glaubt, der wird sterben in seinen Sünden, Joh. 8, 24. Unser Herr und Heiland ist ein lebendiger Gott; darum lasset uns in unserm Glauben beständig seyn. Keine Verfolgung, keine Versuchung, welche es immer sey, soll uns wankend oder abwendig machen; denn als ein lebendiger Gott hat er stets ein wachendes Auge über uns. Sein Schutz und Beystand ist uns gewiß, wenn wir verfolgt werden. Seine Augen aber sehen nach dem Glauben. Jesus Christus ist ein Lebendiger; darum sollen wir uns fürchten, durch Unglauben uns von ihm abzuwenden. Wie hat er von der Welt her gerichtet, und als ein lebendiger und mächtiger Rächer sich bewiesen, und die Ungläubigen darnieder geschlagen! Er half seinem Volk durch gewaltige Wunder, er führte sie aus Aegypten, er ließ sie trockenes Fußes durch das Meer gehen, er versenkte in der Tiefe den Stolzen und sein Heer, welcher seinem Gesandten nicht glauben wollte, und sprach: wer ist der Herr, deß Stimme ich hören sollte? Er leitete Israel wie eine Heerde in der Wüsten, aber er brachte auch die Verächter um, deren Herz immer den Irrweg wollte, die seiner Thaten ungeachtet eine ungehorsame und ungläubige Art blie-

ben-

ben. Dieser Gott lebet und regieret noch, seine Macht ist noch eben dieselbe. Mensch, der du Staub bist, der du von gestern her bist und morgen nicht mehr seyn wirst, lehne dich nicht wider den lebendigen Gott auf. Ehre sein Wort mit demüthigem Glauben: so wirst du Trost und Freude am Herrn haben.

§. XII.

Wer nicht glaubet, der tritt von Gott ab, und saget sich von der Gemeinschaft mit ihm loß. Wir haben keinen andern Zugang zu Gott und seiner Gnade, als durch den Glauben; denn es ist uns kein anderer geoffenbahret, und es kann doch in Wahrheit nicht gleichgelten, ob wir uns irgend einen erdichten, oder den erwählen, welchen Gott uns zeiget. Wer also nicht glaubet, der erkläret hiermit deutlich, daß er sich nicht zu Gott nahen wolle. Er gehet die Bedingungen des Bundes nicht ein, unter welchen Gott seine Verheißungen ertheilt hat. Die wahre Seligkeit eines ewigen Lebens bestehet in der vollkommensten Vereinigung und Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. So ist es denn unmöglich, daß demjenigen die Seligkeit zu Theil werden kann, der den Glauben verwirft oder verleugnet. Er entsagt schon itzt der Gemeinschaft mit Gott; wie kann er denn diejenige begehren oder verlangen, welche ewig währen soll? Es ist ein wahrer und unveränderlicher Ausspruch unsers Heilandes: **Wer nicht glaubet, wird verdammt werden,** Marc. 16, 16. Achten manche Menschen ihn nicht, so werden sie einst dessen Erfüllung mit Schrecken erfahren. Niemand lasse es auf die Zeit der Entscheidung ankommen. Christen sind ein glückliches Volk, weil es rühmen kann, Gott ist unser Gott, und wir sind sein Volk; Gott stehet mit uns im Bunde, und wir haben an seinen Gnadenverheißungen Antheil. Aber niemand schmeichele sich mit diesem Ruhme, den er nichts angehet. Nur der hat ein Recht dazu, der den wahren Glauben hat. Der Glaube ist das Band, welches Gott und uns vereiniget. Durch den Glauben an den Namen Christi empfangen wir die Macht Gottes Kinder, Gottes Volk zu heißen. Durch den Glauben können wir uns der göttlichen Verheißungen getrösten. Wer da glaubet, der wird selig. Wer aber den Glauben verleugnet, der trennet sich von der Gemeinschaft mit Gott, der verliert dadurch alle Seligkeit.

§. XIII.

Der Unglaube ist eine schwere Versündigung wider Gott. Er ist nicht etwa nur als ein bloßes Versehen, oder als eine Verirrung des Verstandes in seinem Urtheile zu betrachten. Wollten die Ungläubigen nur dem Ursprunge desselben bey sich unparteyisch nachspüren, so würden sie finden, daß er allezeit in einer Bosheit des Willens liegt, die gar nicht entschuldiget werden kann. Er ist ein vorsätzlicher Mißbrauch der edelsten Kraft des Gei-

stes,

stes, des Verstandes, eine Verweigerung der wichtigsten Pflicht, die man Gott schuldig ist, eine Empörung gegen die gebührende Unterwürfigkeit unter Gott, eine Widerspenstigkeit und Ungehorsam gegen unsern Herrn, eine schnöde Verachtung der angebotenen Gnade. Da die Ungläubigen unter den Christen durch die Taufe geheiliget, unter der Gemeine der Bekenner der Lehre Jesu erzogen, in der evangelischen Wahrheit unterrichtet sind, und dieselbe auch einmal geglaubt haben: so ist ihr Unglaube ein Abfall, ein Abtreten von Gott. Macht er nicht den treuen Gott zum Lügner? Verwirft er nicht die unwidersprechlichsten Beweise seiner Wahrheit? Schmähet er nicht sein heiliges Wort? Und sind nicht dieses alles schwere Verschuldungen? Die feine Art der Ungläubigen will zwar nicht dafür angesehen seyn, als ob sie Verächter Gottes wären. Sie wollen ihn nur nach ihrem Gutdünken ehren. Ist es aber auch wahr, daß sie eine aufrichtige Ehrerbietung vor dem allerhöchsten Wesen haben, dessen Daseyn und Leben sie nicht leugnen und nicht leugnen können? Beweiset nicht ihr Leichtsinn und ihre Verwegenheit das Gegentheil? Hätten sie nur die Furcht Gottes in ihrem Herzen, welche die natürliche Religion gebietet, so würden sie behutsamer und ernsthafter verfahren, und ihr erster Grundsatz würde dieser seyn: Wir wollen Gott nicht durch Irrthum und falschen Glauben, aber auch nicht durch Unglauben beleidigen. Wo ist aber der Ungläubige, der darum ungläubig ist, weil er durch den Glauben eines Christen Gott zu beleidigen fürchtete? Hält ein Mensch die heilige Schrift für Gottes Wort, und glaubet doch nicht: so ist es die boshafteste Widersetzlichkeit, der muthwilligste Ungehorsam. Gott hat sich unserer, da wir gefallen waren, freywillig erbarmet, er hat uns seinen Sohn zum Erlöser gegeben, er will uns um desselben willen unsere Sünde vergeben, uns begnadigen und selig machen. Dieses hat er uns im Evangelio geoffenbahret und verheißen. Er verlangt aber von uns, wir sollen glauben. Unter dieser Bedingung will er uns der in dem Worte des Heils verkündigten Gnade und Seligkeit durch Christum theilhaftig machen. Glauben wir nun nicht: so beweisen wir ja einen schändlichen Mangel der Liebe, Dankbarkeit und Hochachtung gegen Gott; so betrüben wir ja den, den wir über alles lieben sollten, so verachten wir ja, was wir höher halten sollten, als alles, so sind wir ja gegen die größten Wohlthaten und Liebesbezeugungen unerkenntlich, so treten wir ja den Sohn Gottes mit Füßen, und achten das Blut des Testamens unrein, durch welches wir geheiliget, und schmähen den Geist der Gnaden. Wir mögen den Unglauben betrachten, wie wir wollen, so müssen wir allezeit sagen, der Mensch, welcher nicht glaubt, sündiget schwer wider Gott.

§. XIV.

Der andere Hauptsatz der apostolischen Ermahnung, welche in unserm Bußtexte enthalten ist, ist eine besondere Erinnerung an die Christen, sich des Mittels zu gebrauchen, dadurch sie vor dem Unglauben bewahrt werden können. Paulus zeiget erstlich dieses Mittel selbst an. Es bestehet in einer beständigen gemeinschaftlichen Ermahnung mit Wahrnehmung der gegenwärtigen Gnadenzeit. Dazu vermahnet der Apostel, wenn er spricht: ἀλλὰ παρακαλεῖτε ἑαυτοὺς καθ' ἑκάστην ἡμέραν, ἄχρις οὗ τὸ σήμερον καλεῖται, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet. Er hatte ihnen vorher gesagt, wovor sie sich hüten sollten, nun zeigt er ihnen, was sie vielmehr thun sollten. Habt kein ungläubiges Herz, tretet nicht ab von dem lebendigen Gott, sondern vermahnet euch, daß ihr nicht in Unglauben gerathet. Die Partikel ἀλλὰ, sondern, durch welche er das, was nun folget, mit dem vorhergehenden verbindet, macht eine gewisse Art des Gegensatzes in seiner Rede. Das gemeinschaftliche Ermahnen, welches er nunmehr den Christen empfiehlt, ist die Beobachtung einer Sache, welche der Vermeidung des ungläubigen Abtretens von Gott entgegengesetzt ist. Hatte er vor dem Unglauben gewarnt, und gezeigt, was man vermeiden sollte: so lehret er nun das Mittel, wodurch man es dahin zu bringen suchen müsse, daß man nicht mit argem ungläubigen Herzen von Gott und seiner Wahrheit abweiche; dieses Mittel ist das Vermahnen. Er sagt: παρακαλεῖτε, ermahnet. Das Wort παρακαλεῖν, ermahnen, fasset viel in sich. Es bedeutet lehren, unterrichten, erinnern, vermahnen, bitten, ermuntern, antreiben, tadeln, bestrafen, warnen, im Guten stärken und befestigen. [13]) Alles dieses thut Paulus auch in diesem Briefe an die Hebräer, darinnen er die Absicht hat, sie von der Gewißheit ihres Glaubens zu belehren, und darinnen zu befestigen, an ihre Schuldigkeit zu erinnern, zur Standhaftigkeit zu ermuntern, und vor allem, was damit nicht bestehen kann, zu warnen. Daher nennet er ihn, wie wir bereits oben erwehnt haben, C. 13, 22. ein Wort der Ermahnung, oder ein Ermahnungsschreiben. Dieses sollen nun auch die Hebräer unter einander thun. Ermahnungen sind eigentlich Vorstellungen, welche uns eine Sache deutlich und begreiflich machen, nach ihren glücklichen oder unglücklichen Folgen zeigen, als annehmungswürdig oder verwerflich abbilden, und unsern Willen rühren, bewegen und reizen, sie zu begehren oder zu verabscheuen, zu thun oder zu unterlaßen. Solche Vorstellungen sollten die Christen durch Unterweisungen, Lehren, Erinnerungen, Bitten, Erweckungen, Tröstungen, Verweise, Bestrafungen, wie es nöthig wäre, unter einander anwenden, um sich im Glauben zu erhalten und zu befestigen, und vor dem Abfalle zu warnen und zu bewahren. Der Apostel empfiehlt

ihnen

ihnen eine gemeinschaftliche Ermahnung. Ermahnet ἑαυτοὺς, euch selbst. Ein jeder soll diese Pflicht gegen sich selbst, ein jeder soll sie auch zugleich gegen andere, gegen seine Nebenchristen beobachten, wie er Gelegenheit dazu hat. Eine solche Gemeinschaft der Ermahnung würde ein kräftiges Mittel seyn, Unglauben und Abfall von Gott mit seinen gefährlichen Folgen zu vermeiden. Der Apostel verstehet eine Ermahnung durch das göttliche Wort. Wir können durch mancherley Gründe uns im Glauben zu befestigen, und vor dem Unglauben zu verwahren suchen; aber die rechten sind die Zeugnisse des Wortes Gottes; denn das ist ein Wort in der Kraft, im Heiligen Geist und in großer Gewißheit. Paulus leitete seine Ermahnung aus den vorher angezogenen Worten des 95 Psalms her, er stellte ihnen aus der Schrift das Exempel ihrer ungläubigen Vorfahren zur Warnung vor, er weiset sie in dem ganzen Briefe beständig in die Schrift. Eine solche Art des Ermahnens ihrer selbst und unter einander ist es auch, die er ihnen empfiehlt, ein Ermahnen durch das Wort Gottes. Dieses muß der hören, welcher zum Glauben kommen will; denn der Glaube kömmt aus der Prediat, das Predigen aber durch das Wort Gottes, Rom. 10, 17. Dieses muß der gebrauchen, welcher im Glauben bleiben, wachsen, fest und beständig seyn will. Er muß sich selbst und andere durch Lehre, Trost und Vermahnung des geoffenbahrten göttlichen Worts in den Schriften der Propheten und Apostel erbauen. Soll das angezeigte Mittel seine Kraft und Wirkung haben: so muß es fleißig gebraucht werden, nicht als ob das Wort Gottes an sich erst durch wiederhohlten und öftern Gebrauch seine Kraft erhielte, sondern weil es recht und oft gebraucht werden muß, wenn es die Kraft, die es an sich hat, auch an uns beweisen, und dadurch eine Wirkung auf unser Herz thun soll. Daher spricht der Apostel: ermahnet euch selbst καθ' ἑκάστην ἡμέραν, alle Tage. Man könnte es auch übersetzen: einen jeden Tag. Doch drückt die lutherische Uebersetzung eben dieses aus, und ist sehr gut. Er verlangt eine beständige gemeinschaftliche Ermahnung. Sie soll nicht einmal, nicht nur bisweilen, nicht nur zu gewissen Zeiten, sondern beständig, alle Tage, täglich geschehen. Die Hebräer sollen keinen Tag vorbeygehen laßen, ohne sich aus Gottes Wort gestärkt zu haben. Man hat dieses täglich nöthig. Aber nachdem die Zeit und Umstände beschaffen sind, nachdem der Unglaube überhand nimmt, oder ein Mensch durch Zweifel versucht wird, in der Zeit der Anfechtung, und je größer die Versuchung ist, desto nöthiger wird auch die tägliche Ermahnung aus dem göttlichen Worte. Es muß also der Ausdruck: alle Tage, hier aufs genaueste angenommen werden. Dieses lehret uns der Apostel deutlich in den folgenden Worten. Er will, sie sollen sich beständig, täglich ermahnen, damit sie das heute, so ihnen zugerufen wird, die gegenwär-

tige Zeit der Gnade nicht versäumen, sondern ihrer wohl wahrnehmen mögen. Darum setzt er hinzu: ἄχρις οὗ τὸ σήμερον καλεῖται, so lange es heute heißet. Diese Worte beziehen sich theils auf das Vorhergehende: alle Tage, jeden Tag, und erklären, warum der Apostel also rede, nämlich weil ein jeglicher Tag als ein heute angesehen werden soll, welches wichtig ist, und seine Pflicht und seine Erweckung, seine eigene Ursache, warum man im Glauben beharren und sich zu befestigen suchen soll, mit sich führt; theils hängen sie mit dem anbefohlnen Mittel, mit der anbefohlnen Ermahnung, als ein Bewegungsgrund zusammen; denn daß es heute heißet, und nicht immer so heißen wird, soll sie erinnern und bewegen, sich selbst zu ermahnen. Wir finden bey den Worten selbst keine Schwierigkeiten. Es scheint ἄχρις οὗ τὸ σήμερον, καλεῖται eben so viel zu seyn, als ob es hieße: ἄχρι τοῦ σήμερον, ὃ καλεῖται, bis auf das heute, bis auf den heutigen Tag, bis auf die gegenwärtige Zeit, welches also genennt wird, nämlich in der vorher angeführten Stelle der Schrift. Es hat aber dieses keinen andern Verstand, als welchen auch Luther in seiner Uebersetzung den Worten beylegt, wenn er sie giebt: so lang es heute heißet. Es bedeutet nichts anders, als: so lange noch die Zeit währet, welche heute heißt, oder genennt wird; weil jetzt noch die Zeit ist, da ihr euch ermahnet könnet. Der Apostel weiset mit dieser Redensart deutlich auf den 7 V. und auf den Ausdruck, den er daselbst aus dem 95 Ps. angeführt hatte: heute, so ihr seine Stimme höret, zurück. Man siehet, daß er das heute aus dem Ps. im Sinne hat, und den Hebräern zu Gemüthe führen will. Er will es erklären, und er erklärt es so, daß im Ps. eine Weißagung von dem N. T. enthalten sey, daß der Geist Gottes, der durch David geredet, damit nicht sowohl auf die Zeiten Davids, als vielmehr auf die Zeiten des N. T. gesehen habe, und die Gläubigen des N. B. eigentlich anrede. Er leget überhaupt diesen Tag, dieses heute von der Zeit des N. T. aus, und stellet es insonderheit den Hebräern, als diejenige Zeit vor, in welcher ihnen das Evangelium verkündiget wird, und welche sie besonders wahrnehmen sollten. Er erinnert die Hebräer, auf die deutliche und ausdrückliche Bestimmung der Zeit, welche der heilige Geist im Psalm anzeigt, besonders zu merken und Achtung zu geben, und dieses heute so anzunehmen, daß es sie insonderheit angehe, und zu ihnen gesagt sey. Daß dieses die Meynung Pauli sey, wird noch klärer erhellen, wenn man auch den folgenden 15 V. und Cap. 4, 7. wo er die Art der Ermahnung, welcher er sich bediente rechtfertiget, und den Grund derselben anzeigt, damit vergleicht. (*) Der Apostel macht davon eine ganz besondere Zueignung auf die Hebräer. Wir werden seinen Sinn recht verstehen lernen, wenn wir alles dasjenige bemerken und unterscheiden, was

in der Vorstellung, welche er ihnen durch die Worte: so lange es Heute heisset, machet, enthalten ist. Erstlich erklärt er dadurch die Worte des Psalms von der gegenwärtigen Zeit, von der Zeit des neuen Testaments, von der Zeit, da das Evangelium geprediget werde; itzt, will er sagen, ist die Zeit, von der der heil. Geist gesprochen hat: Heute. Hernach will er die Hebräer aufmerksam machen, daß sie theils insgesammt die Zeit, da ihnen das Wort des Heils verkündiget und die Gnade Gottes angeboten werde, als ein solches Heute, betrachten, theils ein ieder unter ihnen auf sich die Anwendung machen, und seine eigene Zeit, da er lebe, da er das Wort Gottes höre, da Gott ihm den Glauben vorhalte, da der Geist des Herrn an seiner Seele arbeite, da Gott etwa sein Herz besonders rühre, auf diese Weise bedenken solle. Weiter will er sagen, daß dieses Heute für sie und einen ieden noch währe, so lange die Predigt von Christo noch nicht aufgehört habe, so lange die Zeit der Gnade noch nicht vergangen sey, so lange die Zeit ihrer Heimsuchung noch daure. Ferner will er ihnen zu Gemüthe führen, daß dieses Heute auch ein Ende haben könne, daß Gott sein Wort ihnen entziehen, seine Gnade ihnen nicht mehr so reichlich und kräftig verkündigen lassen, mit seinem Geiste von ihnen weichen, sie aus der Gnadenzeit hinwegnehmen könne. Endlich will er sie damit erwecken, daß sie alle zusammen, und ein ieder von ihnen insbesondere die Zeit der Gnaden, da sie noch währe, nicht geringe achten und versäumen, sondern wohl erwägen, anwenden und sich zu ihrem Heile zu Nutzen machen.

13) Man sehe von diesem Worte *J. B. Carpzouii* exercit. in Ep. ad Hebr. p. 153. seq. nach.

14) Man kann hiermit über die Stelle des 95 Ps. unsere Erklärung des Frühtextes am andern Bußtage 1766. §. II. und XVI. vergleichen.

§. XV.

Sich selbst zu ermahnen ist eine der vornehmsten und wichtigsten Pflichten der Christen. Meynet nicht, als ob dieses nur das Amt und der Beruf der Lehrer und Prediger sey. Es ist wahr, sie sind dazu gesandt, ihre Gemeinen öffentlich und insbesondere mit Fleiß, Sorgfalt, Eifer, Treue und Anhalten aus Gottes Wort zu unterrichten, zu ermahnen, zu erwecken, zu bestrafen, zu warnen, zu stärken, zu trösten. Rechtschaffene Diener Christi werden sich auch allezeit nach allem Vermögen angelegen seyn lassen, diese ihre Schuldigkeit zu erfüllen. Allein das ist eben die Ursache, daß auch die eifrigsten Lehrer noch immer so wenig Nutzen schaffen, und so geringe Früchte ihrer Arbeiten sehen; das ist eben der Grund von dem Mangel der rechten Erkenntniß und wahren Gottseligkeit unter unsern Christen, daß die meisten alles allein auf die Prediger ankommen lassen, und nicht bedenken, daß und wie sie sich selbst ermahnen sollen. Ler-

net doch erkennen, daß dieses eine Pflicht von großer Wichtigkeit für jeden Christen ist. Dazu hat Gott uns sein Wort gegeben, daß es ein jeder selbst gebrauchen kann. Durch dasselbe ermahne zuförderst jeder sich selbst. Er suche in der Erkenntniß zu wachsen, er erforsche sein Herz, er prüfe sich, ob er im Glauben stehe, er erkenne seine Sünden, er erwecke sich zu einer wahren Buße, er ermuntere sich zum Fleiß in der Heiligung, er bestrafe sich, wenn er irret oder fehlet, er warne sich vor der Gefahr neuer Versündigungen, er tröste sich in Noth und Trübsal, er stärke sich immer mehr im Glauben, Liebe und Hoffnung. Durch das göttliche Wort ermahnet euch aber unter einander. Einer ermahne den andern, so viel er Gelegenheit und Fähigkeit dazu hat. Christen sollten einander mit ihrer Erkenntniß und Erfahrung zu Hülfe kommen. Sie sollten Prüfungen mit einander anstellen. Sie sollten einander immer erwecken und aufmuntern. **Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit: Lehret und ermahnet euch selbst**, Col. 3, 16. **Bauet einer den andern; vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen**, 1 Thess 5, 11. 14. **So ein Mensch von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurechte mit sanftmüthigem Geiste**, Gal. 6, 1. **Lasset uns untereinander unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken**, Hebr. 10, 24. Sollten nicht vornämlich Ehegatten, Eltern und Kinder, Herrschaften und Gesinde, Freunde, Verwandte und Nachbarn dieses als ihre Pflicht gegen einander erkennen und beobachten? Wie nützlich und heilsam würden dadurch die Verbindungen, die Gesellschaften und der Umgang der Christen mit einander werden? Was für gesegnete Vortheile würden sie von dem öffentlichen Vortrage ihrer Lehrer haben, wenn sie denselben durch gemeinschaftliche Ermahnungen unter einander wiederholten, sich ans Herz legten, und auf ihren Zustand anwendeten? Würde dieses nicht auch Christen anständiger seyn, als wenn sie in ihren Zusammenkünften ihre Zeit mit unnützem Geschätze, mit Scherz und Narrentheidungen und andern eiteln, nichtswürdigen, ja wohl sündlichen Dingen zubringen? Und wie viel ist nicht an dieser Ermahnung gelegen? Sie ist das kräftigste Mittel zum Wachsthume in der Erkenntniß, zur Erhaltung und Nahrung unsers geistlichen Lebens, zur Stärkung unsers Glaubens, zur Ermunterung unsers Eifers in der Heiligung, zur Befestigung unserer Hoffnung. Dadurch können wir am sichersten vor Unglauben und Verstockung bewahrt werden. Wir können sie ohne die größte Gefahr unserer Seele nicht versäumen. Der, welcher stehet, kann fallen; der, welcher der festeste zu seyn meynt, kann anfangen zu wanken, kann weichen und von dem lebendigen Gott abtreten. Niemand halte sich für sicher. Es ist für einen Chri-

sten

sten der unanständigste Leichtsinn, die gefährlichste Thorheit, zu glauben, man habe es so nöthig nicht, sich selbst mit dem Worte Gottes zu vermahnen, oder es sey genug, wenn es dann und wann, und bey guter Gelegenheit einmal geschehe. Wer die Zeit der Gnaden recht nutzen will, der muß sich täglich durch Gottes Wort ermahnen. Das ist das vornehmste Geschäfte eines Menschen in der Gnadenzeit.

§. XVI.

Bedenket, Christen, und gebraucht die Zeit, welche Heute heisset. Es ist die Gnadenzeit. Das ist die Zeit, in welcher Gott nach dem Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth durch sein Wort die von Christo erworbene Gnade uns verkündigen und anbieten läßt, durch die Gnadenwirkungen seines Geistes an unsern Herzen zu unserm Heile arbeitet, und wartet, ob wir die angetragene Gnade auch in der Ordnung der Buße und des Glaubens annehmen werden. Es heisset so lange Heute, als der Mensch lebet, aber auch länger nicht. Die ganze Lebenszeit eines Menschen ist die Gnadenzeit für ihn. So lange er lebt, kann er sich noch bekehren, und der Gnade Gottes theilhaftig werden. Ist er aber aus dieser Welt gegangen, so ist auch seine Gnadenzeit aus. Nach dem Tode ist nicht mehr Raum zur Buße. Wenn der Mensch stirbt, so geht er aus der Zeit in die Ewigkeit über. Von der Zeit hängt die Ewigkeit, von dem Gebrauche der uns verliehenen Gnadenzeit hängt ein ewiges unabänderliches Schicksal, ein ewiges Wohl oder Wehe ab. Ein ieder Tag des menschlichen Lebens ist heute, ein Heute zu einer wahren Bekehrung. Der folgende Tag ist ungewiß. Lebst du morgen nicht mehr, so ist heute der letzte Punkt deiner Gnadenzeit. Was du also thun willst, das thue bald. Ist es nicht thöricht, wenn ich das, was ich heute thun soll, bis zum letzten Augenblicke des Tages verschiebe. Wie leicht kann mir dieser verlohren gehen, wie leicht kann ich dann verhindert werden, und ist mir an der Sache gelegen, so büße ich meine Hoffnung plötzlich ein. Das verabsäumte Heute ist der Verlust der Seele. Nutze alle dein Heute wohl, und sey nicht säumig. Eile und errette deine Seele. Heute ist die Gnadenzeit für euch Alte; denn ihr stehet am Rande des Grabes. Ihr rechnet selbst, daß ihr nicht viel Jahre mehr zu leben habt; vielleicht sind es nicht viel Tage mehr. Treffet also eure Anstalten, die ihr auf die Ewigkeit machen wollet, ohne Verzug. Heute ist die Gnadenzeit für euch, ihr Männer in euren besten Jahren, für euch, ihr Jünglinge. Ihr wisset die Unbeständigkeit der Zeit. Allezeit werden weniger Menschen mit grauen Haaren ins Grab gelegt, als solche, die wir frühzeitig gestorben nennen. Wartet nicht auf Vorboten, die euch das herannahende Ende der Gnadenzeit ankündigen sollen. Sie melden sich nicht bey iedem. Werdet ihr einmal leichtsinnig, so werden sie

sich

sich auch vergeblich melden. Ihr könnet Jahre lang siech und krank seyn, und doch ungewarnt sterben. Es können euch Vorboten erinnern, und euer Verstand und Gemüth kann in solcher Unordnung und Verwirrung seyn, daß ihr den letzten Augenblick der Gnadenzeit nicht mehr gebrauchen könnet. Darum bedenke ein ieder sein Heil heute. Mensch, bessre bald dein Leben! Wach auf, es ist schon hohe Zeit, es rückt heran die Ewigkeit, dir deinen Lohn zu geben!

§. XVII.

Paulus hat eine wichtige Absicht dabey, wenn er die Hebräer in unserm Texte ermuntert, sich selbst alle Tage, so lange es Heute heisset, zu ermahnen. Er zeuget selbst den Grund und Endzweck an, warum er ihnen dieses Mittel empfiehlt. Dieses ist die Bewahrung vor der Gefahr des Unglaubens. Er spricht: ἵνα μὴ σκληρυνθῇ τις ἐξ ὑμῶν ἀπάτῃ τῆς ἁμαρτίας, daß nicht iemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Die Partikeln ἵνα μὴ, daß nicht, geben deutlich zu erkennen, es solle ein Endzweck angezeigt werden, warum etwas geschehen solle. Dieser Zweck ist die Vermeidung der schädlichen Folgen und Wirkungen des Unglaubens, der großen Gefahr, in welche der Unglaube die Menschen versetzt. Dieser unglückliche Zustand, welcher aus dem Unglauben entstehet, ist die Verstockung der Menschen. Ihr Christen, will der Apostel sagen, vermahnet euch selbst, und nehmet eurer Gnadenzeit wahr, und dieses darum, daß nicht σκληρυνθῇ τις ἐξ ὑμῶν, iemand unter euch verstockt werde. Die Redensart, welche er hier gebraucht, ist eine Erklärung derjenigen, welche er vorher aus dem 95 Ps. angeführt hatte: verstocket euer Herz nicht; und bedeutet eben so viel, als wenn es hieße: daß nicht iemand unter euch sich verstocke. Das Wort σκληρύνειν heißt hart machen, verhärten, verstocken, und σκληρύνεσθαι oder σκληρυνθῆναι hart gemacht, verhärtet, verstockt werden. Die eigentliche wirkende Ursache der Verstockung ist niemals Gott. Die Schrift redet zwar bisweilen so, als ob Gott den Menschen verstocke.[15]) Allein man verstehe die Art zu reden der Schrift recht; so wird man keine Schwierigkeit dabey finden.[16]) Gott läßt es nur zu, daß der Mensch verstockt wird, und sich selbst verstockt, oder er entziehet ihm die lange verachtete Gnade, und giebt ihn in verkehrten Sinn, und in das Gericht der Verstockung dahin. In unserm Texte ist es für sich klar, daß die Verstockung Gott nicht zugeschrieben werde. Er belehret uns deutlich von der Ursache der Verstockung, daß der Mensch durch den Betrug der Sünde verstockt werde und sich verstocken lasse, und also in seinem bösen Herzen allein die wahre Ursache davon zu suchen sey. Wie könnte auch sonst zu den Menschen gesagt werden: Verstocket

cket euere Herzen nicht! wenn die Schuld der Verstockung nicht an ihnen selbst läge? Die Verstockung selbst aber ist der Zustand eines Gemüthes, welches gegen die Lehren der Wahrheit, gegen die Gründe und Beweise derselben, gegen die Verheissungen und Drohungen, so damit verbunden sind, gegen die Vermahnungen zum Guten und Warnungen vor dem Bösen, hart, unempfindlich, unbeweglich ist. Diese Verstockung kann verschiedene Grade haben, das Herz des einen kann härter seyn, als des andern. Diese Härtigkeit nimmt zu, ie länger der Mensch in Unbußfertigkeit verharret. Daher wird die Buße mancher sehr schwer, und mancher gehet in seiner Unbußfertigkeit unter. Es wird nicht undienlich seyn, wenn wir noch beyfügen, was ein alter Lehrer unserer Kirche von der Verstockung wohl und gründlich angemerket hat. Die Verstockung ist entweder als eine Handlung, oder als ein Zustand zu betrachten. In der ersten Betrachtung ist sie entweder die Handlung des Menschen, welcher vorsetzlich widerstrebt, und sich in der Bosheit verhärtet, oder sie ist die Handlung Gottes, welcher von dem Menschen weichet, ihm seine Gnade entzieht, und ihn sich selber überläßt. Jene ist eine schwere Sünde; diese ist eine Strafe der Sünde. In der andern Betrachtung ist sie Wirkung, welche der sich verhärtende Mensch durch seine Bosheit sich zuziehet, und Gott aus einem gerechten Gerichte erfolgen läßt.[17]) Der Apostel will also, die gläubigen Hebräer sollen sich selbst vermahnen, damit sie nicht in den gefährlichen Zustand verstockter Sünder gerathen. Er ist für einen ieden unter ihnen besorgt, daß nicht eine Seele verlohren gehe. Daher sagt er: τις ἐξ ὑμῶν, iemand unter euch. Man bemerke auch bey diesem Ausdrucke eben die Klugheit und Behutsamkeit in dem Vortrage des Apostels, davon wir schon oben §. VI. Erinnerung gethan haben. Wir haben schon gesagt, daß man den Grund der Verstockung in dem eigenen Herzen des Menschen suchen muß. Paulus giebt mit den letzten Worten unsers Textes: ἀπάτῃ τῆς ἁμαρτίας, durch Betrug der Sünde, davon noch eine deutliche Anzeige. Betrug der Sünde könnte so viel heißen, als ein sündlicher Betrug. Allein hier soll es wohl vielmehr so viel seyn, als die betrügliche oder betrügende Sünde, oder die Sünde, welche den Menschen betrügt. Der Betrug ist die Vorstellung und Erwählung des Bösen und Falschen unter dem Scheine des Guten und Wahren, und also auch umgekehrt. Die Sünde macht dem Menschen solche Vorstellungen, und bringet ihn dahin, daß er die Lügen anstatt der Wahrheit, das Laster anstatt der Tugend, den Weg zum Verderben anstatt des Weges zum Leben erwählt. Das ist ihr Betrug. Auf einmal wird der Mensch nicht ein Verstockter, sondern eine boshafte und mehrmals wiederholte Widersetzung, eine immer neue Verachtung der Gnade, eine oft geschehene Voll-

bringung des Bösen nähert ihn nach und nach und unvermerkt der Verstockung. Er überredet sich nach seinem verkehrten Herzen selbst mancherley, er macht sich reizende Vorstellungen, er bildet sich diese und jene Vortheile ein, er siehet seinen Schaden nicht, oder will ihn nicht sehen, damit stärket er sich in seiner Sicherheit, dadurch läßt er sich zum Abfall verleiten, auf diese Weise hintergehet er sich selbst, und so ist er am Ende ein Betrogener. Was ist das aber für eine Sünde, von welcher hier die Rede ist? Eine iede Art der Sünde betrügt zwar den Menschen, und kann eine Ursache seiner Verstockung werden. Allein der Zusammenhang der Worte Pauli läßt uns leicht urtheilen, daß hier insbesondere der Unglaube zu verstehen sey. [18]) Dieser ist es, welcher die Menschen am meisten verführt und betrügt. Dieser war es auch vornämlich, welcher die Hebräer betrog. Sie waren Verfolgungen um des Glaubens willen ausgesetzt. Der Unglaube verhinderte sie an der rechten Erkenntniß der Wahrheit. Er stellte ihnen die guten Tage vor, welche sie bey der Verleugnung Christi in der Welt haben könnten, und die Leiden und Trübsalen, welche sie bey dem Bekenntnisse des Evangelii zu gewarten hätten. Manchem sagte vielleicht sein Herz: Willst du denn alles verlieren? Willst du dich denn so unglücklich machen? Du kannst ja in deinem Herzen an Christum glauben, ihn ehren, ihn lieben, und dich doch äußerlich einigermaßen verstellen. War dieses nicht Betrug des Unglaubens? Und mußte derselbe diejenigen, die ihm folgten, nicht endlich zur Verstockung bringen?

15) Dahin gehört vornämlich die bekannte Stelle, Röm. 9, 18. Man sehe aber die richtige Erklärung derselben in des ber. Hr. D. *I. A. Ernesti* prol. de vanitate philosophant. in interpr. libr. SS. p. 18. und vergleiche damit von der Erklärung der Schriftstellen, in welchen Gott eine Verstockung der Menschen zugeschrieben wird, *Sal. Glassii* Philol. S. p. m. 814. 2107.

16) Actionis verba denotant passim occasionem, permissionem, quin notificationem et praenunciationem. S. von diesem idiotismo der Sprachen die Regeln und Beyspiele in *Glassii* Philol. S. p. m. 769. 773. 781. sq.

17) *Frid. Rappolt* de impiorum excaecatione, in opp. theol. P. II. disp. 7. Excaecatio est vel actiua vel passiua. Passiua est effectum, ad quod induratio actiua vtraque concurrit; *hominis* quidem se ipsum excaecantis *meritorie*, *Dei* autem hominem sua gratia propter malitiam antecedentem deserentis *iudiciarie*.

18) S. des Herrn D. Ernesti theol. Bibliothek, B. 5. S. 217. B. 6. S. 11; *I. A. Bengelii* gnom. N. T. p. 1017.

§. XVIII.

Werdet doch weise, ihr Menschen, und lernet den Betrug des Unglaubens erkennen! Der Ungläubige dünket sich weise zu seyn, und ist doch der thörichste Mensch. Er will für einen großen und starken Geist gehalten seyn, und verräth doch auf allen Seiten seine Schwäche. Er will

sein

sein Glück in der Welt machen, und befördert sein Unglück. Er will sich Ehre und Ansehen erwerben, und ziehet sich Schande und Verachtung zu. Er hasset die Wahrheit, und liebt die Lügen. Er fliehet das Licht, und tappet in der Finsterniß. Er suchet die Gründe der Wahrheit, aber weil er sie nicht auf dem rechten Wege suchet, so entfernt er sich davon. Er verachtet das Wort des lebendigen Gottes, und schätzet Meynungen, Träume verkehrter Menschen hoch. Er verwirft das Evangelium wider die deutlichsten Kennzeichen und stärksten Beweise seiner Gewißheit und Göttlichkeit, und nimmt das Gegentheil ohne allen Grund und Beweiß an. Bey dem Christenthume würde er weder in dieser noch in jener Welt etwas verlieren, sondern allemal viel gewinnen, hingegen wird er bey der Verleugnung der christlichen Religion nicht nur nichts gewinnen, sondern unendlich viel, eine ewige Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit verlieren. Er sagt sich von dem lebendigen Gott, von seinem Heilande Jesu Christo los, ohne welchen er doch nichts Gutes, keine Zufriedenheit und Hoffnung, kein Heil und keine Seligkeit haben kann. Der Unglaube ist eine fruchtbare Quelle vieler andern Sünden. Und man betrachte eine Sünde, welche man wolle, so wird man finden, daß es nichts, als Betrug, damit sey. Was die Sünde in den Dingen dieser Welt suchet, die Güte, der Werth, die Vollkommenheit, die Mittel zu einem vergnügten und glücklichen Leben, so sie darinnen anzutreffen meynt, sind in denselben nicht zu finden. Glaubt man denn, man werde durch die Bemühung, seinen sündlichen Lüsten und Begierden genug zu thun, dieselben befriedigen, wenn man dasjenige erlangt, wornach man strebt? Nichts weniger, als dieses. Wenn der Geizige und Ehrbegierige seinen Trieben folgt, ohne sie zu mäßigen und einzuschränken: so wird er sie niemals sättigen. Die Leidenschaften der wollüstigen und üppigen Menschen werden immer unbeständiger, heftiger und ausschweifender. Das Böse erlangt immer mehr Gewalt über den Menschen, und seine Besserung wird immer schwerer. Eine Sünde stürzt in die andere. Wer von Gott und seinem Worte abweicht, macht des Abweichens immer mehr. Die Sünde erreget Krieg und Streit in dem Gemüthe des Menschen, und verbannt alle wahre Ruhe der Seele. Sie hindert unser Glück, sie schadet unserer Gesundheit, sie ziehet uns bey andern Haß, Feindschaft und Verachtung zu. Sie bringet den schweren Fluch und Zorn Gottes und seine gerechten Strafen in Zeit und Ewigkeit über uns. Und bey allem diesen können so viele Menschen noch ihr Vergnügen, ihr Glück in der Sünde suchen. Verblendete Thoren, sehet ihr denn den Betrug nicht? Ach lasset euch doch die Augen öffnen, da ihr noch weise werden könnet, ehe ihr ihn einsehen lernet, da eure Erkenntniß zu spät kommt! Lernet ihr ihn hier nicht sehen: so wird ihn die Ewigkeit gewiß vor euren Augen aufdecken. Aber wehe euch

denn! Ihr werdet verstehen lernen, daß ihr euch betrogen habt; aber zu eurer desto schrecklichern Verzweifelung, da nun euer Zustand nicht mehr zu ändern ist.

§. XIX.

Die schrecklichste Folge des Unglaubens ist die Verstockung. Diese ziehet der Betrug der Sünde nach sich. So lange betrügt die Sünde den Menschen, bis sie ihn ganz verhärtet hat. Das ist ihr letzter Betrug. Möchte man sich doch vor demselben hüten! Er ist ärger, als der erste. Glaubt ein Mensch Gott und seinem Worte nicht, verwirft er die Gründe zu seiner Ueberzeugung, verachtet er alle gute Lehren, Erinnerungen und Ermahnungen, läßt er alle wohlgemeynte Warnungen umsonst seyn, widerstrebt er den Wirkungen des heiligen Geistes, der noch so manche gute Gedanken, Triebe und Bewegungen in ihm erweckt, beharret er in seiner Widerspenstigkeit, häufet er Sünden mit Sünden; was erfolgt daraus? Er wird unachtsam, gleichgültig, leichtsinnig, und zuletzt ganz unempfindlich. Er wird verstockt. Er verhärtet sein Herz, daß es durch nichts mehr gerührt, bewegt und erweicht werden kann. Gott, der zwar iedermann den Glauben schenkt, und die Seligkeit aller Menschen ernstlich will, und allen zureichende Mittel zur Buße giebt, aber doch niemanden zum Glauben nöthigen und seine Gnade aufdringen kann, verläßt endlich den Menschen, der ihm vorsetzlich widerstrebt, mit den so oft wiederhohlten Wirkungen seiner Gnade, und giebt ihn in verkehrten Sinn dahin. Das göttliche Gericht der Verstockung rächet an ihm die boshafte Verachtung der göttlichen Gnade. Dieses ist der elendeste Zustand eines Sünders, ein weit elenderer, als sein sündliches Verderben überhaupt. So groß auch dasselbe war, so ließ es doch noch eine Hoffnung zu seiner Bekehrung übrig, aber nun ist dieselbe beynahe gänzlich verlohren. Er wird schwerlich wieder gewonnen und erneuert werden. Seine Verbesserung ist fast unmöglich. Denn wodurch soll ihm geholfen werden, da er alle Mittel des Heils verschmähet, Gott freventlich beleidiget, den heiligen Geist von sich treibt, die angebotene Gnade nicht annehmen will, sich selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet? Wird er nicht zuletzt in seiner Verstockung untergehen, und ein Ende mit Schrecken nehmen? Er wurde ermahnt und gewarnt genug. Es wurde ihm die zukünftige Strafe und Belohnung, jene erfreuliche und fürchterliche Ewigkeit, Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß vorgestellt. Aber er glaubte weder Unsterblichkeit, noch anderes Leben, weder Auferstehung, noch Gericht, weder Himmel, noch Hölle. Nun soll er sterben. In den letzten Augenblicken fängt er vielleicht noch an, ein zukünftiges Leben zu glauben, und davor zu erzittern. Aber es ist zu spät sich davon zu überzeugen. Es ist kein Raum mehr zur Buße. Er stirbt in seiner Verstockung. In der

Ewig-

Ewigkeit thut er seine Augen auf! Seine Verblendung hört auf. Er sieht sich — Und wo? In der Hölle und in der Quaal. In der äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähnknirschen ist. Das ist das schreckliche Ende des Unglaubens, des Betrugs der Sünde, der Verstockung.

§. XX.

Lasset uns die Zeit der Gnaden dazu anwenden, daß wir uns vor dem Betrug der Sünde zu bewahren suchen. Wir wissen, welches das Mittel ist, wodurch wir uns vor Unglauben, Abfall von Gott und Verstockung des Herzens verwahren können. Es ist dieses: Vermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet. Wir wissen, wie wir dasselbe gebrauchen sollen. Lasset es uns nun auch recht im Ernst, mit Fleiß und Sorgfalt gebrauchen. An euch alle, ihr Christen, thun wir mit Paulo diese Erweckung. Verstockte Sünder, an euch wenden wir uns zuerst. Könnten wir doch euch nur einmal rühren! Seyd ihr denn ganz unempfindlich? Möchte doch heute das Wort des Herrn an euren Herzen wie ein Hammer seyn, der Felsen zerschmeißt! Itzt ist es noch Zeit. Der Herr läßt euch noch seine Stimme hören. Er ist mit seiner Gnade noch nicht ganz von euch gewichen. Höret doch, da er euch zur Buße rufet! Empfindet es doch, da er an euer Herz anklopfet! Vielleicht ist es das letztemal. Lasset euch die Sünde nicht länger betrügen, damit sie euch nicht etwa bald ins ewige Verderben stürze! Ihr, die ihr noch nicht ganz verhärtet, ihr Gleichgültigen und Kaltsinnigen, nehmet zu Herzen, was der Geist den Gemeinen saget. Fahret nicht in eurer Geringschätzung des göttlichen Wortes, in eurer Unachtsamkeit, Leichtsinnigkeit, Sicherheit fort! Itzt ist es noch Zeit. Erkennet euren bedenklichen Zustand. Ihr seyd in Gefahr, leicht durch Betrug der Sünde verstockt zu werden. Ihr Heuchler im Volk, die ihr den Schein eines gottseligen Wesens habt, aber seine Kraft verleugnet, und euch selbst vermesset, daß ihr fromm seyd, vernehmet das Wort einer weisen Warnung. Ihr betrüget euch selbst. Itzt ist es noch Zeit. Erkennet euren höchst schädlichen Irrthum Wie leicht könnt ihr durch Betrug der Sünde verlohren gehen! Ihr Gläubigen und Gerechten, auch euch gehet diese Aufmunterung an. Ihr seyd nicht außer aller Gefahr von der Sünde wieder betrogen, und vom Glauben abwendig gemacht zu werden. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden. Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Diese Aussprüche wisset ihr, und haltet sie für wahr. Bedenket demnach, wie viel an der Beständigkeit und Beharrung gelegen sey. Hättet ihr auch von Christo das Zeugniß, wie jener Bischof zu Thyatira: Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du ie länger, ie mehr thust, Offenb. 2, 19. Hättet ihr es auch in der christlichen Tu-

gend sehr weit gebracht, und ihr hieltet im Glauben nicht aus bis ans Ende, ihr fielet zur Zeit der Anfechtung ab, so wäre alles euer voriges Gute umsonst. Eure vornehmste Sorge in der Zeit der Gnade muß also seyn, wie ihr beständig bleiben, und im Glauben und Gottseligkeit bis ans Ende beharren wollet. Wie viel ist also an der rechten Anwendung der Gnadenzeit gelegen? Wie viel kömmt darauf an, daß man sich in derselben vor dem Betruge der Sünde zu bewahren bemühet sey? Ist sie zu Ende, und hat sich der Mensch betrügen lassen: so ist hernach keine Zeit mehr. Keine Zeit mehr zur Ermahnung und Warnung. Keine Zeit mehr, seinen Betrug zu erkennen und zu bereuen. Keine Zeit mehr, sein Schicksal zu ändern. Es kömmt die Ewigkeit. Diese bleibet, wie sie ist Die Seligen dürfen nicht befürchten, ihrer Glückseligkeit wieder verlustig zu werden, und die Verdammten können nicht hoffen, daß sie noch in einen glückseligen Zustand kommen werden. Ein jeglicher wird empfangen, nachdem er b y Leibes Leben gehandelt hat, es sey gut oder böse. Dabey bleibt es. Darum heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht.

§. XXI.

Es ist Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes, daß er den Menschen eine Gnadenzeit schenkt, und dieses gnädige Heute auch verlängert. Hätte Gott nicht die Menschen, nachdem sie gefallen waren, den unglücklichen Folgen ihres Sündenfalls in Ewigkeit ohne Erbarmen überlassen können? Könnte er nicht den Sünder gleich bey seiner ersten Sünde hinreißen, und in die Verdammniß stürzen? Aber es giebt ihnen noch eine Zeit, da sie seine Stimme hören können, da er ihnen seine Gnade antragen läßt, da er durch sein Wort sie ermahnt, da sein Geist an ihren Herzen wirksam und geschäftig ist, da sie Buße thun und glauben, da sie ihre Seligkeit schaffen können. Das ist eine angenehme Zeit, ein Tag des Heils. Das ist die Zeit, welche heute heißet. Das ist die Gnadenzeit. Gott thut noch mehr. Er verlängert diese Zeit, dieses gnädige Heute. Er setzet die Bemühungen seiner Gnade an den Menschen fort, und wartet von einer Zeit zur andern auf ihre Bekehrung. Auch Gefäße des Zorns trägt er mit großer Geduld. Heute ist ein ganzer Tag. Er schließt eine Fortsetzung der Zeit in sich, er besteht aus mehrern Stunden. Das ist eine Frist zur Buße, eine fortgesetzte Gnade, nicht ein gnädiger Augenblick, sondern ein gnädiger Tag, ein Raum zur Ausübung der Tugend und Erlangung einer ewigen Belohnung. Hier offenbaret sich lauter freye Erbarmung, unverdiente Güte, Reichthum der göttlichen Gedult und Langmuth. Wenige betrachten die Gnadenzeit mit wohlbedächtigem Gemüthe, selbst die sie erkennen, werden öfters lau. Bedenket sie doch mit aller Aufmerksamkeit eurer Seele, und lasset euch zur Buße leiten, daß nicht

iemand

iemand Gottes Gnade versäume. Ohne Offenbahrung, ohne Predigt des Glaubens, ohne verliehene Mittel der Gnade wäre unsere Lebenszeit ein elender, verzweifelungsvoller Tag. Nun aber freuet sich der Christ seines Lebens, als einer Gnadenzeit. Alle Bitterkeit kann ihm durch diese Betrachtung versüßet werden. Ist das nicht Güte? Ich erfahre es in der That, daß mein vergängliches Leben eine Vorbereitung auf ein unvergängliches ist. Nehme ich die Gnade meines Gottes an: so soll ich einen Vorschmack einer ewigen Freude haben, ja ich schmecke ihn im Worte, im Sacramente. Ich lebe, und kann gewiß seyn, daß ich unter dem gnädigen Aufsehen eines allmächtigen Erbarmers und Freundes stehe. Ich kann es empfinden, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Ich lebe itzt unter der Gnade, und welche ewige Gnade wird mir einst aufgehen! Ich habe die gewisse Hoffnung dazu. Wohl mir, wenn ich die Zeit der Gnaden zu meinem Heile anwende! Wohl mir, wenn ich bis ans Ende beharre! Wohl mir hier in der Zeit! Wohl mir in Ewigkeit! Amen!

§. XXII.

Wir sind nun am Ende dieser Bußtexterklärung, und machen den Beschluß mit einigen Entwürfen und Sätzen zu Predigten über den abgehandelten Bußtext.

I.

Exord. Marc. 16, 14. Und schalt — Härtigkeit.
Transf. 1 Cor. 10, 11.
Propos. Eine Warnung vor der schweren Sünde des Unglaubens.
I. Die Beschreibung des Unglaubens
1) nach seiner Quelle und Ursache,
2) nach seiner eigentlichen Natur und Beschaffenheit;
II. Die Warnung darvor,
1) durch Empfehlung des Mittels, sich davor zu bewahren,
2) durch Erinnerung an die gegenwärtige Gnadenzeit,
3) durch Vorstellung der Gefahr des Unglaubens.

II.

Exord. Joh. 6, 64.
Transf. Hebr. 10, 38.
Propos. Die Sorgfalt eines Christen seinen Glauben zu bewahren.
I. Was ihn dazu ermuntert?
1) die Erkenntniß seines von Natur argen und unglaubigen Herzens,
2) die Erwägung des daher entstehenden Abfalls von Gott.
II. Wie er dieselbe beweiset?
1) Indem er die Gnadenzeit wohl anwendet;
2) sich vor dem gefährlichen Betruge der Sünde hütet.

III.

III.

Exord. Matth. 26, 41.
Transf. Eph. 5, 15.
Propos. Die nöthige Vorsichtigkeit gegen den Betrug der Sünde.
I. Der Betrug der Sünde, der diese Vorsichtigkeit nothwendig machet, und zwar
1) der Ursprung, 2) die Beschaffenheit, 3) die Gefahr desselben,
II. Die nöthige Vorsichtigkeit gegen denselben, welche bestehet
1) in der Prüfung und Erkenntniß seiner selbst, 2) in dem rechten Gebrauche der Gnadenmittel.

IV.

Exord. Aus dem vorigen Sonntagsevang. Joh. 4, 48.
Propos. Die Bosheit und Gefahr des Unglaubens;
I. Die Bosheit; II. Die Gefahr desselben.

V.

Exord. Ps. 95, 7. 8. Heute — Herz nicht.
Propos. Die Verstockung der ungläubigen Menschen,
I. nach ihrer Ursache; II. nach ihrer Beschaffenheit.

VI.

1. Hebr. 12, 15. Eine Warnung, die Gnade Gottes nicht zu versäumen.
2. 2 Cor. 6, 2. Die Pflicht eines Christen in der Gnadenzeit.
3. Eph. 5, 16. Die rechte Anwendung der Gnadenzeit.
4. Die Ursachen und Wirkung des Unglaubens.
5. Der Betrug des Unglaubens.
6. Mittel und Bewegungsgründe sich vor Unglauben und Sünden zu hüten.
7. Ermahnungen an die Unbußfertigen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427381738/214 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427381738/216
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG